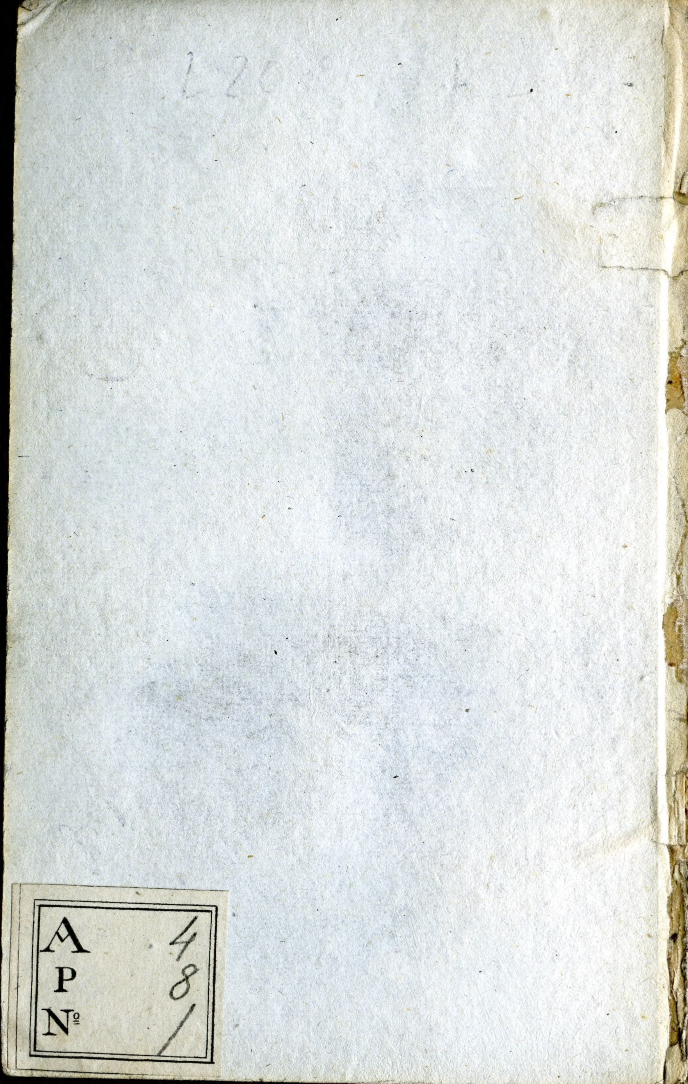
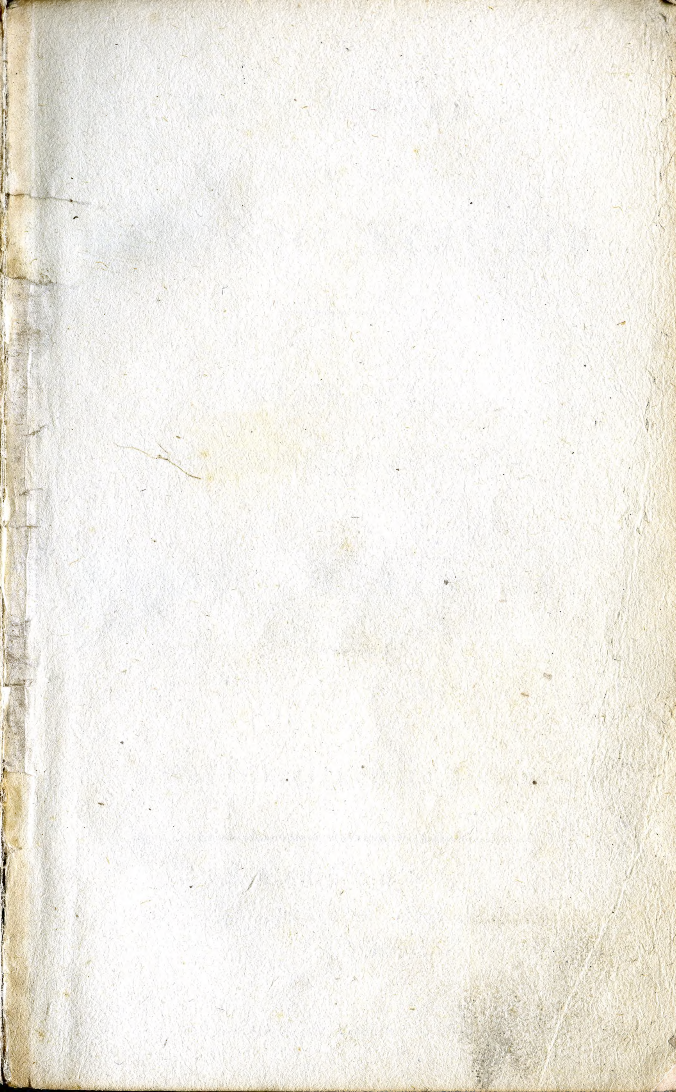


Lithographie von C.F. Müller in Carlsruhe 1819.


A 4
P 8
Nº 1



Vorlesungen
über die
Taktik der Reuterey.

Elemente
der Bewegungskunst
eines
Reuter-Regiments.

Mit 23 lithographirten Planen.

Karlsruhe,
in C. F. Müllers Hofbuchhandlung
1819.

Lithographisch stereotypt bei C.F. Müller.

Euch, meinen Freunden und Kammeraden! Euch — meinen Herrn Offizieren des mir anvertrauten Regiments! — Euch widme ich diese Vorlesungen, als ein Denkmahl meiner Achtung und Zufriedenheit mit Eurer mir so oft bewiesenen Anhänglichkeit.

Ihr findet darin den, Euch während den zwey letzten Ruhejahren 1816 — 1817. gegebenen Unterricht — kurz zusammengetragen.

Empfangt dieß Buch — wie ich es gebe —

aufrichtig.

Inhalt.

Seite.

Vorlesungen
über die
Taktik der Reuterey.



Erste Vorlesung.

Taktik — Strategie — eine Definition.

Man spricht und urtheilt so gerne über Taktik, Strategie und überhaupt die Kunst, Armeen zu commandiren, daß dadurch der junge Krieger, ohne nöthige Vorkenntnisse, alles dieß zu verstehen, verwirrte und unrichtige Begriffe erhält.

Die Eigenschaften, welche ein vollendeter kriegerischer Anführer besitzen muß, zerfallen in zwey Haupttheile, wovon der Eine erlernt werden kann, der Andere aber angebohren seyn muß, d. h. aus dem wissenschaftlichen Theile, oder demjenigen,

der mathematisch construirt werden kann, und dem philosophischen, oder demjenigen, der blos von einer gesunden Beurtheilungskraft, einer richtig geordneten Vernunft abhängt.

Dieser Unterschied ist so unendlich, als eine Sache wissen oder ausführen können; allein Einseitigkeit bleibt hinter dem Ideal zurück, und beide Theile in einem Anführer vereinigt, vollenden ihn.

Die größten Feldherrn waren auch immer wissenschaftlich gebildet: Cäsar, Türenne, Montecuculi, Friedrich II. und Andere, waren zugleich Schriftsteller.

Es ist bemerkt, daß oft die größten Feldherren Reglements abgefaßt haben, wobey sie in die kleinsten Details des Dienstes giengen, und dagegen Männer, welche nie eine Compagnie commandirten, über die höhere Kriegskunst schrieben, und Vorschriften zur Ummodelung ganzer Armeen entwarfen; ja manche sitzen blos hinter ihrem Pult, und ordnen aus den Armee-Berichten kritische Kriegs-Geschichten.

Die Grundsätze, die todten Begriffe, die mathematischen Formen, sind vom Kriege als Wissenschaft aufzufassen, folgerecht zu entwickeln,

und als Princip darzulegen. Allein das Talent, an der Spitze einer Armee sie anzuwenden, — praktisch auszuüben, was die Kriegs-Wissenschaft theoretisch lehrt, — ist mehr als Wissenschaft, ist jene große Kunst, welche Theobald das Uebersinnliche der Kriegskunst nennt.

Es ist ein partheyisches Unternehmen, einen Krieg zu beschreiben, welchen man nicht mitgemacht, und wozu man vom obersten Feldherrn nicht die Belege erhalten hat. Der commandirende General steht noch unter dem Armee-Intendanten. Mit despotischer Gewalt beherrscht das Verpflegungs-Büreau die Entschließungen des Feldherrn. Vom Kriegsschauplatze entfernte Beobachter tadeln stets den Feldherrn, welcher ihre gespannte Theilnahme an den Begebenheiten, nicht durch rasche Bewegungen, durch schnell auf einander folgende Gefechte und Schlachten unterhält, unbekannt mit den unendlichen Schwierigkeiten, welche ihm entgegen wirken: gefallener Regen, verdorbene Wege, welche oft in acht Tagen den moralischen Zustand der Truppen bis zur Unkenntlichkeit verändern. Wenn der Soldat jedem Wetter ausgesetzt, am Tage im Morast marschierend,

die kalten Nächte auf dem nassen Boden liegend, in abgerissenen Kleidern, ohne Schuhe, bleich und entstellt, die Pferde ohne Eisen, ohne Fourage, der Mensch mit Hunger kämpfend, weil die Proviantwagen stecken geblieben — wenn gegen Alles dieses eine Armee kämpft, und dadurch in ihren Operationen gelähmt wird, so entgeht solches dem entfernten Kritiker, weil das Armee-Commando aus Klugheit den wahren Zustand der Armee, in den öffentlichen Berichten verschweigt.

Nach dem Erfolg statt gehabter Ereignisse urtheilen, ist gewöhnlich, aber leicht. *)

Schwerer ist es, gegenwärtige kritische Fälle richtig beurtheilen und fühlen, mit Weisheit einen entsprechenden Plan entwerfen, mit Kraft und Schnelligkeit ihn ausführen.

---

*) Voltaire sagt: Un Général victorieux n'a point fait de fautes aux yeux du public, de même que le Général battû à toujours tort, quelque sage conduite qui'l ait tenue. Und Friederich der Große: in Wahrheit, nur das Glück entscheidet über den Ruf: wer von demselben begünstigt wird, erhält Beifall; wen es verschmäht, der wird getadelt.

Es gibt keine Kunst, die mehr Naturgaben erfordert, als die Kriegskunst; Geist und Körper wirken hier vereint, und beide müssen gesund und kraftvoll seyn. Die Eigenschaft, — mit einem Augenwurf gleichsam die Vortheile und Nachtheile, welche Terrain und Truppen geben, richtig zu fassen und heraus zu heben, (coup d'oeil) — charakterisirt den gebohrnen Krieger.

Dieses coup d'oeil, nehmlich das weit umfassende, welches in unerwarteten Erfolgen, und in den stürmischsten Wechselfällen des Glücks und der Berechnungen sich und seine Lage schnell und richtig erkennt, und dann fest und selbstständig gleichsam dem Glücke abzwingt, was es nicht freywillig geben will, oder verschlagen und klug, sich aus einer gefährlichen Lage windet, — läßt sich nicht lehren, auf keine Generalformeln reduciren, oder auf Plane und schwarze Schultafeln zeichnen, sondern ist ganz eigentlich: militärisches Genie!

Allein das Genie muß gebildet werden. Ohne Nachdenken und Selbsterfahrung, ohne wissenschaftliche Berichtigung und Bereicherung, ist Genie nur glückliche Anlage.

Taktik ist die Kunst, Truppen mit Vortheil zum Gefechte zu stellen und zu bewegen. Die einfachen Stellungen und Bewegungen der Truppen nennt man Evolutionen, die Verbindung der Evolutionen ein Manöver, und die Kunst, diese Manöver auf die Operationen des Kriegs anzuwenden, um den vorgesetzten Zweck zu erreichen — ist: Taktik.

Strategie ist die Wissenschaft, den Plan und den Operations-Gang eines Kriegs zu entwerfen und zu bestimmen.

Taktik ist die Kunst, Strategie die Wissenschaft des Krieges.

Die Wissenschaft als Produkt des Verstandes, kann nur erlernt — (studirt) werden, zu der Kunst aber, gehört ein angebornes Talent, welches zwar ausgebildet werden kann und muß, welches aber der nie erlernen kann, dem die natürliche Anlage dazu mangelt, so wenig der ein großer Tonkünstler werden wird, dem der Tonsinn fehlt. Dieses ist einleuchtend, und die tägliche Erfahrung zeigt es, daß oftmalen sehr gelehrte Officiere, welche unverwerfliche Plane zu Kriegs-Operationen ausarbeiten, auf dem Schlachtfelde selbst, die

Truppen weder zu leiten noch zu verwenden, die Kunst besitzen; ja manche hohe Officiere sind unvermögend, auf dem Uebungsplatz eine Schwadron zu bewegen, so wie umgekehrt, Officiere mit seltener Geschicklichkeit am Tage einer Schlacht Truppen zu Siegen führen, ohne einen Operations-Entwurf ausfertigen zu können.

Hierdurch wird die Grenzlinie zwischen Taktik und Strategie immer genauer gezogen. Strategie ist das Wollen — Taktik das Vollbringen kriegerischer Handlungen.

Taktik oder Kriegskunst erfordert hohe und seltene Natur-Anlagen, — Strategie oder Kriegswissenschaft, einen geordneten scharfen Verstand.

Der Taktiker bedarf große Erfahrungen und wirkliche Kriege zu seiner Ausbildung; im Frieden sind Uebungs-Lager und Herbst-Manöver seine Schule, der Stratege kann in seinem Zimmer in jeder Jahrszeit fortstudieren; denn Taktik ist die Kunst, Truppen anzuführen, Strategie die Wissenschaft, den Plan zu kriegerischen Operationen zu entwerfen. *)

*) Grundsätze der Strategie.

Ist die Kunst und die Wissenschaft in einem General vereinigt, so ist der Feldherr vollendet das höchste Ideal.

Der Unterschied zwischen Kunst und Wissenschaft ist in sich selbst klar. Wenn der menschliche Geist Werke, die in die Sinne fallen, und zwar nicht durch schließen und urtheilen, sondern durch die ihm angebohrne Erfindungs- und Erschaffungskraft hervorbringt, so, daß von ihnen gewiße allgemeine Principien abstrahirt und systematisch dargestellt werden, so ist das eine Kunst. Wenn man aber, vorzüglich durch Hülfe höherer intellektueller Fähigkeiten, d. i. durch den Verstand, mittelst richtiger Combinationen aus den einfachsten unläugbarsten Grundsätzen ein System von Wahrheiten herleitet und aufstellt, so ist das eine Wissenschaft.

Die Kunst verändert oder erneuert sich so oft, als die Elemente selbst, aus denen sie entsteht. Die Tonkunst, die Malerkunst, die Bildhauerkunst, z. E. verändern sich nach Verhältniß, als sie zurücksinken oder vorwärts schreiten.

Wissenschaftlich ist à priori absolut und klar, und besteht in sich und durch sich selbst unveränderlich.

Euklids Elemente der Geometrie bestehen noch nach Jahrtausenden als bleibende Norm.

Diese Definition der Kunst und der Wissenschaft, erklärt zugleich Kriegskunst — Taktik! und Kriegswissenschaft, — Strategie! vereinfacht die Begriffe und macht das Folgende klar und deutlich.

Die Taktik oder Kriegskunst erleidet durch jedes System, welches ein neuer Krieg hervorbringt, Veränderungen. Die Strategie oder Kriegswissenschaft handelt nach unveränderlichen Regeln.

Der Zweck des Gefechts ist immer derselbe, allein die Art zu fechten, ist Veränderungen unterworfen.

Die Taktik der Alten bestand in Druck und Stoß. Der unüberwindliche macedonische Phalanx mußte am Ende doch der römischen Taktik weichen. Die Vervollkommnung des Feuer-Gewehrs, hat die tiefe Stellung verdrängt. Das schwere Geschütz hat die Mauren in Erdwälle verwandelt, und die Erfindung des Ricochet-Schusses hat diese wieder mit Traversen belegt. Die Kriege der französischen Revolution bezeichnen

die siebente Epoche der Kriegskunst seit Erfindung des Schießpulvers, und es wird nicht die letzte seyn.

Die Strategie — bekannte Wahrheiten enthaltend — zeigt auf jedem Kriegs-Theater die Punkte und Linien, welche im Vertheidigungs-Kriege behauptet, im Angriffs-Kriege erreicht werden müssen. Es liegt nicht in der Macht des Feldherrn, diese strategischen Punkte und Linien abzuändern. Der Feldherr, welcher davon abweicht, wird immer demjenigen unterliegen, welcher darnach handelt, es wäre denn, daß der eine Feldherr mit so ungemessener Präpotenz von seiner Operations-Basis ausliefe, daß die Regeln der Defensive des Gegners aufgehoben würden. Ist die Uebermacht des Einen so entschieden, so darf er ungefährdet auf der kürzesten Linie dem letzten Operations-Object zueilen, und dort den Frieden dictiren: dann halten ihn weder Festungen noch Heere in seinem ungeheuren Lauf auf, und er ist durch Nichts, als durch einen Volkskrieg! — zu besiegen.

Es ist auffallend, wie viele Mühe man sich gegeben hat, die Grenzlinien der Taktik und Stra-

tegie zu bezeichnen und festzusetzen. Man unterschied strategische Manöver und taktische Manöver, ja man nannte sogar einmal die Manöver außerhalb der Kanonenschußweite, oder außerhalb der Gesichtsweite des Gegners, strategisch, und die innerhalb dieses Kreises, taktisch; man sagte ferner: Taktik seye die Lehre von den Bewegungen einer Armee, wobei ein wirkliches Gefecht der unmittelbare Zweck sey, — Strategie hingegen, begreife die Bewegungen einer Armee, insofern sie durch Märsche abgethan wären. Man unterschied auch Kriegskunst und Taktik, und dachte sich unter ihnen verschiedenartige Gegenstände, da sie doch ein und dasselbe sind.

Endlich hat man — Strategie als unpassend, — und nur aus dem Griechischen hergeleitet, wo Stratégos — Feldherr bedeutet — verworfen, und will: niedere und höhere Taktik.

Jede kriegerische Operation — und jede Bewegung einer Armee, welche den Feind zum Zweck hat, ist nach Bülow, eine kriegerische Operation — kann nur als richtig betrachtet werden, wenn sie nach den Grundsätzen der Strategie, und nach denen der Taktik, zugleich eingeleitet und ausge-

führt wird, das will heißen: wenn 1.[lich] strategisch das präpotensirende Objekt und Linien gewählt worden sind, und der Feind uns also auf keiner Seite und auf keinem Punkt präveniren kann, die Bedingnisse einer vollen Sicherheit der Operation daher erfüllt sind; und wenn 2[tens] taktisch die Bewegung der Truppen, so wie ihre Aufstellung, sey es Marsch-Lager oder Positions-Lager oder Cantonirung, nach jenen Regeln der Kunst geschieht, die jeden Moment ein Gefecht mit Vortheil zuläßt.

Jede kriegerische Operation, oder jedes Manöver, muß sich daher auf strategische Principien gründen, und nach der Kunst, welche die Taktik lehrt, ausgeführt werden.

Wenn die Strategie nicht allein den Operations-Plan eines Feldzugs, sondern den Plan einer jeden kriegerischen Operation entwirft, — wenn sie die entscheidenden Punkte und Linien bezeichnet, deren Besitz zu einem vorhabenden Zweck nothwendig sind; so lehrt die Taktik, durch welche Stellungen, Bewegungen und Gefechte, jene strategischen Entwürfe ausgeführt werden können.

Wenn ein Feldherr die Anwendung strategischer Principien außer Acht läßt, so sieht man Schlachten liefern, die keinen andern Zweck haben, als seinen Kriegsruhm durch einen neuen Sieg zu erhöhen.

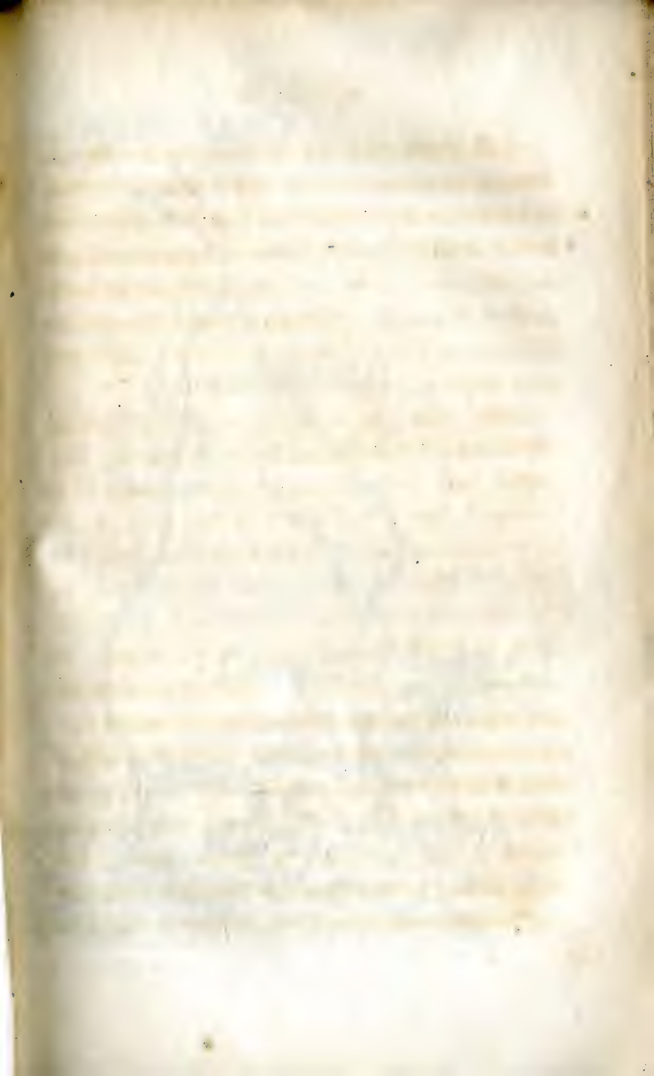
Die Geschichte stellt ganze Feldzüge dar, in denen mehrere blutige Schlachten geliefert worden sind, allein ohne glänzende Resultate, weil diese Schlachten nicht auf strategischen Punkten statt fanden.

Eine kriegerische Operation zerfällt sowohl in strategischer als in taktischer Hinsicht, in 3. Theile. Strategisch: in Subject oder Unterlage der Operation — Operations-Basis; in Operations-Object und in Operations-Linien; taktisch: in Stellung, Bewegung und Gefecht.

Unter Operations-Basis versteht man die strategischen Punkte, welche durch gesicherte Linien (Communications - Straßen) unter sich verbunden sind. Diese Punkte (Subjecte) müßen befestigt seyn, um die zur Führung des Kriegs unentbehrlichen Mittel darin anzuhäufen, und sie gegen eine Unternehmung des Feindes zu sichern.

Defensive agirt die Armee, welche sich auf Behauptung dieser schon inne habenden strategischen Punkte beschränkt; hingegen offensive, wenn sie davon ausgeht, um andere strategische Punkte zu gewinnen. Diese im Angriffskriege zu erreichenden strategischen Punkte, heißen Operations-Objecte, und die Linien, (Straßen) auf denen man dahin gelangt, Operations-Linien.

Es seyen: a. b. c. d. strategische Punkte, welche im Vertheidigungs-Kriege behauptet, von welchen man aber im Angriffs-Kriege ausgeht, so werden sie im ersten Fall mit der Linie A. B. durch welche sie unter einander verbunden sind, die äußerste Defensions-Linie, im letztern Fall die Operations-Basis. Wenn man nun angriffsweise gegen das Operations-Object C. vordringt, so werden die Linien aC. bC. cC. und dC. die Operations-Linien.




CHALONS
sur
C
LANDAU
SPEIER
a
A
b
MANNH

LUXEMBURG

B

COBLENZ

d

c

M

MAYNZ

Aus C.F. Müllers lith



Zweite Vorlesung.

Charakteristik der Reuterei.

Jede militärische Konstitution beruht auf der Uebereinstimmung von drey Kräften:

a.) Der physischen, das ist: der Krieger in den Jahren des kräftigen Mannesalters, gut gekleidet, mit allem Nothwendigen zum Angriff und zur Vertheidigung versehen.

b.) Der moralischen, das ist: der Muth und der gute Wille des Kriegers zum und im Gefecht.

c.) Der intellektuellen, das ist: das Talent, das Genie der Anführung.

Die physische Kraft ist gleichsam der Körper; die moralische Kraft das Gemüth; die intellektuelle Kraft — der Geist des kriegerischen Organismus.

Nur die gleichmäßige Ausbildung aller drei Kräfte giebt ein Ganzes — ein kriegerisches Wesen — ein Heer.

Alle drei Kräfte sind nothwendige Bedingung zu diesem Wesen — zwei Töne in der Musik geben keinen Accord. Fehlt eine von den genannten drei Kräften, so ist und bleibt das Wesen unvollkommen — krüppelhaft.

Setzt man diese Analyse fort, so besteht das Heer aus drei besondern Truppengattungen: Artillerie, Cavallerie, Infanterie.

Jede Truppengattung bildet ein Ganzes für sich. Jede hat ihr Eigenthümliches. Der Geschützkünstler z. B. wird im Gefecht nur von der Kunst geleitet die er ausübt. Das Fußvolk folgt der Pflicht — ruhig, besonnen; die Reuterei der Exaltation — kühn, ungestümm!

Aus dieser Charakteristik sind die Eigenschaften zu abstrahiren, welche die Anführer der verschiedenen Truppengattungen besitzen müssen.

Ein großer Theil der Völker des Alterthums begünstigte die Reuterei, und — so lange die Kriegskunst noch in der Kindheit sich befand, oder richtiger, so lange die blanken Waffen, körperliche Stärke, Geschicklichkeit und persönlicher Muth, im Handgemenge den Sieg errang — entschied sie auch meistens die Gefechte. Allein es ist schon psichologisch klar, daß das Feuer der Jugend, welches die Reuterei so sinnig personificirt, leicht verbrauset, insbesondere seit man von der tief durchdachten Gewohnheit der Alten abgegangen ist, den Oberbefehl über diese Waffe nur einem jugendlichen vielversprechenden Talent, — einem wahrhaft kriegerischen Charakter — zu geben.

Bei den Alten war der Anführer der Reuterei immer der zweyte Befehlshaber beim Heere. Diese Stelle ward dem hellglänzendsten Genie gegeben, und wurde als die Schule zum Oberfeldherrn angesehen. Hannibal befehligte die Reuterei beim Heere seines Vaters, und nachdem er selbst Oberfeldherr geworden, vertraute er die Reuterei seinem Bruder Asdrubal.

Die größten Feldherrn der neueren Zeit mußten wohl diese Wahrheit erkennen, denn Seidliz

wurde im 30sten Lebensjahr von seinem großen König zum General der Cavallerie ernannt.

Bonaparte erkannte und befolgte diese Maxime, war aber weniger glücklich in der Wahl, denn Mürat war nichts als ein kühner Haudegen, ohne anführendes Talent.

Es gehört mehr Kraftäusserung, mehr Jugend *) zum Angriff als zur Vertheidigung. Vertheidigung ist oft blos Sache der Noth. Der einzelne Mensch ist zur Abwehrung eines Angriffs leicht bewegt, allein der Angriff selbst erfordert stets einen Entschluß. Mithin setzt Angriff mehr Selbstvertrauen — ganz eigenthümliche Eigenschaft der Jugend — voraus, als Vertheidigung.

Das vorherrschende Princip der Reuterei aber, besteht im Angriff, denn sogar in defensiver Lage kann sie den wirklichen Angriff des Gegners, nur durch zuvorkommenden Angriff abwehren.

---

*) Unter Jugend wird hier nichts, als jene Kraft des Willens verstanden, welche dem wahrhaft kriegerischen Charakter in jedem Alter eigen ist. Es gibt Jünglinge im 60sten und Greise im 20sten Lebensjahre.

Hierin gerade liegt das Charakteristische dieser Waffe, und leicht ist jetzt zu folgern, warum sie so selten erhabene Anführer hat, besonders in solchen Armeen, wo der Zufall — die Anciennetät — den Anführer der Reuterei ernennt.

Ohne kühne Anführung wird die Reuterei nichts — für die Jahrbücher der Geschichte bemerkenswerthes leisten, und ein General, der diese Ueberzeugung nicht theilt, wird nur dann siegen, wenn sein Gegner noch unrichtigere und dunklere Ansichten hat, noch ungeschickter, noch schlaffer ist, als er selbst.

Wenn zugestanden werden muß, daß die Reuterei in den letzten Kriegen selten folgenreiche, die Schlachten entscheidende Thaten vollbracht hat, so lag das weniger an der Reuterei als an der Anführung; und gerade hier scheint man eine Ungerechtigkeit begangen zu haben, indem man der Gattung Schuld gab, was das Individuum doch nur verbrochen hat! — Die Ungerechtigkeit wurde fortgesetzt, denn die ungeschickten Generale blieben und die Reuterei sank immer tiefer.

So wird das Unsterbliche um des Sterblichen Willen — die Sache wegen der Person vernachlässigt und geopfert!!!

Man wollte indessen den Ausgang der Gefechte dem Zufall entziehen, und wendete sein Augenmerk auf das Fußvolk, welches zwar nicht so glänzend entscheidet, aber mehr Gewißheit gibt, und eben deshalb als die Hauptwaffe eines Heeres anzusehen ist. Die Vorzüge des Fußvolks blieben sich fast zu allen Zeiten gleich, während die Reuterei immer Sprünge machte, nach Maaß des Talents ihrer Anführer.

Man findet höchst selten im Leben einen vernünftigen Unbesonnenen, aber desto mehr vernünftig Besonnene. Geschickte Anführer des Fußvolks haben alle Armeen in hinreichender Zahl und zu allen Zeiten gehabt, aber sehr selten Einen der Reuterei.

Der berühmte macedonische Phalanx wiederstand der zahlreichen Reuterei des Darius.

Die Schweizer gaben das Beispiel, daß eine gute Infanterie unüberwindlich sey.

Die Engländer in Indien und die Franzosen in Egypten fürchteten nie jene Schwärme von Reuterei, welche Lloyd für die beste hält, weil sie wie Fourageurs angreifen.

Mürat vermochte mit seiner Cavallerie eine geschlossene Masse von 10,000 Mann rußischer Infanterie nicht niederzuwerfen, welche am 14. August 1812 sich solitär über die kleine Ebene jenseits Krasnoi, gleich einem feuerspeienden Knaul zurückzog.

Wenn solche Beispiele unterstützt werden, durch die Berechnung, wie kostspielig die Cavallerie im Verhältniß zu der Infanterie ist, so folgt hieraus sehr natürlich, daß die Reuterei immer mehr an Ansehn verliert.

Die Reuterei wird wahrscheinlich in künftigen Zeiten nur noch den Rang der Fregatten behaupten, und keinen Platz mehr in der Schlachtordnung einnehmen; sie wird nur noch zu Auskundschaftungen, Vorposten, Vorwachen, Nachtrab, Bedeckungen u. s. w. als brauchbar erachtet werden, bis ein eminentes Talent auf einem Thron, ihre Stärke erkennt — aus der Gesammtzahl der Offiziere den geschicktesten, festesten, entschlossensten und kühnsten an die Spitze stellt, und in künftigen Kriegen die Nationen niederwirft, welche unserem Zeitgeist folgend —

der immer seltener wahrhaft kriegerische Charaktere erzieht — die Reuterei vernachläßigen *).

Die ersten Feldherrn aller Jahrhunderte waren stets von der Wichtigkeit der Reuterei überzeugt, und suchten ihr Präpotenz zu geben.

Epaminondas verdankte den größten Theil seines Ruhms der thessalischen Reuterei.

König Philippus und sein Sohn Alexander suchten die Freundschaft und den Beystand dieser berühmten Reuterei, welche zu ihren Siegen so wesentlich beigetragen hat.

Allein nicht alle Heerführer wußten von der Reuterei, welche zu großen und geschwinden Unternehmungen am geschicktesten ist, Vortheile zu ziehen, weil nur wenige die Kunst verstanden, ihre Reuterei zu rechter Zeit zu gebrauchen, und wieder zu rechter Zeit zu schonen.

Hannibal leuchtet in beiden Beziehungen, als

---

*) Die Russen haben, nach Wilson — 80000 Mann reguläre und 40000 Mann irreguläre — Cavallerie. Befände sich an deren Spitze, ein — Seidliz, welche Resultate würde die Welt in einem nächsten Kriege bewundern?

ein hohes Talent. Wenn er seine Reuterei am Tage der Schlacht mit Uebergewicht benutzte, und seine schönsten Siege, wenn auch nicht immer mit der Reuterei erfocht, doch stets vorbereitete, und dann vollendete, so war nach den Gefechten sein besonderes Augenmerk immerwährend auf Erhaltung dieser entscheidenden, aber sehr kostspieligen und delikaten Waffe gerichtet. Nach der Schlacht am thrasimener See, wo er den Flaminius überwand, und nachdem er das Gebiet von Adria erreicht hatte, ließ er die Pferde mit altem Wein waschen, und verwandte große Sorgfalt, daß deren Wunden und Beulen wieder heilten.

Die Römer mußten den Mangel und die schlechte Beschaffenheit ihrer Reuterei oft theuer bezahlen, und Hannibal sagte von ihr, daß sie ihm eben so furchtlos schiene, als wenn diesen Reutern Hände und Füße gebunden wären.

Hannibal, der berühmte Hannibal, kannte die Reuterei und wußte sie zu benutzen. Selbst von der numidischen, von welcher die Geschichtschreiber sagen, daß man keine schlechter aussehende hätte finden können, und welche mit den

heutigen irregulären Cosaken zu vergleichen seyn mögen, verstand er so große Vortheile zu ziehen.

Die Pferde dieser Numidier waren mager, klein, ohne Sattel und streckten die Nase in die Luft. Die Reuter, welche schlecht gekleidet waren, regierten diese Pferde mit einem Riemen oder mit einer Peitsche.

Erst durch die Siege des furchtbaren Hannibal, welcher Italien verwüstete, aufmerksam gemacht, fiengen die Römer an, ihre Reuterei zu vermehren und zu verbessern.

Die Schlacht, in welcher der Carthaginensische Feldherr Xantippus den Regulus gefangen nahm, entschied die Reuterei.

Die Carthaginenser zählten in dieser Schlacht 12,000 Mann Fußvolk und 4,000 Reuter, die Römer 15,000 Mann Fußvolk und 500 Pferde. Die Römer waren alte versuchte Soldaten; Xantippus hatte seine Armee erst gebildet; allein er rechnete auf seine Reuterei, wählte eine Ebene, und — gewann die Schlacht.

Die Schlacht am Flusse Tessin in Italien gewann Hannibal blos mit seiner Reuterei.

Pollibius

Pollybius sagt ausdrücklich: „Die Chartaginenser verdankten nicht allein ihren Sieg von Cannä, sondern alle frühere dem Uebergewicht ihrer Reuterei, und gaben dadurch allen Völkern die Lehre, wie vortheilhaft es sey, an Reuterei seinem Feind überlegen zu seyn.“

Die besten römischen Feldherrn jener Zeit, ein Fabius, Plancus 2c. mieden wegen diesem Mangel an Reuterei auch die Ebenen, und nahmen ihre Stellungen auf den Bergen.

Inzwischen suchten die Römer ihren Fehler zu verbessern und nach und nach ein Verhältniß zwischen dem Fußvolk und der Reuterei herzustellen. Bei der Schlacht von Zama in Afrika betrug die des Scipio den vierten Theil seines Heers. Die Reuterei des Hannibal war geringer an Zahl, wurde auch geworfen und als hierauf die siegreiche Reuterei der Römer von deren Verfolgung zurückgekommen, den Phalanx der Carthaginenser in Flanken und Rücken angriff, wurden in einem Augenblick 20,000 Mann niedergestreckt, und Carthago wurde Rom unterworfen.

Es wäre leicht, aus jenem großen Zeitalter noch viele Beispiele auszuheben, in denen die Cha-

rakteristik der Reuterei als jene herrliche Entwick-
lung eines kräftigen Willens sich zeigt — welcher,
seit die Feuerwaffen die Gefechte in der Entfernung
halten, immer mehr und mehr verloren geht.

Man legt mehr Gewicht auf Stellungen als
auf Gefechte, und hält es für größer, sogar oft ehren-
voller, eine Schlacht zu vermeiden als zu liefern.
Alle Beispiele wirken von oben nach unten herab,
daher es nicht wundern darf, wenn die einzelnen
Truppenabtheilungen mehr Geschicklichkeit entfal-
ten einem Schock auszuweichen, als ihn auszufüh-
ren. In der That werden die Beispiele immer
seltener, wo Truppen wirklich zusammenstoßen,
und mit den blanken Waffen fechten. Es ist das
Zeitalter der Klugheit, denn mit der Klugheit ent-
schuldigt sich immer der Schlachthaufen, welcher
den Schock des Gegners nicht abwartend, vorher
umdreht.

Nur noch bei jener schönen Zeitperiode, wo
in Europa das Ritter-System als Kriegs-System
herrschte, verweilt man mit Vergnügen.

Die Taktik bestand in dieser Epoche in Rit-
ter-Kampf; persönliche Bravour, körperliche Stärke
und Geschicklichkeit, entschieden die Gefechte. Die

Ritter waren mit Eisen bedeckt, ritten nur Hengste, führten Lanzen, Schwert und Kolben.

Man wird von der Großherzigkeit dieser — im eigentlichen Sinne eisernen Zeit, gewaltig ergriffen.

Mag immerhin der sogenannte Rittergeist bizarr erscheinen, allein hochherzig bleibt es, um Meinungen zu streiten, wenn man sie als wahr, als richtig erkennt.

Ohne eine eigene Meinung gibt es keinen achtungswerthen Charakter, und jeder selbstständige Charakter ist nicht ohne Eigenheiten, ohne Sonderbarkeiten. Je mehr Flachheit in den einzelnen Charakteren angetroffen wird, je weniger National-Charakter gibt es: Der einzelne Engländer ist bizarr, allein es gibt in England einen Volks-Charakter!

Dem alten Ritter war Fehde Lust, aber vorzugsweise focht er um seine Meinungen. Je abentheuerlicher, je lieber war ihm die Veranlassung.

Hierher gehörte besonders Religion, welche an den Rittern ihre Verfechter hatte.

Fürstenliebe, Freundschaft war ihnen heilig, und die Farbe der Geliebten das Höchste, und wie umgekehrt unsere heutigen Jünglinge durch Liebe weichlich werden, oder Männer um Frau und Kinder willen sich den Gefahren zu entziehen ein Recht zu haben meinen, ward bei den Rittern dadurch die Tapferkeit erhöht.

Schon Tacitus erzählt uns von den Germanen: „Kömmt es zur Schlacht, dann ist es Schande für den Fürsten an Tapferkeit übertroffen zu werden, Schande für sein Gefolge ihm an Tapferkeit nicht zu gleichen."

Die meisten der jungen Edlen ziehen freiwillig zu andern Stämmen, die in irgend einem Krieg begriffen sind, wenn der Stamm dem sie angehören lange in Frieden und Ruhe ist; denn Ruhe ist diesem Volke unangenehm, und unter Gefahren erwirbt man sich leichter Ehre."

„Die Gefährten eines Fürsten wetteifern unter sich um den Vorzug in seiner Gunst; ihn im Treffen überlebt zu haben und zurückgekommen zu seyn, entehrt und schändet auf immer; für ihn zu stehen, ihn zu schützen, eigene Heldenthaten nur seinem Ruhme anzurechnen, ist das

heiligste Gelübde. Die Fürsten kämpfen für den Sieg, und die Gefährten für die Fürsten."

Wer verweilt nicht gerne bei so schönen Gemählden? Wahrhaftig, man sollte das, was aus jenen Zeiten auf uns sich geerbt hat, nicht zu tödten suchen; es ist Kraft, und Kraft hat Deutschland nöthig!

Das Ritter-System ist nicht auf einmal verschwunden, sondern nahm nach und nach die Gestalt unserer heutigen Reuterei an.

Karl der siebente von Frankreich, errichtete im Jahr 1445. die erste stehende Reuterei.

Dieses Beispiel fand Beifall, und konnte um so leichter nachgeahmt werden, weil die Präpotenz der großen Monarchien, den Rittern nicht mehr erlaubte, Kriege auf eigene Rechnung zu führen; sie nahmen daher gerne Dienste, wodurch sie Beschäftigung, Sold und zugleich für ihren Ehrgeiz Nahrung erhielten.

Von allen Völkern alter und neuer Zeit, welche Reuterei gehabt haben, sind die europäischen und unter diesen die deutschen, diejenigen, welche sie, nicht an Zahl, allein an innerem Ge-

halt, am weitesten ausgebildet, und welche die kühnsten Unternehmungen damit ausgeführt haben.

Die Spanier dankten ihre Siege bei der Eroberung von Amerika neben ihrem Geschütz insbesondere ihrer Reuterei, wegen der Furcht, welche die Pferde den Einwohnern von Mexiko und Peru, denen diese Thiere völlig unbekannt waren, einflößten. *)

Bei der Schlacht von Ceuta, welche der Prinz Eugen über den Sultan Kaara Mustapha gewann, hieb die deutsche Reuterei mehr als 10,000 Türken zusammen, oder jagte sie in die Theisse.

Als der Herzog von Alba 1567. nach den Niederlanden zog, brachte er 10 Geschwader Lanzirer mit. Dieser Alba war zwar der Erste, welcher seine Reuterei dahin brachte, geordnet und in Masse zu agiren, allein sein Gegner, Moriz

*) In dem gegenwärtigen Kriege: Abfall der Spanischen Colonien vom Mutterlande! werden fast alle Siege der, für die Freiheit Fechtenden — von der Reuterei entschieden.

von Oranien übertraf ihn. Da es ihm Anfangs an Reuterei fehlte, so ließen die Niederländer in Deutschland Reuter anwerben, welche keinen vollen Harnisch und keine Lanzen mehr führten, und unter dem Namen: deutsche Reuter, sich berühmt gemacht haben; sogar die Franzosen nannten sie Reiters.

Durch die Ueberlegenheit, welche Moriz dieser deutschen Reuterei zu geben wußte, siegte er auf den Feldern von Tornhout, Tiel ꝛc.

Gustav Adolph hatte in der Schlacht von Leipzig oder Breittenfeld am 7. September 1631. Sorge, wegen der vortrefflichen österreichischen Reuterei, welche unter Pappenheims kühnen Befehlen ihm gefährlich schien. Seine Reuterei, 9000 Pferde stark, im Verhältniß zu 13,000 Mann Fußvolk, ohne die 15,000 Sachsen, stand zwar der Reuterei des Tilly, welche 13,000 Pferde zählte, an Disciplin und Bravour nicht nach, war aber nicht so gut beritten.

Wenn Tilly die Schlacht, in welcher beide Heere gleich stark waren, nemlich 37,000 Mann, verlor, so ist die Ursache davon nicht seiner Reuterei beizumessen, sondern den Fehlern, die er

selbst gemacht, und welche die aufopferndste Tapferkeit seiner alten erprobten Regimenter nicht wieder gut machen konnte.

Karl der zwölfte beschäftigte sich ganz besonders mit seiner Reuterei, und lehrte sie mit unglaublicher Schnelligkeit die Evolutionen ausführen; 1707. ritt er bei der Revue eines Regiments 2 Pferde todt. Im Winter 1705. verfaßte er ein neues Exercier-Reglement und in der That bekam die Reuterei unter ihm einen noch nie gekannten Glanz, und er bildete sie im nordischen Kriege bis zur Furchtbarkeit aus.

Unter Friederich des Großen Regierung, erreichte die Reuterei die höchste Vollkommenheit, und wurde im eigentlichen Sinne unüberwindlich.

Unter der Anführung des General Seidliz, erschien die Reuterei nicht mehr als eine so oft unthätige Ausfüllerin der Lücken in der Schlacht-Ordnung, sondern als eine thätige Mitwirkerin zum Siege, die mit unwiderstehlicher Gewalt, gleich dem die Dämme übersteigenden Strom, alles vor sich her zerstörte und mit sich fortriß. Allein General Seidliz hielt stets eine Masse

Reuterei beisammen, und hatte das Geheimniß, die Momente der Kühnheit und die der Vorsicht, richtig zu treffen. Wie kühn und glänzend erscheint er bei Rosbach und Zorndorf, wie bedachtsam zögernd bei Kunersdorf.

Seidliz war aber auch ein vollendeter Cavallerie-General, allein oft vergeht ein Jahrhundert, bis in derselben Armee ein zweiter sich bildet. Dieses ist keine Hypothese, sondern Erfahrung.

Ein großer Cavallerie-General (man meint einen General, welcher Massen Reuterei zu bewegen das Talent besitzt) ist eine eben so seltene Erscheinung, als ein großer Feldherr *). Die

*) Es ist falsch, wenn behauptet wird, das Wort General — allgemeiner Offizier — bedinge die Kunst der Anführung aller Waffen. Man hat noch nie von einem Capellmeister verlangt, jedes Instrument seines Orchesters solo zu spielen. Den Gebrauch, die Verwendung sämmtlicher Waffen muß jeder General kennen, allein die Anführung ist hiervon so sehr verschieden, als Wissen und Können. Friederich der Große sagte zum Prinz de Ligne: „Votre général Nadasdy m'a paru un grand général de cavalerie.“

Bewegung der Reuterei erfordert einen schnellen Ueberblick, einen ruhigen festen Geist, eine oft verwegene oft vorsichtige Kühnheit, mit einem Wort: sehr viel Talent!

Oft ist die Kühnheit, welche, zu rechter Zeit deployirt, entscheidet — verderblich, wenn zur Unzeit der Anführer sich und seine Truppen exaltirt.

Die Bewegung der Reuterei im Trab ist dreymal schneller als die der Infanterie im Marschschritt, daher von einem Cavallerie-General das gilt, was Zieten seinem König antwortete: „in dem Augenblick wenn ich den Feind sehe, sind meine Dispositions auch schon gemacht!"

Da diese Vorlesungen, wie der Titel auch anzeigt, blos die Taktik der Reuterei abhandeln sollen, so kann der Verfasser nicht mißverstanden werden, wenn die vorhabende Absicht es ihm nicht erlaubt die Intelligenz und die Nothwendigkeit des höchsten Studiums zu entwickeln, welche die Anführer des Fußvolks bedürfen, zumal in unglücklichen Gefechten, aus denen die Infanterie viel schwerer sich zieht, als die Cavallerie.

Dem Ruhme der Reuterei schadet es z. E. nicht, wenn sie geworfen sogar in Unordnung zu-

rückgeht. Von der Infanterie wird hartnäckiges Beharren, selbst unter den ungünstigsten Umständen gefordet. Sie kann ungestraft sich nie in Unordnung bringen lassen, und einmal in Unordnung aus einer Position geworfen, ist die Ordnung schwer wieder herzustellen.

Bei der Reuterei bringt Leichtsinn nicht so verderbliche Folgen, und eine sogar in Flucht gebrachte Reuterei erscheint oft wenige Augenblicke nachher wieder zuversichtlich und siegend. Dieses liegt in der Schnelligkeit ihrer Bewegungen, wo hingegen gerade wegen der Langsamkeit der Bewegung des Fußvolks die geübteste Kaltblütigkeit erfordert wird, den wahren Moment, welcher Gefechte entscheidet, zu erkennen.

Eine ebene offene Gegend ist dasjenige Terrain, auf dem die Reuterei in ihrem vollen Glanze erscheint. Größte Geschwindigkeit in allen Bewegungen ist ihre erste vorzüglichste Eigenschaft, und wodurch sie jene Superiorität erhalten hat, welche so viele Schlachtfelder beurkunden. Allein ein Anführer ist nöthig, in dessen persönellen Eigenschaften die unversiegbare Quelle aller Erfolge liegt.

Dieses ist von jeher anerkannt, sogar von solchen Männern anerkannt worden, welche gegen die Reuterei eingenommen waren, wie z. B. der Herr von Folard der zwar von der Werthlosigkeit der Reuterei überzeugt ist und glaubt, daß eine Armee ohne solche recht gut bestehen könne, allein doch ganz gemüthlich gesteht, daß eine Reuterei, die gut und brav sey, und deren Anführer ihre Kräfte kenne, und Muth habe sie in Bewegung zu setzen, jederzeit die dünnen Bataillons zu Boden reuten würde.

„Die Infanterie sagt Folard an einem andern Orte, kann niemals gegen die Cavallerie bestehen und am wenigsten seit sie die Picke weggeworfen hat. Im spanischen Erbfolgekriege im Feldzug 1701. hat man gesehen, wie ein spanischer Offizier, mit 100 Pferden durch ein Bataillon Engländer (welches gewiß nicht zu verachtende Truppen sind) hindurch, und auch wieder zurück setzte, um es noch einmal zu versuchen."

Auch General Lloyd, welcher „wenig Cavallerie will, weil sie viel kostet und wenig Nutzen bringt," wiederspricht sich 8 Seiten nachher, „ist eure Infanterie schlecht, so müßt ihr die Reute=

rei und Artillerie vermehren, als welches zwei Mittel sind, den Feind in gewisser Entfernung von sich zu halten."

Montecuculi kannte die Vorzüge der Reuterei genau. „Die wichtigste Handlung sagt dieser General, eines Heers, ist die Schlacht und die thätigsten Truppen welche dabei handeln, sind die Cavallerie. Diese muß also der Sache den Ausschlag geben. Ist die Cavallerie überwunden, so ist die Schlacht ohne Hoffnung verloren. Ist solche im Gegentheil glücklich, so ist der Sieg immer vollständig." Die Schlacht von Würzburg 1796. spricht für diesen Satz; sie wurde von der Reuterei entschieden, allein durch die Schlacht von Marengo 1800. würde zu beweisen seyn, was die Reuterei nicht leistet, wenn ihr geniale Anführung fehlt.

Der falsche Gesichtspunkt aus welchem so manche Anführer der Reuterei ihre Waffe beurtheilten, haben ihr oft schon mehr geschadet, als je wieder gut gemacht werden konnte.

Die Reuterei darf nie am Tage einer Schlacht — der glücklichen Gelegenheit, wo Ruhm zu ärndten — geschont werden, allein die größte

Sorge muß darauf verwendet werden, um sie an solchen Tagen kraftvoll erscheinen zu lassen. Dieses aber wird nur dadurch geschehen können, wenn die Pferde gut unterhalten sind, denn wesentlich ist der Unterschied und darf nicht verkannt werden, daß die Einwirkung auf das moralische Gefühl bei den Pferden nicht statt findet, und der gute Wille hier nicht in Berechnung kommt. Den Krieger kann man wohl durch Reden begeistern, und indem man seinem Ehrgefühl schmeichelt, zu neuer That und neuer Anstrengung ermuntern, allein nicht so das Pferd. Eine durch ungewöhnliche Fatiquen erschöpfte Reuterei, bedarf Monate zur Erholung. Wohl haben die Pferde härtere Naturen als die Menschen, allein aussergewöhnliche Anstrengungen haben auch ihr zu berechnendes Ziel. Treibt man es zu diesem Extrem, so steigt der Abgang, welcher durch ermüdete, durch Mangel an Fourage erschöpfte Pferde entsteht, oft in wenigen Nächten bis zur Unglaublichkeit, und die am Morgen verlassenen Bivouaks werden Bilder des Entsetzens.

Ein im Beschläg vernachläßigtes Pferd z. B. ist gewöhnlich für den ganzen Feldzug unbrauch-

bar; bei weitem die größere Anzahl der Pferde, welche die Reuterei zu den Depots sendet, sind Hufkranke, von denen mehr als die Hälfte stürzen.

Die schöne imponirende Haltung der Reuterei ist nun für den ganzen Feldzug verloren. Daß dieses sich so verhält, wird anerkannt und nicht geläugnet, allein die eigentliche Ursache davon wird nicht in ihrem Ursprung, — dem personellen Einfluß ihres Anführers gesucht.

Dieser Gegenstand ist so interessant, so wichtig, so charakteristisch, und hat so entscheidenden Einfluß auf das Gelingen oder Mißlingen militärischer Operationen, wie die Geschichte aller Zeiten darthut, daß darauf aufmerksam zu machen nicht unnöthig erscheint.

Dritte Vorlesung.

Taktik der Reuterei.

Die Taktik zerfällt in Stellungskunst, Bewegungskunst und Fechtkunst.

Es gibt Stellungen und Bewegungen außerhalb des Gefechts und im Gefecht selbst; in den folgenden Vorlesungen wird man hierauf zurückkommen, vorerst aber blos die Hauptmomente der Stellungen und Bewegungen im Gefecht, und das Gefecht selbst abhandeln.

Die Errichtung, Ordnung und alles, was zur Ausrüstung und Ausbildung des einzelnen Mannes und Pferds gehört, um ein Regiment

auf den Punkt der Einheit der Identität — zu bringen, daß es in der Hand des Generals einer leicht zu bewegenden Maschine gleicht, wird hier voraus gesetzt.

Diß sind die eigentlichen Elemente des Dienstes, und gründen sich theils auf Volksthümlichkeit, theils auf den Geschmack und den Willen des Kriegsherrn.

Man rechnet zwar gewöhnlich diese Elemente zur Taktik und nennt sie: Elementar-Taktik; allein wenn Taktik Kriegskunst ist, so kann das, was hier unter Elemente des Dienstes verstanden wird, nichts zur Taktik gerechnet werden.

Die Ausrüstung und Ausbildung des Rekruten ist keine Kunst, sonst müßte ja jeder Intendant und jeder Korporal ein Taktiker seyn!!

Mag immerhin der Marschall de Saxe das Wort Taktik von dem Marsche der Römer nach dem Takte herleiten, so verstehen wir doch gegenwärtig unter Taktik etwas mehr, als Reutübungen und Exerciren: Dis ist der Mechanismus des Kriegswesens!!

Die Reutkunst — überhaupt die Ausbildung des Reuters ist sehr wesentlich und als die Grund-

lage des taktischen Gebäudes anzusehen, jedoch so wenig Taktik, als eine Grundlage — Fundament — kein Gebäude ist. Nur reine kriegerische Handlungen im Kriege selbst, in Beziehung auf Truppen, gehören zur Taktik. Im Frieden kann es keine Taktik geben so wenig als eine Strategie; denn — kriegerische Operationen können im Frieden natürlicher Weise nicht gedacht werden. Strategische Kriegszwecke werden erst im Kriege, durch Stellung, Bewegung und Gefecht der Truppen erreicht!

Die Elemente des Dienstes nun, werden in jeder Armee durch Reglements vorgeschrieben, und sollten billig eine solche Vollkommenheit haben, daß vom gemeinen Reuter an bis zum Obersten des Regiments, alle Verhältnisse des Dienstes darinn bestimmt und deutlich ausgedrückt wären.

Man könnte sie vielleicht so eintheilen:

Elemente des Dienstes der Reuterei.

Ites Buch, oder Gesetzbuch.

a) Kriegsgesetze.

b.) Disciplin, sehr genau und bestimmt entwickelt, als die Basis des Kriegswesens.

c.) Justiz, d. h. Entwicklung der Verhältnisse der Krieger zu den bürgerlichen und peinlichen Gesetzen, nebst einer Vorschrift für die Auditors in Prozeß-Sachen.

Es muß bestimmt werden, wo der Soldat als Bürger des Staats den Gesetzen desselben wieder unterworfen ist, denn es ist unbillig, ihn für Vergehungen, die nicht Militair-Vergehungen sind, mit der Strenge zu bestrafen, welche die Militair-Gesetze charakterisiren: Man classifizire also die Vergehungen in Militairische und Bürgerliche.

IItes oder Dienstbuch, in 2 Abtheilungen.

1tes Hauptstück.

Allgemeine Dienstverhältnisse, oder eigentliches Dienst-Reglement, mit Schema's zu Rapports, Listen und Eingaben 2c.

2tes Hauptstück.

Besondere Dienstverhältnisse, oder innerer Dienst eines Regiments, nebst Zeichnungen und Erklärungen der Waffen, Manns- und Pferds-Rüstungen.

IIItes oder Exercierbuch, in 4 Abtheilungen.

1tes Hauptstück. Reuter = Schule.

1ter Abschnitt. Schule des Reuters zu Fuß.

2ter Abschnitt. Schule des Reuters zu Pferd.

3ter Abschnitt. Abrichtung der Remonte.

4ter Abschnitt. Gebrauch der Waffen zu Pferd.

2tes Hauptstück. Schwadrons = Schule.

1ter Abschnitt. Schwadrons-Schule zu Fuß.

2ter Abschnitt. Schwadrons = Schule zu Pferd.

3ter Abschnitt. Bildung der Schützen.

3tes Hauptstück. Regiments-Schule oder Bewegungen eines Regiments.

1ter Abschnitt. Uebergang von der Stellung in Linie zur Colonnen-Ordnung.
1. Bewegung.

2ter Abschnitt. Bildung der Linien.
3. Bewegungen.

3ter Abschnitt. Bewegungen in Linien.
5. Bewegungen.

4ter Abschnitt. Von der Musterung und dem Vorbeimarsche.

4tes Hauptstück. Bewegungskunst in größern Linien.

1ter Abschnitt. Bildung der Colonne.
1. Bewegung.

2ter Abschnitt. Entwicklung der Colonne.
2. Bewegungen.

3ter Abschnitt. Bewegung der Linien.
6. Bewegungen.

IVtes oder Feld = Dienstbuch, enthaltend den ganzen Vorposten-Dienst, „kleinen Krieg,"

Vorwachen.
Nachwachen.
Feldwachen.
Unterstützungsposten.
Entsendete Posten.
Patrouillirkunst.
Auskundschaftungskunst.
Bedeckungs-Lehre (convoys).
Requisitions = System.
Verhalten in Winter-Quartieren.
Ueberfälle ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

---

*) Der Verfasser hat das 3te und 4te Buch in der angegebenen Form — ausgearbeitet.

Man könnte den Lehrsätzen wirkliche Beispiele aus der Geschichte der eigenen Kriege genommen, als Beweise folgen lassen. Indem man die Namen der sich im Kriege ausgezeichneten Offiziere, Unteroffiziere und gemeinen Krieger in diesem Werk nennte, würde man den Ehrgeiz des jungen Soldaten entflammen, und im eigentlichen Sinn dieses 4te Buch der Elemente des Dienstes zum Stammbuch der Armee erheben.

Wenn man bei der Artillerie das Materielle vom Personellen unterscheidet, wenn man unter Ersterem das Geschütz, die Munition, das Fuhrwerk, die Bespannung, unter Lezterem aber die Bedienungs-Mannschaft versteht, und wenn nach Theobald diese Unterscheidung vom Kriegswesen überhaupt gilt, indem die Kampfmittel und Lebensmittel zum Kriegsmaterial, das Heer selbst aber zum Kriegspersonale zu rechnen ist, so möchte im engern Sinn diese Unterscheidung bei der Reuterei ebenfalls nicht unpassend seyn.

Die Pferde, Pferds-Rüstungen und Waffen, würden sodann das Materielle, die Reuter aber

im eigentlichen Sinn, das Personelle seyn, und in der That ist beides sehr wohl von einander zu unterscheiden.

So wenig die geschicktesten Artilleristen mit unbrauchbaren Geschützen etwas leisten können, so wenig werden die geübtesten Reuter auf schlechten Pferden Muth haben, und eine demontirte Reuterei ist ohnehin ganz furchtlos für den Feind wie der Krieg 1812 bewiesen hat.

Napoleon hatte zwar in Moskau gegen 10,000 unberittener Reuter — bei denen der Verfasser sich krank befand — in Compagnien, Bataillons und Regimenter bilden, und wie Infanterie bewaffnen lassen, allein nach den ersten 3 Tagen nach dem Abmarsch aus dem Kremmel war dieses schöne Werk, wie so manches andere vernichtet. Sie streiften vereinzelt rechts und links neben der Straße auf Lebensmittel Jagd machend, und fielen den Cosaken in die Hände, oder wurden von den Einwohnern erschlagen.

Wie sehr die Reuterei selbst das Materielle, als das bei weitem wichtigere betrachtet, könnte auch dadurch bewiesen werden, daß man nicht wie

bei der Infanterie, nach der Menschenzahl, sondern nach der Pferdezahl rechnet *).

Gustav Adolph empfahl seiner Reuterei vor der Schlacht bei Leipzig, mit schiefen Hieben nach dem Kopfe und Halse der feindlichen Pferde zu zielen, um durch deren Verwundung Verwirrung in die Reihen der Gegner zu bringen.

Auch in neueren Zeiten haben mit glücklichem Erfolge Bataillons-Commandanten nach den Pferden der anreutenden Reuterei zu zielen befohlen, mit dem Zusatz: wenn das Pferd fällt, so ist der Reuter nicht mehr furchtbar.

Bülow entwickelt umständlich in seinem „Geist des neuern Kriegs-Systems" den Einfluß, den das Bedürfniß der Fourage auf die Bewegungen der Armee hat. „Man glaubt sich ruinirt, sagt er, wenn man die Berechnungen des General Tempelhof liest, und die ungeheure Zahl von Pferden beansichtigt, welche eine Armee

bedarf.

*) Die Infanterie rechnet ihre Stärke nach Bajonetten, die Artillerie nach Piecen, die Reuterei nach Pferden.

bedarf. Man fürchtet sie möchten einen ganzen Welttheil arm fressen!"

Es bleibt die vorzüglichste Sorge der Offiziere der Reuterei, das Materielle zu erhalten. Die Pferde müssen Ruhe und Zeit zum Fressen haben; sie müssen im Beschläg gut erhalten, und die Pferds-Rüstungen im besten Stand unterhalten werden.

Selten wird sich eine Reuterei in dem Fall befinden, gesunde Pferde aus Mangel an Mannschaft zurückzuschicken, allein öfter geschieht es, gesunde Leute unberitten zu haben. Das Personelle erscheint von geringerer Wichtigkeit, nicht an und für sich selbst, sondern weil, wenn Mittel vorhanden sind das Materielle zu erhalten, jenes nicht zurückbleibt. In der That wissen die Reuter unter dem Vorwand Fourage zu holen, für sich zu sorgen, daher auch so oft die Klage entsteht: die Reuterei plündert! weil die Offiziere der Reuterei lieber dulden, was doch nicht ganz zu hindern ist, als ihre Pflicht, Erhaltung des Materiells zu versäumen.

Dieses ist eines von den Uebeln, welche Kriege begleiten.

A.) Stellungskunst der Reuterei.

Die Reuterei kann nur offensiv wirken. Zur Offensive gehört Kraft und Energie, zur Defensive Klugheit und Vorsicht.

Die Reuterei muß ein freies Terrain vor sich haben, um ihre Kraft entwickeln, ihre Energie anwenden zu können; nach Theobald bedarf sie eines ebenen und harten Bodens, oder eines sanft anlaufenden Hanges.

Den Punkt, den sie vertheidigen soll, muß sie vor sich, oder zur Seite haben, um, wenn er bedroht wird, durch die Kraft des Schocks dahin zu wirken, so wie umgekehrt, die Infanterie auf die Linie gestellt werden muß, die sie vertheidigen soll.

Hieraus folgt, daß die Reuterei nie vor Terrain Hindernisse, sondern immer in der Entfernung, daß ein Schock mit Kraft ausgeführt werden kann, dahinter gut gestellt ist, z. E. hinter Dörfern, Engwegen, kleinen Waldungen u. s. w. Die Reuterei zu nahe hinter Batterien als Schutz stellen, heißt sie ohne Zweck opfern; besser möchte seyn, sie seitwärts zu stellen, weil die Reuterei

durch einen Flanken-Angriff, zumal in obliker Linie noch sicherer wirkt.

Am Tage der Schlacht ist erste Bedingniß, eine große Masse Reuterei auf Einen Punkt, aber in mehreren Linien zu versammeln, welche unter den Befehlen eines Anführers die Momente der Eruptionen mit Blitzesschnelle benutzt. Dieser Anführer darf nur vom obersten Feldherrn Befehle empfangen, und wäre im eigentlichen Sinne: General der Reuterei!

Man ist nicht immer einig, wo die Reuterei in der Schlachtordnung ihren Platz einnehmen soll. Es war lange Zeit Gewohnheit geworden, sie auf die Flügel zu stellen, allein daraus entsteht der Nachtheil, daß die Truppen sich nicht gegenseitig unterstützen können, und ist die Reuterei geschlagen, so stehen die Flügel des Fußvolks ohne Anlehnung.

Es ist wahrscheinlich, daß diese Absonderung der Reuterei von dem Fußvolk Veranlassung gegeben hat, gegen die Nothwendigkeit der Reuterei überhaupt sich einnehmen zu lassen, und in der That erschienen auf diese Art die zwei Waffen als für sich operirende Korps, die sich so wenig unter-

stützten, daß vielmehr jede Waffe einzeln focht. War die Reuterei geschlagen, so glaubte sich das Fußvolk verloren, und hielt nicht mehr Stand; daher richtete der Feldherr seine Aufmerksamkeit auf die Reuterei, und derjenige, welcher eine überlegene Reuterei hatte, suchte zuerst die des Gegners zu besiegen, um des Ausgangs der Schlacht gewiß zu seyn.

Im 30jährigen Kriege stellte Gustav Adolph gewöhnlich Pelotons in die Zwischenräume seiner Reuterei, weil die österreichische Reuterei der seinigen überlegen war, und er ihr dadurch mehr Stärke geben wollte.

Diese ganz enge Verbindung zweier Waffen hat Vertheidiger gefunden, allein mit Unrecht: wurde die Reuterei geworfen, so war das Fußvolk, welches der Reuterei nichts nützte, verloren.

Friederich ahmte diese Stellung in der Schlacht bei Mollwitz nach, gesteht aber das Fehlerhafte.

Das Schlachtfeld selbst zeigt der Reuterei in den meisten Fällen ihre Stellung; wo dieses nicht der Fall ist, muß sie hinter der Infanterie in einer Masse aufgestellt werden. Die Schnellig-

keit ihrer Bewegungen erlaubt, sie ungetheilt während der Schlacht an mehreren Orten zu verwenden.

Hierdurch wird der Schlachtlinie mehr Festigkeit gegeben, nicht zu gedenken, daß der Krieger im ersten Treffen mit mehr Muth fechten wird, wenn er zahlreiche Linien zur Unterstützung hinter sich wahrnimmt, welches beim Gegner die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen möchte.

Wer je die Reflektionen des gemeinen Soldaten beobachtet hat, wird dieses als wahr und richtig erkennen.

„Wenige Abtheilungen leichter Reuterei „sagt der Erzherzog" hinter dem ersten Treffen der Infanterie vereinzelt, sind hinreichend, um durch die Zwischenräume auszufallen, wenn der anrükkende oder in Unordnung zurückgeworfene Feind Blößen gibt."

Befolgt man diese Maxime, und vereinigt die übrige Masse der Reuterei auf Einen Punkt und gibt ihr einen talentvollen Anführer, so wird die Reuterei Wunder wirken.

Der Erzherzog Karl sagte ferner: „der General, dem der oberste Feldherr die Reuterei am

Tage der Schlacht anvertraut, soll sich durch keine Vorstellung anderer Generale verleiten lassen, seine Masse zu vertheilen, und mit ihren Bruchstücken unzweckmäßigen Beistand zu leisten!"

„Selten befolgten die österreichischen Generale diese Grundsätze. Die Reuterei wurde auf allen offenen Strecken einer Position, auf allen Ebenen die eine Colonne durchziehen sollte, unter die Infanterie vertheilt; Letztere verlor von ihrer Selbstständigkeit, und Erstere entschied die Schlachten nicht."

B.) Bewegungskunst der Reuterei.

Die Bewegung der Reuterei muß überraschend und schnell seyn, und den Charakter entschlossener Zuversicht tragen.

Man muß suchen, durch eine Ueberflügelung dem Feinde so unerwartet seine Flanken abzugewinnen, daß ihm keine Zeit bleibt, zu einem Gegen-Manöver.

Gegen Reuterei selbst ist dieses leichter als gegen Fußvolk, indem dieses sich noch immer in Vierecken wird bilden können, bevor die Reuterei ihren Schock ausführen kann.

Es scheint daher vorsichtiger, zuerst die Festigkeit des Fußvolks durch einzelne Schwärme zu erfahren, es dadurch zu ermüden, und so den Moment des Schocks von sich abhangen zu lassen; denn es ist ärgerlich und wirkt sehr nachtheilig zurück, wenn eine Eruption mißlingt.

Die Staffel-Manöver werden diese Absicht am sichersten erreichen.

Einige Neuerer haben zwar auch gemeint, gegen Infanterie die geschlossene Colonne anzuwenden, damit die letzten Abtheilungen, welche weniger vom Feuer litten, die vordersten mit Gewalt vorwärts trieben, nach dem Sprüchwort: ein Keil treibt den Andern! Allein die tiefe Stellung ist beim wirklichen Angriff seit Vervollkommnung der Feuerwaffen ausser Anwendung gekommen.

Es gibt Fälle, wo ein rascher Angriff so entscheidend werden kann, daß es Fehler seyn, und der günstige Augenblick verloren gehen würde, wenn man sich erst entwickeln wollte; dann ist es gleichgültig wie man auf den Feind fällt, in geöffneter oder geschlossener Colonne, oder in Linie; in Ordnung oder in Unordnung, wovon das Be-

nehmen des General von Römer in der Schlacht von Mollwitz Beispiel ist. Allein diß ist keine Regel sondern Ausnahme.

Die österreichische Armee unter dem Feldmarschall Neuperg, wurde vom König am 10. April 1741. bei Mollwitz gleichsam überfallen. General von Schulenburg befehligte die preussische Reuterei, General von Römer die Oesterreichische.

Als General von Römer ankam, bemerkte er, daß die preußische Reuterei mit Schwadronen rechts abgeschwenkt war, um das Dorf Herrendorf zu gewinnen, an welches sich der rechte Flügel lehnen sollte. Ohne sich zu entwickeln, in Colonne wie er war, fiel General Römer mit verhängten Zügeln auf seinen Gegner, den er natürlich über den Haufen warf.

Die beiderseitigen Reuter-Generale blieben in dieser Schlacht.

Flanken-Manöver sind auf mancherlei Art auszuführen. Der Erzherzog Karl und Theobald empfehlen mit Recht hinter den Flügeln der ersten Linie Regimenter in Colonne folgen zu lassen.

Allein — und besonders gegen Reuterei, kann man durch eine Frontveränderung im Galopp ausgeführt, oder durch eine Formirung in obliker Linie, seinen Gegner überraschen.

Es gehören dazu geübte, erprobte Regimenter, welche man auch voraussetzt.

Die Staffel-Manöver haben viele Vorzüge, weil sie die Bildung einer schrägen Linie sehr begünstigen. Ein Staffelmarsch aus der Mitte vorwärts, würde eine Ueberflügelung sehr erleichtern.

C.) Gefecht der Reuterei.

Ein Schock der Reuterei ist sehr unzuverlässig, und scheitert oft an geringem Widerstand, wenn er unerwartet kommt.

Hieraus folgt als Regel, seinen Gegner wo möglich zu überraschen, aber sich selbst dagegen sicher zu stellen.

Das erste kann durch schnelle Bewegungen, die man auf eine oder beide Seiten des Gegners, ja wohl gar auf sein zweites Treffen ausführt, insofern man überlegen an Zahl ist, indem man um einen oder beide Flügel geht; das Letztere aber

dadurch geschehen, daß man seine ganze Reuterei vereinigt, um sich das Uebergewicht zu verschaffen, und sie in zwei nach Umständen auch drei Treffen stellt, die Seiten wohl verwahrt.

Der Angriff selbst geschieht mit jenem Ungestümm, welcher allein ein glückliches Resultat erwarten läßt.

Allein da der Schock den Gebrauch aller Kraft erfordert, da die Reuterei dadurch in einen Zustand der Exaltation geräth, worauf das entgegengesetzte Extrem, Stillstand oder Erschöpfung folgt; da der glückliche Schock gleich nachdem die höchste Anstrengung erfolgt ist, Unordnung veranlaßt, — schon dadurch, weil durch die Ungleichheit der Kräfte der Pferde die Linie verloren geht, so muß kein Mittel unversucht gelassen werden, in dem Augenblick, wo aus dem Galopp in die Carriere übergegangen wird, den Zustand der Begeisterung, in den eine brave Reuterei während dem Angriff gewöhnlich geräth, bis zur Wildheit zu erhöhen.

Die Kraft erschöpft sich durch ihren Gebrauch, und in dem Maaße desselben, so daß auf das Maximum der Anstrengung, jenes der Erschöpfung

folgt; *) also muß man suchen, den Erfolg zu sichern, bevor die Extase verbraußt.

Eine Reuterei ist nie schwächer und leichter zu besiegen, als nach einem glücklichen Schock.

Bevor die Pferde wieder zu Athem kommen, und bevor die Reuter sich von ihrer Anstrengung erholen, hört man ein wildes Geschrei, weil jeder Einzelne das so eben Erlebte dem Freunde, dem Cameraden erzählen will, allein kein Commando wird verstanden. Umsonst blasen die Trompeter Apell, umsonst bemühen sich die höhern Offiziere, wieder Linie zu formiren; erscheint in solchem Augenblick eine frische feindliche Truppe, so geht es oft eben so schnell zurück, als einige Minuten vorher, vorwärts. Allein eine nachgerückte zweite Linie im Trab, stellt gegen solche Unfäue sicher.

Könnte man seinen Gegner auf allen Punkten ins Gefecht verwickeln, und rückte dann erst mit einer frischen Linie vor, so möchte wohl wie bei Würzburg der Sieg immer gewiß seyn.

Wer die zahlreiche und schöne Reuterei der verbündeten Mächte 1813. und 1814. gesehen hat,

---

*) Grundsätze der Strategie.

muß es bedauern, daß kein Ober-General an ihre Spitze gestellt worden ist; was hätte eine solche Reuterei leisten können?

Ein Sieg ist nicht glänzend, nicht vollständig, welcher nicht durch Reuterei benutzt wird, allein der Verlust einer Schlacht ist für den Gegner ruinirend, tödtlich, welche durch Reuterei entschieden worden ist.

Vierte Vorlesung.

Charakteristik des Gefechts.

Die Gefechtslehre ist das schwerste der Taktik. Die Momente des Gefechts sind zu entwickeln, wie die der Stellungskunst und der Bewegungskunst, allein das Gefecht selbst ist nicht mehr innerhalb jener Ruhe und Besonnenheit, welche doch so nothwendig ist, um den Ausgang des Gefechts dem Ungefähr zu entziehen.

Das menschliche Herz spielt eine zu wichtige Rolle bei dieser Compulsion, um diesen Theil der Kriegskunst unter einen regelvollen Gesichtspunkt zu bringen.

Die Ursache läßt sich wenigstens nirgends anders als im menschlichen Herzen finden, wenn 2 Linien zum Schock entschlossen gegen einander rükken, und wenn sie auf 50 bis 60 Schritt sich nahe gekommen sind, plötzlich ein Theil umkehrt und die Flucht ergreift.

Wollte man auch nicht zugeben, daß manche befehlende Offiziere statt kalt und gelassen zu bleiben, in Hitze gerathen, schreien, anstatt zu commandiren, und dadurch nicht allein ihre Truppe, sondern sich selbst confus machen, so daß sie endlich nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht, so möchte doch nicht bezweifelt werden, daß der Muth Launen hat, und Truppen einen Tag vor dem andern herzhafter fechten.

Wenn der Marschall von Sachsen schon bemerkt, daß dieselben Truppen, welche hinter Verschanzungen geschlagen worden, gesiegt haben würden, wenn sie den Angriff gemacht hätten, so darf man mit ihm auch der Meinung seyn, daß überhaupt nichts veränderlicher ist, als der Muth des Soldaten.

Es ist nicht leicht, nach der Sprache des Fechtbodens á Tempo die Tage der Kühnheit und die der Schüchternheit nicht zu verwechseln.

Hohes Beispiel, die immer gleiche Ruhe und kalte Besonnenheit des Offiziers, welcher sich an der Spitze einer Truppe befindet, das Zutrauen des gemeinen Mannes zu seinem Anführer und daß er nichts ohne Zweck thut, beherrschen die Unentschlossenheit des Soldaten, und sind Mittel, sich gegen die Launen des Muths sicher zu stellen.

Der Anführer soll wie gezeigt worden ist, alles thun, um in dem Augenblick des Schocks die Begeisterung seiner Truppe zu beleben, allein er soll nicht nöthig haben, seine eigene Herzhaftigkeit zu steigern.

Der Soldat ist ein strenger Beobachter, und Richter seines Offiziers: er verlangt von ihm nicht die Eigenschaften eines Selbstfechters, aber mit desto größerem Recht, die des Befehlshabers!

Es würde für den Philosophen interessant seyn, die Momente zu beobachten, in welchen sich Gefechte entscheiden.

Den jungen Krieger überraschen sie, während der Veteran sie lange vorhersieht, ja oft kennt er schon den Ausgang, bevor nur das Gefecht angefangen hat.

Die Möglichkeit dieser Voraussagung liegt zum Theil in der moralischen Stimmung, welche durch vorangegangenes Unglück, durch Mangel an Lebensmittel, entstanden seyn kann, allein öfter, wenn Truppen Mißtrauen in die Fähigkeiten ihres Anführes setzen.

Nicht selten hängt der Verlust oder Gewinn einer Schlacht mit sehr kleinen, unbedeutenden in die Berechnungen des Feldherrn nicht mit aufgenommenen Begebenheiten zusammen *).

---

*) Herr von Brettschneider erzählt: Die große Entdeckung, die ich hier der Welt mehr als 50 Jahr nach der Handlung mittheile, ist nichts Geringeres, als die Ursache, warum die Schlacht bei Collin gewonnen wurde? Ich war damals bei den sächsischen Chevauxlegers. Wir standen an diesem heißen Tage von Früh bis Nachmittags en ordre de bataille, zwar auf einer Anhöhe, aber doch ein wenig gedeckt von dem ausgedehnten Gipfel des Bergs, hinter dem wir den Feind so wenig sehen konnten, als er uns. Auf dem rechten Flügel donnerten die Kanonen so ununterbrochen, daß wir nur wenig von dem kleinen Feuer vernehmen konnten. Gleich neben

Die Veranlassungen, wodurch Truppen ihre Fassung verlieren, sind oft unerklärbar.

---

uns wurde ein Dorf angezündet, das die Kroaten besetzt hatten: wir aber standen ganz ruhig ohne alle Beschäftigung. Vor mir, der ich in Reihe und Glied stand, war gerade ein schattenreicher Baum, unter dem der Oberste von Benkendorf vom Prinz Carlischen Regiment seine Mittagstafel aufschlug. Dieser Umstand hat sich tief in meinem Gedächtniß eingeprägt, weil mir damals der Schinken, den der Oberste verzehrte, und der Flaschenkeller, den er leer machte, wichtiger schien, als alles Andere. Kaum war er fertig mit seinen Bouteillen, siehe! da paßirte ein Adjutant des Feldmarschall's Daun die Fronte herunter, und brachte allen Brigadiers und Regiments-Commandanten die Ordre, sich zu retiriren, mit Benennung des Orts, wo wir uns wieder stellen sollten. Kaum war er vorbei, so ritt der Oberst Benkendorf ganz auf die Anhöhe, kam mit entflammten Gesicht zurück, und schrie laut: „der Feind ist im Anmarsch, retirire sich meinetwegen wer da will: was aber ein braver Kerl ist, der folge mir!" und so folgten wir ihm auch, weil wir alle brave Kerle

Der Marschall von Villars erzählt, daß in der Schlacht von Friedlingen die französische Infanterie die österreichische bereits gänzlich durchbrochen, und durch ein Holz bis in die Ebene jenseits desselben verfolgt habe, als plötzlich Jemand rief: „wir sind abgeschnitten!“

---

waren. Wir sächsischen Regimenter brachen auf Infanterie ein und hauten sie zusammen. Das österreichische Regiment St. Ignon das neben uns stand, folgte unserm Beispiel, und so nach und nach das ganze Nadasdy'sche Reutercorps. Die Bataille wurde gewonnen. Hätten wir dem Adjutanten gefolgt, so wäre sie verloren gewesen. — Nun ist das große Problem: Ob der Oberst Benkendorf, wenn er nicht so eben mit der letzten Bouteille fertig worden wäre, den kühnen Schritt würde gewagt haben? Ich sage quod non; weil es mir noch immer wurmt, daß der Mann in der äußersten Beklemmung meines Magens mir vor der Nase aß und trank, ohne die mindeste Notiz von mir und meiner Noth zu nehmen. Also ist der Sieg bei Collin so wie viele tausend andere große Begebenheiten dieser Welt, der Bouteille zuzuschreiben.

Einige Schwadronen, welche dieses siegreiche Fußvolk in demselben Augenblick in seinem Rükken wahrnahm, und irrigerweise für feindliche Reuterei ansah, machte, daß sie in der größten Unordnung die Flucht ergriff, und ohne angegriffen oder verfolgt zu werden, und aller Mühe des Marschalls und der Generale ungeachtet, nicht wieder zum stehen gebracht werden konnte.

Hätte nicht die französische Reuterei in derselben Zeit die österreichische völlig geschlagen, und den Sieg festgehalten, so würde die Schlacht für den Marschall Villars verloren gewesen seyn.

Die neuere Geschichte liefert Beispiele genug, daß Truppen, welche festen Mauren ähnlich, nicht bezwungen werden konnten, und das heftigste Feuer gelassen ertrugen, doch übereilt zurückgiengen, nachdem der Feldherr den Rückzug befohlen hatte.

Die ganze Scene ändert sich.

Wenn man wenige Augenblicke vorher noch große Linien sah, so scheint das Heer jetzt in Rückzugs-Colonnen eingerollt verschwunden; der Kanonendonner hört auf, alles ist ernste Stille.

Die Wirkung kann begriffen werden, welche dieses Alles auf die Gemüther der Soldaten macht,

und dieses ist das Psichologische des Krieges.

Ist das Gefecht einmal entschieden verloren, so ist jeder Versuch, es wieder herzustellen, umsonst. Die bravsten Regimenter unterliegen dem Angriff, auch wenn der Vortheil der Mehrzahl überwiegend auf ihrer Seite ist.

Die ganze Stimmung ändert sich so schnell als das Glück. Wo der Mensch keine Hoffnung hat, etwas zu gewinnen, verdrießt ihn jede Anstrengung und er scheut die Gefahren; nur einzelne feste Charaktere widerstehen diesem Drange, allein sie werden mit fortgerissen.

Das erstaunenswürdige Resultat der Schlacht von Waterloo wird hierdurch erklärbar. Die moralische Kraft der beiderseitigen Armeen war sich gleich. Die Französische hatte noch ein Motiv mehr; sie focht um ihre Existenz. Die physische Kraft war selbst am Abend nicht überwiegend zum Nachtheil der Franzosen, denn sie entwickelten gegen den Angriff in ihrer rechten Flanke ein neues, noch nicht im Feuer gewesenes Armee-Corps, und doch, nachdem die Schlacht-Linie

einmal verloren war, diese beispiellose Unordnung und Flucht!

In Genappe hätte man mit 15 bis 20,000 Mann, welche geordnet entschlossen, da ihren Tod zu finden, oder den Sieg ihrer Gegner zu hemmen, sich aufgestellt haben würden, dem weitern Unglück müssen vorbeugen können.

Einige Kanonenschüsse und das Horn der Preußen waren hinreichend, die Flucht allgemein zu machen.

Wo anders als im menschlichen Herzen können hiervon die Ursachen gefunden werden!

Die Psichologie allein gibt Aufschlüsse.

Der Moment, wovon der Verlust oder der Gewinn einer Schlacht abhängt, erfordert große Vorbereitung.

Der Feldherr, nachdem das Gefecht oft schon viele Stunden auf der ganzen Linie ausgedehnt gewesen ist, sucht beim Gegner irgend eine Schwäche zu erspähen; und das ist eben das hohe Talent, das kalte geübte Auge, der genialische Ueberblick, — welcher durch kein Studium erlernt, sondern angeboren seyn muß, — den Punkt und den Moment nicht allein nicht zu verfehlen,

sondern auch die disponiblen Kräfte so geordnet zu haben, und darüber so augenblicklich gebieten zu können, daß sie auf den wahren Punkt in dem wahren Moment wirken können.

Daher suchen kluge Generale, wenn dieser Augenblick der Entscheidung naht, und sie das Uebergewicht der Kraft des Gegners erkennen, dieser Crisis zu entgehen, indem sie das Heer vom Schlachtfelde ziehen, bevor der Stoß erfolgt, und bevor daher ihre Linien gesprengt werden, und nennen das: eine Schlacht abbrechen! —

Es gehört aber eine ganz leidenschaftslose Seele, ein wahrhaft kriegerischer Charakter — dazu, diesen Entschluß zu fassen, und geschickt auszuführen.

Bei Montereau den 18. Februar 1814. erscheint der Kronprinz, gegenwärtiger König von Würtemberg daher so groß.

Das Gefecht bei Witepsk im July 1812. wurde von den Russen auf ähnliche Art abgebrochen.

Während dann der Sieger, zufrieden den Gegner verdrängt zu haben, triumphirend über das Schlachtfeld zieht, bleibt ihm Zeit, ohne gros-

sen Verlust seinen Rückzug fortzusetzen, der nicht gefährdet werden kann, weil seine Regimenter in Ordnung noch kampffähig sind.

Durch diesen Entschluß verliert der Feldherr das Vertrauen seiner Armee so wenig, als sie selbst dadurch nicht muthlos wird, welches aber wohl beim Abwarten der gewaltsamen Entscheidung um so mehr der Fall seyn kann, weil diese stets großen Verlust begleitet.

In den Armee-Berichten heißt es dann: aus höheren Rücksichten in eine festere Stellung gegangen! und diß ist meistens so wahr, daß eine solche Armee sehr kurze Zeit nachher wieder imponirend offensiv agirt.

Wenn beide Theile hartnäckig sich ohne Erfolg angestrengt haben, der Schlacht eine Entscheidung zu geben, so ist das ein unentschiedenes Gefecht, wo beide Heere sich den Sieg deshalb nicht ganz mit Unrecht anmaßen, weil Keines besiegt ist! Beide Feldherren datiren dann ihre Berichte vom Schlachtfelde, und ziehen sich hierauf gegenseitig zurück, wie bei preußisch Eilau im Februar 1807.

Das Schwerste in der Gefechtslehre der Reuterei ist, zu bestimmen, wie Fußvolk am sichersten und vortheilhaftesten angegriffen werden kann. Nach Theobald kann der Angriff nicht wohl früher geschehen, als wenn die Infanterie Oeffnungen und Unordnungen zeigt, und dieses erscheint richtig.

Zwar sollte nach den Gesetzen der Mechanik eine in Bewegung gesetzte Cavallerie eine Infanterie-Linie überreuten, wenn man ohne psichologische Rücksicht annehmen dürfte, daß Truppen bis zu völligen Maschinen erhoben werden könnten.

Wenn ein großes Resultat nothwendig erreicht werden soll, so unterliegt es keinem Zweifel, daß eine brave Reuterei, einen entschlossenen, von dieser Nothwendigkeit durchdrungenen Anführer an der Spitze, jede Infanterie zu Boden werfen wird, allein der Verlust, durch den es erreicht wird, ist groß.

Durch die vorgerückte überlegene Taktik des Fußvolks wird es der Reuterei sehr schwer, solche mit Vortheil anzugreifen.

Diese überlegene Taktik des Fußvolks besteht in schneller Formirung der Massen, und

eines

eines gut geleiteten, in seinen Wirkungen zerstörenden Feuers.

Dis berücksichtigend ergeben sich für die Reuterei zwei Hauptgrundsätze bei allen Angriffen gegen Fußvolk, vorausgesetzt, daß äußere Eindrücke z. B. anhaltendes Regenwetter, wodurch die Gewehre wie bei Großbeeren und Dresden im August 1813. versagen, oder lange gedauerter Mangel und Unglück — das moralische Element nicht geschwächt haben. In diesem Fall darf die Reuterei nur kühn anreuten, um Resultate zu erhalten. Wo das moralische Element hingegen ungeschwächt sich noch befindet, wird ein Schock der Reuterei in einer Linie selten gelingen. In der 9ten Vorlesung wird man hierauf zurückkommen, hier aber nennt man als ersten zubefolgenden Grundsatz: die Wirkung der Geschütze (Kartätschen) dem Schock vorangehen zu lassen; und als zweiten: das Fußvolk dann nicht anzugreifen, wenn es auf einem für ihm günstigen Boden mit einer Phisognomie Stellung genommen hat, worin das entschlossene: kommt nur! sich ausspricht. Vielmehr suche die Reuterei das Fußvolk im Marsch zu überraschen.

Denn wenn das anzugreifende Fußvolk Fassung und keine Blössen zeigt, ist es nicht sowohl klug als Pflicht, die Ueberlegung dem Schock vorangehen zu lassen, ob der Verlust mit dem Gewinn in Verhältniß stehe.

In solchen Fällen erreicht man durch umfassende Manöver oft dasselbe Ziel, wobei freilich der Spaß einer Masaker entbehrt werden muß.

Es gibt Offiziere, die auf eine solche Masaker großen Werth legen, und unter jeder Bedingung von der Reuterei dieses Schauspiel verlangen.

Es läßt sich auch recht artig mit ansehen, denn wenn eine Reuter-Linie zum Schock entschlossen, einem Sturmwind ähnlich über eine Fläche hinsauset, und in das Fußvolk einhaut, so zerstört sie gleich einem Orkan.

Am 25sten Merz 1814. bei Fére champenoise wurden mehrere französische Quarrees ganz zusammen gehauen.

In der Schlacht von Dennewitz am 6ten September 1813. hieb preußische Reuterei zwei Infanterie-Regimenter nieder.

Am 1sten Mai 1809. machte bei Riedau das badensche Dragoner-Regiment, unter Anführung des Obersten von Heimroth einen Schock auf ein Bataillon in Quarree, welches gänzlich vernichtet wurde.

In der Schlacht bei Cateau in Flandern, am 26sten April 1794. griff der Oberst, Prinz v. Schwarzburg an der Spitze von sechs österreichischen und zwölf englischen Schwadronen, eine Colonne französischen Fußvolks an. 2000 Mann wurden niedergehauen, 22 Kanonen, 29 Munitionswagen mit 136 Pferden erobert, der commandirende General dieser Colonne Chapuy und 277 Mann gefangen genommen.

Erzherzog Carl schlug am 22sten August 1796. Bernadotte bei Teiningen mit Reuterei.

Der Marschall von Sachsen erzählt, in der Schlacht von Belgrad seyen zwei österreichische Bataillons von einem Schwarm Türken niedergesäbelt worden: „Außer dem Grafen Neuperg, „welcher diese Bataillons commandirte, der zu sei„nem Glück zu Pferd war, und einem Fähndrich, „welcher sich mit seiner Fahne an dem Schweif

„meines Pferdes hielt, und mir sehr zur Last „war, kam Niemand davon."

Bei Melazzo wurde die siegreiche österreichische Infanterie von der spanischen Cavallerie, ungeachtet ihres Feuers und ihrer Standhaftigkeit, umzingelt und niedergehauen.

Churfürst Friederich Wilhelm der Große, schlug die Schweden, obgleich sie viel stärker waren, bei Fehrbellin mit 5000 Pferden und 12 Kanonen.

Der Herzog von Vendome vernichtete mit seiner Reuterei die spanische Infanterie bei Marseille.

In der Schlacht bei Mons-en-puelle hieb die Reuterei Philipps des Schönen in die flammländische Infanterie. Ihr Anführer Wilhelm von Jülich und der größte Theil dieses Fußvolks blieben auf dem Platz.

Beispiele dieser Art, sind viele in der Geschichte zu finden, allein diejenigen sind noch häufiger, wo Eruptionen der Reuterei gegen Fußvolk mißglückt sind.

Bei Waterloo waren alle Anstrengungen der französischen Reuterei fruchtlos.

Deshalb bleibt jedesmal zu berücksichtigen, ob die Zeichen günstig sind, und das ist es ja eben, was, wie der Anfang dieser Vorlesung sagt, keinen Regeln unterworfen werden kann, sondern angebornes Talent ist, und die Gefechtslehre zur schwersten Aufgabe macht.

Der glückliche Ausgang des Gefechts liegt in seiner richtigen Vorbereitung.

Wer ohne diese günstige Zeichen angreift, handelt leidenschaftlich, und Leidenschaft stürzt ins Verderben.

Ist die Anordnung bei einem Gefecht aber richtig nach taktischen Princips und psichologischen Berücksichtigungen eingeleitet, so hört das Zaudern auf und die Ausführung des Angriffs selbst muß das Gepräge jenes Ungestümms und jener kühnen Zuversicht tragen, welche, wie gezeigt worden ist, jedesmal den Sieg erzwingt.

Ohne diesen Ungestümm werden die Angriffe der Reuterei ohne glänzende Erfolge bleiben.

Ein Anführer darf nur vor Ausführung eines Schocks der Ueberlegung Raum geben, allein sobald er durch die Trompete das Zeichen dazu hat geben lassen, hört jede Ueberlegung auf,

die einzige ausgenommen, seine Truppe zu begeistern.

Er muß von diesem Augenblick an einem muthvollen jungen leichtsinnigen Menschen gleichen, dem der Ausgang seiner Handlungen ganz gleichgültig ist; gleich wie die Grafen von Alançon und von Flandern in der Schlacht bei Crecy am 26sten August 1346. unter dem Ausruf: à la mort! sich mit ihrer Reuterei auf den Feind warfen.

Die Wichtigkeit gewisser Tage wird gefühlt, deshalb am Tage der Schlacht Feldherrn an frühere Triumphtage erinnern, um dieselbe Stimmung, welche damals den Sieg herbeiführte, dem Heere mitzutheilen.

Die Sonne von Austerlitz geht auf!" hieß es in der Schlacht am 7ten September 1812. an der Moskwa.

In der Schlacht von Vittoria den 21sten Juny 1813. erinnerte Lord Wellington seine Armee daran, „daß sie die Brüder der Helden von Trafalgar seyen, und daß sie die Besiegten von Salamanka vor sich hätten!"

Die Geschichte hat die wichtigsten Reden, welche bei ähnlichen Veranlassungen Feldherrn an ihre Truppen gehalten haben, aufbewahrt. „Soldaten" — redete Bonaparte in der Schlacht von Marengo Abends 6 Uhr die Truppen an, indem er durch die Reihen flog, — „Soldaten, erinnert euch, daß es meine Gewohnheit ist, auf dem Schlachtfelde zu schlafen!" und die bis dahin für ihn ungünstige Schlacht wandte sich zum Glück.

Hannibal und Scipio suchten gegenseitig ihre Heere vor dem Gefecht am Flusse Tessin zu begeistern.

Ersterer ließ sogar einige Gefangene vor seiner Schlachtlinie mit einander fechten, um durch den Anblick eines Kampfes seine Truppen anzufeuern.

Es ist wichtig, die moralische Kraft vor dem Gefecht zu heben.

Napoleon ließ beim Ausmarsch aus Paris, 1815. die Adler der Garde mit Trauerflor umhüllen, der nicht früher abgenommen werden sollte, bis der Feind geschlagen seyn würde.

Oft wird die moralische Kraft gehoben, indem man die physischen Kräfte des Soldaten stärkt.

Vor der Schlacht von Höchstett 1704. blieb Marlborough ruhig in seiner Kalesche mit seiner Wäsche beschäftigt, sitzen, und antwortete den Generalen, welche ihm meldeten, daß alles zum Angriff bereit, und die Armee mit Ungeduld das Zeichen dazu erwarte: „Die Lebensmittel sind noch nicht ausgetheilt!"

Vor der Schlacht von Leuthen, den 5ten Dezember 1757. versuchte Friederich der Einzige alle Mittel, den gesunkenen Muth der schlesischen Armee wieder zu beleben: „Der König wandte sich an das Ehrgefühl der Offiziere, sprach mit den gemeinen Soldaten, ließ Lebensmittel austheilen, und selbst der Wein ward ein Hülfsmittel die niedergeschlagenen Truppen wieder zu ermuntern *)."

Nach einem gut eingenommenen Frühstück geht man viel gemüthlicher in den Kampf.

---

*) Geschichte meiner Zeit.

Das Gefecht am 3ten Mai 1809. bei Ebersberg an der Traun, würde nicht statt gefunden haben, wenn Massena nicht in Linz ein vortreffliches Frühstück eingenommen gehabt hätte, welches die Stadt ihm Gratis gab!

Die Nachmittags-Gefechte sind gewöhnlich heftiger, als die, welche mit Sonnen-Aufgang anfangen, allein die Letztern sind entscheidender. Eine Schlacht, die um Mittag sich schon entscheidet, ist für den Verlierenden gefährlich; nach Maaß als sich die Kraft erschöpft, wird der Muth schlaff.

Wer schon in solchen Lagen sich befunden, dem wird das Wunder des Josuah erklärbar; man glaubt wirklich, die Sonne stehe stille.

Wenn in frühern Zeiten Feldherrn oft bis zum Aberglauben *) an gewißen günstigen Zeichen gehangen haben, so mag das freilich nur geschehen seyn, um die Stimmung des Heeres zu beherrschen, allein es wohnt im Menschen ein Gefühl, das ihm Glück und Unglück vorher verkündet.

---

*) Wallenstein.

Die Kraft erschöpft sich, aber auch das Glück! So lange der Feldherr von der Gunst des Schicksals gehoben wird, — werden, selbst geringfügige Umstände ein Zusammentreffen von Glück. Allein verfolgt später der Zorn des Schicksals denselben Feldherrn, so scheitern die weisesten Anordnungen, die richtigsten Operations-Entwürfe, mit einem Wort: die Spekulationen der Strategie, durch alle die kleinen Umstände, welche sich bei der taktischen Ausführung nun zum Unglück vereinigen. Wenn dieses Zusammentreffen der Umstände zum Unglück, je ein Feldherr erlebte, so ist es Bonaparte, — welcher so lange am Gürtel der Fortuna hieng — bei Eröffnung des Feldzugs von 1815.

Der alte biblische Satz: „und sie waren mit Blindheit geschlagen!“ tritt fast in jedes individuelle Leben ein. Groß und klein, berühmt und ungekannt, erlebt fast jeder Mensch einen Moment, wo eine unrichtige Beurtheilung seiner Lage ihn zu Fehlern verleitet, welche sein Glück untergraben, und ihn von seiner Bahn, wie in einem Sturm verschlagen.

Je höher der Standpunkt des Menschen ist, je kritischer ist dieser Moment.

Gewöhnlich ahnen die Feldherrn die Crisis ihres Glücks.

So ahnete Hannibal den Verlust der Schlacht von Zama: er versuchte zu unterhandeln, allein der stolze Scipio stellte die Bedingungen zu hoch.

Tilly, der nie besiegte Tilly, war zögernd, unentschlossen vor der Schlacht von Leipzig, und beging Fehler: ein inneres Gefühl sagte im sein Unglück vorher.

Attila vernünftig, wendete mit einem siegenden Heere vor Roms Mauren um, als ein inneres Gefühl ihm sagte, daß er in Rom Schmach und Tod finden würde.

Friederich der Große erkannte im Baierschen Erbfolgekrieg, daß „das Glück ihm nicht mehr günstig seyn würde.“ —

Wenn das Glück den Feldherrn verläßt, so ist es Zeit, sich in den Mantel der Weisheit und der Mäßigung zu hüllen, man meint: Friede zu schließen!

Es ist allerdings schwer, die Crisis des Glücks richtig zu erkennen und dann richtig zu handeln, um so schwerer, weil die Leidenschaften, insbesondere der Ehrgeiz und der Stolz, diese gefährlichen Verbündeten, welche gar zu gerne in der Gegenwart leben, die Einwirkung der Vernunft aufheben, dem Verstand schmeicheln, ihn bestechen, und dadurch die kalte Berechnung der kommenden Zeiten unterbrechen.

Eine zu feurige Einbildungskraft, welche sich der Autorität der Vernunft entzieht, bestraft sich immer selbst.

Fünfte Vorlesung.

Form der Reuterei.

Die Jahrbücher der Geschichte lehren, daß große Feldherrn ihre Kriege und Thaten der Nachwelt gewöhnlich nur in Memoiren überliefert haben, allein meistens ohne die Grundsätze zu entwickeln, nach welchen sie gehandelt.

Die Kriegskunst gründete sich auf Gebräuche und Vorurtheile. — Die Feldherrn, welche zugleich Schriftsteller waren, suchten mehr zu gefallen als zu belehren, verstanden auch vielleicht die Kunst nicht, zu unterrichten, und überlieferten daher nur Ihre Gebräuche und Ihre Vorurtheile.

Systeme entstanden erst, als in spätern Zeiten durch das Studium jener Denkwürdigkeiten Parthey ergriffen wurde.

Weil es noch kein Lehr-Gebäude gab, weder über die Kriegskunst noch über die Kriegswissenschaft; — weil man überhaupt noch wenig wissenschaftlich vom Kriege wußte, und deshalb auch nur vom Kriegs-Handwerk sprach und schrieb, so entstand eine Art von Anarchie, und ein Jeder vertheidigte die Gebräuche und die Vorurtheile desjenigen Feldherrn, den er sich als Vorbild gewählt hatte.

Die Begeisterung und der Enthusiasmus für das gewählte Vorbild stieg nach Maaß, als den Begriffen jene Klarheit fehlte, welche das eigene Urtheil bestimmt.

Je weniger der Mensch eigene Ideen hat, je heftiger vertheidigt er Fremde.

Jene Periode nun ist dadurch besonders interessant, weil sie der Anfang der wissenschaftlichen Aufhellung ist, allein man begegnet nicht allein großen Irrthümern, sondern selbst — was immer im Gefolge der Anarchie ist, — Erbitterung der gegenseitigen Partheien.

Breze z. E. nimmt es sehr übel, daß Folard sich für die Formation der kleinen Schwadronen erklärt, und spricht ihm geradezu alle Logik ab, weil Folard sich erkühnt zu sagen: daß dasjenige, was der große Condé von den großen Schwadronen gesagt habe, kein Glaubensartikel sey! Breze hält diesen Satz eben so logisch falsch, als denjenigen, womit der heilige Augustin, — der unter die wenigen Menschen gehörte, die eine ächte Beichte geschrieben hätten, im 5ten Jahrhundert zu beweißen gesucht, daß Maria nur Einen Sohn, und Christus folglich keine Brüder gehabt habe! „Die Mutter unsers Heilandes, schrieb St. Augustin, hatte nur einen Sohn, denn die Löwin gebiert nur einen Jungen."

Breze meint noch weiter, daß der Prinz Condé, welcher oft an der Spitze der französischen Reuterei gefochten, mehr Recht habe, darüber zu urtheilen, als Folard, welcher sich nie, auch nicht vor einer einzigen Schwadron als Anführer befunden habe.

Paradoxen entstünden immer aus Theorien, welche nicht das Resultat der Erfahrungen seyen,

Der Herr de la Balme geht noch heftiger gegen den Ritter zu Felde, und spricht ihm alles Urtheil ab.

Der Marquis von Silva und Bonneville unterstützen dagegen wieder Folard.

Um die Reuterei zu entbehren, will der Erste spanische Reuter vor die Schlachtlinie der Infanterie stellen, der Zweite verlängert die Gewehre des 2ten und 3ten Glieds, um dadurch den Schock der Reuterei abzuhalten.

Dieser Zeitpunkt, in welchem die Anhänger von gewissen Gebräuchen und Vorurtheilen solche in Systeme zu bringen suchten, und sich dann gegenseitig bekriegten, beweißt den Mangel an festen Grundsätzen.

Diese Zeit ist indessen noch nicht sehr lange vergangen, und man muß sagen leider! noch gegenwärtig herrschen gewisse Vorurtheile, nicht allein hinsichtlich der Form und der Taktik, sondern auch unter den verschiedenen Waffen gegen einander.

Der Infanterie-Offizier, seinen Werth fühlend, weil jedes rangirte Gefecht die Infanterie-Massen entwickelt, weil die Behauptung oder die Wegnehmung der festen oder vorherrschenden Punkte

in der Schlachtlinie, und überhaupt, weil das eigentliche Erringen des Siegs, rühmliche Thaten der Infanterie sind, — wird dadurch leicht verleitet zu glauben, daß außer einiger weniger leichter Reuterei zum Erhellen, die übrige zu entbehren sey. —

Der Cavallerie-Offizier, stolz auf die Geschichte aller Jahrhunderte, welche unläugbar beweißet, daß ohne Reuterei kein Sieg glänzend seyn kann, und daß eine geschlagene Armee, ohne von der Reuterei verfolgt zu werden, nicht als geschlagen zu betrachten ist, daß aber ein Sieg, welcher durch Reuterei entschieden wird, immer vollständig ist — verfällt nicht selten in einen tadelnswürdigen Uebermuth.

Gegen Artillerie benehmen sich beide Waffen ohne Eifersucht, und blos bei übeteilten Rückzügen, wo es oft so schwer ist sie zu vertheidigen und zu retten, wünscht man sie — weit weg. —

Zu diesen Vorurtheilen kommen nun noch jene, welche in ganz Europa gegen stehende Heere wiederhallen, und worüber in den Heeren selbst getheilte Meinungen bestehen.

Die alten disciplinirten Soldaten Philipp des Zweiten unter einem Alba — heißt es — unterlagen den für die Freiheit die Waffen ergreifenden Niederländern.

Die freien Nordamerikaner widerstanden dem stehenden Militair.

Deutschlands berühmte Heere und ihre bewährte Taktik konnten die französischen National-Garden nicht besiegen.

Preußens bewunderte Armee fiel in Einer Schlacht durch jene Soldaten, welche die Freiheit erzogen hatte.

Als aber diese alten Kinder der Freiheit auf den Schlachtfeldern begraben lagen, und die neueren französichen Heere organisirt waren wie jedes stehende Heer, in welchem der Soldat ohne Phantom oder Exaltation nur der kalten Pflicht gehorcht — wurden diese berühmten Armeen, welche Europa siegend zu durchziehen sich gewöhnt hatten, — zum Theil von Landwehrmännern, die von Haß und Rache beseelt zu den Waffen griffen — besiegt.

In Spanien hat sich aus gleichen Ursachen das gleiche Resultat gezeigt, und in Süd-

Amerika ist ein ähnlicher Krieg noch nicht zu Ende!

Diese Thatsachen, — bei denen man stehen bleibt, ohne die Ursachen aus denen sie hervorgegangen, zu würdigen — sind es, welche dem Vorurtheil gegen stehende Heere Gewicht zu geben scheinen.

Das Institut der Landwehr, wie es dermalen in mehreren deutschen Staaten besteht, hat nur ein augenblicklicher Paroxismus hervorgerufen. Es muß in ruhigen Zeiten, wo dieser allein es hebende Paroxismus fehlt, nothwendig zurücksinken, käme auch die Berechnung nicht hinzu, daß es die Unterthanen zu Ausgaben nöthigt — Equipirung, — und veranlaßt — Feste — wodurch der bürgerliche Haushalt bedroht, und weil die Zeit der Waffenübungen meistens Sonntäge sind, Religion und Sitten untergraben, durch beides Zusammen aber das Glück der Familien gestört und folglich das Wohlseyn des Staats in seinen Grundfesten erschüttert würde.

Zehen Friedensjahre werden die Landwehrmänner den ehemaligen Stadt-Soldaten, und

eine Landwehr-Armee den ehemaligen Reichs-Armeen ähnlich machen.

Ein Staat, dessen ganze Vertheidigung auf einer Landwehr-Anstalt beruht, wird jedem Eroberer in einer einzigen raschen Operation unterliegen.

Der Krieg erst erzieht dergleichen Anstalten, welches die Geschichte beweißt.

Wie lange hat es gedauert und wie viel Fehler von spanischer Seite waren nöthig, bevor die Revolution der Niederlande Haltung bekam.

Ohne Frankreichs Beistand hätten die Nord-Amerikaner vielleicht nie ihre Freiheit errungen.

Nur durch die Uneinigkeit der Coalisirten siegten die französischen National-Garden.

Der Verlust der Schlacht von Jena war weniger das Resultat einer bessern Taktik, als vielmehr einer überwiegenden Strategie. Die preußische Armee war nicht in Schlacht-Ordnung aufmarschirt, sondern wurde auf dem Marsch theilweise angegriffen und geschlagen.

Im Jahr 1813. und 1814. unterlagen die französischen Heere der Uebermacht. Zugleich war der Genius des Glücks von ihnen geflohen.

In Spanien siegte der Herzog von Wellington, nicht die Spanier über die Franzosen.

In Süd-Amerika stehen den Independenten geringe Streitkräfte entgegen.

Jahre — der Verwüstung, der Angst, des Schreckens —, sind nöthig, um jenen Grad von Heroismus zu erwecken, welcher endlich Resultate herbei führt.

Heroismus ist eine Treibhauspflanze, welche ohne sorgfältige Pflege nicht gedeiht.

Krieg, als äußerstes Mittel der Staaten, bedarf Vorbereitung.

Staatskunst und Kriegskunst müssen für diesen Zweck in Uebereinstimmung handeln.

Wollte ein Kriegs-Minister ohne Berücksichtigung der Staatskräfte den Kriegs-Urbestand entwerfen, und den Grundsatz aufstellen, die Kosten desselben seyen für den Staat eine unerläßliche Ausgabe, oder verfolgte die vorherrschende Meinung im Staat, den Kriegsstand, weil derselbe einen beträchtlichen Theil der Staatskräfte aufzehrt, so würde man von jener Uebereinstimmung noch weit entfernt bleiben.

Die Wohlfahrt des Staats ist des Souverains hohes Ziel. Zu dieser Wohlfahrt gehört äußere Sicherheit sehr wesentlich, allein diese äussere Sicherheit darf anderseits — auch nicht auf Kosten der innern Prosperität erreicht werden.

Das stehende Heer darf nie zum Zweck erhoben werden, sondern nur in seiner Abhängigkeit als Mittel erscheinen.

Die Aufgabe besteht daher darin, das stehende Militair zu einer wahrhaften Bildungsanstalt für den Krieg zu erheben, worin nicht blos eine kleine Anzahl Bürger, sondern das ganze Volk für den Krieg erzogen und gebildet würde, indem jeder Waffenfähige darin seinen Jahrkursus zu machen hätte.

Ein Staat kann die Vertheidigung seiner Unabhängigkeit nur von seinen jungen Bürgern erwarten, allein diese Bürger müssen kriegerisch gebildet seyn, welches nur durch Entfernung auf — wenigstens — ein Jahr vom elterlichen Heerd möglich ist. —

Durch eine solche Einrichtung — Kriegsordnung — würde dem Stande, welcher die ehrenvolle und wichtige Bestimmung hat, für die äus-

sere Sicherheit des Staats Gut und Blut aufs Spiel zu setzen, sein richtiger Standpunkt angewiesen.

Der Soldat würde nach vollendetem Cursus und nach erfüllter Dienstpflicht aus der Linie in die Bürger-Miliz eintreten, welche blos für einen Vertheidigungs-Krieg noch Bestimmung hätte.

Hierdurch zerfällt die Wehr-Anstalt eines Staats von selbst in zwei Classen: in die Offensiv- und in die Defensiv-Anstalt.

Kein Staat kann sich absondern, und rein offensiv oder rein defensiv seyn wollen. Beides muß daher mit einander verbunden werden, allein die Möglichkeit wollte man hier nur andeuten, nicht beweisen.

Reuterei gehört zu den Offensiv-Mitteln, so wie Fußvolk zu den Defensiv-Mitteln der bewaffneten Macht.

Allgemein ist daher die Nothwendigkeit anerkannt worden, die Reuterei auch im Frieden stehend zu haben; dieses ist selbst von denen zugegeben worden, welche der Meinung sind, ein Staat könne mit Defensiv-Mitteln allein ausreichen.

Reuterei sezt eine sorgfältige Bildung voraus, und kann beim Ausbruche eines Krieges nicht gleich formirt werden.

Ueber die Form der Reuterei gibt es so verschiedene Ansichten und Meinungen, als es Standpunkte geben kann, von denen man dabei ausgeht.

Nachdem verschiedene Perioden diese Form betreffend, vorübergegangen sind, und man von der tiefen Stellung zu der dünnen und zurückgegangen ist, so hat man sich endlich überzeugt, daß nur das 1ste Glied zum Schock beitragen kann, und durch die dahinter stehenden kein Druck, kein Nachstoß statt findet, noch die Geschwindigkeit vermehrt wird, wie etwa bei der Infanterie gedacht werden kann.

Das Resultat von Erfahrungen so vieler Jahrhunderte besteht darin, daß sich die Reuterei aller europäischen Heere (die Türken ausgenommen) in zwei Glieder stellt.

Es

Es ist also unnöthig, hierüber noch etwas zu sagen, oder, was leicht wäre, aus der Geschichte die Epochen dieser Waffe auszuheben.

Man bleibt bei der Gegenwart stehen.

Die Engländer, Franzosen, Hanoveraner ꝛc. haben die Eintheilung in Compagnien, deren zwei als eine Schwadron zusammenstoßen. Die Stärke einer Compagnie ist gewöhnlich 75 — 80 Pferde, folglich die einer Schwadron 150 bis 160 Pferde.

Die Oesterreicher formiren sich in Schwadronen, wovon zwei als eine Division zusammenstoßen. Die Stärke der österreichischen Regimenter macht diese Eintheilung nöthig. Der Stand einer Division steigt oft auf 3 bis 400 Pferde.

Die preußische Reuterei war stets und ist noch in Schwadronen formirt, zu 120 bis 170 Pferden.

Wie verschieden nun auch die Formen von einander abweichen mögen, so darf nicht vergessen werden, daß nur das wesentlich dabei ist, was den beiden Bedingungen,

a.) den taktischen und

b.) den öconomischen,

genügend entspricht.

Es möchte sich dabei Alles auf folgende kurze Sätze zurückführen lassen:

1.) Ein Regiment über 1000 Pferde, verliert mehr an Beweglichkeit, als es an Stärke gewinnt.

Der Oberst kann weder in Hinsicht der Disciplin noch in Hinsicht der Manöver die gehörige Aufsicht eintreten lassen.

2.) Ein Regiment unter 700 Pferde hat keine Kraft zum Schock, und wird nach einigen Gefechten zu schwach, um noch als Regiment in der Linie seinen Platz zu behaupten.

3.) Dasselbe gilt von Schwadronen über 250 und unter 150 Pferde.

4.) Ein Regiment in 4 Geschwader abgetheilt — scheint am beweglichsten; das Geschwader in 4 Züge, der Zug in 2 halbe Züge und außerdem in 4 Abtheilungen, jede Abtheilung zu 4 Rotten.

Die Zahl 4 ist sehr gefällig, leicht zu theilen, und war schon von den Griechen angenommen.

Durch diese sich immer wiederholende Zahl 4 wird die Form sehr vereinfacht. Die Schwadron erhält hierdurch 128 Gemeine.

Diese Form, so wie die Benennung: Regiment ist ursprünglich deutscher Art.

Prinz Moritz von Oranien ertheilte gewissen Offizieren Aufträge, in Deutschland Reuter anzuwerben, worüber sie vermöge des Vertrags das Regiment (den unumschränkten Befehl nebst allen Vorrechten) behielten. Die Obersten nannten sodann den Trupp Reuter, den sie selbst formirt hatten — ihr Regiment! —

Das Regiment ward in Abtheilungen getheilt, welche man Schwadronen oder Rittschaften nannte, und über welche ein Rittmeister — das Commando hatte.

Der Oberst hatte einen Gehülfen und Stellvertreter bei Abwesenheiten oder Krankheiten, einen Lieutenant, den Oberst-Lieutenant; ferner einen Wachtmeister, welcher über den innern Dienst, Feldwachen 2c. die Aufsicht führte, das war des Oberst's Wachtmeister.

Der Rittmeister hatte ebenfalls einen Lieutenant und einen Wachtmeister, — der Cornet führte die Standarte.

Vier Geschwader machten ein Regiment, welches nie über tausend Pferde stieg.

Schon die Griechen und Römer gaben der Linien = Reuterei kleine Trupps leichter Reuter bei, — die Bogenschützen und Schleuderer.

Die alten Ritter hatten ihre Knappen und Schützen.

Ludwig der Vierzehnte zog aus den Compagnien einige der besten Reuter und Schützen, bildete daraus Pelotons, nannte sie Carabinirer und gebrauchte sie als Flanqueurs. —

Die ungarischen Husaren sind die ächte europäische leichte Reuterei.

Scharmützel, scharmutziren, wird ja von ihrer ursprünglichen Art zu fechten abgeleitet.

Die preußische und hannöversche Reuterei, nachdem sie den Pallasch als die Hauptwaffe erkannte, bildete stets eine Anzahl der gewandtesten Reuter zum Waffenblänkeln.

Die Franzosen hatten 1812. in Rußland Lanzenträger = Trupps bei den Cürassiren.

Die Cosaken haben in neuerer Zeit Aufsehen gemacht.

Die Vortheile, welche eine gewiße Anzahl Schützen, d. i. Reuter, welche die Gewandheit, und überhaupt die Bildung für das Gefecht in geöffneten Reihen — Fechtart á la debandade — erreicht haben, bei den Schwadronen gewähren, lassen sich erklären.

Da aber ganze Regimenter und Schwadronen sowohl in Absicht des Personale als des Materiale, da wo es keine National-Reuterei mehr gibt, — Cosaken, Mameluken ꝛc. — diese Ausbildung nie erreichen wird, so erscheint am besten, dazu nur die auszuwählen, welche die nöthigen Anlagen besitzen.

Wollte man gegenwärtig noch ganze Flanqueur oder Schützen-Schwadronen bilden, so würden diese bald den Leib- oder Eliten-Schwadronen gleichen, welche nur bei Paraden einen Vorzug behaupten, aber nicht im Gefecht.

Wollte man die Mannschaft und die Pferde zu solchen Schützen-Schwadronen aus den übrigen Geschwadern wählen, so würde diese Maasregel eben so schwierig als unvollkommen seyn.

Jeder Rittmeister betrachtet das verloren, was er, obgleich zum Besten des Ganzen, von seinem Geschwader verliert.

Er sucht daher durch Umgehungen die besten Leute und Pferde zu behalten, worauf er in Tagen der Gefahr sein Vertrauen setzt.

Anders hingegen verhält es sich, wenn er selbst einen 5ten d. h. Schützenzug bildet, welchen er als sein Eigenthum betrachtet, der ihm Dienste leistet, und ein Ehrenpunkt für ihn wird.

Wird eine Schwadron entsendet, so geht dieser Schützenzug mit derselben.

Der Rittmeister kann jetzt Veränderungen vornehmen, nach Maas als ein Schütze in Folge der Zeit den Voraussetzungen von Bravour und Geschicklichkeit nicht entspricht, oder durch schlechtes Betragen der Ehre — Schütze zu seyn — sich unwürdig macht.

Uebrigens wird hierdurch die volle Ausbildung Aller nicht ausgeschlossen; allein diese Schützen sind nur diejenigen, welche in der Bildung gelingen, und der Vollkommenheit am nächsten gebracht sind.

Auf diese Art wird dis Institut eine Vollkommenheit erreichen, welche weder geschlossene Schützen = Schwadronen noch ganze sogenannte leichte Regimenter je erreichen, und doch, sobald das Regiment vor dem Feind manövrirt, würden diese fünften Züge — in eine Schwadron formirt — den Bestimmungen des Obersten folgen.

In Hinsicht des Haushalts und der Ausbildung — der Elemente des Dienstes. — gehören die Schützenzüge zu ihren Schwadronen; in Hinsicht der Taktik bilden sie ein eigenes Geschwader unter einem intelligenten Staabs = oder 2ten Rittmeister.

Ein Oberst hat mithin zwei Waffen; ein Regiment in vier für sich bestehenden Schwadronen Linien=Reuterei zum geschlossenen Schock — und ein Geschwader in 4 für sich bestehenden Zügen leichte Reuter zum Waffenblänkeln.

Dieses System vereinigt das Gefecht in geschlossener und geöffneter Linie zu einem hohen Grad von Vollkommenheit.

Das Gefecht in geschlossener Linie ist der Schock mit eingelegter Lanze des ersten Gliedes

— ausgeführt mit jenem Ungestümm, welcher zu allen Zeiten ein günstiges Resultat hatte.

Das Gefecht in geöffneter Linie ist die Feuerwaffe — der Carabiner, welcher — geschickt gebraucht, — immer zerstörend in seinen Wirkungen ist.

Wenn Gustav Adolph die Vereinigung des Schocks der Reuterei mit der Feuerwaffe für zweckmäßig hielt, und deshalb, — wie schon bemerkt — Abtheilungen Fußvolks in die Zwischenräume der Reuterei stellte — welcher Gebrauch seit der Schlacht von Mollwitz, blos der Unbequemlichkeit und des Gefahrvollen wegen für das Fußvolk, wieder ausser Anwendung gekommen ist — so erreicht man durch dieses hier entwickelte System jene Vortheile wieder, ohne deren Nachtheile. —

Diese Schützenzüge treten nie in die Linie des Regiments.

Es entsteht neben der Vereinigung von zwei Waffen der große Vortheil, daß die dadurch erreichte gegenseitige Unterstützung, der Reuterei eine Selbstständigkeit gibt, welche die wichtigsten Folgen haben muß.

Während das Regiment einen Schock ausführt, fallen die Schützen dem Feinde in Flanken und Rücken.

Sie bereiten einen Angriff des Regiments dadurch vor, daß sie durch ihr wirksames Feuer die feindliche Linie ermüden und in Verwirrung bringen.

Weil sie zugleich die besten Pferde reuten, so können sie mit entschlossener Kühnheit zu Werke gehen.

Bei Rückzügen werden ihre Dienste noch wichtiger. Man sage nicht, daß sie in einer rangirten Schlacht nicht von Bedeutung seyn werden und nicht wirken können. —

Sie werden freilich keine Schlacht zur Entscheidung bringen; allein es ist nicht bekannt, daß die Entscheidung einer Schlacht auch je von leichten Völkern verlangt worden wäre.

Nach Umständen kann man auch zu einzelnen kühnen Unternehmungen die Schützenzüge der ganzen, oder eines Theils der Reuterei eines Heers vereinigen.

Wer es aus eigener Erfahrung weiß, wie viel sich vereinigen muß — Mann, Pferd, Waffe!

— um Schützen zu bilden, wie sie hier angenommen werden — wer es erlebt' wie viel Mühe eine solche Bildung kostet, und bei ganzen Regimentern oder Schwadronen nie zu erreichen steht, der erkennt die Zweckmäßigkeit dieses Systems — der Schützenzüge, und keiner Schützen-Schwadronen — gewiß an.

Diese Schützen oder 5ten Männer sind sowohl in Absicht des Materiellen als Personellen eine wahrhafte Auswahl — Elite — und werden zugleich ein mächtiger Hebel für den Ehrgeiz des Kriegers.

Für die deutschen Völker scheint diese Form sich vorzugsweise zu eignen. Auch gewönne man den Vortheil, andere Völker nicht mehr nachahmen zu dürfen, sondern eine eigenthümliche oder National-Reuterei zu bilden, welche sich bald berühmt machen würde, vorausgesetzt, daß man der Form auch den Geist — die Anführer richtig gewählt!! — beigesellt.

Sobald das Regiment aufmarschirt, formiren die 4 Schützen-Züge der 4 Schwadronen eine Schwadron. Zur Musterung stellt sich diese Schwadron auf den rechten Flügel des Regiments, zum

Gefecht stellt sich die eine Hälfte hinter den rechten Flügel die andere Hälfte hinter den linken Flügel. (siehe Plan).

Die Schwadronen erhalten hierdurch eine größere Stärke, als die neuere Zeit gewohnt ist.

Der Stand einer Schwadron vom Oberwachtmeister abwärts wäre etwa folgender:

1. Oberwachtmeister.
1. Quartiermeister.
5. Wachtmeister.
5. Trompeter.
10. Ober-Rottmeister.
10. Rottmeister.
32. Schützen.
128. Reuter.
2. Aerzte.
2. Hufschmiede.
1. Sattler.
10. Uebercomplete, für den ersten Abgang berechnet, welcher sich nach einigen Märschen ergibt.

---

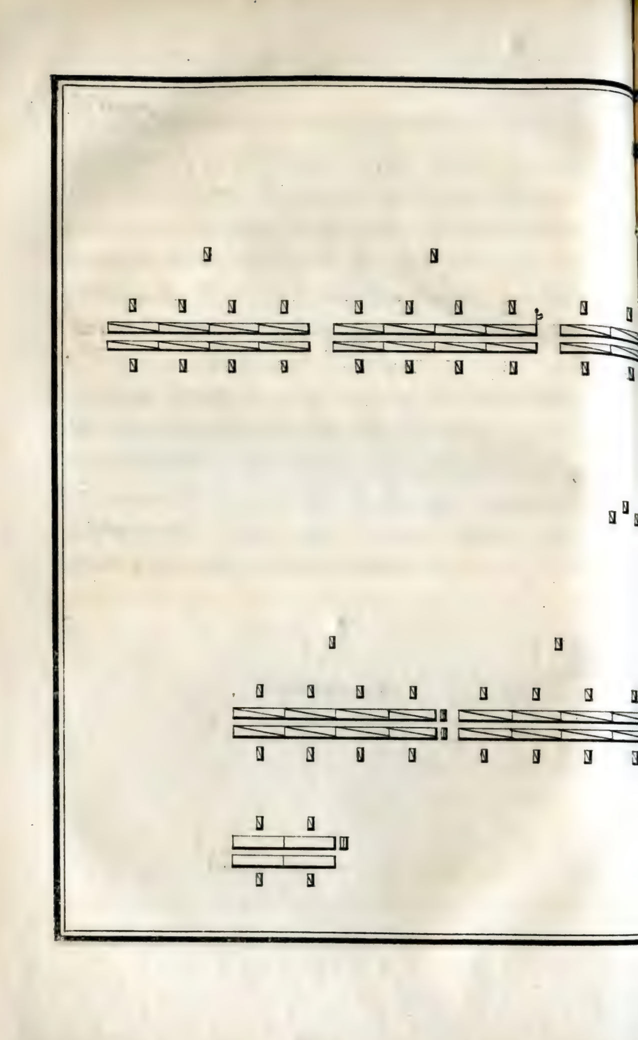
207 Mann.

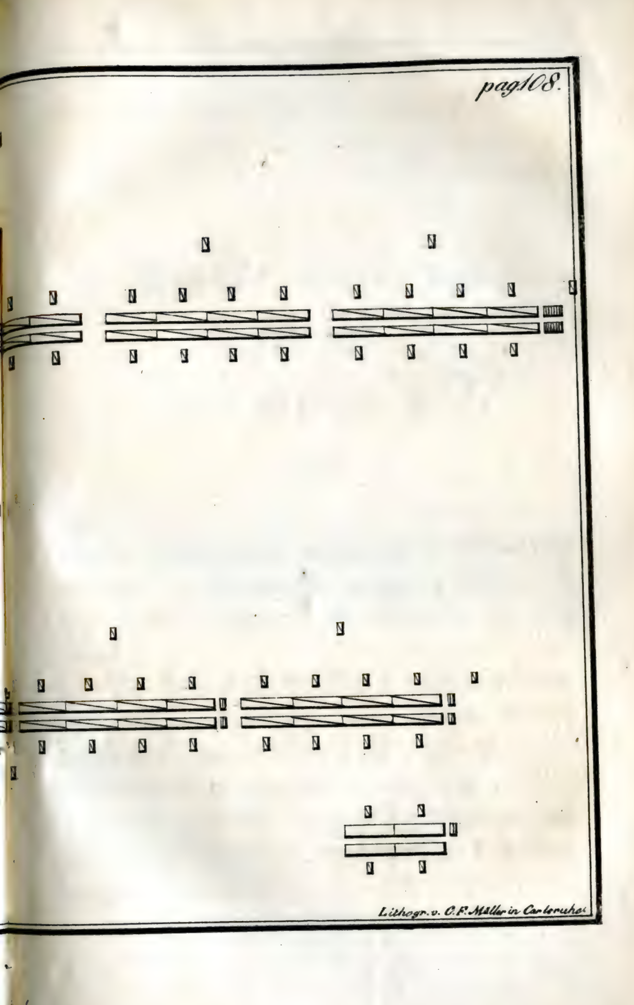
Der Stand eines Regiments im Kriege, wird mit dem Staab auf 860 bis 870 Pferde steigen.

Stoßen drei Regimenter als eine Brigade zusammen, so wird solche beim Anfange eines Feldzugs drittehalbtausend Pferde — nehmlich $\frac{4}{5}$ Linien und $\frac{1}{5}$ leichte Reuter — ins Gefecht bringen, ein Schlachthaufen, der à Tempo in Bewegung gesetzt, oft entscheidet.

Der Anführer einer solchen Brigade kann kühn und zuversichtlich jede Unternehmung wagen, denn während er mit seinem 2000 Mann starken Lanzen-Phalanx sich bewegt und angreift, umschwärmen solchen 500 leichte Pferde, und sichern dessen Seiten und Rücken.







Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.



Sechste Vorlesung.

Fortsetzung.

Drei Pferdsbreiten werden auf 1 Pferdslänge gerechnet, 1 Pferdsbreite beträgt 1 Schritt, 1 Pferdslänge 3 Schritt, den Schritt zu $2\frac{1}{2}$ Fuß gerechnet.

Um zwischen den Gliedern den nöthigen Raum zu den Bewegungen zu haben, (denn der Boden, auf welchem man vor dem Feind manövrirt, gleicht nur selten dem geebneten Uebungsplatz im Frieden) muß man noch 1 Schritt der Länge zugeben, und dann machen 4 Pferdsbreiten 1 Pferdslänge.

Das Resultat dieser Berechnung führt zu der Abtheilung mit Vieren, die aber wegen dem unbequemen Zurückziehen des 2ten Gliedes bei den Wendungen, zu allen Zeiten Gegner gehabt hat.

Dieses Zurückziehen des 2ten Gliedes ermüdet nicht allein die Pferde, sondern ist auf ungleichem oder gar sumpfigen Boden entweder gar nicht, oder schwer auszuführen.

Kalkreuth verfiel daher auf die Abtheilung mit dreien, weil dabei eine unmerkliche Rückung des Reuters Nro. 1. jeder Abtheilung während der Wendung selbst hinreicht, um sie machen zu können.

Der preußischen Reuterei folgten andere Völker nach.

Die Erfahrung zeigt indessen, daß bei dem Seitenmarsch mit 3en die Entfernungen sich sehr leicht vergrößern, oder die Pferde sich in die Eisen treten.

Beides hat Nachhteile, besonders bei schnellen Entwicklungen aus geschlossener Colonne in Linie (Deployements) eigentlich der einzigen

Bewegung, wo der Seiten-Marsch mit Dreien oder Vieren von Wichtigkeit ist.

Die Wendung: umkehrt! ist vor dem Feind weder mit Dreien noch Vieren zu empfehlen, weil dabei die Zugs-Commandanten nicht vor der Front ihrer Abtheilung bleiben, und der Oberst daher bei dieser Gelegenheit der Willkühr des 2ten Glieds überlassen ist.

In der Schlacht von Dennewitz am 6ten September 1813. machte ein Chevauxlegers-Regiment von der Armee, welche Marschall Ney befehligte, im Kartätschen-Feuer und im Angesicht einer zahlreichen feindlichen Reuterei, welche im Aufmarsch begriffen war, mit Vieren rechts umkehrt. Es war ein erprobtes Regiment, alte Offiziere an der Spitze, welches erst 8 Täge vorher ein glänzendes Gefecht gegen vierfache Uebermacht ruhmvoll bestanden hatte. Es kam auch nicht in Unordnung, es blieb während dem Rückmarsch wie befohlen war, im ruhigen Schritt, allein es machte nicht wieder Halt!

Erst als der Oberst mit den Offizieren um die Flügel ritt, und vor das 2te Glied — machte es Halt, und herstellte sich aufs Commando.

Viele Offiziere der Reuterei ziehen daher auch vor, in wirklichen Gefechten mit Zügen zu manövriren.

Diese Betrachtungen führen zu der Abtheilung mit halben Zügen; durch die angegebene Stärke der Schwadronen sind die Züge 16 Rotten stark, folglich die halben Züge 8 Rotten. Mit 8 Rotten kann man mit geschlossenen Gliedern in allen Richtungen in Linie — in geöffneter oder geschlossener Colonnen-Stellung abschwenken, und beim Seitenmarsch hat man nicht mehr Breite als bei der Wendung mit vieren, wo 8 Mann neben einander kommen.

Die Zugs-Commandanten bleiben bei der Umkehrtschwenkung vor ihren Abtheilungen, indem sie mit einem der halben Züge schwenken. Beim Seitenmarsch bleiben sie auf der Seite der Basis.

Diese taktische Abtheilung mit halben Zügen macht diejenige mit Dreien oder Vieren zum Manövriren entbehrlich, vereinfacht die Bewegungen nicht allein, sondern gewinnt auch an Schnelligkeit und Genauigkeit.

Blos bei Reise-Märschen würde die Abtheilung mit zwei und vier Rotten beibehalten.

Noch ist dem Einwurf zu begegnen, daß die Züge zu 16 Rotten zu stark, und die zu 12 Rotten bequemer zu den Bewegungen wären, welches aber umgekehrt sich verhält.

Der Colonnenmarsch mit Zügen im Trab, wird als eine der schwersten Bewegungen der Reuterei angesehen, und gerade hiervon liegt der Grund in der Schwäche der gewöhnlichen Züge zu 12 Rotten, denn mit Schwadronen geht er gut!

Daher hört man bei dem Manövriren so oft den Obersten: „die Abstände meine Herren! — die Abstände nicht verloren!" — und gewöhnlich gehen auch die Abstände bei jedem Schwenkungspunkt verloren, dann entsteht ein Flottiren, und es geht schlecht!

Je mehr Regimenter, je länger also die Colonne, je weniger kehrt die Schönheit und Regelmäßigkeit der Bewegung zurück.

Es läßt sich erklären:

Ein Zug zu 12 Rotten hat mit dem Unteroffizier Führer 13 Schritt Breite.

In Colonne hat man für das Pferd des Zugs-Commandanten 4 Schritt, für die 2 Glie-

der 8 Schritt, das sind 12 Schritt, also bleibt für die Bewegung nur noch ein Schritt.

Ein Marsch mit Zügen zu 12 Rotten in Colonne ist also ganz eigentlich ein Marsch in geschlossener Colonne.

Es will sich begreifen lassen, daß dieser im Trab oder Galopp große Schwierigkeiten findet, und bei jeder Direktions-Veränderung Stockung verursachen muß.

Die sächsische Reuterei manövrirt deshalb auch mit halben Schwadronen.

Mit Zügen zu 16 Rotten, welche mit den Unteroffizieren auf den Flügeln, oder den Führern 18 Schritte Breite haben, erreicht man nur Vortheile, von welcher Seite es auch betrachtet werden mag, ohne irgend einen Nachtheil.

Die Offiziere der Reuterei müssen sich bei allen Gelegenheiten vor der Front befinden, und nur beim Rückmarsch in Linie bleibt der Oberst und die Rittmeister hinter der Front, das heißt, auf der Seite des Feindes, um diesen nicht aus

dem Gesicht zu verlieren, und Meister der Augenblicke zu bleiben.

Ein Bataillon Fußvolk welches 1814. während eines heftigen Gefechts in geschlossener Colonne sich zurückziehend, durch einen Engweg marschirte, wurde von der nacheilenden Reuterei von hinten ereilt, und zusammen gehauen, weil dessen Commandant sich an der Spitze der Colonne befand, wo er nichts sehen und hören konnte, und nicht, wo er beim Rückmarsch eigentlich hingehörte, — an dessen Ende.

Diejenigen, welche vorziehen, bei der Reuterei die Offiziere in die Linie auf die Flügel der Züge zu setzen, geben als Grund an, daß die Front reiner und schöner sich ausnehme, welches indessen noch nicht einmal erwiesen ist. Allein dieses auch zugegeben, so kann die Zweckmäßigkeit allein für eine Sache entscheiden.

Die Offiziere sind die Anführer, die Seele einer Linie, und müssen daher, besonders bei einer Waffe, welche, wie die Reuterei, mehr noch durch moralische als physische Kraft wirkt, sich da befinden, wo sie frei und ungehindert ihren Einfluß ausüben können.

Dieses aber kann nicht in der Linie, sondern vor der Gesichtslinie geschehen.

In der Front sind die Offiziere nicht mehr dem Ausdruck nach Anführer, sondern nur noch gewöhnliche Mitfechter.

Die preußische Reuterei, welche vermöge ihrer glänzenden Thaten wohl als Beispiel angeführt werden darf, hat die Offiziere immer vor die Front gesetzt. Die alten Ritter befanden sich immer vor ihren Fähnlein.

Daß die Offiziere hierdurch größeren Gefahren ausgesetzt sind, kann nicht angenommen werden, denn es würde keine hohe Meinung von einem Heer geben, das bei seiner Formirung darauf Rücksicht nehmen wollte, die Offiziere hübsch in Sicherheit zu bringen.

Dieser Vorwand erscheint indessen auch an sich selbst grundlos, denn gegen Kugeln gibt es keine andere Sicherheit, als das Glück!!!

Dagegen fallen die Vortheile einer Form, wo die Befehlenden vor der Gesichtslinie sich befinden, von selbst auf.

Diese beherrschen nun im eigentlichen Sinn die Frontlinie. Sind die Anführer brav, — und

das soll man doch voraussetzen dürfen — so wird die ganze Linie brav seyn.

Die Offiziere, von ihren Untergebenen gesehen, glänzen nun beim Schock voran; die Linie hinter ihnen wird ihr Urtheil. Der richtige Ehrgeiz, von den Untergebenen bewundert zu werden, treibt sie vorwärts, und so werden sie was sie sollen: anfeuerndes Beispiel ihrer Mannschaft!

Die moralische Kraft eines Regiments besteht in dem Vertrauen der Anführer auf ihre Untergebenen, und in dem Vertrauen der Untergebenen auf die Anführer.

Der Oberst eines Regiments ist die Seele dieser moralischen Kraft.

Welch ein Regiment, welch eine Familie von Anführern und Soldaten, wo beide vom kühnen Vertrauen beseelt, nur militairische Ehre und Ruhm vor Augen haben.

Die Bewaffnung der Reuterei ist noch immer nicht festgestellt. Der Säbel hat in seiner Construktion große Verschiedenheiten. Derjenige, welcher zum Hauen und Stechen gleich brauchbar ist, scheint die meisten Vortheile zu gewähren, so wie ja auch der Reuter im einzelnen Gefecht den Stich und Hieb verbinden darf, und auf beides von seinem Gegner sich gefaßt halten muß.

Die Pistole kann nur als Nothwaffe angesehen werden. Der Pistolenschuß ist unsicher, kurz und hat selten Wirkung. Eine Pistole ist für den Reuter hinreichend, und die 2te Hulfter kann zur Aufbewahrung des Putzzeugs eingerichtet werden.

Der Carabiner ist eine wichtige Waffe für das Gefecht in geöffneter Linie der Schützen. Angestellte Proben haben gezeigt, daß ein gezogenes Rohr wegen der Schwierigkeit im Laden, für die Reuterei nicht wohl anwendbar ist. Jedoch kann durch Anbringung eines Kegels dem Carabinerschloß jene nothwendige Leichtigkeit und Nachgiebigkeit gegeben werden, ohne welche der Schuß keine Sicherheit hat. Eine Vorrichtung — Streb-

feder — welche den Hahn in der Ruhe feststehend erhält, beugt dem unabsichtlichen Losgehen vor.

Die Lanze ist nur zum Angriff — zum Schock — und auch da nur in geschlossenen Linien anwendbar. Die Lanze — nemlich einen 11 Fuß lange — ist die eigentliche Angriffswaffe der Reuterei gegen Fußvolk. Die französischen Cürassiere machten in der neuern Kriegsgeschichte einen Abschnitt. Bei Eßling, am 21sten Mai 1809. rettete ihre Standhaftigkeit die Armee vom Untergang. Hätte man ihnen Lanzen gegeben nach Art der Ritter früherer Zeiten, so würden sie einer vollkommenen Reuterei nahe gekommen seyn, und kein Fußvolk bei ihrer moralischen Stärke ihnen haben widerstehen können.

Die lange Lanze in geschlossener Linie angewendet, wird es der Reuterei wieder möglich machen, Fußvolk mit Erfolg anzugreifen.

Das englische Fußvolk hat unter Wellington in Spanien und Portugall nur für Lanzenträgern Achtung gehabt.

Die Hauptwaffe des Schützen wäre mithin ein Carabiner — mit dem vom Pferde zu schief-

sen und zu treffen er eingeübt seyn muß — so wie die Hauptwaffe des Reuters im Glied eine 11 Schuh lange Lanze, wie solche die polnische Reuterei hat.

Es ist gegen die vorhabende Absicht, alle, die Form der Reuterei betreffende Gegenstände, z. B. Bekleidung, Pferds-Rüstung ꝛc. ꝛc. ꝛc. hier abzuhandeln, indem solche von der Charakteristik des Volks und dem Geschmack und dem Willen des Kriegsherrn abhangen, und nur über Rekrutirung und Remontirung mögen hier noch wenige Worte stehen.

Es ist wichtig, zu der Reuterei entweder Freiwillige oder solche Rekruten auszuwählen, welche als Söhne von Ackerbauern von Jugend auf bei Pferden waren, so wie das nur gute Matrosen werden, die als Kinder auf die See kommen.

Was ist z. B. von einem Strumpf-Fabrikanten oder Leinwand-Weber zu erwarten, welcher

cher das Pferd als ein wildes Thier betrachtet! Es ist erlebt worden, daß solche Leute nie mit ihrem Pferde vertraut werden, sondern es als den ersten und größten Feind ansehen, gegen den sie ihr Leben hindurch kämpfen. Sie lernen nie reuten, nie im Gleichgewicht sich erhalten, sondern hangen wie ein unbeholfener Klumpen auf dem Pferde, welches, um das Gleichgewicht zu erhalten, einen großen Theil seiner Kraft unnöthig verschwendet, und aus dieser Ursache bald ermüdet.

Deshalb findet man in einer Schwadron immer einzelne Pferde, welche beim ruhigsten Tempo schwitzen und sich erstaunend abmatten. Das Pferd wird zuletzt widerspenstig gegen die unwissende grausame Hand seines Reuters; es hängt sich vom Schmerz im Maule überwältigt, in die Zügel, geht schief, machte Sätze u. s. w.

Der Reuter, dessen Verlegenheit und Angst zunimmt, klammert sich noch mehr an, und bemüht sich, mit Knie und Fersen zu schließen, um nicht herunter zu fallen.

So muß das geduldigste Pferd endlich wüthend werden, und wird suchen, sich seiner Bürde zu entledigen, oder durchzugehen.

Ein solcher ungeschickter Reuter bringt oft eine ganze Schwadron in Unordnung, welches besonders während dem Schock von den verderblichsten Folgen seyn kann, nicht zu gedenken, daß ein Mann, welcher nicht einmal sein Pferd beherrschen kann, dem Feind keinen Schaden zufügen wird.

Die Wahl der Pferde ist nicht minder ein Gegenstand der Sorge.

Man sollte, wenn das möglich wäre, in den Monarchien eigene Militair-Gestütte haben, wo die Pferde wild erzogen, und bis sie einraugirt würden, nie in einen Stall kämen.

Im Frieden verweichlicht man gewöhnlich die Pferde, und wacht mit Aengstlichkeit darüber, daß sie nicht warm werden, um sich etwa nicht zu erkälten.

So wie man ins Feld rückt, behandelt man sie wieder schonungslos. Ohne Noth müssen sie

oft im schlechtesten Wetter bivuaquiren; welche Extreme und welche Widersprüche!

„Die Cavallerie muß — sagt der Marschall von Sachsen — leicht beritten seyn, Pferde haben die zu Strapazen gewöhnt sind, wenig Equipage mit sich führen, und niemals ihr Hauptabsehn auf allzudicke und aufgemästete Pferde haben.“

Siebente Vorlesung.

Stellungskunst der Reuterei.

Es gibt Stellungen außerhalb des Gefechts und zum Gefecht selbst.

Zu den Stellungen außerhalb des Gefechts gehören die Lager- und Cantonirungs- (Ruhe) Stellungen.

Bei Lager-Stellungen darf die Reuterei nie Terrain-Hindernisse, Engwege, Moräste, Seen, Wälder, Flüsse, Dörfer ꝛc. zu nahe hinter sich haben; erfolgt ein unerwarteter oder überlegener Angriff oder nächtlicher Ueberfall, so läuft man Gefahr, schimpflich in solche Terrain-Hindernisse

geworfen zu werden, bevor man nur Zeit gehabt hat, sich zu formiren.

In Cantonirungen gibt man aus gleichen Ursachen den Allarmplatz auch nie nach der Seite des Feindes, sondern rückwärts der Dörfer und kleinen Städte.

Das Fußvolk umgekehrt, vertheidigt eine Stadt, Dorf, überhaupt Engweg, sicherer am Eingang als am Ausgang.

Geschickt genommene Stellungen nöthigen oft den Feind die seinige zu verlassen, oder sein Vorhaben eines Angriffs aufzugeben.

General Moore nahm auf seinem berühmten Rückzug nach Curonna immer so geschickte Stellungen, daß die Franzosen ohngeachtet ihrer überlegenen Macht es nie wagten, ihn anzugreifen.

Wellington war in seiner Stellung bei Lissabon unangreifbar.

Friederich des Großen Lager bei Bunzelwitz — Gustav Adolph seine berühmten Lager bei Werben und bei Nürnberg, so wie Wallensteins Lager unweit dieser Stadt erscheinen als das höchste Ideal der Stellungskunst.

Bei den Stellungen zum Gefecht wäre zu bestimmen ob Zwischenräume zwischen den Schwadronen nothwendig und nützlich sind.

Absolut nothwendig sind sie nicht, allein für ihre Nützlichkeit zeugt die Stellung fast aller europäischen Reuterei.

Die Oesterreicher haben Zwischenräume zwischen ihren Divisionen, die Franzosen zwischen den Schwadronen, und so fast alle Reuterei.

Die Beweglichkeit gewinnt durch die Zwischenräume, allein zu groß dürfen sie nicht seyn, wenn die Reuterei nicht von ihrer wesentlichen Stärke: dem geschlossenen Schock! verlieren soll.

Die preußische Reuterei stellte sich zur Zeit ihres höchsten Ruhms geschlossen.

Neun Schritt Abstand zwischen den Schwadronen, welches der Breite eines halben Zugs gleich ist — sind angemessen, und da bei den Schocks gewöhnlich Drängung entsteht — welches in der Natur des Pferdes liegt, das sich gar zu gerne anschließt, — so sind diese Zwischenräume in den meisten Fällen sehr nützlich.

Nach Maas als sich das Pferd anstrengt und seinen Gang verstärkt, bedarf es mehr Raum,

als es in der Stellung oder im Schritt nöthig hatte. Während dem Trab schon und noch mehr während dem Galopp schließen sich daher die Zwischenräume von selbst, so daß von Lücken, welche der Feind benützen könnte, nicht die Rede seyn kann. Diese Zwischenräume — neun geometrische Schritte d. i. der Breite der kleinsten Manövrir-Abtheilung (halben Zügen) gleich, — erhöhen die Manövrir-Fähigkeit in einem sehr hohen Grad.

Ohne sich indessen zu genau an diese Regel zu binden, sind vielmehr die Zwischenräume nach dem Terrain, nach der Schlachtlinie des Gegners und überhaupt nach jenen Umständen zu ermessen, welche jedem Gefecht seinen Charakter geben.

Defensiv kann die Reuterei größere Zwischenräume nehmen, Offensiv aber muß sie sich mehr geschlossen stellen.

Im Frieden kann man bald mit, bald ohne und überhaupt mit abwesenlnden beliebigen Zwischenräumen manövriren; denn so vielfältig und so verschieden es Gefechte gibt, so vielfältig und so verschieden muß sich auch die Kunst der Stel-

lung und der Bewegung entwickeln, und diese Kunst schon im Frieden geübt werden.

Ertheilt der Oberfeldherr dem General, welchem am Tage der Schlacht die Reuterei anvertraut ist, den Befehl zu demonstriren, den Feind auf irgend einem Punkt zu beschäftigen, seine Aufmerksamkeit hier festzuhalten, um sie von andern Punkten wohin der Feldherr mit einer andern Waffe etwa einen entscheidenden Stoß ausführen will, abzulenken, so stellt er sich in täuschende drohende Linien.

Hier ist die Staffelstellung so zweckmäßig.

Man kann die Zwischenräume vergrößern, dadurch die Linien verlängern, und doch erscheinen sie voll und vervielfältigt.

Man schiebt die Spitze der Staffeln gegen den Punkt, den man bedrohen will. Man ist in dieser Stellung Herr seiner Manöver und kann so ganz das, was man will: drohen! ohne anzugreifen. Weil man eben so schnell aus dieser Stellung zu dem wirklichen Angriff übergehen kann, als man ihn zu vermeiden in seiner Gewalt hat, so flößt sie mit Recht dem Gegner Besorgniß ein, macht Gegenstellungen nothwendig und erfüllt da-

her vollkommen den beabsichtigten Zweck, einer Demonstration (Finte).

Ein untermischtes Terrain kann mit Vortheil benutzt werden, die Stärke noch größer scheinend zu machen, die Täuschung zu vermehren.

Wenn man z. B. zwei Linien sich gegen die Mitte hinter Anhöhen verlieren läßt, so wird der Gegner glauben der Raum zwischen diesen beiden sichtbaren Endpunkten hinter den Höhen seye gleichfalls ausgefüllt.

Auf Rückzügen macht diese Stellungsart oft einen halben Tag gewinnen.

Am 4ten September 1812 manövrirte die rußische Reuterei auf diese Art sehr geschickt.

Sie hatte sich in anscheinend große Linien aufgestellt. Die durchschnittene Gegend verhinderte die freie Uebersicht. Hinter den Anhöhen und kleinen Waldungen verloren sich überall ihre Linien.

Die französische Reuterei, welche unter Mürat in diesem denkwürdigen Kriege immer in grossen Massen an der Spitze des Heers marschirte, ward hierdurch genöthigt, einen Halt von mehreren Stunden zu machen, bis das 1ste Armee-

korps — Davoust — heran kam, und bis man rekognoscirt hatte.

In der Zwischenzeit verloren sich die sichtbaren Linien der Russen, und als man endlich vorrückte, war Alles verschwunden.

In untermischtem Terrain kann man daher ohne Nachtheil die Zwischenräume bei den Schwadronen vergrößern.

In einer Ebene muß man sich so viel möglich geschlossen stellen; denn die Stellungskunst erleidet nach Beschaffenheit des Bodens, auf welchem man sich befindet und nach den Stellungen, welche der Feind einnimmt, oder genommen hat, endlich ob man selbst schockiren, oder nur einen Schock pariren will, Veränderungen.

Ein Anführer der nur eine gewiße Anzahl geregelter Stellungen und Bewegungen im Kopfe hat, geräth leicht in Verlegenheit, weil dasjenige, was auf dem Exercierplatz geübt wird, nicht überall zureicht.

Eigentliches Genie entfaltet in jeder neuen Lage neue, den Umständen angemessene Manöver.

Die allgemeinen Grundsätze der Stellungen, Bewegungen und Gefechte sind dem Talent nur

Leitfaden, nur Anleitung zur Ausübung der Taktik, denn diese Ausübung selbst beruht auf der Fruchtbarkeit seines Geistes. Die Elemente des Dienstes sind ihm nur Form, der er erst Geist gibt.

Seine Combinations-Gabe erhebt ihn über die Vorschriften des Reglements.

Ein Anführer, der einmal diese Höhe erreicht hat, ist im vollen Sinn des Worts mündig.

Der Friede zwar wird ihn einengen, allein der Krieg, das richtige Verhältniß wieder herstellen, und die Ueberzeugung geben, daß der Dienst nicht ihm, sondern er dem Dienst Glanz gibt.

Der Friede verdrängt die Namen die im Kriege von Wichtigkeit waren, und setzt andere an ihre Stelle, weil nach Lloyd das vornehmste Talent im Frieden in der Kunst zu gefallen besteht, und über das Angenehme das Nützliche vernachläßigt wird.

Der Krieg säubert die unedlen Theile aus, und mustert die Leute nach ihrem persönlichen Werth *).

---

*) Krieg für wahre Krieger.

Soll die Reuterei einzeln sich in einer Ebene aufstellen, in der Absicht solche zu behaupten, so verfährt man gut, wenn man die erste Linie gedehnt und mit großen Zwischenräumen stellt, die zweite Linie aber gedrängt mit 12 Pfünder-Batterien untermischt, und in einer dritten Linie als Reserve nur hie und da einzelne Regimenter in Colonne setzt, als Punkte.

Die zweite Linie enthält sodann die eigentliche Kraft des Schocks.

Wenn nun der Gegner anrückt, so kann man mit der ersten Linie *) ihn auf mancherlei Art harceliren, ihn in partielle Gefechte verwickeln, sich aber, wenn die Kraft des Feindes sich immer mehr entfaltet, mit dieser Linie allmählig gegen die beiden Flügel der zweiten Linie zurückziehen, mithin diese zweite Linie frei machen, und den Feind dadurch dem Artillerie-Feuer blos setzen.

Man kommt hierdurch in eine vorzüglich günstige Stellung, indem man die Flügel der eigentlichen Schock-Linie verstärkt, die Flanken des

---

*) Den Schützen.

Gegners aber bedroht, und nun nach Willkühr zum Angriff sich in Bewegung setzen kann.

Die erste und zweite Linie in Eine vereinigt, bilden nun von selbst die Schlachtlinie des einspringenden Bogens „ordre courbe.“ Setzt der Feind dennoch seine Bewegungen fort, und macht Miene zu einem ernstlichen Angriff, so kommt man ihm zuvor, und greift nach Umständen mit einem oder beiden Flügeln an. Man muß dem Flügel, wenn man nur mit einem angreift, welchen man dazu bestimmt, eine solche Stärke gegeben haben, daß man den feindlichen bei weitem überflügelt, und ihn aufzurollen trachten.

Gelingt dieser Flügel-Angriff, so ist es Zeit nun mit der ganzen Linie eine Bewegung vorwärts zu machen, um von dem Angriff Vortheil zu ziehen.

Gelingt er nicht, so sammelt sich der geschlagene Flügel bei der Reserve.

Wollte der Feind jetzt mit der ganzen Linie vorrücken, so muß man mit dem Flügel der noch nicht gefochten hat, Ungestümm über ihn herfallen. In diesem Fall geht die Artillerie im Augenblick des Schocks zurück, die Reserve aber rückt

vor. Auf dem Punkt, wo beide zusammen treffen, stellen sie sich in Linie.

Soll eine Ebene genommen werden, so stellt man die Artillerie in die erste Linie, und construirt diese als die Schocklinie mit geringen Zwischenräumen, hält die zweite Linie aber nicht zu entfernt, damit, wenn jene zum Schock sich in Bewegung setzt, diese sogleich bis zu der Artillerie vorgehen kann.

Es ist wichtig, die Stellung so zu nehmen, daß die Flanken nicht in Gefahr kommen können, sondern daß man vielmehr zum Ueberflügeln des Gegners seine eigene Linie schnell verlängern kann.

General Sebastiani manövrirte mit seinem Cavallerie-Corps am 10ten October 1813. bei Schilda gegen den General Saken auf diese Art mit Erfolg.

Während er seine schwere Reuterei im Mittelpunkt aufstellte, und sein Geschütz vor diese Linie in Batterie setzte, schob er beide Flügel, sie ausdehnend, vor, und nöthigte den General Saken in sehr kurzer Zeit, seine Stellung zu verlassen.

Als der Kronprinz, gegenwärtiger König von Württemberg mit dem 4ten und 6ten

Armee=Corps der großen Armee, am 25sten Merz 1814. auf dem Marsch von Vitry nach Paris, bei Sondé St. Croix auf die Heer=Abtheilung des Marschalls Marmont stieß, deployirte die Cürassier=Division des General Graf Nostitz im Centrum, General Graf Pahlen mit seiner Division entwickelte sich rechts, und die leichte Cavallerie=Division des Prinzen Adam von Württemberg links.

Die württembergische reutende Artillerie 12 Geschütze, fuhren an einer Anhöhe im Mittelpunkt dieser Stellung auf, und eröffneten eine Canonade. Gleichzeitig setzte sich die rußische Reuterei rechts die württembergische links in Staffeln vorwärts.

Diese Stellung des Kronprinzen nöthigte augenblicklich den Marschall Marmont, die seinige zu verlassen, obgleich er ein zahlreiches Corps von allen Waffen hatte.

Der Kronprinz, ohne sein Fußvolk abzuwarten, verfolgte mit seiner Reuterei, wozu später noch der Großfürst Constantin mit der leichten Reuterei der Garde stieß — den Feind bis Allemens, ein Weg von vollen acht Stunden! Zwar stellten sich die Franzosen bei Sommesons,

Conantrai und Fére-Champenoise zu wiederholten malen auf; der Kronprinz gab ihnen aber keine Zeit, sondern griff mit dem ihm eigenen Ungestümm an. Zwei große Quarrees wurden niedergehauen, der Marschall Marmont verlor den größten Theil seiner Geschütze, und nur die einbrechende Nacht machte es ihm möglich, mit dem Rest seiner Corps die Höhen von Allemens zu erreichen.

Dieser Tag wird ewig denkwürdig in der Weltgeschichte bleiben, denn er hat den ganzen Feldzug entschieden. Ohne daß Napoleon gegenwärtig war, wurde er hier besiegt!

In einer rangirten Schlacht muß die Reuterei *) in die Reserve gestellt werden. Sie darf zu Anfang der Schlacht weder dem Canonenfeuer

*) Man meint hier immer diejenige Reuterei, welche nicht in die Armee-Corps getheilt, sondern in Masse vereinigt, und unter dem Namen: reserve Cavallerie! bekannt ist.

ausgesetzt, noch überhaupt in das Gefecht gezogen werden. — Diese Regel leidet selten Ausnahme. Große Wirkungen wird die Reuterei erst dann hervorbringen, wenn die Schlachtlinie schwankt, wenn das Feuer der Artillerie sie geschwächt, wenn einzelne Punkte lichte geworden, wenn das Fußvolk ermüdet und erschöpft, die Gewehre durch vieles anhaltendes Feuern nicht mehr regelmäßig losgehen, und folglich das Feuer anfängt unsicher zu werden. — Dis sind die Augenblicke, wo Fußvolk mit Erfolg angegriffen werden kann, und die Reuterei in Masse überraschend und plötzlich losbrechen muß. Das Gehör der Soldaten leidet durch den Canonendonner und ein fortdauerndes klein Gewehrfeuer, so daß das Commando schwerer gehört und verstanden wird. — Der Pulverdampf begünstigt das unbemerkte Vorrücken der Reuterei, welches alles mitwirkende Ursachen sind, warum in solchen Momenten oft der bloße Anblick der Reuterei — wenn er unerwartet erscheint — das Fußvolk erschreckt und den Sieg leicht macht.

In der Schlacht bei Waterloo floh' eine französische Infanterie-Division ohne einen

Schuß zu thun, vor zwei englischen Cavallerie-Regimentern und ließ 30 Geschütze im Stiche.

Vor Erfindung des Schießpulvers bediente man sich der Reuterei gleich zu Anfang der Gefechte, allein gegenwärtig kann sie in den meisten Fällen erst am Ende derselben mit Uebergewicht gebraucht werden, den Sieg zu fesseln und zu benutzen.

Die Stellung der Reuterei, auch selbst in Reserve, muß immer in mehrere Treffen gebildet werden.

Auf einen Boden die Reuterei zu stellen, wo sie nichts nützen kann, würde wenig Talent verrathen.

Friederich der Große sagt hierüber in seiner Anweisung den Krieg mit Vortheil zu führen: „Wenn man seine Reuterei hinter einen Morast setzt, so kann man keinen Gebrauch von derselben machen. Setzt man sie zu nahe an einen Busch, so kann der Feind Fußvolk in solchen verstecken, welches auf die Reuterei schießen, und sie, ohne daß sie sich vertheidigen kann, in Unordnung zu bringen vermag."

Bei Stellungen die blos den Zweck haben, andere Truppen-Gattungen zu unterstützen, stellt sich die Reuterei in der Entfernung, daß ein Schock noch mit Kraft ausgeführt werden kann. Hierbei darf man immer die Vortheile des Bodens berücksichtigen, denn einige hundert Schritt mehr Entfernung sind bei der Reuterei kein Fehler, weil sie schnell diese zurücklegt.

Bei Rückzügen darf die Reuterei sich nie vor, sondern immer hinter die Debouchees in der Entfernung des Schocks stellen, damit man über den Feind, welcher debouchirt, mit Ungestümm herfallen kann, bevor er seine Aufstellung bewirkt hat.

Das Reuter-Gefecht bei Zedenik 1806. welches die Franzosen so groß darstellten, war die natürliche Folge einer fehlerhaften Stellung, welche der General Schimmelpennik unmittelbar vor einem Wald genommen hatte.

Anstatt sich so schnell als immer möglich durch diesen Wald zurückzuziehen, nachdem er den Anmarsch des Feindes gewiß erfahren hatte, nahm er in dieser so äusserst ungünstigen Stellung das Gefecht mit einem so sehr überlegenen Gegner an.

Achte Vorlesung.

Bewegungskunst der Reuterei.

Die Bewegungskunst zerfällt in zwei Theile:

a.) Bewegung als Marsch!

b.) Bewegung als Manöver!

Wenn Truppen ihre Stellungen, sey es Lager oder Cantonnirung, verlassen, um in andere zu rücken, so sind die Bewegungen in eine neue Stellung — ein Marsch!

Wenn Truppen in der genommenen Stellung oder auch während dem Marsch dahin, aufmarschiren und sich zum Gefecht stellen, so sind die Bewegungen, durch welche man dieses erreicht und welche darauf folgen, — ein Manöver!

Die Strategie zeigt die Nothwendigkeit einer Veränderung in der Stellung. — Stellungen sollen nur auf strategischen Punkten genommen werden. *)

Die Bewegung aus einer Stellung in eine andere kann mehrere Märsche enthalten.

Diese auf einander folgenden Märsche werden dann eine Operation; die neue Stellung, welche genommen werden soll, ist das Object dieser Operation.

Wenn die Strategie die Nothwendigkeit, die Richtung und das Object dieser Operation gezeigt, und den Plan entworfen hat, so beschäftigt sich die Taktik mit der Ausführung.

---

*) Strategische Punkte unterscheiden sich von nicht strategischen dadurch, daß sie ungestraft nicht umgangen werden können.

Eine Armee, welche auf einem nicht strategischen Punkt Stellung genommen hat, wird durch einen geschickten Gegner davon weg manövrirt, oder wenn sie stehen bleibt, wie in einem cul de sac gefangen.

Sie bricht das Heer den Umständen gemäß in Colonnen. Diese Umstände sind das Terrain durch welches der Marsch führt, und die Anzahl der brauchbaren Colonnen-Wege, so wie die mehr oder wenigere Wahrscheinlichkeit, während der Bewegung vom Feind angegriffen zu werden.

Die Taktik setzt ferner die Colonnen nach den verschiedenen Waffen zusammen, nach der doppelten Tendenz: Sicherheit der Bewegung und Bequemlichkeit der Truppen während derselben. Dieses kann z. E. mit einander verbunden werden, wenn die Gegend offen ist, und die Reuterei sich an den Spitzen der Colonnen befindet. Ist das Land gebürgig, und man genöthigt das Fußvolk an den Spitzen marschiren zu lassen, so ist die Bequemlichkeit unterbrochen.

Sicherheit ist die erste Rücksicht, — Bequemlichkeit die zweite. Der Unterschied ist hier sehr wesentlich, ob die Bewegung ein Vormarsch oder ein Rückmarsch ist.

Bei der taktischen Anordnung dieser verschiedenen Berücksichtigungen ist sehr viele Genauigkeit nöthig. Die kleinste Vergessenheit hat oft die größten Unordnungen zur Folge.

Die ungeheure Bagage, womit sich die Heere belästigen, mit Ordnung fortzubringen, ist eine der schwersten Aufgaben.

Der Chef vom Generalstaab, in dessen Wirkungskreis die Anordnungen zu diesen Bewegungen liegen, stößt nicht selten auf kaum zu hebende Schwierigkeiten.

Das Fuhrwesen ist erst bei wenigen Armeen leidlich organisirt. Dabei gestattet man den Offizieren zu viel Bagage.

Die Bagagewagen der Offiziere, welche sich bemühen den Regimentern zu folgen, drängen sich zwischen die Colonnen und verstopfen die Engwege.

Die Bedürfnisse der neueren großen Heere übersteigen jede Berechnung.

Die Munitions-Reserven sind schon sehr lästig, und hindern nicht selten die Bewegungen des Heers.

Allein die Proviant-Transporte, welche in wochenlangen Colonnen nachziehen, mit ungeheurem Kosten-Aufwand oft nur verschimmeltes Brod, oder lange unbrauchbar gewordenes Mehl führen,

sind häufig nur eine Last für das Land, ohne der Armee zu nützen! —

Die Vieh-Heerden verpesten die Länder, krepiren an den Straßen, nützen selten, weil sie zu langsam gehen, und richten unersetzliche Verwüstungen an, in dem sie den Viehstand des Kriegsschauplatzes und aller Länder durch welche sie ziehen, anstecken und vernichten.

So lange man die sogenannten Colonnen-Magazine nicht auf 4tägigen Vorrath beschränkt, (Biscuit, Reis, Haber, Branntwein) und solchen so compakt als möglich auf permanenten Wagen fortzuschaffen sich entschließt, so lange man außer diesem, und was zur Artillerie gehört, nicht alles übrige fahrende Gepäck abschafft, werden die Bewegungen immer sehr gelähmt seyn.

Viertägigen Vorrath kann der Soldat mit sich führen, folglich wäre eine Armee auf 8 Tage verpflegt.

Mit diesem Vorrath, wenn man die Hülfsmittel des Landes zweckmäßig benutzt, kann man in unsern cultivirten Ländern jede schnelle Operation ausführen.

Der

Der Krieg besteht aus einer Reihe Operationen: nach jeder einzelnen macht man einige Ruhetage, auch selbst dann, wenn kein Gefecht statt gehabt hat, weil die Kräfte eines Heers ja endlich sind!

Während diesen Ruhetagen ergänzt man die Kampfmittel, und folglich auch die Lebensmittel, im Defensiv-Krieg aus den Magazinen, im Offensiv-Krieg aus den eroberten Plätzen oder Provinzen. *)

Will man während der Operation selbst täglich Austheilungen der Mundportionen aus den Colonnen-Magazinen statt finden lassen, so kann dis nur auf Kosten des Gelingens der Operation geschehen, denn sie wird Schnelligkeit und mit ihr Kraft entbehren.

Seit es keine geworbene Soldaten mehr gibt — außer in England — seit also die Heere national sind, wird das System, den Soldaten mitten in einem, an Allem Ueberfluß darbietenden Lande auf seine magere Portionen zu beschränken,

*) Auf diesem Satz liegt der Accent?

folglich darben zu lassen, um so weniger ausführbar seyn, als am Tage des Gefechts man doch so gerne den Krieger bei seiner Vaterlandsliebe entflammt.

Die Zeit ist nicht mehr, wo der Krieger blos um Sold für jedes Interesse focht. Der Kriegsstand hat aufgehört ein daurendes bürgerliches Gewerbe zu seyn, sondern ist wieder, wie bei den alten Germanen eine vorübergehende Pflicht jedes Bürgers! —

Ein warmes Gefühl der Vaterlandsliebe belebt den Soldaten, eben weil er Bürger ist.

Um diese Vaterlandsliebe noch mehr zu heben, hat man durch Ehren-Belohnungen, durch den Reiz der Beförderung, selbst dem gemeinen Krieger Aufmunterungen gegeben, welche ihm bis dahin unbekannt waren.

Diesem System verdankten die Franzosen ihre Siege während dem Kampf gegen das Feudalrecht; diesem Systeme verdanken die Völker in den letzten Kriegen ihre Befreiung von der französischen Alleinherrschaft.

Jene Scheidewand einer willkührlichen Gewalt der Offiziere, und eines sclavi-

schen Gehorsams des Soldaten, ist verschwunden.

Die Offiziere können nur noch durch hohe Bravour, durch überwiegende Talente, dem Soldaten voranglänzen: jeder andere Nimbus verfehlt seinen Zweck! Der Gehorsam läßt sich erzwingen, das Zutrauen nicht!!

Das Urtheil und die Meinung des gemeinen Kriegers über dessen Anführer ist oft richtiger und mehr werth, als das der höhern Offiziere, oder der von gleichem Rang, wo nicht selten die Eifersucht zum Tadel sich herabwürdigt!

Der Soldat wird von dem Ehrgeiz zu Thaten getrieben, seinen edlen Anführern gleich zu kommen. Kühn darf er sein Auge auf seinen Obersten heften, und hoffen ihn zu erreichen.

Der General sieht unter seinen Untergebenen Hunderte als Nebenbuhler seines Ruhms. Welche gegenseitige Beweggründe zu Thaten!

Allein wenn dieser Geist, der sich auf vorangegangene Großthaten gründet, dem Kriegsstande allgemeine Achtung verschafft, so muß es ihm auch ehrenvolle Behandlung sichern.

Bei den höchsten Anstrengungen, welche man von ihm fordert, muß auch für reichlichen Unterhalt gesorgt werden.

Bei einer englischen geworbenen Armee ist das System der kargen Portionen so lange möglich, als sie durch Ordnung bei ihrem starken Sold die Mittel behält zum Einkaufen.

Es ist möglich ohne die, die Bewegung lähmende Proviant-Transporte immer sich anzuhängen — welche, wie zu erweisen ist, die Länder vermöge eines ungeheueren Bedarfs an Fourage, und vermöge der wenigen Ordnung und Mannszucht welche dabei herrscht, verwüsten — ein Requisitionssystem zu bilden, wodurch eine Armee, während sie eine Operation ausführt, sich erhält ohne das Land zu Grunde zu richten.

Allein der Soldat muß sich nicht selbst seine Bedürfnisse nehmen dürfen!!

Mannszucht ist etwas ganz anderes, als man sich gewöhnlich darunter denkt. Der Bürger meint, sie bestehe darin, wenn der Feldherr den Soldaten nöthigt, sich mit seinem Commisbrode zu begnügen! Ob die Armee durch Fatiquen, durch Mangel an nöthiger Nahrung, durch das

Entbehren an Pflege und Obdach, leidet; ob dadurch, daß sie in der schlechten Jahrszeit bivouaquirt, ansteckende Krankheiten einreißen, der Muth erschlafft, und eine Armee sich endlich auflößt, nur noch in den Spitälern nachzuweisen ist, und somit der Zweck des Krieges verfehlt, — das Uebel verlängert wird, das motivirt den Bürger nicht. Er sieht nicht die Folgen, wovon er endlich nothwendig mit das Opfer werden muß, sondern nur den Druck des Augenblicks. Er ehrt und sieht in dem Soldaten nicht den Menschen, welchen — nach mühe- und gefahrvoller Arbeit, von Wetter, Hunger und Durst ermattet, erschöpft, — eine freundliche Aufnahme, verbunden mit einem durch Gastfreundschaft gewürzten Male, auch freundlich stimmt. Heiterkeit und Genügsamkeit ist eine Eigenthümlichkeit des Kriegers. Allein der Bürger betrachtet ihn nicht aus diesem Gesichtspunkt.

Er sieht in den Soldaten nur eine Horde rohen Gesindels, zur Strafe, zur Plage auf die Erde gesendet. Er empfängt ihn kalt, mürrisch, geizig und karg gibt er ihm hinstoßend, was der Tarif vorschreibt. Kein freundliches Wort oder versüßende Bedienung entschuldigt den Mangel eines

bessern Mahles. Er weiß von der Gesprächigkeit des Soldaten, die Thaten der Armee lobend, keinen Vortheil zu ziehen, — mit einem Wort, der Bürger selbst ist Schuld, wenn der Soldat das wird, wofür er ihn ohne Beweiß hält, nemlich roh!

Disciplin ist jene Ordnung, wodurch Truppen unter den ungünstigsten Verhältnissen, treu ihren Pflichten, ihren Fahnen, in der Ausübung gegebener Befehle beharren. Sie ist jene Standhaftigkeit, welche durch keine Vorstellung eines nahen oder gewißen Todes erschüttert werden kann. Sie ist jene erhabene Kaltblütigkeit, welche nie Besonnenheit verliert, und wodurch die feste Ordnung, die Ruhe, und jenes Zusammenbleiben erzeugt wird, die es unmöglich macht, einen Schlachthaufen auseinander zu sprengen. — Sie ist jene Vereinigung aller moralischen Kräfte zu einer Höhe, welche die physischen sich unterordnet.

Ja, es ist menschlich, es ist schön, es verdient Lob, wenn der Feldherr nach den Segnungen des Landes strebt, welches das Unglück hat, zum Kriegstheater geworden zu seyn: es macht seinem Herzen Ehre! Allein wenn er diesen Segen

nur mit dem Ruin, dem Fluch seiner Armee zu erreichen weiß, so geräth dieses gute Herz in Gefahr, schwach! genannt zu werden, und er versäumt eine seiner ersten Pflichten.

Der Feldherr erscheint erst, wenn der Krieg beschlossen, folglich unabwendbar ist. Ihn trifft der Vorwurf dieses Krieges, das Unglück der Völker, die Verheerungen der Länder nicht. Er hat die Verbrechen, die Seuchen, Pest und Leiden aller Art; die Sitten-Verderbniß, die Laster und überhaupt die Folgen des Krieges nicht zu verantworten. Er tritt als äußerstes Mittel für den Zweck der Staaten auf den Schauplatz der Thaten. Er bildet mit seiner Armee eine abgesonderte Welt.

Er durchzieht ein Land so kalt, so besonnen, so ruhig, als ob darin so wenig Herzen bluteten, als in der auf Leinwand gezogenen Charte dieses Kriegsschauplatzes. — Er schont dieses Land blos für seine Zwecke, um die Hülfsmittel sich zu erhalten: er freut sich, und sein Herz schlägt vor Entzücken, wenn mit diesen hohen und vorherrschenden Zwecken er das Wohl des Landes vereinigen kann, allein er verwüstet es, sobald ein

höherer Zweck vorherrscht, und schweigt bekümmert. So Wellington in Portugall, so Rostopschin in Moskau.

Der Feldherr steht während der Dauer seines Commando's über den Menschen. Der Friede erst gibt ihn der Menschheit wieder.

Die Bewegungskunst der Reuterei als Manöver besteht:

a.) in der Kunst Linien zu bilden aus Colonnen (Aufmärsche, Deploiyements),

b.) in der Kunst, Linien in allen Richtungen zu bewegen, und

c.) in der Kunst, Linien wieder aufzurollen in Colonnen (Abmärsche, Bildung geschlossener Colonnen).

a.) Aufmärsche.

Truppen kommen in Marsch-Colonnen auf dem Boden an, wo ein Gefecht, mit dem erstens schon stehenden, zweitens anmarschirenden,

oder drittens erst zu erwartenden Gegner — statt finden soll.

Hat der Feind im 1sten Fall, indem man ankommt, seine Schlachtlinie schon gebildet, so muß man ihn unter dem Schutz des Vortrabs, besichtigen, und die angreifbaren Punkte — Schlüssel der Position — erforschen.

Es ist wichtig, ja nothwendig, daß der Ober-General der Reuterei des Heers bei diesen Recognoscirungen uns sich anwesend befinde, wenn der Feldherr die Dispositionen zur Schlacht entwirft, um den Ueberblick des Ganzen zu haben.

Bei der Bildung der Linien hat der Anführer der Reuterei sehr zu unterscheiden, ob er nach beendigter Bewegung sogleich zum Angriff übergehen soll, oder nur Paralisirung der gegenüberstehenden Linien ihm befohlen worden ist.

Im ersten Fall dürfen bei der ersten Linie nur kleine Zwischenräume (9 Schritt) bei den Schwadronen genommen werden: er berechnet die Linie auf Kraft und meidet das Kanonenfeuer nicht.

Im zweiten Fall können diese Zwischenräume größer seyn: er berechnet die Linien auf Täuschung, und hält sich außer dem Kanonenschuß.

Will man nach Bildung der Linien sogleich zum Angriff übergehen, so sucht man durch ein schnelles Deployiement seinen Gegner zu überraschen, zu überflügeln, wodurch der Sieg vorbereitet, erleichtert, oft herbei geführt wird, welches Friederich dem Großen öfters gelungen.

Hier erscheint die Reuterei wegen ihrer Schnelligkeit so glänzend.

General Seidliz entschied die Schlacht von Rosbach durch das überraschende Deployiement der Reuterei unter seinem Befehl.

Ist 2tens, wenn man auf dem Schlachtfelde ankommt, der Feind ebenfalls im Anmarsch so hat der Feldherr meistens noch volle Freiheit, seine Schlachtlinie nach denen für ihn günstigen Umständen zu bilden.

In diesem Fall kommt die Reuterei gewöhnlich schon zu Anfang der Schlacht ins Gefecht, indem solche durch schnelle Entwicklungen und noch

schnellere Bewegungen, die etwa vor liegenden Höhen und Ebenen gewinnt.

Hierdurch wird nicht selten schon gleich zu Anfang, der Schlacht eine günstige Wendung gegeben.

Der Anführer der Reuterei nimmt Rücksicht, die Linien in solche Figuren zu entwickeln, daß solche dem Heer als Rideau vorliegen, hinter welchem es seine Schlachtordnung ungestört vollenden kann.

Der dritte Moment, wo man den Feind in einer Stellung zur Schlacht erwartet, erlaubt die Bildung der Linien mit voller Bequemlichkeit.

b.) Bewegung der Linien.

Frontlinien zerfallen: 1.) in gerade Linien, 2.) in schräge Linien, und 3.) in Bogenlinien.

Wenn unsere Frontlinie gleichlaufend — parallel — der des Feindes entfaltet ist, so nennt man sie — eine gerade Linie.

Bewegt man einen Flügel dieser geraden Linie zum Angriff gegen den Feind, während man

den andern zurückhält, so wird unsere Gesichtslinie mit der des Gegners einen Winkel machen, und dann entsteht die schräge Linie — ligne oblique. —

Bogenlinien entstehen, wenn man beide Flügel gegen den Feind bewegt, während man die Mitte zurückhält — welches der einspringende Bogen ist, — oder wenn man die Mitte vorschiebt, und beide Flügel versagt — welches der ausspringende Bogen ist.

1.) Bewegungen mit geraden Linien, sind der Vormarsch, der Schock und der Rückmarsch.

Die größte möglichste Einfachheit, ist die Grundlage aller Bewegungen.

Bei dem Marsch in Linie vorwärts — Frontmarsch — ist Gleichheit des Ganges oder des Takts, Ruhe, Schluß und Stille unerläßliche Bedingung.

Oft wunderbar mit dem Donner des Geschützes, dem Mordgewühl der Schlacht im Widerspruch, ist eine solche Truppenlinie — ruhig und still mitten durch Tod und Verderben marschirend, häufig unter einem Regen von Geschütz-Kugeln — nicht achtend das Fallen um und neben

sich, — das Wehklagen der getroffenen, der sterbenden oder verstümmelten Cameraden — Ehrfurcht gebietend.

Der Marsch in Linie, so ausgeführt, ist das belohnendste Resultat militairischer Haltung und Ordnung.

Der Schock ist die höchste Kraftäußerung einer Reuterlinie.

In der richtig berechneten, nach und nach zunehmenden Schnelligkeit, verbunden mit der vollkommensten Richtung, liegt dessen Gelingen.

Je länger die schockirende Linie ist, je weniger darf diese Bewegung übereilt werden.

Je schneller der Gang wird, je mehr geht die Ordnung und Festigkeit verloren.

Eine schockirende Linie setzt sich auf ohngefähr 300 Schritt vom Feind in Trab. Der Anführer läßt dem Commando dazu, das: zum Angriff! fällt die Lanze, oder: Gewehr auf! vorangehen welches den Impuls erhöht.

Es zeigt Gemüthlichkeit, wenn bis zum Schock das Angriffs-Gewehr in Ruhe bleibt. Die Artillerie ladet ja auch erst, und das Fußvolk macht sich erst fertig, wenn der Angriff wirklich beginnt.

Hundert Schritte vom Feind wird Galopp geblasen, welcher bei einer braven Reuterei sich verstärkt, nach Maas als man dem Feind näher kommt. Tapferkeit und Feigheit, beide wachsen in eben dem Verhältniß, als der Augenblick des Kampfes naht.

Der tapferste Anführer wird in den meisten Fällen siegen, weil anzunehmen ist, daß sein Beispiel Gesetz für die Linie hinter ihm wird.

Der Rückmarsch erfordert Besonnenheit. Man macht ihn entweder schachbrettartig, oder auch mit Staffeln, damit immer ein Theil dem Andrang des Feindes sich entgegenstellen kann, während der andere zurück geht.

Es ist wichtig und entscheidend, beim Rückmarsch den Grundsatz stets zu befolgen, niemals sich angreifen zu lassen, sondern so wie der Gegner zum Schock sich in Bewegung setzt, ihm zuvor zu kommen, und plötzlich überraschend und kraftvoll selbst zu schockiren.

Dieses ist keine leichte Aufgabe, und erfordert erprobte Regimenter und feste Obersten.

Man darf sich bei diesem Schock nicht mit Verfolgung des Feindes aufhalten, sondern, so

wie solcher gelungen ist, muß man sich mit Ordnung aber ohne Zeitverlust zurückziehen.

Wollte man bei dieser Gelegenheit verfolgen, so würde man auf neue Linien stoßen und sich verderben.

Bei Rückzügen sucht man durch den Schock nichts als Zeit zum ruhigen Rückmarsch, und Achtung beim Feind zu gewinnen.

Die englische Garde du Corps machte am 17. Juny 1815. beim Rückmarsch des Herzogs von Wellington von Quatre-bras in die Stellung von Waterloo, einen brillanten und glücklichen Angriff, wodurch die vordern französischen Schwadronen gänzlich über den Haufen geworfen, und in der Verfolgung aufgehalten wurden.

Der Rückmarsch erfordert die höchste Intelligenz. Die Klugheit muß sich hier mehr als bei irgend einer andern Bewegung, mit der Kühnheit verbinden.

2.) Bewegungen mit schrägen Linien, sind die Staffel- (— echellon) Manöver.

Dieser Staffelmarsch, wodurch der eine Flügel versagt wird, während der andere sich gegen

den Feind bewegt, wurde von jeher, als für die Bewegung der Reuterei vorzüglich günstig — von den talentvollsten Anführern gewählt.

Man kann mit Staffeln lange täuschen, lange manövriren, ohne wesentlich in der Stellung zu ändern, beträchtlich Boden zu gewinnen oder zu verlieren.

Man kann nach Ermessen mit einzelnen Staffeln aus der Linie Angriffe überraschend ausführen.

Man kann seine Gesichtslinie willkührlich und leicht ändern, mithin die Seiten des Gegners schnell gewinnen.

Die schrägen Linien oder die Staffel-Bewegungen, vereinigen die Vortheile: — nach allen Seiten Front machen — die Schwächen des Feindes schnell benutzen, — die Angriffspunkte und Momente wählen (denn man kann die Staffeln auch wieder leicht abwärts vom Feind bewegen) — seinen Gegner überraschen, aber selbst nicht überrascht werden zu können.

Man kann endlich bei Rückzügen wie bei Angriffen sie mit Erfolg anwenden.

Die

Die Manöver der Franzosen in der Schlacht von Marengo am 14. Junius 1800. sind hierfür Beweiß; so wie diese Manöver an sich selbst die höchste Bewunderung verdienen.

3.) Die Bogenlinien werden gleichfalls durch die Bewegung mit Staffeln gebildet.

Der Marsch staffelweise von beiden Flügeln vorwärts, bildet den einspringenden Bogen.

Der Marsch staffelweise aus der Mitte vorwärts, bildet den ausspringenden Bogen.

Beide Bewegungen sind angreifend.

Die Reuterei kommt ferner oft in den Fall die Front zu verändern oder zu schwenken.

Diese Frontveränderungen, und besonders diejenigen rückwärts, werden sehr wichtig, weil sie beinahe das einzige Mittel sind, sich gegen beabsichtigte Ueberflüglungen des Feindes zu sichern.

Die Flanken oder Seiten sind am schwächsten bei einer Reuter-Linie, weil man nicht wie das Fußvolk schnell einen Hacken bilden kann; oder wenn man es auch kann, darin keine Sicherheit findet. Wenn das Fußvolk nach Bildung des Hackens sein Feuer zur Vertheidigung hat, so bleibt der Reuterei nichts als die Wahrscheinlich-

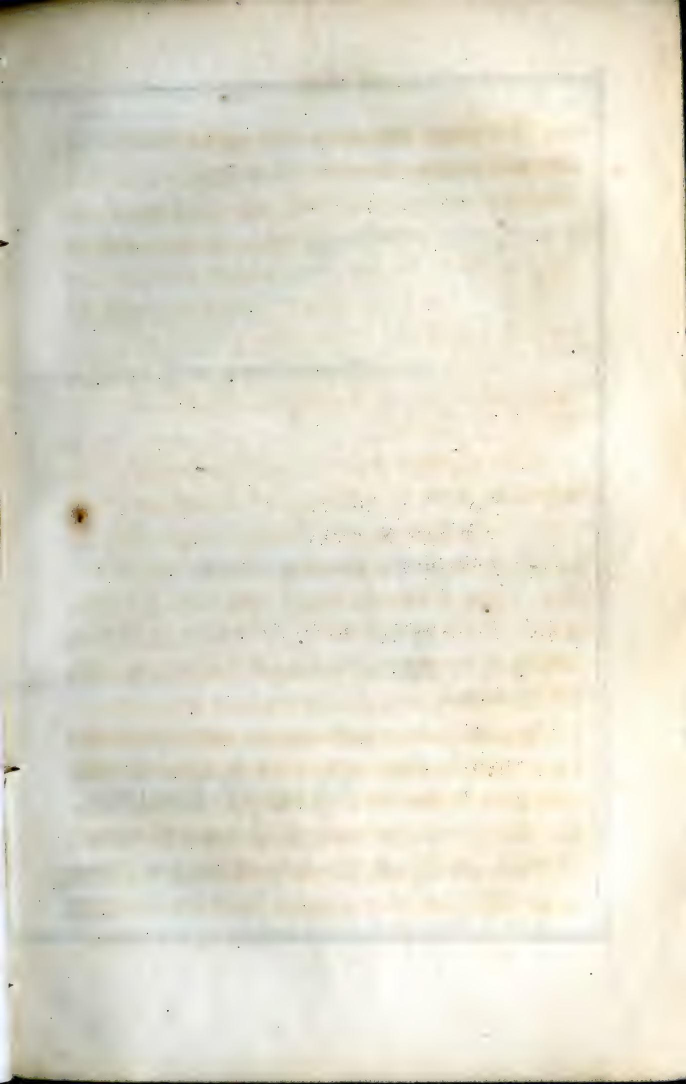
keit, bei einem Schock den sie stehend erwartet, über den Haufen geworfen zu werden.

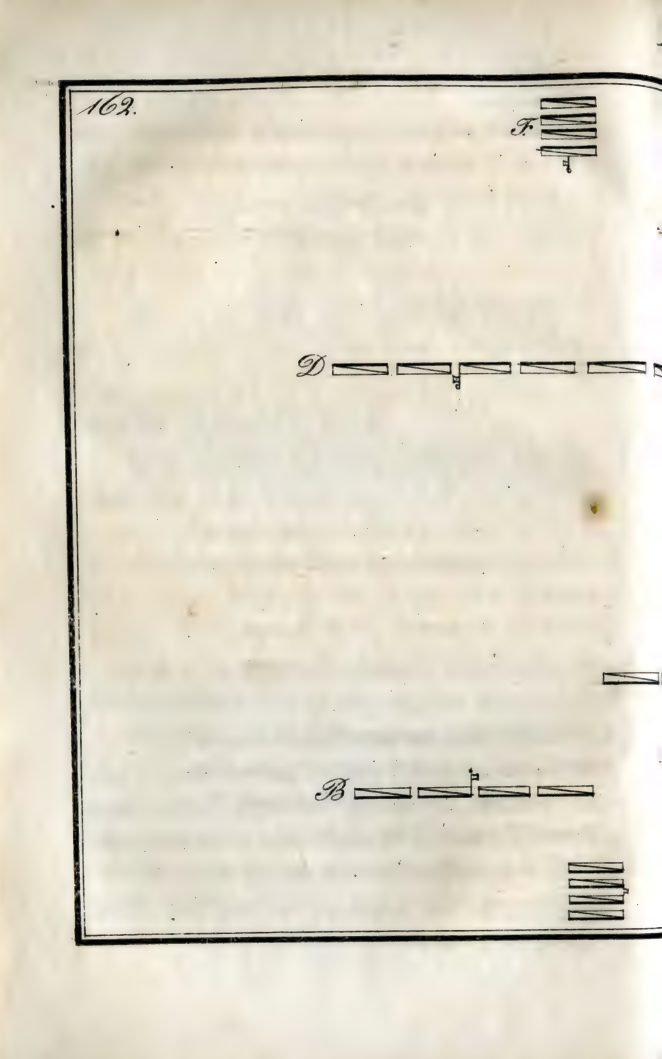
Das vorherrschende Princip der Reuterei ist Bewegung, das des Fußvolks — Stellung.

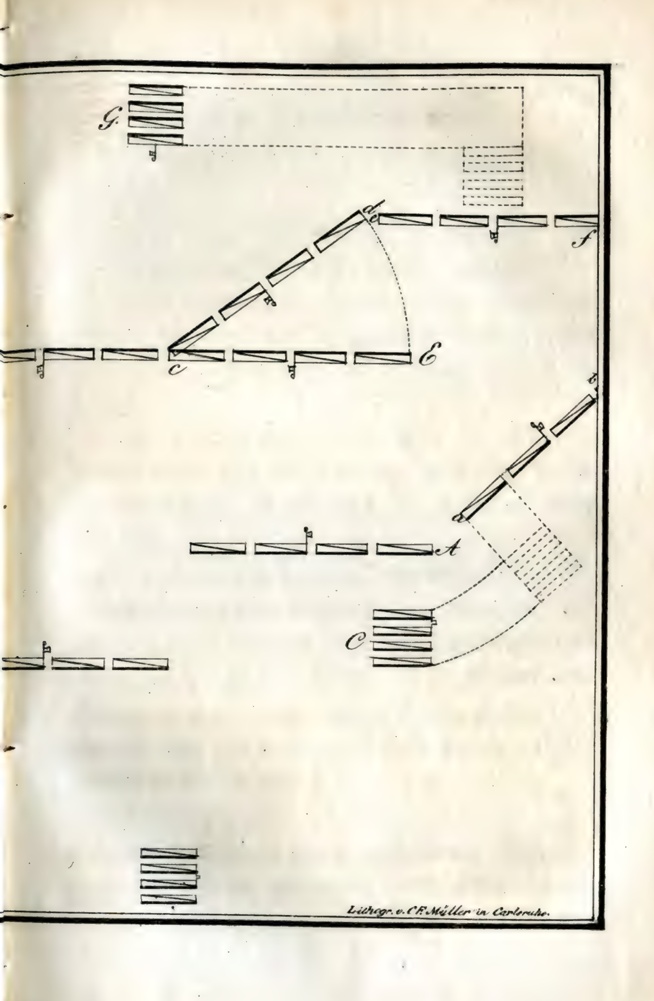
Man sucht daher sich gegenseitig die Seiten abzugewinnen — sich zu umgehen — und derjenige, dem dieses über den Gegner gelingt, erfreut sich meistens des Siegs.

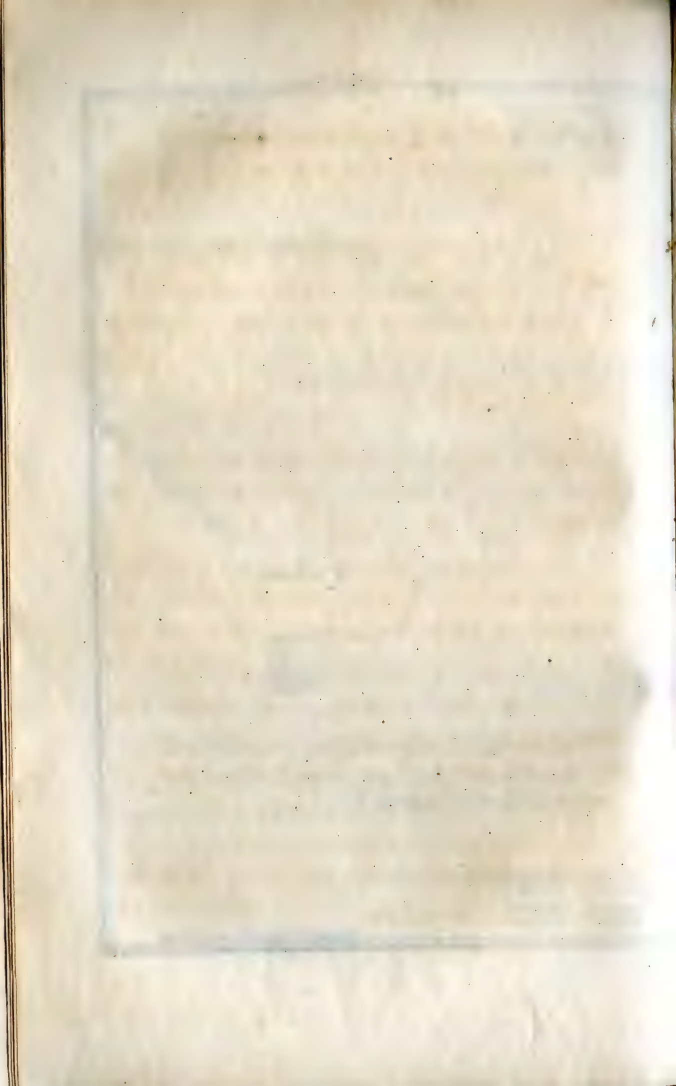
Eine Frontveränderung vorwärts, auf jede Abtheilung nach Ermessen in der Linie bezeichnet — mit Blitzesschnelle ausgeführt, begünstigt eben so sehr eine Ueberraschung, indem man einen Theil seiner Linie in die Seiten des Gegners wirft, — als eine ähnliche Bewegung rückwärts ausgeführt — gegen jede mögliche Bewegung des Feindes sichert.

Man nimmt eine Bewegung (erster Moment) zum Angriff mit dem rechten Flügel A. an, hinter welchem eine Angriffs-Colonne C. construirt ist. Die Colonne C. entwickelt sich (zweiter Moment) a — b — schräg in die linke Seite des Feindes D. E.




162.
F.
D
B


G.
d
e
f
c
E
b
a
A
C
Lithogr. v. C.F. Müller in Carlsruhe.



Hat dieser den Augenblick versäumt, so rettet ihn weder Standhaftigkeit noch Tapferkeit; er wird durch einen schnellen und kühnen Angriff aufgerollt.

Um diesem Angriff richtig zu begegnen, muß er richtig und schnell erkannt werden.

Der Feind muß seinen linken Flügel E. (dritter Moment) durch die Frontveränderung rechts rückwärts in Galopp in die Stellung c — d — bringen.

Diese Bewegung muß durch die Schützen gedeckt werden, welche durch ihr wirksames Feuer die Entwicklung der Colonne C. erschweren, wohl gar stören.

Gleichzeitig mit diesen Anordnungen (vierter Moment) muß ein Regiment G. von der Reserve, sich in Angriffs-Colonne (geschlossene Colonne auf die Mitte) bilden, — im Galopp vorrücken, in e — f — aufmarschiren, oder sich — welches noch besser ist — sogleich auf den Feind stürzen *).

---

*) Die Ausführung dieser verschiedenen Bewegungen, sind im dritten und vierten Hauptstück des

Im Gefecht entscheiden Minuten — und diese Minuten zu erkennen und zu benutzen, ist — anführendes Talent!

C.) Abmärsche.

Nach glücklich geendetem Gefecht ist der Abmarsch vom Schlachtfelde — um dem Feind zu folgen, sehr einfach.

Schwierig aber wird ein solcher Abmarsch, wenn man geschlagen ist.

Keine kriegerische Operation ist so mißlich, als ein Rückzug im Angesicht eines siegreichen Feindes; allein bei keiner zeigt sich das Genie fruchtbarer.

Wenn für den Angriff die concentrischen Linien günstig sind, so sind es die excentrischen für den Rückzug *).

Exercierbuchs, vorgeschrieben. In dem Reuter-Gefecht am 20sten März 1814. bei Mery beobachtete die leichte Cavallerie-Division des Prinzen Adam von Württemberg den ersten und zweiten Moment, und warf die Reuterei der französischen Garde.

*) Bülow.

Je mehr Colonnen-Wege sich hinter der Schlachtlinie befinden, je günstiger ist dis bei einer erlittenen Niederlage.

Pionnier-Abtheilungen, von Offizieren des Generalstaabs geführt, gehen voran, die verschiedenen Rückzugslinien zu bezeichnen und zu ebnen. Diesen folgen die Bagagen, und jener Troß der modernen Zeit, der damit in Verbindung steht. Hierauf folgen die Munitions-Reserven und die schweren Geschütze. Einige Schwadronen Reuterei sind nöthig, die Ordnung dieses ganzen Troßes zu handhaben.

Bei Rückzügen empfindet man das Verderbliche eines zu zahlreichen Fuhrwesens.

Strenge Befehle, und strenge Offiziere die solche ohne Rücksicht ausführen — sind nöthig, um unheilbringende Stockungen zu verhüten.

Wenn schon bei Märschen gegen den Feind Sperren der Engwege durch das Fuhrwesen so gewöhnlich ist, was geschieht nicht erst bei Rückzügen, wo meistens ein panischer Schrecken bei diesem gemüthlosen Troß, wo Poltronerie sich verkörpert befindet — einreißt.

Was nicht fort kann, muß ohne Barmherzigkeit über Bord geworfen werden.

Ist das Schlachtfeld offen, so deckt die Reuterei den Abmarsch des Heeres.

Hohes kriegerisches Talent des Anführers, und Manövrirfähigkeit der Regimenter, beides entwickelt sich bei solchen Anlässen glänzend, belohnend, und günstig um Ruhm zu erndten.

Je näher der Augenblick kommt, wo die Reuterei ihren Rückzug wirklich antritt, je wichtiger wird Fassung. —

Eine Truppe, welche in solchen schweren Momenten die Fassung verliert, verdirbt nicht allein die Uebrigen, sondern sich selbst mit! —

Es ist beim Rückmarsch in Linie schon gesagt, durch welche Bewegungen man die Ebenen durchzieht.

Hat man Engwege zurück zu legen, so bricht man, so bald man sie von den übrigen Truppen des Heers auf eine gewiße Weite frei weiß, Regimenterweise in schnellem Gang ab, indem sich solche, so wie die Reihe sie trifft, rückwärts in Colonne setzen.

Diese Bewegung muß durch Täuschungs-Manöver dem Feinde so lange als möglich verborgen werden.

Steht man mit Parallel-Linien — den ungeschicktesten von allen — vor einem Engweg, so bricht man von beiden Flügeln rückwärts ab. Die Breite des Engwegs bestimmt die Breite der Abtheilungen, mit welchen man sich in Colonne setzt. Drängt der Feind, — wie zu erwarten — in solchen Augenblicken hart auf, und man glaubt zum Abmarsch des Ganzen nicht mehr Zeit zu behalten, so macht man mit einem Theil einen Schock, um den Feind zurückzudrängen, während der andere fortfährt, den Engweg zu gewinnen und zu durchziehen.

Ja es gibt Fälle, wo man einen Theil dem Ohngefähr opfert, um den andern zu retten. —

Ohne Reuterei ist ein Rückzug schwer.

Xenophon empfand bei seinem berühmten Rückzug der 10,000 Griechen sehr schmerzlich den Mangel an Reuterei.

In Erwägung, daß die ihn umgebenden Feinde ihn ungestraft neckten und seine Truppen ermüdeten — daß sein Marsch hierdurch erschwert

und aufgehalten wurde, und daß — nach seinem eigenen Ausdruck — bei einem Siege nichts zu gewinnen, bei einer Niederlage aber alles zu verlieren — daher keine Schlacht zu wagen sey — bildete er einen Trupp Reuter, indem er aus den Offizier- und Packpferden die besten aussuchte, und darauf die Muthvollsten seines Heers setzte.

Die letzten französischen Bulletins des Krieges in Rußland gestehen, daß der Mangel an Reuterei während dem Rückzug von Moskau gehindert habe, von den Bewegungen des Feindes Nachricht einzuziehen.

Neunte Vorlesung.

Gefecht der Reuterei.

Das Gefecht zerfällt in zwei Hauptabtheilungen:

a.) Das Gefecht in geöffneter Linie (Fechtart der Schützen).

b.) Das Gefecht in geschlossener Linie (den Schock).

Die Ausbildung der Schützen ist sehr wichtig. Im 3ten Abschnitt des zweiten Hauptstücks des Exercierbuchs ist diese Ausbildung entwickelt.

Das Schießen und Treffen mit dem Carabiner zu Pferd, ist sehr wesentlich.

Das Schießen während der Bewegung des Pferdes ist ohne Erfolg und muß nicht geduldet werden.

Der Schütze reutet vielmehr seinem Gegner bis auf angemessene Entfernung entgegen, hält, und stellt sein Pferd rechts. Zugleich nimmt er den Carabiner an den Backen, bringt Korn- und Schwanzschraube schnell mit dem Gegenstand seines Ziels in Linie und drückt ab. Gewohnheit muß ihn zu der Leichtigkeit bringen, daß — sein Pferd anhalten, zielen und feuern, gleichsam eins ist — welches man den Schuß fangen nennt. —

Man verwendet in den meisten Heeren hierauf viel zu wenig Sorgfalt, und doch ist es sehr wichtig.

Es ist erlebt worden, daß Schützen, ihre Pferde am Zügel, sich in untermischtes Terrain zu Fuß vorgeschlichen, und ganze Trupps zum weichen gebracht haben.

Im Elsaß 1815, brachten durch ihr wirksames Feuer die Schützen der württembergischen Reuterei, bei Nieder-Otterbach vor Weißenburg, sechs französische Schwadronen zum weichen, und

einige Tage später ließ der Kronprinz durch abgesessene Schützen, den Marktflecken Brumpt, gegen Infanterie fechtend, nehmen.

Die Fechtart der Schützen erlaubt nicht, ängstlich Linie zu halten.

Die Schützen stellen sich in zwei Glieder.

In offenen Gegenden sind zwischen den Gliedern 15 Schritte Abstand, ebensoviel von einem Neben-Mann zum andern.

Alle Schützen im ersten Glied werden mit Nro. 1. bezeichnet, die im zweiten Glied mit Nro. 2.

Nro. 1. und 2. betrachten sich als zwei unzertrennliche Freunde — als Fechter und Secundant.

Schützen dürfen nie lange in einer Stellung bleiben; sie wenden beim feuern in Volten rechts.

Der sogenannte Appell! ist wesentlich für die Schützen.

Gefechte machen leidenschaftlich, zumal glückliche. —

Diese Leidenschaft steigt nach Maaß des vorangegangenen Widerstandes.

Unbedachtsam, und ohne um sich zu sehen, jagt Jeder wenn endlich der Feind weicht, seinem Gegner nach — verliert auf solche Art leicht die Verbindung mit dem Regiment, und büßt diese Unvorsichtigkeit oft mit Gefangenschaft oder Tod. —

Hat der Feind irgendwo einen Hinterhalt, so sind alle Vorgeprellte verloren.

Die Bestimmung der Schützen im Wesentlichen ist: Gefechte anzufangen und zu unterhalten, Auf- und Abmärsche zu decken, den Feind während eines Treffens in Flanke und Rücken zu fallen, auf Märschen sich zu vertheilen, um die Gegend rechts und links vor dem Heereszug zu durchlaufen, den Feind zu beobachten, zu verfolgen, Vorwachen, Nachwachen, Partheien ꝛc. ꝛc. zu bilden, — Dienste, wozu Bravour, Kaltblütigkeit, Verstand, Schlauheit, Gewandtheit, Reut- und Fechtkunst von Seiten des Mannes, und dauerhafte, leichte, wendsame, ruhige und solche Pferde erfordert werden, welche man gute Fresser nennt. —

Wird auf die Bildung der Schützen die Sorgfalt verwendet, welche darauf verwendet werden kann, — sucht man einen wahrhaft kriegerischen

Charakter bei ihnen zu erziehen, so werden sie bald den übrigen Reutern als Vorbild voranleuchten, und den Ruhm ihrer Waffe verherrlichen.

Schützen sollen die vom Ehrgeiz erzogenen und gerathenen Kinder der Liebe eines Regiments seyn, mit denen man die verwegensten, kühnsten Unternehmungen ausführt.

Der Schock ist die Hauptbewegung der Reuterei.

Im mittlern Zeitalter näherte sich die Reuterei gegenseitig auf 30 Schritt, knallte dann mit langen Pistolen gegen einander, worauf endlich ein Theil umdrehte, der andere aber stehen blieb.

Noch im ersten schlesischen Kriege hatte die kaiserliche Reuterei den Gebrauch, im Trab bis auf 30 Schritt an den Feind zu gehen, ein Pistol abzufeuern und dann erst zum Pallasch zu greifen.

Friederich der Große aber befahl seiner Reuterei, mit dem Pallasch in der Faust ungestümm sich auf den Feind zu stürzen, welches meistens

mit glücklichem Erfolg gekrönt ward. Seine Reuterei — welche in seinem ersten Kriege sehr mittelmäßig war, erhielt durch diese Angriffsart bald ein so hohes Uebergewicht, daß keine Reuterei älterer und neuerer Zeit, sie je erreicht hat.

Seidliz lehrte die Reuterei des Königs die Evolutionen des Fußvolks ausführen.

Die Schlacht von Rosbach ist ein unumstößlicher Beweiß für die Vorzüge der Manövrir-Fähigkeit und der Kühnheit, verbunden mit der größtmöglichsten Schnelligkeit beim Angriff der Reuterei.

Der König, dem Schein nach nicht wagend, sich mit einem so überlegenen Feind als die verbundene französische und Reichs-Armee war — einzulassen, machte einen Rückzug mit allen Zeichen der Uebereilung, und nahm eine Stellung hinter Anhöhen, welche den größten Theil seines Heers verbargen.

Am 3ten September 1757. gegen Mittag rückte der Feind, auf seine Stärke zuversichtlich, gegen die Preußen an, um deren linke Flanque zu umgehen.

Sorglos naheten sich die feindlichen Colonnen, an deren Spize die Reuterei marschirte. Plözlich brach General Seidliz mit der hinter den Anhöhen verborgen gewesenen Reuterei los, und fiel auf den Feind mit einer so raschen Kühnheit und mit so glücklichem Erfolg, daß einer der glänzendsten Siege dadurch erfochten und der Name Rosbach zum weltkundigen Sprüchwort wurde. —

Es gibt vier Arten des Einhauens oder des Schocks:

1.) Den Schock in gerader Linie.
2.) Den Schock in schräger Linie.
3.) Den Schock mit Staffeln.
4.) Den Schock in Colonne.

Der Schock in Linie ist die eigenthümliche Angriffsart gegen Reuterei: der mit Staffeln und in Colonne, gegen Fußvolk.

Der Schock in einer Linie, gleichlaufend mit der Frontlinie des Feindes, ist stets die sicherste, wenn man eine Reuterei hat, welche von einem guten Geist und kräftigen Willen beseelt ist.

Die Reuterei kann hier ihre ganze Kraft, den Ungestümm, anwenden, welcher durch nichts Künstliches gelähmt wird.

Der Schock in schräger Linie ist besonders anwendbar, wenn unsere Linie kleiner als die des Gegners ist, um dadurch einen seiner Flügel zu überreichen und umzuwerfen; allein eine schräge Linie — oblique — welche nicht durch Staffeln construirt ist, erfordert im Gefecht große Anstrengung um sie zu erhalten, und nur zu leicht erfolgt dabei Trennung.

Der Schock mit Staffeln hat den wichtigen Vortheil, immer nur einen Theil dem Ohngefähr des Gefechts auszusetzen. Man kann den Gegner ermüden, die eigenen Kräfte aber schonen.

Gegen Fußvolk angewendet, beunruhigen diese sich nach und nach folgenden Angriffe, den Soldaten, und verleiten ihn, sich zu schnell von allem Feuer zu entblößen.

Der Schock in Colonne ist gegen Fußvolk, welches in Masse steht, anzuwenden.

Kaiser Leo war der Meinung, daß man die eigene Stellung — tief oder dünne — beim Angriff nach der des Feindes abzumessen habe, daß

im allgemeinen aber ein gutes Kriegsvolk dünn, ein schlechtes tief gestellt werden müße.

Fußvolk wird einen Reuter-Angriff niemals in dünner Linie abwarten, sondern sich in Colonne oder in Vierecke bilden.

Die Reuterei, wenn sie ein in Masse stehendes Fußvolk anzugreifen hat, — wird sich daher in geöffneten Schwadrons-Colonnen mit gedoppelten Zwischenräumen setzen, und damit nach und nach angreifen.

Die vordere Schwadron empfängt nun das ganze und erste Feuer.

Bleibt sie standhaft und dringt ein, so folgen die zweite — dritte Schwadron schnell nach, um die Niederlage zu vollenden.

Weicht hingegen die Schwadron, welche den ersten Angriff macht, zurück — welches in den meisten Fällen anzunehmen ist — so muß sie vom rechten und linken Flügel abfallen, um die Gesichtslinie der zweiten Schwadron frei zu machen, sich aber am Ende der Colonne wieder sammeln.

Die zweite Schwadron hat ihren Schock jetzt so schnell auszuführen, daß das Fußvolk keine Zeit behält, wieder zu laden.

Ohne Illusion darf man annehmen, daß das Fußvolk, welches auf sein Feuer die Reuterei fliehend glaubt, daher nichts mehr besorgt, erschüttert werden wird, — wenn, während es noch mit Laden beschäftigt ist — plötzlich durch den Pulverdampf es eine neue Reuterlinie vor sich sieht. —

Will man Geschütz angreifen, so muß man damit anfangen, die Truppen zu besiegen, welche demselben zur Deckung dienen.

Geschütze, welche abgesondert stehen, greift man in geöffneter Linie an.

Die Schützen gehen in einem Bogen, dessen beide Enden sich vorwärts bewegen, vor, feuern wenig, sondern jagen, so wie sie anscheinend ohne Absicht sich bis unter den Schuß genähert haben, mit Blitzesschnelle auf die Batterie los, hauen die Artilleristen nieder, und lassen die Train-Soldaten mit den Geschützen nach unserer Seite abfahren.

In dem Gefecht bei Straßburg am 28sten Juny 1815. wurden auf diese Art 5 Geschütze von den Schützen der württembergischen Reuterei erobert.

Artillerie ist bei weitem nicht so furchtbar, als man gewöhnlich glaubt, und verdient nicht den Respeckt, welchen Truppen ihr oft bezeugen. — Nur stehende Körper können Geschütze mit Erfolg beschießen, allein sich bewegende sind schwer zu treffen.

Sechs Pfünder wirken auf 8 bis 900 Schritt im Kernschuß. 600 Schritte legt Reuterei in 2 Minuten im Trab zurück. Wie unsicher müssen durch die fortgesetzte Bewegung die Schußlinien werden? Eine rasch schockirende Reuter-Linie wird wenig vom Geschützfeuer leiden.

Vous m'avez donné un très beau spectacle! sagte Napoleon in der Schlacht von Eckmühl zu dem bairischen General, welcher mit seiner Reuter-Brigade eine Batterie von 30 Geschützen genommen hatte.

Reuterei darf nie mit halber Neigung — um etwa erst zu erfahren, ob der Feind Stand halten wird — zum Schock sich in Be-

wegung setzen. Das muß vorher bedacht seyn. — Im offenen Gefecht zu unterliegen, entehrte noch nie, allein mit anscheinender Tapferkeit vorgehen, und feigherzig umkehren, wenn der Feind Entschlossenheit zeigt, entehrt und schändet auf immer.

Ist ein Schock glücklich, so muß man dem Feind keine Zeit zur Besinnung gönnen. „Es ist nichts gethan, so lange noch etwas zu thun übrig bleibt!" sagt Friederich. Der Eindruck, den ein siegreicher Schock der Reuterei beim Feinde hervorbringt, muß schnell benutzt werden, um dem Gefecht eine entscheidende Wendung zu geben.

Könnte die Reuterei die Stimmung bemerken, die ihre imposante Erscheinung so oft beim Feinde hervorbringt, und wüßte sie davon zu rechter Zeit Vortheil zu ziehen, die Beispiele würden zahlreicher nachzuweisen seyn, wo sie Gefechte und Schlachten entschied.

Das Talent der Anführung ist es, was hier entscheidet, denn oft genug brennen die einzelnen Regimenter und Schlachthaufen vor Begierde sich mit dem Feind zu messen, allein Anführer, ohne

kriegerischen Charakter stehen an der Spitze, und verlieren die kostbaren, nie wiederkehrenden Momente mit leerem Erwägen des Für und Gegen!!!

Der 22jährige Prinz von Condé schlug die Spanier bei Rocroi am 19ten Mai 1643 durch den Ungestümm, mit welchem er an der Spitze seiner Reuterei die Angriffe ausführte.

Er eröffnete die Schlacht dadurch, daß er auf seinem rechten Flügel ein Corps Musketiers, welche Don Francisco de Melos, Feldherr der Spanier, in einen Hinterhalt gelegt hatte, niederhauen ließ. Hierauf griff er die Reuterei des linken Flügels seines Gegners an, warf solche auf das zweite Treffen, und dieses zugleich mit über den Haufen.

Während der Prinz einen Theil seiner siegreichen Reuterei den Fliehenden nachsendete, griff er, nachdem er die Schwadronen seines zweiten Treffens an sich gezogen, und links geschwenkt hatte, das feindliche Fußvolk in der entblößten linken Seite an.

Schon waren mehrere Bataillone niedergeritten, als er — benachrichtigt daß sein linker

Flügel nicht glücklich sey, und in Unordnung zurückweiche — mit Blitzesschnelle seine Reuterei dorthin führte, und im günstigsten Moment — die, durch einen glücklichen Schock aus einander gekommene spanische Reuterei des rechten Flügels — angriff, die Gefangenen befreite, und alles in die Flucht schlug, was dem Schwerdte entging.

Das spanische Fußvolk, von seiner Reuterei verlassen, bildete eine tiefe Colonne und trat den Rückzug an.

Mehrere Angriffe der französischen Reuterei wurden mit ganzen Lagen Artillerie= und Kleingewehrfeuer empfangen und abgeschlagen.

Endlich aber unterlag dieses standhafte alte Fußvolk den vom Prinzen unaufhörlich wiederholten Reuter=Angriffen, und 20,000 Mann des besten Fußvolks damaliger Zeit — welches unter Karl dem Fünften und Philipp dem Zweiten Europa zittern gemacht hatte, wurde von der — durch großen Verlust aufs höchste erbitterten Reuterei, fast ganz vernichtet. —

Die Schnelligkeit der Reuterei wendet oft unglückliche Gefechte in glückliche um, wenn ein Anführer, der noch nicht im Gefecht gewesenen

Abtheilungen, Besonnenheit behält. In solchen Augenblicken hängt Alles davon ab, à Tempo sich auf den, unsere Schwadronen im berauschenden Taumel des Glücks verfolgenden Feind zu stürzen.

Diese Momente können nicht angegeben, — sie müssen gefühlt werden. —

Eine einzige Schwadron kann in kritischen Momenten Wunder wirken.

In der Schlacht bei Medellin am Guadiana welche Marschall Victor 1809. gegen den spanischen General Cuesta gewann, wichen die Franzosen bereits auf allen Punkten, als ein Rittmeister an der Spitze einer Husaren-Schwadron, sechs rasch verfolgende spanische Schwadronen angriff, und über den Haufen warf.

General Lasalle welcher die Reuterei des Marschalls Victor befehligte, benutzte diesen Umstand mit so viel Umsicht und so schnell, daß der vollständigste Sieg erfochten wurde.

Als Ludwig der Heilige in der zu seinem Nachtheil wankenden Schlacht von Massura seinen Bruder den Grafen von Anjou in Gefahr sah, setzte er sich an die Spitze einer

Schwadron — stürzte sich auf die Türken, warf alles über den Haufen, was sich ihm entgegen stellte, befreite seinen vom Feind bereits umringten Bruder — flößte durch diese rasche kühne That seinen Truppen wieder neuen Muth ein und herstellte das Gefecht.

Der tapfere Heinrich der Vierte griff mit zwei Schwadronen, vor denen 30 freiwillige Edelleute mit Lanzen bewaffnet sich als Vortrab ordneten, bei Coutras die Reuterei seiner Gegner an; warf solche, und griff hierauf — um von dem Eindruck, den dieser Heldenmuth bei dem Feinde hervorbrachte — Vortheil zu ziehen, mit glücklichem Erfolg das Fußvolk an. —

In dem Angriff liegt ein wesentlicher Vortheil, eine unendliche Kraft.

„In der Seele des Menschen" sagt Cäsar, bei Gelegenheit wo er den Pompejus tadelt, daß er ihn in der Schlacht bei Pharsalus stehendes Fußes erwartet habe „liegt eine gewisse natürliche Hitze und Heftigkeit, welche durch die Bewegung entzündet und vermehrt — der Feldherr benutzen muß."

Cäsar.

Cäsar war von den Vortheilen des Angriffs so überzeugt, daß er, selbst Verschanzungen wenn er dahinter sich gestellt hatte — muthig verließ und sobald er gedrängt wurde, aus der Vertheidigung zum Angriff übergieng, welches stets glücklichen Erfolg hatte.

Nach gleichen Grundsätzen handelten die berühmtesten Feldherren aller Zeiten.

Friederich drückt sich darüber in seinem Unterricht an die Generale seines Heers bestimmt aus. „Ich erlaube zwar, daß die preussischen Truppen, so wie Andere, vortheilhafte Stellungen beziehen, um von den Geschützen Nuzzen zu ziehen, allein sie müssen ihre Stellungen schnell verlassen, und dem Feind muthig entgegen gehen, — sobald er wirklich angreift — der also, statt anzugreifen, selbst angegriffen wird, und seinen ganzen Entwurf dadurch vereitelt sieht. Die Stärke unserer Truppen besteht im Angriff, und wir würden nicht weise verfahren, wenn wir solche nicht zu unserem Vortheil benutzen wollten."

Die Geschichte zeigt uns den Gewinn der Schlachten weit öfter auf Seite des Angreifenden als des Angegriffenen sich neigen.

Die Kraft wird durch den Angriff zur Potenz erhoben.

Dem Kühnen, Muthvollen begünstigt und lächelt das Glück — und selbst wenn man schwächer ist, verbirgt man es durch Kühnheit und Zuversicht am sichersten.

Die Vortheile des Angreifenden bestehen:

1.) den Punkt und die Zeit des Angriffs wählen,
2.) die Angriffs=Colonnen so construiren zu können, um des Erfolgs sich zu versichern, oder
3.) beim Mißlingen zu großen Nachtheilen vorzubeugen.

Die Vortheile des Angegriffenen bestehen:

1.) günstige Stellungen wählen,
2.) diese Stellungen durch die Kunst verstärken,
3.) den Feind in Hinterhalte locken zu können.

Die beiden ersten Vortheile halten die Kritik nicht.

Selten wird man eine Stellung finden, welche durch Natur und Kunst unangreifbar wäre.

Die berühmten Weisenburger Linien wurden schnell und leicht erstürmt.

Die Verschanzungen bei Eßling an der Donau, 1809. wurden umgangen.

Die Verschanzungen bei Borodino an der Moskau wurden genommen und behauptet.

Der berühmte Mont-matre hat seine Wichtigkeit verloren.

Gustav Adolph fand zwei, Wallenstein, Friederich und Wellington fanden jeder nur eine Stellung, in welcher sie entweder gar nicht, oder erfolglos angegriffen wurden, wie z. B. Wallenstein von Gustav Adolph bei Nürnberg.

Der dritte Vortheil, den Feind in Hinterhalt zu locken — ist sehr unzuverläßig.

Wenn es Hannibal einigemal glückte, seine Gegner — den Sempronius an der Trebia — den Flaminius am thrasimener See — in Hinterhalte zu locken, so gelang ihm solches nur, weil diese Feldherrn kein Talent für die Kriegsführung und keine Erfahrung hatten.

Eine solche Finte kann nur gelingen, wenn man von der Unbedachtsamkeit und Unfähigkeit seines Gegners fest versichert ist.

Ein geschickter Anführer ist in keinen Hinterhalt zu locken, allein geräth er in eine drängende Lage, so zeigt ihm sein fruchtbares Genie auch die Mittel, ihr zu entgehen.

Hannibal entgieng der List des Fabius im Engpaß von Casilinum durch List. Ihm blieb nichts übrig als den Weg den er gekommen, und den Fabius versperrt hatte, wieder zurück zu machen. Den Wegweiser, der ihn statt nach Casinum in Campagnien durch dieses Thal geführt hatte, ließ er ans Kreuz nageln.

Zweitausend Ochsen, denen kleine Bündel trocken Holz mit Theer bestrichen zwischen die Hörner gebunden und angezündet wurden — ließ er während einer Nacht den Gipfel eines Berges hinan treiben. Während die Römer, wie Hannibal erwartet — auf diesen Punkt, wo sie das carthaginensische Heer im Anmarsch glaubten — eilten, und die Posten, welche den Ein=

gang des Thals vertheidigten — verließen, erreichte Hannibal solches ungestört, und durchzog es glücklich.

1760. war Friederich in seinem Lager bei Liegnitz von vier feindlichen Corps eingeschlossen, welche ihn am 15ten August angreifen wollten.

In der Nacht vom 14ten verließ der König sein Lager, überfiel den General Laudon, den er, sich den Weg auf Breslau öffnend, aufs Haupt schlug.

Der Marschall Luxenburg, durch eine falsche Nachricht sicher gemacht, wurde bei Steinkerken von dem Prinzen von Oranien überfallen. Allein — obgleich sein rechter Flügel bereits zurückgewichen war, so verschaffte ihm seine Persönlichkeit und die Manövrirfähigkeit seiner Truppen, dennoch den Sieg.

Der Ueberfall bei Hochkirchen beweißt gleichfalls für die Persönlichkeit des Feldherrn und die moralische Stärke der Truppen.

Die Gefechte von Krasnoi und an der Berezina im November 1812. haben geringe Erfolge gehabt.

Vandamme ward ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit bei Culm.

Die Schlacht ist die große Handlung, wo die Kraft zur möglichsten Höhe gesteigert, oft Wirkungen hervorbringt, welche die kühnste Phantasie nicht zu hoffen gewagt. Nicht selten setzen diese Wirkungen eben so sehr den in Erstaunen, der sie hervorgebracht, als denjenigen, den das Gewicht dieser Kraft erdrückt und vernichtet hat.

Die Schlacht von Jena ist ein solche Handlung, allein sie ist von der von Waterloo — Belle-alliance — weit übertroffen worden.

Das Gefecht ist ein Zustand, wo der Mensch der Menschheit entbunden, von Ruhmbegierde oder Rache getrieben — nach Maas der ungegründeten oder gegründeten Beweggründe zum Krieg

— nur Tod und Verderben athmend, alles vernichtet, was seiner blutdürstenden Wuth sich widersetzt.

Nicht selten steigt die Wichtigkeit des Augenblicks zu einer solchen Bedeutung und Höhe — daß er Throne erschüttert — Reiche über den Haufen wirft — Millionen Menschen unglücklich macht — Künste und Wissenschaften auf viele Jahre stört und vernichtet.

Zehnte Vorlesung.

Operationen der Reuterei, die Stellungen und Bewegungen des Heers zu sichern.

Die Reuterei hat zwei verschiedene Zwecke zu erreichen: Einmal soll an jenen Tagen — wo das Heer sich auf einen kleinen Raum — kleinen Strich Erde — zu jenen großen Kraft-Entladungen zusammenzieht — welche in den Kriegen Abschnitte bezeichnen — die Reuterei in Massen vereinigt, diese Explosionen schrecklicher, verwüstender machen, indem sie in *solchen* Augenblicken sich auf die feindlichen Linien wirft, als diese durch

den

den Feuer-Regen bereits geschwächt und gelockert da stehen.

Ein andermal soll, während das Heer, entweder zu jenen großen Schlachttagen sich vorbereitend, Kräfte sammelnd, oder nach solchen sich erholend — in einen größern Länderstrich vertheilt sich befindet — die Reuterei für die Sicherheit des Heers sorgen.

Diß hat die Eintheilung in schwere und leichte Reuterei zur Folge gehabt.

Die in der fünften und sechsten Vorlesung entwickelte Form der Reuterei, hebt diesen Unterschied auf, denn jedes Regiment, jede Schwadron hat linien- und leichte Reuter. Jede dieser Abtheilungen bildet ein Ganzes, den fest geschlossenen Körper, unterstützt durch die — ihn nach Umständen umschwärmenden — leichten Reuter, welche bald den eignen Marsch zu sichern, bald den Marsch des Feindes zu erkunden haben.

Der Anführer der Reuterei eines Heers ist also nicht beschränkt, sondern kann frei die Talente seiner Generale und Obersten verwenden.

Er bestimmt diejenigen zum Vorposten, welche die dazu nöthige körperliche Ausdauer und

Thätigkeit, so wie jene Schlauheit, erfindungsreiche Klugheit und Klarheit der Ansichten besitzen, ohne welche sich kein Befehlshaber des Vortrabs denken läßt.

Er behält diejenigen bei der Reserve, welche durch jene starrsinnige Tapferkeit sich auszeichnen, der das denken zu lästig wird.

Der Ober-General hat eine leichte Wahl, da er nur die intellektuelle Kraft, — den Geist — zu berücksichtigen hat, denn die Form ist bei allen Regimentern gleich.

Die Art, wie sich die Reuterei in Masse — Reserve — als ein großes Ganzes vereinigt, — stellen, bewegen und fechten soll — um würdevoll ihren Rang in der Schlachtordnung zu behaupten — ihren Ruhm durch Großthaten — durch große Wirkungen am Tage einer Schlacht selbst, neu zu beleben — ist abgehandelt worden.

Die Reuterei muß also noch in den Operationen gesehen werden, wo sie bald die Stellungen und Bewegungen des Heers zu sichern, bald die Stellungen und Bewegungen des Feindes zu erkunden hat.

Hat das Heer Stellung genommen, so bedarf

die Reuterei bei dieser Operation der Mitwirkung des Fußvolks.

Bei den Bewegungen des Heers aber besorgt sie solche allein.

Sogenannte, aus Fußvolk und Reuterei zusammengesetzte leichte Divisionen, hindern sich beim Marsch, ohne sich unterstützen zu können.

Da bei einer solchen Zusammensetzung jede Waffe für sich zu schwach ist, um kraftvoll zu handeln, — auch keine aus gleicher Ursache in der Unterstützung der andern Sicherheit findet — so gehen häufig ganze Feldzüge für solche combinirte leichte Divisionen ruhmlos vorüber.

Mischt man die Waffen zu sehr und zu ängstlich unter einander, so untergräbt man das Vertrauen jeder Waffe zu sich selbst. Das Selbstvertrauen aber ist in ganzen Corps wie in Individuen die moralische Kraft, welche zu Thaten führt, und Erfolge sichert.

Bewegung ist das Element der Reuterei, daher ist solche auch auf jedem Boden brauchbar, so lange ein Heer sich bewegt.

Im Jahr 1692. gab der französische Hof dem Herrn von Catinat den Oberbefehl und

ein Heer von 100 Bataillons und 40 Schwadronen, mit welchem er in Piemont einfiel.

Victor Amadeus hatte nur 18 Bataillons aber 64 starke Schwadronen jenem Heer entgegen zu setzen.

Nachdem dieser Fürst den Operationsplan der Franzosen durchschaut hatte, warf er sich in die Alpen, durchzog die Gebirge, setzte über die Dürançe, eroberte Gap, Ambrün rc. und nöthigte dadurch seinen Gegner, die Offensive aufzugeben.

Die schöne Unternehmung des General Seidliz 1757., welche Archenholz so mahlerisch beschreibt — auf das mit Fußvolk und Geschütz stark besetzte Gotha, welches er mit 1500 Pferden eroberte — ist ein Beweis, daß ein kühner Anführer mit Reuterei selbst das Verwegenste versuchen darf, wenn er die Umstände zu berücksichtigen und die Gelegenheit zu benutzen versteht. Seidliz gründete durch diese That seinen nachherigen Ruhm, Soubise aber bedeckte sie mit Spott.

Im Jahr 1793. hatte der Herzog von York einen Augenblick den Gedanken, mit 150 Schwadronen auf Paris zu marschiren.

General Czernitscheff führte mit ohngefähr 2000 Pferden und 4 leichten Geschützen, Ende September 1813. eine kühne, und in ihren Erfolgen glänzende Operation auf Cassel aus. Angelangt vor dieser Residenz, ließ er das bei Bettenhausen mit 6 Geschützen aufgestellte Fußvolk, durch Kosacken und Isum'sche Husaren angreifen. Das Fußvolk wurde zersprengt oder gefangen, — die Geschütze erobert.

Der König von Westphalen hatte den Augenblick dieses Kampfes benutzt, mit 2 Bataillons Garde und 1000 Reuter zu entfliehen.

Czernitscheff ließ das Leipziger Thor der Residenz stürmend erobern, gestattete dem General Alix freien Abzug, ließ ihn aber zwei Meilen weit durch Kosacken begleiten.

Der Krieg von 1813 hat schöne, gehaltreiche Thaten der Partheigänger aufzuweisen.

Die Operationen eines Scheitter, Thielemann, Mennsdorf, Platow, Czernitscheff, Wallmoden, Tettenborn, Dörnberg, Lützow ꝛc. ꝛc. verdienen von jungen Offizieren studirt zu werden.

Um ein Heer in seinen Stellungen und Bewegungen zu sichern, muß der Vortrab gleichfalls Stellung nehmen, sich bewegen und fechten. Das vierte oder Feld-Dienstbuch der Elemente des Dienstes, hat diese Stellungen, Bewegungen und Gefechte zu entwickeln. Hier sollen nur deren Hauptmomente nachgewiesen werden, und zwar in folgender Ordnung:

A.) Stellung.

1. Lager.
2. Cantonirung.
3. Feldwacht.

B.) Bewegung.

1. Vortrab.
2. Nachtrab.
3. Vorläufer.

C.) Gefecht.

1. Bei Tage,
2. bei Nacht.

A.) Stellung.

1. Lager.

Die Regimenter des Vortrabs lagern in einem Halbzirkel vor der Gesichtslinie des Heers, wo möglich hinter natürlichen Hindernissen, Flüssen rc. über welche nur die Feldwachen gesetzt werden.

Mit diesen taktischen Bedingungen sucht man diejenigen zu verbinden, welche die Herbeibringung der Lebensmittel erleichtern. — Wasser zum Tränken der Pferde darf nicht fehlen.

Im Sommer sind Fruchtfelder oder fester Wiesengrund, in der Nähe ein hell rieselnder Bach, und einige hohe Bäume, welche Schatten geben, — die anmuthigsten und zugleich vortheilhaftesten Lagerplätze, indem sie die schnelle Entwicklung der Truppen zulassen. In der rauhen Jahrszeit lehnt man sich an Dörfer, Mühlen, Pachthöfe rc.

Es ist eine üble Gewohnheit, Stellungen erst bei ganz eingetretener Nacht zu nehmen, und wirkt — wenn es wochenlang anhält — zerstörend auf Mannschaft und Pferde.

Man kann sich nicht mehr erkennen und weiß oft kaum wo die Seite des Feindes ist.

Man sucht nach Holz, Wasser, Stroh, Fourage, — allein häufig vergebens. Die größten Unordnungen und Exzesse aber werden begangen, wenn endlich ein solcher übelgelaunter Kriegshaufe — ein Dorf oder einzelne Häuser findet.

Will ein Feldherr Ordnung und Disciplin auch in Hinsicht der Unterthanen gehandhabt wissen, so muß er sich selbst an eine gesetzliche Zeit binden, und zu einer solchen Tageszeit das Lager nehmen lassen, daß noch bei Tage abgekocht werden kann.

Dieß war in frühern Zeiten Gebrauch, dagegen aber wurde mit Tages-Anbruch abmarschirt.

Wellington ist der einzige Feldherr der jüngsten Zeit, der von dieser, auf die Erhaltung des Heers und dessen Ruf wohlberechneten Regelmäßigkeit, niemals abgewichen ist.

Nur Gefechte und Schlachten machen, wie natürlich — eine Ausnahme.

2. Cantonirung.

Bevor ein Regiment oder Schwadron sich in einen Ort einquartirt, muß die Gegend recognoscirt, die Sicherheits-Maasregeln durch Stellung der Feldwachen, Absendung von Patrouillen ꝛc. ꝛc. getroffen, der Allarmplatz bestimmt, — der Ort in so viele Bezirke getheilt und numerirt werden, als man Schwadronen hat, — und die Verpflegung mit den Vorstehern eingeleitet seyn.

1809. am Abend der Schlacht von Eckmühl, wurde eine Division (zwei Schwadronen) Dragoner überfallen und aufgehoben, weil sie diß alles versäumt hatte.

Hat man Geschütze, so lagert bei solchen eine angemessene Abtheilung.

Ob am Tage abgesattelt werden darf, hängt von der Nähe des Feindes und solchen Umständen ab, welche nur im Kriege selbst beurtheilt werden können.

Wie man sich dabei zu verhalten, und wie — wenn man länger als eine Nacht in Cantonirung bleibt, — die Sicherheits-Maasregeln, durch Verstärkung der Feldwachen — vermehrte

Patrouillen — ausrücken vor Tages=Anbruch ꝛc. ꝛc. — zu verdoppeln hat — lehrt das 4te Buch der Elemente des Dienstes.

3. Feldwachen.

Wenn Truppen Stellungen beziehen, so werden zur Sicherung Feldwachen ausgesetzt, welche dann richtig gestellt sich befinden, wenn sie vom Feinde ungesehen, — alles beobachten können.

Die Feldwachen setzen vor sich wieder Pickets, und endlich bilden Vedetten (doppelte Schildwachen zu Pferd) eine Kettenlinie, welche so construirt seyn muß, daß die Gegend vollkommen beherrscht ist, und nichts unbemerkt sich durchschleichen kann.

Es folgt hieraus von selbst, daß bei Nacht ganz andere Grundsätze gelten als bei Tage.

Die erste Sorge eines Offiziers auf Feldwache besteht in der Vorsicht, nicht überfallen zu werden, welches bei Nacht und stürmischem Wetter die höchste Thätigkeit erfordert.

Man verlangt von ihm zuverläßigen Bericht. Consequenz — ein richtiges Augenmaß und Urtheil sind ihm unentbehrlich.

Es geschieht häufig, allein es ist ein sehr großer Fehler, daß die Vorwachen mit optischen Augen 500 Feinde für 1000 ansehen. Oft wächst eine mäßige Brigade Reuterei mit einigen Feldstücken — in der Ferne wahrgenommen, — dem ungeübten Auge zu einer 10,000 Mann starken Marsch-Colonne an.

Der Offizier, der eines solchen Irrthums einigemal überwiesen werden kann, verliert alles Zutrauen.

Die Gefahr darf nicht größer gesehen werden, als sie ist. Der Muth muß nach Verhältniß der Gefahr wachsen.

Das Heer unnöthig allarmiren, ist ein Vergehen, welches nicht abgebüßt werden kann.

Das richtige Maas zwischen Vorsicht und Dreistigkeit ist schwerer zu beschreiben als zu fühlen.

Wer diese Mitte nicht f ü h l t, dem ist sie nicht zu bezeichnen.

Die alte herkömmliche Vorschrift der Vedetten, auf Jeden, auch bei Tage, Feuer zu geben, der sich ihr nähert und das Feldgeschrei nicht anzugeben weiß, scheint einiger Erklärungen zu be-

dürfen. Wenigstens sollte man hinzusetzen, daß, wenn eine Vedette in dem Ankommenden — einen ihr vollkommen bekannten Offizier deutlich erkennt, solcher nicht niederzuschiessen ist, auch wenn ihm das große Unglück begegnet wäre — das Feldgeschrei vergessen zu haben. —

Ueberhaupt muß nicht geduldet werden, bei Tage auf jeden einzelnen Mann Feuer zu geben.

Es sieht gar zu unerfahren, um nicht zu sagen furchtsam aus, wenn eine Vedette auf jeden armen Bauer losreutet, mit einer Miene als habe dessen letztes Stündlein geschlagen.

B.) Bewegung.

1. Vortrab.

Die Vorwache oder Vortrab, so wie Nachwache oder Nachtrab — sind für ein Heer im Marsch, was die Feldwachen für ein Heer in Stellung sind. — Der Vortrab muß behutsam sich bewegen.

1809. wurde in Spanien das 10te französische Jäger-Regiment zu Pferd, welches ohne Vorsicht als Vortrab zu hitzig dem Feind folgte,

von der spanischen Reuterei, welche sich hinter einem Dorf verdeckt aufgestellt hatte — vernichtet.

Die stolzen Chasseurs à cheval der kaiserlichen Garde, unter Lefebre-Desnouette's Anführung, wurden in Spanien wegen gleicher Unvorsichtigkeit von der englischen Reuterei — zur Freude der französischen Soldaten, welche diesen Uebermüthigen gern einen Unfall gönnten — theils zusammen gehauen, theils wieder in den Fluß geworfen, den sie schwimmend paßirt hatten.

Der Vortrab muß sich vertheilen — eine Ketten-Linie von Schützen bilden, um die Gegend zu erhellen, durch welche die Marsch-Linien sich ziehen.

Die Tageszeit, der Boden und das Wetter während der Bewegung ist zu berücksichtigen.

Bei Tage, hellem Wetter und offner Gegend bewegt man sich sicherer und schneller als bei Nacht — regnichtem neblichtem Wetter — durchschnittenem Terrain — Gebürgen, Wäldern 2c.

Der Vortrab darf nichts unbeachtet lassen. — In den Ortschaften müssen die Edelleute, Pastoren, Förster, Bürgermeister, Wirthe 2c. — auf

dem Felde die Hirten, Landleute und jeder Begegnende nach Neuigkeiten gefragt werden. Aus vielen Antworten läßt sich ein Schluß folgern.

Hat der Vortrab eine Meldung zu erstatten, so muß derselbe Mann, der das, was gemeldet wird, auch selbst gesehen hat, abgesendet werden, wodurch die Meldung an Deutlichkeit gewinnt.

Diß muß überall bei mündlichen Meldungen beobachtet werden, damit von dem, der die Meldung annimmt — nach den nähern Umständen gefragt werden kann.

2. Nachtrab.

Den Nachtrab gut zu führen, ist eine der schwersten Aufgaben.

Die Stärke der Reuterei besteht im Schock, welcher bei dieser Bewegung sehr ungewiß in seinem Erfolg bleibt.

Bei Engwegen ist der hart andrängende Feind durch nichts als durch raschen kühnen Angriff abzuhalten.

Solche Vorfälle dienen nicht selten zu den glänzendsten Veranlassungen, bei welchen Offiziere und Reuter durch Geistes-Gegenwart und Tapferkeit großen Ruhm einerndten.

Um den Muth der Truppen zu beleben, und dem nachfolgenden Feind eine Warnung zu geben, veranstaltet ein im Rückmarsch begriffenes Heer von Zeit zu Zeit kleine Gefechte.

Am 26. Mai 1813. auf dem Rückmarsch von Görliz nach Schweidniz ließ der Fürst Blücher den Vortrab des französischen Heers angreifen.

Während der Oberst Mutius sich mit dem eigentlichen Nachtrab über die Ebenen hinter Haynau nach Steudiz zurückzog, stand der Oberst Dolfs mit 20 Schwadronen verdeckt bei Schellendorf.

Das Anzünden einer Windmühle war das Zeichen, daß der Feind — die Division Maisen an der Spitze — 3 Uhr Nachmittags vorrückte.

Oberst Dolfs stürzte so schnell und so überraschend aus seinem Hinterhalt hervor, und auf den Feind, daß derselbe keine Zeit behielt, Massen zu bilden. Was nicht in schneller Flucht wieder rückwärts Michelsdorf erreichte, wurde niedergehauen oder gefangen und 11 Canonen erobert.

Diß alles war das Werk einer Viertelstunde. Oberst Dolfs — der hier — nach Gneisenau — Talente entwickelte, würdig einem Seidliz an die Seite gesetzt zu werden — blieb todt mitten unter den Feinden.

Am 25. Februar 1814. ließ der Kronprinz — König — von Würtemberg, auf dem Rückmarsch des großen verbündeten Heers von Troyes nach Bar-sür-Aube den — Nachmittags aus Vendoeuvres vorrückenden Feind durch zwei Schwadronen unerwartet angreifen, wodurch derselbe eine Stunde weit zurückgeworfen wurde.

3. Patrouillen oder Vorläufer.

Der Vortrab — stehend oder sich bewegend — deckt die Gegend, welche er im Besitz hat. Der Gesichtskreis begränzt seinen Wirkungskreis. —

Allein dieses ist für die Sicherheit eines Heers nicht hinreichend.

Deshalb sendet der Vortrab Vorläufer ab, welche die Gegend in verschiedenen Richtungen durchlaufen, um durch Nachrichten, jenseits des

Gesichts-

Gesichtskreises eingezogen, die Sicherheit zu erhöhen.

Hieraus folgt, daß Gefecht der Zweck solcher Vorläufer oder Patrouillen nicht seyn kann.

Eine Patrouille muß sich schnell bewegen, sich gewöhnen scharf zu sehen — verständlich zu fragen — um deutlich Bericht erstatten zu können.

Eine Patrouille meidet alle Ortschaften — geht neben den Hauptstraßen in Entfernungen, daß diese im Bereich des Gesichts bleiben.

Wo immer möglich, darf eine Patrouille — wegen ihrer Sicherheit — nie auf demselben Weg zurückkehren, auf welchem sie sich vorbewegt hat.

Vorläufer-Trupps müssen nicht stark seyn, drei bis fünf, höchstens neun Mann erfüllen jede vorhabende Absicht.

Das Interesse des Feindes erfordert, nicht beobachtet zu werden; man muß es dennoch thun, aber ohne daß er es bemerkt, welches nur durch wenige Mannschaft zu erreichen steht.

Lloyd spricht hierüber sehr gründlich, und versichert, mit 1500 Mann diesen Beobachtungsdienst während eines ganzen Feldzugs bei einem Heere zu versehen.

Ein starker Trupp kann nicht unbemerkt marschieren; er läuft Gefahr, abgeschnitten zu werden. Wenige Leute können sich verbergen, beobachten ohne beobachtet zu werden, und kommen überall auf Seitenwegen durch.

Wer gut patrouilliren kann, ist Herr vom Terrain und seinem Gegner überlegen.

Der Feind hat gleiche Ansprüche an die Gegend, welche zwischen beiden Heeren liegt.

Beide Theile haben ihre Vorläufer — ihre Spionen.

Mit Spionen hat man sich in Acht zu nehmen, besonders in Feindes-Land, daß sie dem Feind nicht etwa treuer dienen als uns, und man sein Geld Verräthern giebt.

M i ß t r a u e n — sonst eine häßliche Eigenschaft —!! wird im Kriege gegen die Landesbewohner — Tugend.

Junge Offiziere müssen früh Fertigkeit in der Erkennungskunst — orientiren — sich aneignen.

Wer sich in einer Gegend nicht zu erkennen gelernt hat, befindet — abgesondert vom Heer — sich in übeln Lagen.

Heller Tag ist für ihn Nebel; jeder Wald ein Irrgarten. —

Verlegen und unentschlossen, schließt und berechnet er immer falsch.

Unaufhörlich nach Wegweisern rufend, wodurch sein Marsch öffentlich wird, und welche ihn nicht selten — unfreundlich genug — dem Feinde überliefern, irrt er ungewiß herum.

Eine Meldung die ihm gemacht wird — einen Befehl den er erhält — beurtheilt er unrichtig. Was rechts ist, glaubt er links. Seine eigene Meldungen sind gewöhnlich falsch, undeutlich, für keinen Obern verständlich! —

Erkennungskunst — Fertigkeit im orientiren — ist, durch Vorstellungskraft eine Gegend abstrahiren, aus Veranlassung einzelner Theile das Ganze sich in's Gedächtniß zurückrufen.

Zeichenkunst entwickelt Erkennungskunst.

Der Zeichner gewöhnt sich, nach dem Gerippe gewählter Stand- oder Fixpunkte, ganze Situationen ins Gedächtniß zurückzurufen, wie man sie auf dem Reißbrett einträgt.

C.) Gefecht.

1. Bei Tage.

In einer freien offenen Gegend herrscht die Reuterei.

Der Schütze zu Pferd hat hier über den Schützen zu Fuß so wesentliche Vortheile, daß der Letztere nicht Stand halten kann.

In untermischtem Terrain muß man Schützen absitzen lassen, und solche dem feindlichen Fußvolk zu Fuß entgegen stellen, wodurch die Gleichheit des Gefechts hergestellt wird.

Die Schützen der Reuterei werden selbst zu Fuß — so lange das Gefecht sich in geöffneten Reihen erhält — im Vortheil bleiben. Weniger ermüdet als die Schützen zu Fuß — ohne beschwerende Tornister — und bei dem Rückhalt — nach dem Gefecht ihre Pferde wieder zu haben — will solches sich darstellen. Trägt auch der Carabiner etwas kürzer als das Infanterie-Schützen-Gewehr — so ist nur nöthig auf die Nähe des Visirschusses an den Feind zu gehen, um gewiß zu seyn, daß man ihm ebensoviel Schaden zufügt, als er uns.

Gegen das Bajonett hat der Reuter-Schütze seinen Säbel.

Am 28ten September 1813. ließ General Thielemann das Albrecht'sche massive Fabrik-Gebäude bei Zeitz, welches mit Fußvolk besetzt war, durch freiwillige Reuter zu Fuß, an deren Spitze der Prinz Biron von Curland sich befand, angreifen. An die Kosacken reihten sich Ungarn, Böhmen und Preußen. Nach einem kurzen Carabiner-Feuer wurde das Haus mit dem Säbel in der Faust erstürmt, Viele niedergesäbelt und 1 Oberst, 55 Offiziers und über 1000 Mann Gefangene gemacht.

Das schottische Fußvolk gebraucht beim Angriff statt des Bajonetts häufig und vertrauensvoll ihr langes, mit einem Handkorb versehenes Schwerdt.

In Kalabrien auf der Ebene von Maida im Sommer 1806. — wo Sir John mit 4000 Engländern, 7000 Franzosen unter Regnier schlug — griff ein schottisches Regiment Fußvolk, das vierte französische Jäger-Regiment zu Pferd, das erhobene Schwerdt in der rechten Faust, die Flinte in der linken haltend — erfolgreich an.

Stößt der Vortrab vorbereitet auf den Feind, so entwickelt er sich, jenachdem die Gegend offen oder unterbrochen ist und jenachdem man von den Absichten und der Stärke des Feindes Nachricht hat, oder solche aus seinen Bewegungen erkennt und übersieht.

Bei solchen Gelegenheiten darf nicht versäumt werden, die vorherrschenden Höhen in Besitz zu nehmen.

Trifft der Vortrab unvorbereitet auf den Feind — vielleicht auf einen Hinterhalt — so stürzen sich die Abtheilungen an der Spitze — entschlossen und ungestümm auf solchen.

Hierdurch macht man die Ueberraschung, welche der Gegner uns bereiten wollte, auf ihn zurückwirken, welches öfter glücken als mißglücken wird.

Es läßt sich erklären:

Ein verdeckt stehender Feind sieht den gegen ihn anrückenden Gegner gewöhnlich nicht, und hat mithin von dessen Stärke keine überzeugende Gewißheit.

Wird nun der Hinterhalt im nemlichen Augenblick ungestümm angegriffen, als er angreifen

wöllte, so wird Bestürzung sich seiner bemächtigen.

Auf Rückzügen ohnehin verliert der Soldat leicht Fassung, denkt öfter an seine Rettung als an seinen Ruhm, und glaubt leichter an *sein* Verderben als an dasjenige des Feindes.

2. Bei Nacht.

Wird — stehend — eine Feldwache, — oder — im Marsch — ein Vortrab angegriffen, so wirft man sich — ohne irgend einer Ueberlegung Raum zu geben — ungestümm auf den Angreifenden.

Die Dunkelheit der Nacht wird diese Geistes-Gegenwart mit Erfolg krönen.

Selbst der entschlossenste Feind wird überrascht seyn, wenn *er* anzugreifen meynt, und nun *selbst* angegriffen wird.

Dreißig Pferde werden eine ganze Angriffs-Colonne in Verwirrung bringen können.

Die über den Haufen geworfene feindliche Spitze wird mit der unsrigen vermischt, die Unordnung steigern und vergrößern.

Der Feind — verblüfft — wird die vorhabende Operation verrathen glauben, und alles verloren geben.

Dieses Benehmen kann mit vollem Recht von jedem Offizier der Vorwache, bei solchen Veranlassungen erwartet werden.

Denkt man sich auch den Fall, daß der Feind gleich tapfer — kalt — besonnen, und ungestümm wie wir, uns aber an Stärke überlegen ist, und der Schock mißlingt — welches kaum zu denken, und gewiß höchst selten nur geschehen wird — so bleibt es immer ehrenvoll, den kräftigen Willen im Versuch gezeigt zu haben.

Die Charakteristik der Tapferkeit besteht darin, nie zu überlegen, wenn Ehre und Pflicht auf dem Spiele stehen. —

Die Ehre eines Offiziers in der hier angenommenen Lage steht aber in der That auf dem Spiel, und seine Pflicht befiehlt, mit allen Mitteln die ihm zu Gebot stehen, den Feind anzugreifen — ihn zurückzuschlagen oder mindestens aufzuhalten, damit die Unsrigen Zeit erhalten, sich zum Gefecht zu stellen. —

Der

Der Krieg besteht aus Thaten. Im Kriege ist nicht mehr vom Recht, sondern nur noch vom handeln die Rede. Der Thätigste im Handeln ist siegend. Kühnheit und Entschlossenheit führt zu raschen Thaten. Nichts ist daher schlimmer als Unentschlossenheit.

Eilfte Vorlesung.

Operationen der Reuterei, die Stellungen und Bewegungen des Feindes zu erkunden.

A. Recognosciren — auskundschaften.

Es giebt 1) öffentliche — gewaltsame — und 2) heimliche Recognoscirungen.

1) Oeffentliche Recognoscirungen haben das feindliche Heer oder dessen Stellung als ein Ganzes zum Gegenstand. Sie werden mit so starken Truppen = Abtheilungen unternommen, daß der Feind es nicht hindern kann, die vorhabende Absicht zu erreichen.

Der Feldherr selbst ist meistens — immer aber der Anführer der Reuterei des Heers gegenwärtig.

Sobald man den Feind erreicht hat, greift man dessen Vorposten rasch und ungestümm an, wirft solche im ersten Anlauf über den Haufen, nimmt eine dominirende Höhe in Besitz, von wo aus der Feldherr oder dessen Stellvertreter, frei beobachten kann.

Der Rückzug muß schnell bewerkstelligt und durch Regimenter und Schwadronen, vortheilhaft gestellt, gesichert seyn.

General Türpin hat eine allgemeine Disposition für Recognoscirungen entworfen.

Er nimmt sechs Schwadronen. Sobald er auf anderthalb Stunden Entfernung vom Feinde ankommt, läßt er in Abständen von halben Stunden — eine Schwadron sich neben der Straße aufstellen.

Sobald er den Feind wirklich erreicht hat, wirft die Schwadron an der Spitze, die feindlichen Posten zurück — löst sich hierauf in eine Blänklerlinie auf, während zwei andere Schwa-

dronen Posto fassen, und der Commandirende den Feind besichtigt. —

Oeffentliche Recognoscirungen werden gewöhnlich unternommen.

a.) Vor einer Schlacht — um die Stellung des Feindes zu besichtigen, und zwar in beiden Fällen, ob man den Angriff des Feindes erwarten oder selbst angreifen will.

b.) Wenn ohne Schlacht der Feind sich zurückzieht — um die Richtung seines Marsches zu beobachten, — oder

Wir uns zurückziehen wollen, um dadurch diese rückgängige Bewegung zu verbergen.

2) Heimliche Recognoscirungen — haben nur einzelne Theile des feindlichen Heers oder deren Stellung zum Gegenstand. Intelligente Offiziers werden damit beauftragt. Der vierte Theil einer Schwadron — oder ein Zug — bis zu zwei — drei Schwadronen werden nach Maas der obwaltenden Umstände dazu verwendet. —

Heimlichkeit des Marsches ist erster Grundsatz. Man marschirt gewöhnlich bei Nacht — auf Umwegen — um vor Tages-Anbruch das Object der Recognoscirung zu erreichen.

Man meidet auf dem Marsch bewohnte Gegenden — umgeht die feindlichen Posten — füttert nur in Wäldern, und hat Sorge — keiner feindlichen Patrouille zu begegnen.

Sichere Wegweiser sind nöthig, — treue Spione können wesentliche Dienste leisten.

Ist man genöthigt, bei Einwohnern Nachrichten einzuziehen, so seye man räthselhaft in seinen Fragen, damit die eigentliche Absicht nicht errathen werden kann. So lange man von solchen beobachtet werden kann, marschirt man in einer Richtung, abweichend von der — die man einschlagen will.

Stößt eine heimliche Recognoscirung aller Vorsicht ungeachtet, dennoch auf den Feind, ohne sich verdeckt halten oder mit Ordnung zurückziehen zu können, so greift sie entschlossen den Feind an.

Ist man stärker als der Feind, so entgeht solchem der Vortheil umzukehren, davonzujagen und uns zu verrathen.

Ist man schwächer als der Feind, so ist das Umkehren doch zu spät und hilft nichts mehr:

der Feind haut ein, bevor man die Pferde wenden kann.

Geistes-Gegenwart führt zum Angriff, wodurch Zeit gewonnen wird, und Zeit gewonnen — entscheidet.

Nachts besonders bleibt hierdurch der Vortheil auf unserer Seite.

Ist es Tag, und man muß das Feld räumen, so wendet man gegen einen Wald, macht vor demselben mit Anstand Halt, und gibt sich das Ansehen, als ob darin Fußvolk versteckt läge.

Man ruft Allarm! — läßt die Pferde wieder Athem sammeln, ordnet das Commando, und bricht langsam ab.

Ein kluger und vorsichtiger Feind geht nicht blind auf Gebüsche los.

Im allerschlimmsten Fall zerstreut man sich, sein Heil einzeln in der Flucht suchend, und darauf rechnend, daß der Feind nicht stärker jagen kann als wir.

Es ist daher nöthig, das Commando mit der ganzen Gegend bekannt zu machen, und bei je-

dem Halt! eine Erkennung der Himmelsgegend zu wiederholen.

Jeder Offizier sollte billig eine Magnet-Nadel bei sich führen.

Bei dieser Art äußerst interessanter Operationen hat man zu allen Zeiten viele Kunstgriffe und sogenannte Kriegslisten entfaltet.

Die ältern Kriegsbücher sind davon angefüllt. General Lukner recognoscirte im 7jährigen Kriege oft als Bauer, oft als feindlicher Husar verkleidet.

Dergleichen Metamorphosen erfordern Vorsicht, und viele Schlauheit.

Beim Recognosciren hat man sich gegen optische Täuschungen zu verwahren.

Eine Masse von vorne betrachtet, verdeckt alle Abtheilungen, welche sich dahinter befinden.

Staffel und schachbrettartige Stellungen täuschen und sind schwer zu beurtheilen.

Man zählt die Fahnen — die Zwischenräume.

Um richtig zu beobachten, muß man die Form der Regimenter, Bataillons, Schwadronen und Lagerart des Feindes kennen.

Nach dem Schimmern der Gewehre, den Staubwolken 2c. beurtheilt man die Richtung der Bewegung der Colonnen.

Fällt der Glanz der Gewehre fortwährend ins Auge, so bewegen sich die Colonnen gegen uns. Ist das Schimmern unterbrochen und nur oberhalb (die Bajonette) sichtbar, so bewegen sich die Colonnen abwärts.

Der Recognoscirende muß zu erfahren suchen, ob das feindliche Heer gut verpflegt ist; ob ein guter Geist es beseele; ob es eine Schlacht wünsche und weiter.

Ob die Disciplin strenge — der Dienst eifrig oder schläfrig geschieht und was beim Feind geredet wird 2c.

Diese Nachrichten erfährt man durch Gefangene, Deserteure, Spione, Landesbewohner 2c.

So wenig Glauben auch einzelne Aussagen verdienen, so läßt sich aus Vielen doch combiniren, — abstrahiren: man muß nur nicht müde werden zu fragen.

Hat die Recognoscirung zur Absicht, eine Gegend militairisch aufzunehmen, Colonnenwege zu bezeichnen 2c. so werden Offiziere vom Gene-

ralstaab dazu bestimmt und der Offizier der Reuter-Bedeckung führt blos den Befehl über die Truppen.

B. Ueberfälle.

Wenn Heere einige Zeit unthätig sich gegen über stehen, und der Feldherr keine sichere Nachrichten von der vorhabenden Absicht des Feindes erhalten kann, so werden Ueberfälle angeordnet, um Gefangene, wo möglich auch Offiziere — zu machen.

Um einen Ueberfall mit Erfolg zu unternehmen, bedarf es der Kenntniß des feindlichen Postens, der überfallen werden soll, sowohl in seiner Stellung als in seiner Verbindung mit andern Posten.

Diese Kenntniß erhält man durch vorausgeschickte verkleidete Soldaten — durch Spione — Deserteure.

Kann man den feindlichen Posten umgehen, so ist die Wahrscheinlichkeit für das Gelingen des Ueberfalls.

In diesem Fall wird der Schrecken, den die Erscheinung im Rücken verursacht — der thätigste Gehülfe.

Viele — bei einem Ueberfall zu überwindende Schwierigkeiten sind günstig für dessen Gelingen.

Je fester die Stellung ist, je weniger ahnet eine Truppe Gefahr.

Schlechtes Wetter gehört zu den günstigen Umständen eines Ueberfalls — weil solches die Wachsamkeit einschläfert.

Nimmt man zu allem diesem noch die psichologische Bemerkung, daß ein aus dem Schlaf aufgeschreckter Mensch, selten im ersten Augenblick Besinnung hat — daß dann Verwirrung und Unordnung unvermeidlich sind — befehlen und gehorchen gleich schwierig ist — weil beiden, den Befehlenden und Gehorchenden die Klarheit des Augenblicks fehlt — so ist leicht begreiflich, warum mehr Ueberfälle glücken als mißglücken.

Wer je solchen grausenvollen Augenblicken mit angewohnt — erlebt gehabt — hat Stoff zu einer Menge interessanter Bemerkungen.

Der Feldzug 1813. hat eine große Anzahl erfolgreicher Ueberfälle nachzuweisen.

Der Ueberfall der Oesterreicher am 18ten September unter Scheitter, auf Freiberg bleibt eine schöne Operation.

Der italienische Divisions-General Pery ließ sich am 19ten Mai Nachmittags bei Königswartha von General Barclai de Tolly — auf eine unverantwortliche Weise überfallen. Die italienische Division wurde zersprengt — ein großer Theil gefangen — und verlor 11 Geschütze.

Auch der Feldzug 1814. ist nicht ganz arm an glücklichen Ueberfällen, von Seiten der Alliirten.

Das Gefecht von Epinal, am 11. Januar, war ein förmlicher Ueberfall am Tage, wovon der Kronprinz zu seinem Verdruß nicht mit der ihm anwohnenden Lebhaftigkeit Vortheil ziehen konnte. Der Boden disseits der Stadt gestattete nicht die Verwendung der Reuterei.

Der 7jährige Krieg ist reich an kühnen Operationen dieser Art.

Die glücklichen Ueberfälle des Erbprinzen von Braunschweig auf das Städtchen Zierenberg, und das bei Emsdorf in Hessen gelagerte französische Corps des General Glaubitz, welches

der Erbprinz am hellen Mittag zu Gefangenen machte — waren schöne Operationen.

Lukner vorzüglich verstand den Augenblick zu benutzen, und es gelangen ihm mehrere Ueberfälle am Tage.

Ueber den bei Butzbach in der Wetterau 1760 berichtet er selbst:

„Ich gab Befehl, in Carriere in's Thor zu dringen, und wenn diß nicht möglich wäre, nach der Seite von Friedberg herum zu jagen, und es da zu versuchen. —

Es war eine Fatalität, daß wir von einer Patrouille von 1 Cornet und 12 Mann, nur 11 bekamen, und der Cornet und 1 Mann uns entwischten. Es war Mittagszeit. Ich gab Befehl, den Cornet zu verfolgen und mit ihm in die Stadt zu dringen, es koste was es wolle. Diß geschah. Man sah in der ersten Furie nichts als Wachen und Fußvolk. Meine Husaren machten alles nieder. Sie schrien: wo ist der Feind? Aus dem Friedberger Thore! war die Antwort. Wir sprengten hinaus und machten noch viele Gefangene."

Einen sehr interessanten Ueberfall, sowohl wegen der Schnelligkeit des vorangegangenen Marsches als der vortrefflichen Ausführung überhaupt, erzählt Bülow in seinem Gustav Adolph in Deutschland.

Der König stand in Würzburg, Tilly vor Ochsenfurth.

Hanau wurde dem König wichtig. Er entsendete den Oberst Haubold mit 6 Compagnien Reuter und einigen 100 Dragonern, diesen Platz — der fest war, und eine kaiserliche Besatzung hatte — zu überfallen.

Hanau ist zehn deutsche Meilen von Würzburg entfernt.

Haubold brach um 5 Uhr Morgens von Würzburg auf, — verließ bald die große Straße — ging bei Lengfeld über den Main, richtete seinen Marsch durch den Spessart, und des andern Tages zwischen 5 und 6 Uhr Morgens, überfiel und eroberte er Hanau.

Er hatte in einer schlechten Jahrszeit — Monat November — in 24 Stunden, zehn deutsche Meilen, — ohne die Umwege zu rechnen, — gemacht, eine Festung mit allen darin enthaltenen

Kampfmitteln erobert, und von der Besatzung blieb nur der Commandant Brandeis — in kaiserlichen Diensten: alle übrigen nahmen nach damaliger Sitte, beim Glück! — dem Sieger — Dienste.

Der König belohnte Haubold mit der Obersten-Stelle seiner Leibwache, muß aber — wie so oft geschieht — diese That bald vergessen haben, denn — Haubold mißvergnügt, trat später in kaiserliche Dienste!!

Bennigsen erzählt noch ein lehrreiches Beispiel eines gelungenen Ueberfalls.

Im Sommer 1794. stand General Bennigsen bei Trabe in Litthauen. Fünf Meilen von ihm, bei dem Städtchen Oschmen lagerte ein polnisches Corps.

Bennigsen beschloß, solches zu überfallen.

Drei Uhr Nachmittags setzte er sich in Marsch. Um 7 Uhr Abends hatte er 2 Meilen zurückgelegt, und ließ bei dem Städtchen Olschau eine Stunde füttern.

Nachdem er sich wieder in Marsch gesetzt, ließ er 50 Cosaken in einiger Entfernung von dem

Vortrab vorangehen, welche wieder auf 50 Schritt 3 Mann als Spitze vor sich hatten.

Die größte Stille war geboten; es durfte nicht geschossen werden. Die 50 Cosaken der Spitze waren angewiesen, so wie sie angegriffen würden, oder auf etwas stießen, sich in Carriere zu setzen, und eine Werste weit auf der Straße fortzujagen, sodann Halt zu machen, und den Vortrab zu erwarten.

Durch diese Anordnung wurde die erste Reuter-Feldwache abgeschnitten, — ebenso die zweite. Der Marsch ging durch einen Wald weiter fort.

Als der General den Saum desselben erreicht hatte, sah' er das feindliche Corps auf 800 Schritt vor sich. Vor der feindlichen Stellung lief der Fluß Oschmenka. Der linke Flügel lehnte sich an die Stadt Oschmen. Ueber den Fluß führten zwei neue breite Brücken.

Im Lager war es ziemlich lebhaft — die Reuterei hatte gesattelt und gezäumt; die Russen konnten alles genau beobachten.

Die ersten Morgenstrahlen fielen: der General bildete zwei Colonnen, und rückte aus dem Wald auf die Brücken los.

Die Schildwachen auf den Brücken gaben endlich Feuer.

Die rußische Reuterei ging hierauf in vollem Jagen über die Brücken, und stürtzte in das Lager.

Die Unordnung war grenzenlos:

Sechshundert Mann wurden niedergehauen, die übrigen gefangen, alle Geschütze, Bagage etc. etc. genommen.

Der Entwurf zu einem Ueberfall ist wie überall abhängig vom Object der Operation, und den Linien, die zu solchem führen.

Heimlichkeit des Marsches ist wesentliche Bedingung. Die Sicherheit des Rückmarsches muß basirt seyn.

Kleine Ueberfälle werden am besten gleich nach Mitternacht — große aber erst etwas vor Tages-Anbruch ausgeführt.

Ein allgemeiner Sammelplatz nach der Operation — ein Erkennungszeichen — Wort — weißes Tuch oder dergleichen — muß vorher bestimmt werden.

Man verbietet das Feuern. Rasch mit der Lanze oder dem Schwerdt, fällt man den Feind an.

In

In der Schnelligkeit liegt der glückliche Erfolg.

Der kleinste Theil, höchstens die Hälfte der zum Ueberfall bestimmten Truppen, darf nur wirklich in den zu überfallenden Ort gesendet werden. Der übrige Theil bleibt in geregelten Schlachthaufen ausserhalb in Stellung, um nach Umständen darüber verfügen zu können.

Die Ueberfälle in mehreren Colonnen mißglücken häufig, weil selten alle Colonnen zugleich ankommen, auch wenn man die Uhren täglich richten läßt.

Um durch Nichts überrascht werden zu können, muß man vorher alle Möglichkeiten vor der innern Seele vorüberziehen lassen.

Zu kriegerischen Operationen bedarf man Glück. Allein Fortuna ist eine Dame, und wendet oft — ohne einen Grund.

Die eigene Beständigkeit ist nicht vermögend die Wandelbare zu fesseln.

C. Der kleine Krieg.

Der strategische Zweck des Krieges ist Niederwerfung des Feindes *).

Der Krieg zerfällt in den großen und den kleinen Krieg.

Wenn der große Krieg das feindliche Heer zum Gegenstand hat, so ist der kleine Krieg auf dessen Verbindungslinien gerichtet.

Der große oder eigentliche Krieg besteht in den Operationen der gegenseitigen Heere — der kleine Krieg wird von Partheigängern geführt, und hat das Kriegsmateriell — die Kampf- und Lebensmittel zum Gegenstand.

Die Kampf- und Lebensmittel befinden sich nun entweder in Magazinen angehäuft — oder ziehen dem Heere nach, und befinden sich also auf der Heerstraße.

Ein kühner Partheigänger — nach Theobald — Landkaper — begnügt sich nicht, diese endlosen Züge von Kriegsmaterial anzufallen,

---

*) Bülow sagt, aber nicht sonderlich tief gedacht: der Zweck des Krieges ist der Friede.

zu nehmen, zu vernichten, oder doch mindestens den Gang zu verzögern und theilweise zu überfallen — aufzuheben — sondern er wagt sich auch an die dem Heere als Ergänzung nachziehenden Truppen — die Depots der Reuterei — der Geschütze — der Spitäler und weiter.

Ein oder mehrere kühne und kluge Partheigänger, können auf solche Art dem Feinde nicht zu berechnenden Schaden zufügen. Ja sie sind vermögend, ein Heer in seinen Operationen still stehend zu machen — zu lähmen, zu rückgängigen Bewegungen zu vermögen.

Den Feind auf alle nur mögliche Weise zu schwächen — ist die Aufgabe der Partheigänger und alle Mittel für diesen Zweck sind erlaubt.

Der kleine Krieg wird mit leichten Truppen geführt.

Meistens bestehen diese Truppen aus Freiwilligen, welche nur für die Kriegsdauer sich verbindlich machen zu dienen.

Disciplin ist selten eine von den Eigenschaften, wodurch Partheigänger-Haufen sich auszeichnen. —

Die Wahl der Häupter ist das wichtigste, denn wie überall, so beruht auch bei den leichten oder freiwilligen Völkern alles auf der Persönlichkeit der Anführer.

Talente zu erkennen und zu wählen, ist eine große Kunst. Sind sie aber einmal zur Thätigkeit bestimmt, alsdann dürfen ihnen keine Fesseln angelegt werden. *)

Einem Partheigänger muß der möglichst weiteste Spielraum gelassen werden.

Von dieser Wahl hängt es übrigens ab, ob diese Landkaperei — die Operationen der Partheien — von Erfolg, — ob sie wirklich den Zweck des Krieges erfüllen helfen, oder ob sie sich begnügen, bloß der Schrecken der wehrlosen Einwohner zu werden.

Das Erstere bringt vorzugsweise Ehre, allein das Letztere vorzugsweise — Geld! ein.

Der Mensch unterliegt gar zu leicht der Verführung — reich! zu werden.

Je weniger von der Freigebigkeit der Fürsten zu erwarten, je schneller und gewisser werden die Gelegenheiten zum reich werden benutzt.

*) Krieg für wahre Krieger.

Die Engländer beweisen dadurch Menschenkenntniß, daß sie Ehre und Geld mit einander verbinden.

Alle Eroberer — und alle Usurpatoren wußten ihr Interesse an diese zwei Talismane zu knüpfen.

Es sind die zwei offenen Eingänge, welche selten ein Mensch zu vertheidigen, die Charakterstärke besitzt, denn das reell'ste in dieser Welt ist das Interesse! —

Partheien müssen neben den bereits angeführten Operationen, ihr Augenmerk auch auf Auskundschaften richten.

Couriere — diplomatische Personen 2c. — aufzuheben — Depeschen aufzufangen — das alles schlägt in ihre Operationen. —

Wie sich bei den Operationen des kleinen Kriegs zu benehmen — ist in mehreren schätzenswerthen militairischen Schriften nachzusehen, denn über den kleinen Krieg ist vieles geschrieben.

Zwölfte Vorlesung.

Hauptmomente der Geschichte der Reuterei.

Die Skolotten ein scythisches Volk sollen die ersten gewesen seyn, welche die Kühnheit hatten, das schöne Thier — Pferd genannt — zahm zu machen, welches den Dichtern und Mythologen zu der Fabel von den Centauren Anlaß gegeben hat.

Seitdem hat man ihm — nach Büffon — prächtige Palläste zur Wohnung angewiesen.

Es ist nicht nachzuweisen, wann und wo man sich zuerst der Pferde in den Gefechten bedient hat.

Es erscheint nur wahrscheinlich, daß bei der berühmten Belagerung von Troja bereits Reuterei focht, wiewohl Homer sich darüber nicht deutlich ausspricht.

So viel ist gewiß, daß die tapfern scythischen — von den berühmten Amazonen abstammenden und von Herkules bei Thermodont besiegten Weiber, welche vor dem trojanischen Kriege lebten, — sich bereits im Reuten übten, und zum Theil zu Pferde fochten.

Die Griechen hatten wenig Reuterei. Die Niederlage der Macedonier bei Messene und Ithome ist einzig und allein ihrem Mangel daran beizumessen.

Die Kriege mit den Persern machten sie erst aufmerksam, gleichwie die Römer, erst durch Hannibal belehrt, die Vortheile der Reuterei erkannten.

Agesilaus, König von Sparta, war der erste, welcher in dem Kriege gegen die Perser, seine Reuterei vermehrte.

Die asiatischen Völker haben immer eine zahlreiche Reuterei gehabt, und noch gegenwärtig ist es etwas gewöhnliches, daß die Maratten,

— deren Gesammtstärke auf 200,000 Mann Reuterei gerechnet wird — mit 60 bis 80,000 Pferden ins Feld rücken *).

Asien scheint das eigentliche Vaterland des Pferdes, denn nur dort erreicht es die vollkommenste, regelmäßigste Schönheit.

Hinsichtlich der Taktik stellten die Thessalier und andere griechische Völker ihre Reuterei nach dem Aelian in Rauten und Keile.

Die Erfindung der keilartigen Stellung schreibt man dem Philippus, — Vater des großen Alexanders zu.

Alexander aber gieng von dieser Stellungsart ab, und besiegte mit seiner dünn gestellten Reuterei, die tiefgestellte des Darius.

Später stellte sich die Reuterei aller übrigen griechischen Volksstämme auch dünner, aber niemals unter vier, jedoch nie über acht Glieder.

Die Schwadronen des Hannibal waren 64 Reuter stark, welche in vier Glieder gestellt, 16 Rotten machten.

Die

*) Geschichte des Tipoo-Saib.

Die Turmen der Römer hatten nach Vegez acht Rotten und vier Glieder; zehn Turmen bildeten eine Legion. Zwischen den Turmen waren Abstände ihrer Front gleich.

In der pharsalischen Schlacht schob der unglückliche Pompejus vier Turmen zusammen, um festere und breitere Massen zu haben; allein Pompejus griff nicht an, und so nützte ihm seine Reuterei — welche derjenigen des Cäsar überlegen war — nichts.

Die Anwendung des Schießpulvers hat in der Taktik eine große Reform hervorgebracht.

Berthold Schwarz, ein Franziskaner-Mönch zu Cölln, wird gewöhnlich als der Erfinder des Schießpulvers genannt.

Lange vor ihm aber, hat man sich schon entzündbarer Materien bedient, um durch deren Kraft Steine und eiserne Kugeln zu schleudern, wie z. B. die — 1342. in Algeziras durch die Kastilianer belagerten Mauren, und worüber Villasas sagt: „daß die eisernen Kugeln eine solche Heftigkeit gehabt, daß sie die Glieder

der Menschen hinweggerissen, als wären sie mit einem Messer abgeschnitten worden. Das Pulver aber, womit sie geschossen, seye von der Beschaffenheit gewesen, daß die Verwundeten sogleich hätten sterben müssen."

Das griechische Feuer hatte — nebst einem Zusatz von Pech — Harz und Naphta, alle Bestandtheile des jetzigen Pulvers.

Es ist daher falsch, wenn die Anwendung des Schießpulvers um das Jahr 1380. festgesetzt wird, denn es ist erwiesen, daß die Araber viel früher als die Europäer davon Kenntniß hatten.

Bei der Belagerung von Ptolemais in Syrien 1290. warfen die Aegyptier aus 300 Kriegsmaschienen griechisches Feuer.

Mit dem Gebrauch des griechischen Feuers machten die Mauren die Spanier bekannt. Von letztern gieng es auf die Franzosen und Engländer, und von diesen wieder auf die Deutschen über.

Nach der Lübeker Chronik flog das dasige Rathhaus 1360. durch die Unachtsamkeit der Pulvermacher in die Luft.

Im Jahr 1372. schossen die Augsburger bereits aus zwanzig metallenen Geschützen auf die sie belagernden Baiern.

Aus allem diesem erhellt erstens: daß diejenigen sich irren, welche die erste Anwendung des Schießpulvers auf das Jahr 1380. festsetzen, und zweitens: daß der fromme Berthold Schwarz, ein großer Naturforscher und Chemiker, nicht der erste Erfinder davon ist, sondern es wahrscheinlich nur verbessert hat. Man kann ihn daher von der Sünde, diese menschenverderbende Mischung erfunden zu haben, absolviren.

Hundert fünfzig Jahre waren nöthig, um die Feuerwaffen allgemein zu machen.

Seit Anwendung des Schießpulvers zählt man sieben Hauptabschnitte in der Taktik *).

Der Erste fängt mit der ersten Anwendung der Feuergeschütze bis zu Karl des Achten Kriegs-

*) Geschichte der Kriegskunst.

züge nach Italien, oder von Anfang des vierzehnten, bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts — an.

In diesem Zeitraum — wo sich die Kriegskunst aus dem Zustand der Barbarei, in die sie seit dem Verfall des römischen Reichs gesunken war — wieder anfing zu erheben — fallen die Kriege der Spanier gegen die Mauren, die der Engländer gegen die Franzosen, und endlich der italienischen Freistaaten gegen einander.

Die Reuterei, aus dem Adel bestehend, machte in jener Zeitperiode den Kern der Heere aus, und war die Stütze der Fürsten und ihrer Reiche.

Beim Stürmen der Festungen, oder wenn wichtige Posten zu besetzen und zu vertheidigen waren, so wie überhaupt bei allen solchen Veranlassungen, wo ein tapferes und entschlossenes Kriegsvolk erfordert wurde, — saßen die Ritter ab, und fochten zu Fuß.

Der Graf von der Normandie wagte 1340. Quesnoi nicht zu belagern, weil die Besatzung aus Rittern bestand.

Ausser den Rittern und Knappen gab es noch Schützen, welches eigentlich die Vasallen der Ritter waren, und welche — leichter bewaffnet und leichtere Pferde reutend — als leichte Reuter dienten.

Die Ritter waren ganz geharnischt, und ritten sogenannte Streithengste, welche ebenfalls mit einem Harnisch von Eisenblech bedeckt waren.

Die Kopfbedeckungen der Pferds-Rüstungen waren oft sehr prächtig aus Gold und Silber geschmiedet.

In der Belagerung von Harfleur hatte der Graf von Saint Pol eine Pferdskopfbedeckung, die 30,000 — und der Graf von Saint Foix eine, die 15,000 Thaler kostete. Beide waren mit kostbaren Steinen besetzt *).

Diese Eisenmänner führten eine starke lange Lanze, vorne mit einer eisernen Spitze, Degen, Dolch und eine Pistole; ein fünf Fuß langes Schlachtschwerdt, welches am Sattel hieng und den Streitkolben (Streitaxt — Hammer — Beil).

---

*) Französische Geschichte.

Die Stellung zum Gefecht war sehr einfach. Man focht Mann gegen Mann.

Jeder geharnischte Ritter suchte sich seinen Gegner auf, und ritt mit eingelegter Lanze auf ihn los, um ihn entweder aus dem Sattel zu heben oder gefangen zu nehmen.

Die Knappen oder Waffenträger folgten als eine Art zweites Glied — als Secundanten — ihren Rittern, denen sie im Gefecht beistanden, ihnen neue Waffen und andere Pferde brachten, wenn jene unbrauchbar oder diese getödtet wurden — ohne gerade selbst zu fechten.

Jedoch suchten diese Knappen von edler Ruhmbegierde entflammt — eine Gelegenheit sich auszuzeichnen, um durch eine ausnehmend tapfere That, die ehrenvolle Ritterwürde zu erlangen.

War also der Feind den Rittern im ersten Glied entronnen oder war er Sieger, so fiel er in die Hände dieser kühnen Jünglinge.

Eine so wetteifernde Ruhmbegierde, entwickelte die glänzendsten Thaten.

Von künstlichen Bewegungen wußte man nichts, bis Karl der Kühne, jener kriegerische

Herzog von Burgund, 1473. ein Exercier-Reglement verfertigte.

Er lehrte die Reuterei bald geschlossen, bald geöffnet anzugreifen, oder die Pferde kuppeln, und zu Fuß zu fechten.

Ein Treffen wurde meistens damit angefangen, daß einzelne kühne Ritter vorgiengen, vom feindlichen Heere Gegner herausforderten, um dadurch den Muth der Ihrigen zu erhöhen.

Der Generalstaab war in jener Zeit sehr einfach. Der oberste Befehlshaber war der Fürst selber. Dieser hatte einen Feldmarschall für die Reuterei, einen General für das Fußvolk, einen Feldzeugmeister für das Geschützwesen.

Ferner hatten die Fürsten einen Marschall an der Spitze ihres Hofstaats.

Militairische Schriftsteller gab es in diesem Zeitraum nicht.

Nur die Reglements Karl des Kühnen, Herzogs von Burgund — Ludwig des Siebenten von Frankreich und des bekannten Ziska, Feldherrn der Hussiten, sind auf die Nachwelt gekommen.

Der zweite Abschnitt — von Karl des Achten Kriegszug nach Italien, bis zum Anfang des niederländischen Kriegs, oder vom Ende des fünfzehnten bis in die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts — begreift die Kriege der Franzosen, Spanier und Deutschen, in Italien.

Das Ritterwesen ging nun immer mehr zu Ende. Die ganze Erziehung des Adels damaliger Zeit — war auf Erzielung eines kriegerischen Charakters gerichtet.

Die Söhne der Ritter dienten erst als Edelknaben oder Pagen, dann aber als Knappen an den Höfen der Fürsten und vornehmsten Ritter.

Ihre ganze Beschäftigung bestand darin, sich mit dem Gebrauch der Rüstungen und den Manieren eines Ritters bekannt zu machen.

Der Uebergang vom Edelknaben zum Schildknappen — war gewissen Feierlichkeiten unterworfen, wo dem neuen Schildknappen ein geweihter Degen umgürtet wurde.

Die Ertheilung der Ritterwürde war noch ceremoniöser. Das wichtigste Zeichen der Ritterwürde, waren ein paar goldene Sporen.

Im Frieden dienten die Thurniere — Thurnkunst — den Rittern zur Uebung. Hier kämpften die Ritter um Preiße, welche Damen austheilten, — mit stumpfen Gewehren. Andere Ritter waren aufgestellt, schnell dazwischen zu springen, wenn das Lustgefecht in einen ernstlichen Kampf sich zu verwandeln drohte.

Dadurch bildete sich jener Muth, der nie die Zahl der Feinde, sondern nur die eigene Streitlust berechnete; daher entstand jener Gleichmuth in den größten und drohendsten Gefahren, jene Unempfindlichkeit gegen körperliche Leiden; daher überhaupt jene kriegerischen Tugenden, welche die späteren Geschlechter nur noch anstaunen, bewundern, ohne die Kraft des Willens zu besitzen, sie sich anzueignen.

Es ist wohl zu beklagen, daß mit den Fehlern auch die Tugenden jener Zeit verloren gegangen sind.

Nachdem Karl der Siebente die erste stehende Reuterei — aus 15 Compagnien d'ordonnance bestehend — schon im Jahr 1445. errichtet hatte — und die übrigen Mächte diesem

Beispiel gefolgt waren, fiel das Aufgebot der Ritter von selbst weg.

Die Reuterei bestand jetzt aus Söldnern, welche von Rittern (Offizieren) befehligt wurden.

Die schwere Reuterei — die Lanzen oder Spießer — waren noch völlig geharnischt; sie trugen geschlossene Helme, mit Federn und vergoldeten Verzierungen, auch ritten sie noch mit Eisenblech bedeckte Hengste.

Die leichte Reuterei trat unter verschiedenen Namen und Formen auf — Schützen — Ringer-Pferde — Chevauxlegers ꝛc. ꝛc. — diese waren leichter bewaffnet, und hatten statt der Lanzen — Feuerrohre.

Um dieselbe Zeit errichteten die Venetianer eine neue Art leichter Reuter, welche den Franzosen viel zu schaffen machte. Diß waren die Albaneser. Sie ritten leichte türkische Pferde, giengen türkisch gekleidet, und wußten eine Art Picke, von 11 Fuß Länge, sehr gut zu gebrauchen. Ihr Ruhm stieg schnell, und Ludwig der Zwölfte nahm 2000 derselben in Dienste, als er gegen die Genueser zog.

In Ungarn erschienen die Husaren und machten sich bald furchtbar. Nach einer Verordnung um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, mußte jeder zwanzigste Mann ins Feld rücken. Nach Husz — welches die Zahl 20. auf ungarisch ausdrückt, — nannte man diese Reuterei Husaren; sie haben sich seit ihrer Entstehung wenig verändert.

So wie die Reuterei stehend wurde, veränderte sich ihre Stellung zum Gefecht.

Die deutsche Reuterei war die erste, welche von der Stellung in einem Glied zu der in Masse übergieng, die so lange beibehalten worden ist, bis man endlich überzeugt wurde, daß die tiefe Stellung für die Reuterei keinen Nutzen hat.

Um einen Schlachthaufen zu bilden, stellte man sich eben so tief als breit. Die Spießer standen in den ersten Gliedern und auf den Seiten der Massen; die Schützen hinter solchen.

Um ein Gefecht anzufangen oder den Feind zu recognosciren, schickte man Vorläufer ab — wozu jeder zehnte Schütze genommen wurde. Das Fußvolk hatte gleichfalls seine Vorläufer, welche vereinigt mit denen der Reuterei — eine Linie

vor dem Heere bildeten, unter deren Schutz sich die Schlachthaufen ordneten und zum Kampf rüsteten.

Sobald die Schlacht wirklich angefangen hatte, zogen sich diese Vorläufer — bei den Franzosen — enfans perdûs — auf beide Seiten, um solche zu decken.

Die Reuterei bildete noch keine Regimenter, sondern war in Kornetten, Rittschaften oder Compagnien getheilt, denen ein Rittmeister vorstand. Ein solches Geschwader bestand aus 200 bis 250 Pferden. Vier bis fünf Geschwader wurden von einem Reuter-Obersten befehligt. Die Obersten standen unter dem Feldmarschall. Dieser wählte sich aus der Zahl der Obersten einen Stellvertreter, den Feldmarschall-Lieutenant. Die Besoldung war sehr ansehnlich, und konnte damit gelebt werden.

Der Oberste über 1000 Pferde hatte monatlich	400	Gulden.
Der Oberst-Lieutenant . .	100	—
Der Proviantmeister . .	40	—
Des Obersten Schreiber . .	24	—

Der Rittmeister bekam an Sold für jedes Pferd seines Geschwaders einen halben Gulden, also bei 250 Pferden . .	125	Gulden.

Diß geschah, um ihn anzuhalten, sein Geschwader immer vollzählig zu erhalten.

Der Lieutenant bekam . .	40	Gulden.
Der Cornet — . .	30	—
Ein Kaplan und ein Fourier, jeder	16	—
Ein Trompeter oder Pauker .	16	—
Ein Wachtmeister . . .	40	—
Ein Rottmeister . . .	25	—
Ein Reuter	12	—
Ein Schmidt, Büchsenmacher, Sattler, jeder . . .	12	—

Jedem Obersten wurden außerdem acht, und jedem Rittmeister zwei Trabanten gutgethan, und für jeden 8 Gulden weiter bezahlt. Diese Trabanten oder Leibwächter waren in einer Zeit, wo die Söldner zu Meutereien so geneigt waren, sehr nothwendig *).

*) Kriegsbuch.

Der dritte Abschnitt der Kriegskunst begreift den großen Unabhängigkeits-Krieg der Niederländer von 1568. bis zu dem allgemeinen Waffenstillstand 1609.

Hier fochten auf der einen Seite, die Kunst und erfahrenen, durch mehr als 50jährige Kriege unter Karl des Fünften und Philipp des zweiten Regierung gebildeten Heere, — und auf der andern Seite die blos dem Handel und den Künsten des Friedens lebenden Niederländer. — Den stolzen Spaniern schienen die Niederländer ein verächtlicher Feind; allein gerade diß, und dann das stete Ausbleiben des Soldes von spanischer Seite, wurden günstige Umstände für die Niederländer. Der Krieg zog sich in die Länge. In demselben Verhältniß, als die Niederländer sich durch den Krieg bildeten, erschlaffte bei den Spaniern die Mannszucht und die Tapferkeit. — Dieser Krieg hat große Veränderungen in der Taktik zur Folge gehabt.

Die Niederländer konnten in diesem Kriege die nöthige Anzahl von Lanzen oder Speerreuter nicht auftreiben, auch schon aus dem Grunde,

weil es immer schwerer wurde, die, dem Dienst entsprechenden Streithengste anzuschaffen.

Der Prinz Moriz von Oranien gab daher den in Deutschland geworbenen Reutern keine Lanzen, und suchte diesem Nachtheil durch eine größere Beweglichkeit vorzubeugen. Dagegen gab er ihnen lange Kolben-Pistolen; wenn nun die spanischen Lanzierer schockirten, so gaben die deutschen Reuter eine General-Salve, öffneten sich hierauf schnell aus der Mitte, und fielen den sie angreifenden Feind von beiden Seiten mit dem Schwerdt an, welches Manöver gewöhnlich erfolgreich war.

Der Prinz nannte diese Reuterei — welche zu seinen Siegen so wesentlich beigetragen hat, — nach dem Küraß den sie als Schutzwaffe trug — — Kürassire. Die Reuter hatten ein Schwerdt zum hauen und stechen. —

Die Lanze verschwand nach und nach, allein mehr aus Noth weil man keine Streithengste mehr auftreiben konnte — als wegen anerkannter Nachtheile derselben. Im Gegentheil nannte man die Lanze noch immer die Königin der Waffen, allein man erachtete sie nur für den Schock von Nutzen.

Man gab den Kürassier-Schwadronen funfzig leichte Reuter bei, und nannte sie nach der Waffe die sie führten — Karabinirer. Das Feuerrohr — Karabiner — das sie führten, war gegen vier Fuß lang, und ihre Hauptwaffe.

Man übte sie, in vollem Jagen zu laden. Sie mußten ihr Ziel vom Pferd treffen können. Der Pistole bedienten sie sich blos als Nothwaffe, und des Schwerdt's nur im Handgemenge. Ihre Bestimmung war, dem Feinde schon in der Entfernung Schaden zuzufügen.

Diese Karabinirer stellten sich auf die Flügel der Schwadronen, und bereiteten den Schock durch ihr wirksames Feuer vor, oder suchten die Folgen eines mißlungenen Schocks abzuwenden.

Ihr Gebrauch führte später zu der Errichtung der Dragoner.

Die Karabinire mußten nehmlich zu geschwinden Unternehmungen öfters Fußvolk hinter sich auf die Pferde nehmen.

Ein Beispiel davon ist des Grafen Ludwig von Nassau Operation auf Bergen im Hennegau, wo 500 Reuter ebensoviel Infanteristen auf den Crouppen der Pferde hatten.

Der

Der Prinz Alexander von Parma, um die Unbequemlichkeit zu vermeiden welche es hatte, 2 Mann auf ein Pferd zu setzen, ließ, als er 1582. den Herzog von Alençon überraschen wollte, mehrere Compagnien Fußvolk auf Packpferde setzen, und eilte dem Feinde nach.

Weil man es vortheilhaft fand, Fußvolk schnell an jeden verlangten Ort zu bringen, um dadurch zu überraschen, machte man in den Heeren mehrere Abtheilungen beritten.

Man gab dieser berittenen Infanterie den Namen Dragoner, wahrscheinlich auf das eingebildete Ungeheuer — Drachen, hindeutend, wenn sie mit brennenden Lunten, das Feuergewehr quer über die Schulter hangend, mit Blitzesschnelle daherjagten. —

Sie fochten immer zu Fuß, und ließen bei den gekuppelten Pferden blos eine angemessene Wache.

Bei einer Recognoscirung, die Heinrich der Vierte — als König von Navarra mit 400 leichten Reutern und 500 Dragonern machte, findet man sie zuerst unter diesem Namen.

Die deutsche Reuterei des Prinzen von Oranien wurde Vorbild: man ahmte von allen Seiten nach. Die nordischen Völker waren die letzten, und lange noch blieb es dort beim Kampf Mann gegen Mann. Ja die Schweden, Dänen und Norwegen richteten ihre Pferde ab, durch beissen und schlagen an den Gefechten Theil zu nehmen. Man hielt Pferde-Kämpfe, wie in Spanien Stier-Gefechte, und der Ritter des siegenden Pferds erhielt Prämien.

Die Bezahlung war während des niederländischen, über 40 Jahre dauernden Krieges sehr anständig. Bei den Spanien hatte der Feldmarschall monatlich 500 Kronen oder Laubthaler, und als Befehlshaber eines Geschwaders noch 86 Kronen.

Der General-Lieutenant .	200	Kronen.
und als Rittmeister . .	86	—
Ein Rittmeister hatte . .	80	—
und für einen Jungen oder Diener	$6\frac{1}{4}$	—
Der Lieutenant . . .	25	—
und für einen Jungen .	$6\frac{1}{2}$	—
Der Cornet . . .	15	—

und für einen Knecht . . .	$6\frac{1}{2}$	Kronen
Ein Reuter	6	—

und 6 Kronen Handgeld.

Die Rationen waren zu $\frac{1}{4}$ Krone angeschlagen, und wurden zur Hälfte in Geld, zur Hälfte in Natura gegeben, nemlich 16 Pfund Heu — 3 Mäßchen Haber und 2 Gebund Stroh.

Ein Feldmarschall bekam .	40	Rationen.
und als Rittmeister . .	10	—
Ein General = Lieutenant .	20	—
und als Rittmeister . .	10	—
Ein Rittmeister	10	—
Ein Lieutenant.	6	—
Ein Cornet.	4	—

Der Vierte Abschnitt enthält den dreißigjährigen Krieg, dessen Vorwand nach Bülow die Glückseligkeit des Himmels, dessen Veranlassung aber die Güter der Erde waren — von 1618. bis 1648.

Nachdem nur eine neunjährige Waffenruhe nach dem großen niederländischen Kriege — der ein halbes Jahrhundert die Ufer des Rheins

verwüstete, — die ermatteten Völker wieder besänftigt hatte — brach ein neuer Krieg aus, der nur als eine Fortsetzung des ersteren anzusehen ist.

Wie in jenem, Moriz von Oranien, so ward hier Gustav Adolph, jener kriegerische König von Schweden, der Schöpfer einer neuen Taktik. —

Die Lanzen waren ganz verschwunden. Die schwedische Reuterei bestand — als Gustav Adolph nach Deutschland übersetzte — aus Kürassiren und Dragonern.

Die kaiserliche aus Kürassire, Karabinire, Dragoner und Husaren.

Die Husaren waren prächtig gekleidet. Nicht allein die Pferds-Kopfgestelle, die Pistolen, Säbel und Taschen, sondern auch die Knöpfe auf den Pelzen und Dolmanen waren von massivem Silber, und außerdem reich verziert. Auf ihren Colpaks trugen sie Reiher-Federn.

Man fieng an, diese Reuterei nachzuahmen. Die Eintheilung in Regimenter — deutschen Ursprungs — ward allgemein.

In Frankreich errichtete man um diese Zeit Musketire und Füsilire zu Pferd, welche Gewehre mit dem neu aufgekommenen Flintenschloß bekamen.

Weil die Franzosen die ersten waren, die dieses Schloß beim Heere einführten, so hat es den Namen: französisches Schloß, erhalten.

Es war bis in die Mitte des 30jährigen Kriegs noch Gesetz die Reuterei in 4 bis 8 Glieder zu bilden.

Gustav Adolph gieng hiervon ab, und setzte sie ein für allemal auf 3 Glieder fest.

In die Zwischenräume wurden Pelotons Fußvolk, 50 und mehr Mann stark, auch leichtes Geschütz gestellt.

Erst wenn der anrückende Feind, durch das wirksame Feuer dieser Musketairs und des Geschützes in Unordnung gerieth, ging die Reuterei mit dem Schwerdt in der Faust auf den Feind los, und warf ihn dann meistens über den Haufen.

Diese Stellung war auf die — wegen ihrer schweren Bewaffnungsart sich nur langsam bewegende kaiserliche Reuterei wohl berechnet. Um der

best-berittenen österreichischen Reuterei noch mehr überlegen zu seyn, befahl der König seiner Reuterei — sobald sie sich in Bewegung gesetzt hatte — rasch mit dem Pallasch in der Faust zu schokiren.

Er erlaubte jene halben Wendungen jenes halbe Anhalten — jene Caracolen, worauf — nach Wallenhausen — die Reuterei damaliger Zeit sich etwas zu gute that, und welches zur Absicht hatte, das erste Feuer des Feindes abzulocken — nicht — sondern war der richtigen Meinung, je schneller eine Reuterlinie sich auf den Feind wirft, je weniger sie von dessen Feuer zu leiden hat.

Die kaiserliche Reuterei zog aus den theuer erkauften Erfahrungen Vortheil, und bei Pfaffenhofen 1633. warfen die lothringschen Küraßire die Reuterei des Pfalzgrafen gleich im ersten heftigen Schock.

Bei besondern Veranlassungen gieng man zu dem Schock in tiefer Stellung zurück. Im Treffen bei Jankowitz 1645. bildete der schwedische General Doughlaß eine Angriffs-Colonne, indem er 3 Schwadronen hinter einander stellte,

um ein kaiserliches Regiment Fußvolk, welches lange den Angriffen der Schweden widerstanden, damit niederzuwerfen, welches auch geschah. —

Ueber die Besoldung liegen keine bestimmte Nachrichten aus diesem Zeitraum vor. Nur so viel weiß man, daß bei der Reuterei ein höherer Zahlungsfuß statt fand, als bei den übrigen Waffen.

Der fünfte Abschnitt begreift die Kriege der Franzosen in Italien, in Deutschland und in den Niederlanden, so wie die nordischen und die Türkenkriege, ein Zeitraum von 90 Jahren, nemlich von 1648. bis 1738.

Beinahe 100 Jahre hatten die beiden Kriege — der niederländische und der dreißigjährige — gedauert, welche das an Hülfsmitteln unerschöpfliche Deutschland — in allen Richtungen verwüstet, — und die nun endlich durch den westphälischen Frieden beendigt wären.

Die Resultate dieses Kampfes waren:

Für die Fürsten — Verweltlichung der geistlichen Güter;

Für die Religion — erschütterter Glaube;
Für die Priester — Eintritt in das bürgerliche Leben durch die Ehe;
Für die Völker — höhere Geistesfreiheit.

Die stehenden Heere waren eine unmittelbare Folge der so lange gedauerten Kriege.

In Deutschland kannte man während dieses fünften Abschnitts, zwei Erbfeinde — die Türken und die Franzosen.

Die Ersteren durch ihre Anfälle auf das österreichische Kaiserhaus — die Letzteren wegen ihrer Anfälle auf Deutschland selbst, und ihrer unumwundenen Absicht, — den Rhein zur Gränze zu machen.

In der Taktik eilten die Franzosen nunmehr allen andern Mächten voran.

Die Ursurpations-Kriege Ludwig des Vierzehnten, entwickelten schnell die Kunst, Krieg zu führen.

Heerführer bildeten sich, welche in der Kriegs-Geschichte glänzen.

Einem französischen Türenne, Luxemburg und Condé, standen Montecuculi,

Marl-

Marlborough und Eugen von Savoyen gegenüber.

Ludwig von Baaden, glücklich gegen die Türken, war es weniger gegen die Franzosen; doch wog er einen Vendome, Catinat ꝛc. auf.

Ludwig der Vierzehnte, der für einen Helden den Damen zu viel Zeit wiedmete, machte zum Glück für Deutschland ungeheure Fehler. —

Die Wahl seiner Feldherren, — worauf eine Maintenon Einfluß hatte — bewies sehr häufig, daß ihm die Eigenschaft — militairische Talente zu erkennen und an die ihnen gehörigen Stellen zu setzen — fehlte.

Feuquieres macht von diesen mißrathenen Generalen Ludwig des Vierzehnten eine interessante Schilderung.

Rochefort und Hümieres erhielten den Oberbefehl, weil der Kriegsminister Louvois ihnen wohl wollte.

Sourdis, Villeroi und Andere, mußten abgerufen werden. La Troussé entgieng nur durch den Tod diesem Schicksal. Feuillade kostete den König von Spanien die italie-

nischen Provinzen, den König von Frankreich aber ungeheure Summen, sein schweres Geschütz und mehr als 25,000 Mann. Boufleurs verlor Kölln, Lüttich, die Maaß, Geldern und Limpurg, und gieng ab. Tallard verlor durch die Schlacht von Höchstädt Bayern, und wurde zum Glück für Frankreich gefangen. Tessé, der zu Spaniens Beistand abgeschickt worden war, brachte dis Reich an den Rand des Verderbens.

Die Reuterei hat während dieses Zeitraums sich wenig verändert. Ludwig der Vierzehnte errichtete Grenadiere zu Pferd. — Seine glänzenden Garden können nur als merkwürdig wegen den ungeheuren Summen, die sie kosteten, erscheinen.

Ein Capitain der Garde du Corps hatte jährlich 24,000 Livres Besoldung. Diese Garden bestanden aus allen Waffen bunt zusammengesetzt, und nahmen sich bei Paraden sehr schön aus.

Die übrige Reuterei zog aus den Geschwadern die besten Schützen, welche als Jäger — mit gezogenen Rohren — bestimmt waren, durch

einzelne wirksame Schüsse, dem Feinde schon in der Entfernung Schaden zuzufügen.

Die Stärke der Regimenter war bei den Heeren verschieden. Die Oesterreicher hatten schon damals die stärksten Regimenter, von 1200 bis 1800 Pferden. Bei den übrigen Völkern schwankte der Stand zwischen 400 und 900 Pferden.

Nur die schwedischen Regimenter zählten durchgängig unter Carl dem Zwölften 1000 Pferde.

Im nördlichen Europa flammte die Kriegsfackel in diesem Zeitraum mit mehr oder weniger Zwischenräumen.

Schweden, Pohlen, Brandenburger, Moskowiter, kämpften abwechselnd auf den Ebenen Pohlens und den Steppen der Ukraine.

Carl der Zwölfte, dieser ritterlich denkende König, warf alle Schutzwaffen weg, so daß seine Reuterei fast nur aus Dragonern bestand, mit denen er so große Wirkungen hervorbrachte.

Er, dessen rastloser kriegerischer Charakter stets vorwärts drang, begnügte sich nicht, die Reuterei ohne alle andere Verbindung mit andern Waffen als dem Vertrauen auf sich

selbst, und ohne zu feuern, die feindliche Reuterei in voller Carriere schockiren zu lassen; er führte sie auf gleiche Weise gegen Fußvolk — gegen Verschanzungen und Batterien und immer mit glücklichem Erfolg.

Carl der Zwölfte wußte, daß durch die Schnelligkeit der Bewegung — die natürliche Lebhaftigkeit der Mehrzahl der Menschen erhöht, oft bis zu einer blinden Raserei und tollkühnen Begeisterung gesteigert — keine Zeit zum überlegen — zum erwägen der Gefahr übrig läßt — daß in solchen Augenblicken der Tod sein Schreckhaftes verliert — und Sieg! allein mit lebendigen Farben vor die Seele der wildanrennenden Fechter tritt.

Die Türken, welche durch ihre Einfälle in Ungarn eine Rolle spielten, hatten eine zahlreiche Reuterei, die nie anders als in Schwärmen 5 bis 6000 Pferde stark, ihre Angriffe machten.

Geschicklichkeit im Gebrauch ihres gebogenen Säbels, verbunden mit dem höchsten Grade von Beweglichkeit und Schnelligkeit ihrer Pferde, gaben ihnen ein entschiedenes Uebergewicht, und häufig den Sieg. Doch lernte man ihnen wi-

verstehen, und gegenwärtig genießen sie wenig Achtung.

Der sechste Abschnitt begreift die drei schlesischen Kriege, nemlich vom Anfang des ersten schlesischen Krieges bis zum ersten Feldzug des französischen Revolutions-Kriegs, oder von 1740 bis 1790.

Die übrigen Kriege die in diesen Zeitraum fallen, sind für die Geschichte der Reuterei unerheblich.

Preußen schien seit einem Jahrhundert sich nur zu der glänzenden Rolle vorbereitet zu haben, die es unter Friederich dem Zweiten spielte.

Friederich Wilhelm dem großen Churfürsten verdankt die preußische Kriegsmacht ihre Entstehung.

Unter dem Vorwand, ihn zum Feldherrn zu bilden, allein blos — um eines gefährlichen Beobachters los zu werden, entfernte ihn der Graf von Schwarzenberg vom Hof.

Er wuchs gleichsam im Lager heran, und beinahe noch im Knabenalter wohnte der Prinz

den Belagerungen von Breda und der Schenkenschanze bei.

Zur Regierung gelangt, suchte der Churfürst einen neuen Geist im Heere zu erzeugen, konnte 1672, der Republik Holland 20,000 Mann Hülfsvölker zusagen, und hinterließ bei seinem Tode ein wohl geordnetes Heer von beinahe 30,000 Mann.

Als Friederich der Einzige den Thron bestieg, fand er das Heer gegen 80,000 Mann stark.

Mit diesem Heer, welches von Leopold von Dessau zu einer bis dahin ungewöhnlichen Pünktlichkeit in den Bewegungen, und zu einer seltenen Fertigkeit im Laden und Feuern des Gewehrs — ausgebildet worden war — betrat Friederich 1740, den Schauplatz der Thaten.

Die zwei ersten Kriege giengen schnell vorüber, auch hatte Friederich mächtige Verbündete.

Im dritten — 1756, ausgebrochenen schlesischen Kriege aber — verlassen von fast allen Verbundenen stand der König allein, unerschüttert, wie die Eiche, trotzend den Stürmen.

Einerseits — sein genialer Ueberblick, die Einheit und Kraft des Willens, — die Gewohnheit seiner Truppen, in jeder Lage standhaft zu bleiben; jede Bewegung, selbst im Getümmel der Schlachten, mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit auszuführen; — das nie erschütterte Vertrauen auf ihren königlichen Feldherrn; — der Enthusiasmus, einen solchen König als Heerführer an der Spitze zu haben, dessen leuchtendes Genie Jeden ergriff — und andererseits das Getheilte, Schwankende, Unzusammenhängende bei den Operations-Entwürfen der Feinde, — das Einseitige, Laue bei der Ausführung, — machte, daß Friederich der Zweyte ruhmgekrönt und ohne Länderverlust aus diesem siebenjährigen blutigen Kampfe gieng.

Diese merkwürdigen Begebenheiten machen einen eigenen, ewig denkwürdigen Abschnitt in der Kriegs-Geschichte: Friederich erhob sich über alle Vorurtheile, ward der Schöpfer einer neuen Taktik, und machte sein Heer zum Vorbild aller übrigen.

Er fieng bei der Stellung an. Das Fußvolk ward in drei, die Reuterei in zwei Glieder ge-

stellt. Zwischen den Schwadronen befanden sich Zwischenräume von neun bis achtzehn Schritt. Bei Stellungen in vollkommener Ebene ließ der König oft gar keine Zwischenräume nehmen, wo denn die sogenannten Schocks en muraille statt fanden.

Die Regimenter der schweren Reuterei zählten bei Eröffnung des siebenjährigen Krieges 881 Combattanten-Pferde, die der Husaren 1653 Pferde, erstere in fünf letztere in zehn Schwadronen getheilt.

Hinsichtlich der Form und der Bewaffnung der Reuterei, sah' man bei jeder Nation andere Grundsätze befolgen.

Nur die Husaren blieben nach ihrem Urbild, den Ungarn, überall gleich.

Durchgängig erhielt jedoch alle übrige Reuterei, Karabiner und Pistolen. Der gerade Pallasch ward das gewöhnliche Seitengewehr. Der, der preußischen Küraßire und Dragoner, wog 2¾ Pfund ohne Scheide; die Klinge war 38¼ Zoll lang. Das Seitengewehr der kaiserlichen Reuterei wog 2⅝ Pfund, die gerade Klinge war 36 Zoll lang.

Der Harnisch der Kürassire hatte sich endlich — von Grad zu Grad leichter geworden — in ein bloßes Bruststück verwandelt.

Die Hannoveraner errichteten im siebenjährigen Kriege Jäger zu Pferd, welche gezogene Rohre mit konischen Zündlöchern — von Gottfried Hantsch aus Nürnberg erfunden — hatten und bei der Armee des Herzogs von Braunschweig wichtige Dienste leisteten.

Der Marschall von Sachsen hatte in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, bei den Franzosen die lange verschwundene Lanze wieder zum Vorschein gebracht, und nannte die Reuterei, die damit bewaffnet war — Uhlanen.

Der König von Preußen, insbesondere um den Kosacken der Russen eine ähnliche Reutergattung entgegenzusetzen — errichtete 1745, Speerreuter oder Lanzenträger und nannte sie Bosniaken. —

Zwar hatten die Uhlanen schon längst die einzige Reuterei der Pohlen ausgemacht — allein die Mitte des 18ten Jahrhunderts ist der Zeitpunkt, wo die Lanze — welche eine lange Zeit ihr Ansehen verloren hatte, — aber blos deshalb,

weil man sich einbildete, nur ein völlig geharnisch=ter Reuter könne eine Lanze führen — und worüber so widersprechende Urtheile gegenwärtig gehört werden — wieder in ihr gutes altes Recht eingesetzt wurde. Seit dieser Zeit wird sie immer allgemeiner, und mit Recht, vorausgesetzt daß sie nie anders als zum geschlossenen Schock genommen wird! —

Auf die Ausbildung der Reuterei fieng man an, während des sechsten Abschnitts, großes Gewicht zu legen.

Seit dem Verschwinden der Ritter war die Reutkunst ganz vernachläßigt worden. Graf Melfort in Frankreich und Seidliz in Preußen machten auf diesen Uebelstand aufmerksam.

Nach dem Hubertsburger und Dresdner Frieden fieng man an, bei jedem Regiment Reutbahnen anzulegen, und Bereuter und Stallmeister anzustellen. Man überzeugte sich, daß nur die Reutkunst zur Manövrirfähigkeit führen könne.

Seidliz, der nach dem zweiten schlesischen Kriege im Jahr 1747, noch Major beim Natzmerschen Husaren = Regiment war — beschäftigte sich insbesondere mit den Offizieren. Er gieng

über das Vorurtheil, als ob deren Bildung ihrem Ansehen schade, weg, und überzeugte sie bald, daß sie dadurch nur an Achtung gewinnen konnten. Seidliz, von seinem großen König bemerkt, stieg, ohngeachtet des Vorurtheils der Anciennetät — und ohngeachtet des sich erhebenden Neides — welcher sich, nach einem alten Herkommen, dem Talent als Blei anhängt, um dessen Aufflug zu verzögern — schnell von Stufe zu Stufe.

Seidliz sah sich bald in einen Wirkungskreis versetzt, wo seine großen Talente sich frei bewegen — wo die preußische Reuterei durch ihn, auf einen in der Geschichte noch nie gekannten Glanz gehoben, und dadurch zu den glücklichen Erfolgen eines siebenjährigen schweren Kampfes so wesentlich beitragen — die Krone des Königs befestigen und dessen hohen kriegerischen Ruhm erhöhen helfen konnte.

Seidliz lehrte die Reüterei nicht allein den Gebrauch der Waffen, sondern er lehrte sie auch die Manöver des Fußvolks ausführen.

Seitdem nicht wieder erreicht — bleibt er das höchste Vorbild, wornach ein Offizier der Reuterei zu streben hat.

Bei den Herbstmanövern, welche Friedrich nach dem Dresdner Frieden jährlich hielt, wurde das angewendet und beurtheilt, was neu gelernt worden war. Hier bekamen die Talente der höhern und niedern Offiziere, Gelegenheit, sich zu entwickeln, und der König lernte sie kennen.

Die sich Auszeichnenden, ermunterte das Lob des allbewunderten Königs, ihren Eifer zu verdoppeln. Die Trägen wurden hier strenge zurecht gewiesen.

Mit Seidliz, Saldern, Gaudi rc. arbeitete der König nach geendigten Herbstmanövern, um die gefundenen Mängel nachzuweisen — und diese Generale mußten hierauf die neuen Ideen des Königs mehr ausbilden.

Bei der Schlachtordnung gieng der König von dem allgemeinen Vorurtheil, die Reuterei auf die Flügel zu stellen, ab.

Nachdem er in den zwei ersten schlesischen Kriegen die Stärke der Reuterei weder ganz erkannt, noch überhaupt sie zu großen Wirkungen benutzt hatte, woran aber wohl ihre wenige Beweglichkeit dazumal noch Schuld war — verfuhr der König im dritten schlesischen oder siebenjähri-

gen Kriege — wo Seidliz an der Spitze derselben stand — nach ganz andern Grundsätzen.

Schon 1756 bei Lowosiz stellte Friederich die Reuterei in zwei Treffen hinter dem Fußvolk, und nahm es von hier an zum Grundsatz, die Reuterei am Tage einer Schlacht immer in einer großen Masse auf einem Punkt zu vereinigen.

Bei den übrigen Heeren fanden in diesen Kriegen Thaten einzelner Reuterhaufen und Regimenter statt, würdig auf die militairische Nachwelt zu kommen, allein im Großen ist nichts geschehen. Es gab nur Einen Seidliz!

Die Handlung des österreichischen General von Römer in der Schlacht von Mollwitz macht eine Ausnahme, und beweißt immer noch mehr für die in diesen Vorlesungen oft wiederholte Behauptung: daß in der Persönlichkeit des Anführers das Geheimniß liege, große Wirkungen durch Reuterei hervorzubringen. Der tapfere talentvolle Römer fiel zu früh für den Ruhm einer Reuterei, welche sich immer durch ein vortreffliches Materiell ausgezeichnet hat.

Lord Sakville versäumte in der Schlacht von Minden in Westphalen, die der Herzog

von Braunschweig gewann — einen schönen Augenblick. Es stand — in seiner Macht, mit der englisch = hannöver'schen Reuterei die Franzosen in die Weser zu sprengen.

Sein Stolz und seine Eifersucht gegen den Herzog hielten ihn ab, den Feind zu vernichten, und sich hohen Ruhm zu erwerben. Lord Sakville verzichtete auf den eigenen Ruhm, weil er den des Herzogs nicht erhöhen helfen wollte.

Die Gewohnheit der Reuterei, vor dem Schock in vollen Lagen zu feuern, verlor sich während des siebenjährigen Krieges.

Das Beispiel der Preußen riß die übrigen Völker mit sich fort: man suchte sich durch Schnelligkeit zu übertreffen.

Die Franzosen hatten zwei Arten des Angriffs: geschlossen und blos im Trabe: en muraille, oder in Carriere und zerstreut: en fourageurs.

Merkwürdig ist, daß nach Maas als die europäische Reuterei sich ausschließlich auf den Pallasch beschränkte, die türkische Reuterei zum Feuer übergieng. — Fast sollte man glauben, daß jede der eigenen Fechtart mistraut' — und in

der That beweißt es hohe Achtung für den Feind, wenn man zu dessen Form oder zu dessen Taktik übergeht.

Die türkische Reuterei bildete in den Kriegen gegen die Russen und nachher gegen die Oesterreicher eine gedrängte Blänklerlinie vor ihren Pulks.

Diese Blänkler führten großentheils gezogenes Gewehr, und vermöge ihrer vortrefflichen Pferde entwickelten sie eine ungemeine Gewandtheit.

Die Pulks blieben hinter diesen Blänklerlinien gleichsam auf der Lauer und stürzten sich erst dann mit unglaublicher Schnelligkeit auf den Feind, wenn sie bei solchem durch das Feuer ihrer Blänkler Unordnung entstehen sahen *).

Eine vortreffliche Fechtart, welche gewürdigt zu werden verdient, und in der That war fast immer der Vortheil auf Seite der Türken.

Der siebente oder letzte Abschnitt der Kriegskunst von 1790. bis auf unsere Zeiten — be-

---

*) Graf Veterani Feldzüge in Ungarn.

greift den Krieg, der ein viertel Jahrhundert gedauert — Europa von Osten nach Westen und von Norden nach Süden durchrissen — damit endigend, daß er die Verhältnisse aller Staaten geändert, allein unbefestigt gelassen — hat.

Nur in jenem Lande, wo die Kriegs- und Revolutions-Flamme zuerst aufloderte — bemühte man sich, unmittelbar nach der Katastrophe — alles wieder erscheinen zu lassen, wie es vor diesem Zeitraum war; — dort suchte man eine Zeitlang — sich und andere zu überreden, als ob so ungeheure Umwälzungen nur geträumt worden wären.

Zwar können die wirklichen Folgen eines so eingreifenden Krieges sich erst später herausstellen, allein Geistesfreiheit schlägt immer tiefere und festere Wurzel!

Die alten Erbfeinde Deutschlands, des fünften Zeitraums sind vorerst nicht gefährlich.

Das Gebet gegen die Türken ist stillschweigend in Abnahme gekommen.

So lange die erhabenen friedliebenden Bourbons über Frankreich herrschen, wird — so weit

es

es von ihnen abhängen kann — das weiße Panier des Friedens wehen.

Jede Kraft ist endlich und unterliegt bestimmten Gesetzen, so daß auf das Maximum der Anstrengung jenes der Erschöpfung folgt *).

Der Süden von Europa hat durch einen zu langen Gebrauch seiner physischen Kräfte, diese entladen — der große Norden steht im Gefühl seiner höchsten Kraft strategisch aufmarschirt!!

Eine wiewohl alte, allein sehr wichtige Bemerkung ist durch diese Kriege zur mathematischen Gewißheit gewachsen — daß nemlich ein Krieg gegen die Franzosen angriffsweise geführt werden muß.

Der Franzose, muthvoll, ungestümm, ja fürchterlich beim Angriff, besitzt dagegen die zu einem Vertheidigungskriege unentbehrliche kaltblütige Ruhe, Besonnenheit und Ausdauer nicht.

---

*) Grundsätze der Strategie. Diese Wahrheit ist documentirt — hätte sonst Frankreich je unterliegen können? —

Eine vorsichtige, aber nichts desto weniger ununterbrochene Offensive muß das vorherrschende Princip bei allen Operations-Entwürfen gegen die Franzosen seyn.

Am Ende dieses langen Kampfes, der während seiner Dauer so verschiedenartige Formen und Namen geführt hat, in welchem alle europäische Völker verwickelt gewesen — und der, jenseits der Meere (SüdAmerika) in seiner ursprünglichen Form — als Freiheitskrieg — noch fortbesteht, wie er dort angefangen — (Nord-Amerika) — sind die Meinungen mehr als je getheilt — ob Linien- oder Colonnen-Stellungen beim Angriff vorzuziehen sind.

Hätte Folard noch gelebt, so würde er die Freude gehabt haben zu sehen, daß die Franzosen in den ersten Jahren der Revolution — dem natürlichen Instinkt des Menschen folgend — bei sichtlichen Gefahren in tiefe Stellungen sich zusammenzudrängen — meistens mit tiefen Massen ihre Angriffe ausführten.

Diese Massen wurden mit dem Namen Colonnen belegt, waren aber oft nichts als Klumpen unordentlich zusammengedrängter Menschen.

Auf dem Rückmarsch von Moskau marschirte das französische Heer in solchen Massen.

Als der Marschall Ney nach der Schlacht von Dennewitz vor Torgau zusammengedrängt wurde, bildeten die Truppen ohne Befehl Massen.

General Morand, welcher der Gefahr in den Massen erdrückt zu werden, zu entgehen sich bemühte, blieb mit dem Hintertheil seiner Beinbekleidung auf einer Pallisade hängen.

Rogniat und nach ihm Deker haben jüngst in vortrefflichen Werken ihre Ansichten über Colonnen vorgetragen.

Die zweiten Linien nach Ermessen — die Reserven aber immer — möchten in der Schlachtordnung sich am vortheilhaftesten in Colonnen stellen. Colonnen sind leicht zu bewegen, und kann schnell über solche verfügt werden.

In der Schlacht bei Fokſan 1789. war die österreichische Armee in Bataillons-Vierecke gestellt: die Türken erlitten eine vollständige Niederlage.

In Egyten stellte Bonaparte sein Fußvolk sechs Mann hoch, um den Mameluken zu widerstehen.

In der Schlacht bei Lützen bildete Napoleon länglichte Vierecke, um der zahlreichen Reuterei seiner Gegner zu begegnen.

Feldherren von überwiegenden Talenten hangen nicht blindlings an bestimmten Vorschriften, oder erniedrigen sich zu Sklaven gewisser Systeme, sondern machen sich das ganze Gebiet der Taktik zinsbar.

Seit Ludwig der Vierzehnte angefangen hat, die Offiziersstellen zu vermehren, ist man von allen Seiten diesem Beispiel gefolgt.

Eine natürliche Folge dieser Vermehrung war, die Verminderung des Soldes. Die höheren Offiziere, die eigentlichen Anführer, erhielten zwar noch den hohen Sold — allein die Subaltern-Offiziere bekamen kaum so viel, um ihr Leben kümmerlich durchzubringen. In den letztern Zeiten ist auch die Bezahlung der höheren Grade geschmählert.

Vor dem Jahrhundert Ludwig des Vierzehnten, wo man unter einem Offizier sich immer einen Anführer dachte, — gab es auch nur diese: — Heerführer — Feldmarschälle — Ober-

sten — Hauptleute — Rittmeister — und deren Stellvertreter (Lieutenants).

Als Gehülfen dieser Offiziere gab es noch Unteroffiziere — die Wachtmeister — Feldwebel Rottmeister ꝛc.

Ludwig der Vierzehnte war ein Eroberer und suchte durch den Reitz der Beförderung dem Ehrgeiz neue Flügel zu geben.

Ein Eroberer bedarf und hebt den Ehrgeiz — ein Vertheidiger bedarf und hebt die Vaterlandsliebe!!

Napoleon ersetzte jeden Offizier der in Gefangenschaft gerieth oder krank wurde. Wer nicht bei der Truppe anwesend war, wurde nicht gerechnet, und verlor das Avançement. So stieg die Zahl der Offiziere ins Unendliche.

Napoleon konnte dis thun, weil er nicht wie Montecuculi — „zum Kriegführen bedürfe man Geld," sondern weil er wie Cato dachte: — „der Krieg ernähre den Krieg!" — er mußte es thun, weil die Conscrits nur durch erfahrene und viele Offiziere und Unteroffiziere angeführt, und gleichsam umrahmt, wieder als Kanonen-

futter — wie Bülow bemerkt — gegen den Feind geführt werden konnten.

Junge Soldaten und alte, erfahrene, ehrgeizige, dem Feldherrn blind ergebene, mit allen Wechselfällen des Kriegs vertraute Offiziere, bilden die besten Regimenter eines Eroberers.

Die Reuterei blieb in diesem siebenten Zeitraum fast ganz in der Form, die man in den vorhergehenden kennen gelernt hat.

Die französischen Chasseurs zu Pferd sind nichts als leichte Reuterei, und von den Husaren nur in der Kleidung unterschieden.

Dies ist der nemliche Fall bei den übrigen Völkern, welchen Namen man der leichten Reuterei auch immer gegeben hat.

Nur die ungarischen Husaren, die polnischen Uhlanen und die rußischen Kosacken blieben volksthümlich.

Die Kosacken haben sich einigermaßen berühmt gemacht, und Versuche — sie auch zum Schock zu verwenden — haben einigemal Erfolg gehabt. Das Regiment Kosacken der kaiserlich-rußischen Garde machte in der Schlacht bei Leip-

zig einen schönen geordneten Angriff in geschlossener Linie.

Die Dragoner haben ihre ursprüngliche Bestimmung — auch zu Fuß zu fechten, verloren. — Nur bei den Engländern und Franzosen sind Beispiele bekannt, daß man diese Reuter-Gattung — zu Fuß abgesendet hat — um sie bei der Ankunft auf dem Kriegsschauplatz erst beritten zu machen.

Die Franzosen gaben ihrer schweren Reuterei wieder ganze Kürasse von polirtem Eisen. Diese Reuterei, welche nur im Trabe schockirte — hat Aufsehen erregt. Napoleon verwendete sie häufig — um Batterien und Schänzen, ja geschlossene Redouten zu nehmen. Ihr Ruhm in der französischen Armee selbst war so hoch gestiegen, daß — brave comme nos cuirassiers! — zum Sprichwort wurde.

Die französischen Dragoner — eine Zeitlang gesunken — hatten in Spanien wieder moralische Haltung gewonnen und — erwarben sich 1813, 1814, Achtung.

Die österreichische Reuterei hat — so oft anführendes Talent sich an ihrer Spitze befand —

ihren — in mehrern Jahrhunderten blutig erkämpften Ruhm — immer wieder neu belebt.

Wartensleben setzte in der Schlacht von Würzburg am 3ten September 1796, mit 24 Schwadronen Küraßire durch den Main, griff die Reuterei der Franzosen unter Bonneau an, warf solche, und entschied so die Schlacht.

In der Schlacht von Leipzig bedeckten sich die österreichischen Küraßire unter Nostitz mit Ruhm.

Es war am 16ten October Mittags 1 Uhr, als Nostitz — bei Gröbern kaum die Pleisse übersetzt — die Lanzenträger und Dragoner der französischen Garde angriff, über den Haufen warf, und hierauf mehrere Vierecke der Garde niederritt.

Die englische Reuterei übertrifft rücksichtlich des Materiellen alles Bekannte und vereinigt mit dem Zweckgemäßen auch Schönheit.

Der Herzog von Wellington sucht dieser Reuterei — was ihr bis jetzt noch fehlte — Manövrirfähigkeit in größeren Linien zu geben. Der Oberst Ponsonby — welcher Talent entwickelt — soll sich zu einem Anführer der Reuterei bilden;

den;

den; er hatte ein Lanzenträger-Regiment bei dem Heer in Frankreich und begleitete den Herzog auf seinen Inspektions-Reisen.

Durch solche Einrichtungen, deren Erfolge in der Zukunft liegen — verkündet sich ein genialer Feldherr.

So bildete Friederich der Große sich seinen General der Reuterei für den siebenjährigen Krieg, in der Friedenszeit zwischen dem zweiten und dritten schlesischen Kriege.

Die rußische Reuterei wird auf den Ruhm — die erste Reuterei der Welt zu seyn — mit Recht Anspruch machen können, — wenn — eines Tages — mit den vorhandenen physischen und moralischen Kräften auch die intellektuelle Kraft verbunden seyn wird.

Die polnische Reuterei steht auf der Höhe als Vorbild.

Preußen fühlt die Wichtigkeit einer guten Reuterei und verwendet gegenwärtig große Summen und viele Sorgfalt auf das Materielle.

Die baierische Reuterei befindet sich, durch polnische Remonte, welche sie schon seit mehre-

ren Jahren bezieht, in einem vortrefflichen Zustand.

Der — den Geist seiner Zeit erkennende — König von Württemberg hat seiner Reuterei eine neue Form und ein neues Reglement gegeben; gute Remonte gehen noch ab. *)

Die badische Reuterei besteht aus 14 Schwadronen deren Detail und einzelne Bildung vortrefflich ist.

Die Reuterei des Königreichs Sachsen ist durch politische Stürme, welche dieß Land erfahren — erschüttert.

Der alte bewährte Ruhm der hannöverschen

---

*) Diese Reuterei ist mit 11 Fuß langen Lanzen bewaffnet, mit Ausnahme der Schützen — 5ten Züge — welche lange Carabiner haben. — Die in der Linie mit Lanzen bewaffneten Reuter, haben Stutzen, welche an dem rechten Pistolenhulfter befestigt sind. Schützen und Reuter haben, ein zum Hauen und Stechen gleich brauchbares Schwerdt und nur 1 Pistol, alles nach der 5ten und 6ten Vorlesung.

Reuterei, hat sich durch Thaten der deutschen Legion, glänzend erhalten.

Die Reuterei der Niederlande hat noch keine Gelegenheit gehabt, sich bekannt zu machen.

Die Schweden und Dänen befinden sich in neueren Zeiten selten auf einem für die Reuterei günstigen Kriegsschauplatz.

Die italienischen Völker machen keinen Anspruch auf gute Reuterei.

Die spanischen und portugiesischen Reutereien theilen das Schicksal der Staaten wozu sie gehören: Erschlaffung!

Die Türken haben die Rolle der Eroberer aufgegeben und seitdem ist das Reich im Sinken.

Die Mamelucken eine eigenthümliche Reuterei — machten den Franzosen in Egypten viel zu schaffen. Es bleibt zu fragen, ob sie noch lange für das Interesse der hohen Pforte fechten werden?

In Absicht auf die höhere Bewegungskunst der Reuterei ist seit dem sechsten Abschnitt mehr ein Rückschritt als Fortschritt bemerkbar: Es hat sich wenig Genialität — wenig intellektuelle Kraft entwickelt!

Napoleon bildete seine Reuterei in, für sich bestehende Corps. Es befanden sich sehr talentvolle Generale unter diesen Cavalerie-Corps-Commandanten, welche einzelne schöne Thaten ausgeführt haben. Allein immer fehlte es an jenem hohen alles überstrahlendem Talent eines Ober-Generals der Reuterei!! — Man begriff in den französischen Heeren nie, daß Reuterei nur durch Bewegung Wirkungen hervorbringen kann. Nichts half dieser Reuterei das physische Element — ihre vereinigte Masse — nichts ihr so hoch gesteigertes moralisches Element — aus Mangel an Talent sie manöverirend zu bewegen, stellte man sie in den Schlachten als Kanonenfutter auf, und erst, wenn sie die höchste Ruhe und Standhaftigkeit erprobt — nahm man einzelne Küraßier-Regimenter — Batterien im kurzen Trab zu schockieren, gleichsam als wäre es Ruhmvoll, jeden Sieg mit dem größtmöglichsten Verlust zu erkämpfen.

Diese Fehler sind in allen Schlachten wiederholt worden, und bei Waterloo ist es der fehlerhaften Aufstellung der französischen Reuterei,

gleich zu Anfang des Gefechts innerhalb der Wirkung der Geschütze — ganz allein beizumessen, daß ihre Anstrengungen fruchtlos waren.

Diesen Mangel an Talent — große Massen Reuterei siegend zu bewegen — empfanden alle europäischen Heere in den letzten Kriegen. Daher auch so wenig entscheidende Großthaten. Daher sagte man in der 2ten Vorlesung mit so vollem Recht: Seidliz war ein vollendeter Reuter-Anführer; aber oft vergeht ein Jahrhundert, bis in derselben Armee ein zweiter sich bildet!

Dis ist eine Wahrheit, und eine die es ist, hört nie auf Wahrheit zu seyn, was auch dagegen gesagt werden mag.

Der Vater, welcher sein Zeitalter überlebt hat, begreift selten die Handlungsweise des Sohns und hat immer an ihm zu tadeln. Der Sohn wird dadurch nicht irre, er handelt nach seiner Weise fort — aber er wird Nachsicht haben mit dem krittelnden Vater und vor allem die schuldige Achtung und Ehrerbietung nie aus den Augen setzen.

Die jüngern Offiziere finden im Exercierbuch — welches die dritte Vorlesung angezeigt

hat — die neuen Bewegungen umständlich entwickelt und durch Zeichnungen versinnlicht.

Möchten sie doch weder über diese Vorlesungen noch über jenes Exercierbuch zu schnell wegeilen.

Elemente der Bewegungskunst eines Reuter-Regiments,

als

Anhang

zu den

Vorlesungen über die Taktik der Reuterei,

von

einem Obersten der Reuterei.

Mit 20 Planen.

„Die Elemente der Bewegungskunst sind nur Form, welche erst vom Anführer Geist erhalten.

Seite 131.

Carlsruhe,
im Verlag der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung.
1 8 1 9.

„Des stolzen Männerlebens schönste Zeichen
Sind Flammen, Donner und die Kraft der Eichen.
. . . . doch
Nichts mehr vom Eisenspiel, vom Bliz der Waffen!
Der ew'ge Friede ward uns zugewendet,
Dem Schlafe ward die Kraft der Faust verpfändet.
. . . . zwar — erst jüngst noch
Haben wir das scharfe Schwert geschwungen,
Und kühn auf Leben oder Tod gerungen;
Jezt aber sind die Tage hohen Kampfs verklungen
Und was uns blieb aus jenen Tagen,
Es ist vorbei, bald sind's — ach! nur noch Sagen!!"

Elemente
der Bewegungskunst
eines
Reuter-Regiments.

Inhalt.

III. Abschnitt.

„Die Bewegungskunst der Reuterei" heißt es in der Achten Vorlesung, Seite 152. (in der Oktav-Ausgabe S. 122) „als Manöver, besteht:"

a) in der Kunst, Linien zu bilden aus Colonnen (Aufmärsche, Deployements)

b) in der Kunst, Linien in allen Richtungen zu bewegen, und

c) in der Kunst, Linien wieder aufzurollen in Colonnen (Abmärsche, Bildung geschlossener Colonnen.)"

Um den vielen Anforderungen zu entsprechen und

Um den Lesern der Vorlesungen, für deren günstige Aufnahme und freundliche Beurtheilung der Verfasser innig und herzlich dankt — angenehm zu seyn, giebt man diejenigen Elementar-

Bewegungen eines Reuter=Regiments, welche man als unerläßlich erachtet.

Kommando = Wort.

Jede Bewegung hat vier Kommando=Wörter:

1) Erinnerung! welches der Oberst giebt und die Rittmeister wiederholen, z. B. Regiment! Schwadron!

2) Benennung der Bewegung! welches der Oberst allein giebt, z. B. Soll mit Zügen rechts abmarschiren!

3) Vorbereitung der Bewegung! welches die Rittmeister allein geben, z. B. Mit Zügen rechts schwenkt euch!

4) Ausführung der Bewegung! welches vom Oberst gegeben, und von den Rittmeistern wiederholt wird, z. B. Marsch! Halt!

Die Zugs=Kommandanten commandiren nur dann, wenn die Schwadronen mit Zügen abgebrochen haben; ferner bei allen Bewegungen nach und nach, und bei allen Formirungen.

Trüge es sich zu, daß die Ausdehnung der Linie, der Wind oder ein Getöse, die Komman=

do's zu hören verhinderte, so muß jeder Regiments-, Schwadrons- oder auch Zugs-Kommandant sich nach dem richten, was er von der Seite her, wo das Kommando kommt, hört oder sieht.

Bei größeren Linien wird sehr oft befohlen, sich nach den Bewegungen der vordern Schwadron oder des vordern Regiments zu richten.

Wenn der Kommandant einer Linie den Gang nicht angiebt, so wird jede von der Stellung ausgehende Bewegung im Schritt gemacht. Marschirt die Linie aber, so wird die Bewegung in demjenigen Gang gemacht, in welchem man vorher marschirte, mit Ausnahme der Schwadrons-Formirungen und des Abbrechens, welches immer um ein Tempo schneller geschieht.

Linien und Punkte.

Linien, welche durch Truppen gebildet werden, zerfallen in Front- und Marsch-Linien. Diese Linien haben wie jede andere zwei Endpunkte, wovon der eine der rechte und der andere der linke einer Front- (stehenden) Linie, oder der Anfang und das Ende einer Marsch- (sich bewegenden) Linie ist.

Der Punkt, an welchem eine Colonne anfängt in Linie sich zu bilden, heißt der Stützpunkt, der — wo das Ende der Linie sich anlehnt — der Gesichtspunkt.

Die Linie zwischen diesen zwei Punkten nennt man die Direktionslinie, und die Punkte die Direktionspunkte der Frontlinie.

Eine Marschlinie hat gleichfalls ihre Direktionslinie und Direktionspunkte.

Bei großen Linien wählt man zu diesen Direktionspunkten unbewegliche — deutlich in die Augen fallende Gegenstände, z. B. einen Thurm, einzelnes Haus, Baum u. s. w. und Adjutanten galoppiren, wenn die Linie eine Frontlinie ist, um sich als Zwischenpunkte der ganzen Direktionslinie, aber zugleich als Stützpunkte der einzelnen Regimenter aufzustellen.

Eine Direktionslinie wird gefunden:

A) Wenn nur ein Direktionspunkt gegeben ist. (Plan 1. Fig. 1.)

Ein Baum A, oder Reuter A, seye gewählt als Direktionspunkt. Der Adjutant B. begiebt sich im Galopp auf die neue Direktion, wo er in einiger Entfernung von sich den Staabsquar-

tiermeister C. halten läßt, der gegen ihn Fronte macht. Ist lezterer nicht auf dem Direktionspunkt, dergestalt, daß er ihn dekt, so giebt ihm B. die nöthigen Zeichen, um ihn rechts oder links rücken zu lassen, bis er vollkommen in der Direktion steht.

B) Wenn zwei Punkte gegeben sind, die Zwischenpunkte zu finden. (Fig. 2.)

A. B. sind die gegebenen — unbeweglichen oder beweglichen Endpunkte.

Der Adjutant C. und der Staabsquartiermeister D. reuten in ZugsEntfernung von einander gegen die neue Direktionslinie an, so, daß C. rechts sehend, sich auf D. und A. richtet, während D links immer nach dem Punkt B. sieht.

C. und D. bleiben im Marsch, und in dem Augenblick wo D. den Punkt B. nicht mehr sieht, weil C sich unmittelbar davor befindet, und ihn folglich deckt, ruft D. „Halt!" und die Zwischenpunkte sind gefunden.

Wenn ein Regiment einzeln manövrirt, so ist es hinreichend, diese Punkte anzudeuten, indem man der Benennung der Bewegung — rechts — links — hinzufügt, und wirklich wird hierdurch

bei einer Frontlinie der Stützpunkt bezeichnet, und bei einer Marschlinie der Direktionspunkt oder das Objekt derselben, d. h. die Bewegungen einer Linie um einen Punkt, oder von einem Punkt ausgehend, oder an einem Punkt sich anlehnend, werden nach diesem Punkt genannt, z. B. rechts schwenken; rechts die Front verändern — rechts abmarschiren; rechts in Staffeln — rechts die Linie bilden; rechts deployiren u. s. w. weil in allen diesen Fällen der wirkliche oder gedachte Punkt rechts ist.

Man kann diesen Punkt nach Ermessen vom Flügel einer Truppenlinie, in solche sich geschoben denken, z. B. auf den 1ten Zug der 2ten Schwadron rechts die Front verändern; auf den 4ten Zug der 3ten Schwadron links die Front verändern. Hier drückt das zweite Kammando, welches die Bewegung nennt, auch den Punkt aus, den der Kommandeur in die Linie gerückt, annimmt.

Die Begriffe von rechts — links — (in die Flanke) vorwärts — rückwärts — sind ganz sinnlich zu verstehen. Die Frontlinie eines Regiments ist auch dessen Gesichtslinie. Diese

Gesichtslinie hat die 4 Hauptseiten rechts — links — vorwärts — rückwärts.

Allen Bewegungen vorwärts und rückwärts wird beim Benennungskommando, durch den Zusatz: rechts oder links — die Ordnung vorgeschrieben. Die Ordnung einer Kolonne ist rechts, wenn der rechte Flügel sich an der Spitze — und links, wenn der linke Flügel sich an der Spitze befindet.

Wenn alles bis hier gesagte klar verstanden ist, so werden die nachfolgenden Bewegungen höchst einfach erscheinen, wie sie auch in der That aus den einfachsten taktischen Principien hergeleitet worden sind.

Allen in den folgenden drei Abschnitten aufgeführten Bewegungen wird eine feindliche Linie gegenüber gedacht, der man entgegen geht, oder vor der man sich zurückzieht.

I. Abschnitt.

Bildung der Linien aus Kolonnen.

Erste Bewegung.

Aus der geöffneten Kolonne. (Aufmärsche.)

Erste Art. Plan 2.

Vorwärts die Linie bilden, wenn man mit Zügen rechts vorwärts abmarschirt ist. (Rechts in Kolonne gegen den Feind. 8te Bewegung 1te Art.) — Angriffs-Bewegung. —

1) Regiment!

2) Soll auf den 1ten Zug der 2ten Schwadron vorwärts die Linie bilden!

3) Erste Schwadron: Mit Zügen, $\frac{1}{8}$ rechts schwenkt euch!

Die übrigen Schwadronen:

Mit Zügen, $\frac{1}{8}$tel links schwenkt euch! der 1te Zug der 2ten Schwadron gerade aus!

4) Marsch!

Der 1te Zug der 2ten Schwadron rükt um seine Breite vor, hält, und wird vom Zugs-Kom-

mandanten genau gerichtet. Die übrigen Zugs-Kommandanten der 2ten 3ten und 4ten Schwadron kommandiren, nachdem ihre Züge die Achtels-Schwenkung gemacht haben: Gerade aus! Marsch! Führer rechts! wenn der rechte Flügel des 2ten Zugs der 2ten Schwadron auf 7 Schritte Entfernung von dem linken Flügel des 1ten Zugs dieser Schwadron angekommen ist, wird kommandirt: linker Flügel vor! Marsch! nach vollendeter Achtels-Schwenkung aber: Grad aus! Marsch! und gleich nachher: Halt! die andern Züge folgen, und verhalten sich eben so.

Die 1te Schwadron marschirt, nachdem die Züge $\frac{3}{8}$tel geschwenkt haben, zurük, bildet in verkehrter Ordnung die Linie, sobald der 4te Zug um den Abstand seiner Breite hinter der neuen Direktion angekommen ist, schwenkt hierauf mit Zügen rechts umkehrt, und richtet sich links.

Bei allen Aufmärschen bleiben die Züge 2 Pferdslängen hinter der neuen Direktions-Linie, denn die Erfahrung hat gezeigt, daß die Richtung schneller und genauer durch die Schwadrons- als Zugs-Kommandanten besorgt werden kann.

Sobald der 4te Zug der 2ten Schwadron hält, geht der linke Schwadrons-Führer auf die Linie, welche der 1te Zug inne hat, und wenn solcher gerichtet, kommandirt der Rittmeister: rechts richt euch! Marsch! worauf die 3 noch hinter der Linie gewesenen Züge einrüken. Von den übrigen Schwadronen bleiben alle Züge hinter der Linie, und sobald jeder 4te Zug angekommen, nehmen die Rittmeister beide Schwadrons-Führer auf die Linie, und verhalten sich wie vorhin der Kommandant der 2ten Schwadron.

Diese Richtung ist wesentlich, und muß schnell und leicht vollzogen seyn.

Der Staabsoffizier reutet längs der Frontlinie hinab, um die Richtung nachzusehen, worauf der Oberst: Steht! kommandirt. Dis gilt ein für allemal, und die Köpfe fallen wieder gerade aus.

Die Regiments-Kommandeure müssen bei den Bewegungen niemals mit der Ausführung sich verweilen, welches Sache des Staabsoffiziers und der Rittmeister ist. Vielmehr haben die Obersten schon im Frieden sich die Gewohnheit anzueignen, welche im Kriege von so großer Wichtigkeit ist — blos zu kommandiren, und den Blick auf dem

Terrain und dorthin haltend, wo man den Feind annehmen kann.

Zweite Art Plan 3.

Rükwärts die Linie bilden, wenn man mit Zügen rechts rükwärts abmarschirt ist. (Rechts in Kolonne abwärts vom Feind: (8te Beweg. 2te Art.) — Vertheidigungs-Bewegung:

1) Regiment!
2) Soll auf den 1ten Zug der 1ten Schwadron rükwärts die Linie bilden!
3) Mit Zügen, $\frac{1}{8}$tel rechts schwenkt euch! der 1te Zug der 1ten Schwadron gerade aus!
4) Marsch!

So lange diese Bewegung eine Vorwärts-Formirung, nur in verkehrter Ordnung ist, — bleibt die Ausführung gleich der 1ten Art. Wenn jede Schwadron in der neuen Direktions-Linie angekommen ist, schwenkt solche ohne Zeitverlust mit Zügen links um kehrt, jede für sich, ohne auf einander zu warten, dergestalt, daß die 1te Schwadron lange schon die neue Gesichtslinie ge-

nommen hat, wenn die 2te kaum angekommen, und die 3te und 4te sich noch im schrägen Kolonnenmarsch befinden.

Diese Bewegung, auf die hier angegebene Art vollzogen und beim Rückmarsch angewendet, erlaubt, — dem anrückenden Feind schnell mit einem Theil der Linie entgegen zu gehen, während man von dem bereits gewonnenen Raum der Tete — nichts verliert.

Sobald das 2te oder Benennungs-Kommando vom Obersten gegeben worden ist, verfügt sich der Staabsoffizier nach der Direktions-Abtheilung und sorgt, daß solche die beabsichtigte Gesichtslinie erhalte. Bei schrägen Linien (Obliquen) ist dieses oft weniger leicht, als es beim ersten Blick scheint.

Die Rittmeister müssen sich beim Einrücken in eine neue Direktionslinie immer an der Spitze des Flügels ihrer Schwadron befinden, von welchem die Richtung ausgeht, also auf der Höhe des rechten Flügels, wenn der Stützpunkt rechts ist, und auf der Höhe des linken Flügels, wenn der Stützpunkt links ist.

Die Bildung der Linie einer links in Ordnung sich befindenden Kolonne, ist aus dem vorstehenden klar.

Die verschiedenen Bildungen der Linie in die Flanke, z. B. einer rechts in Ordnung sich befindenden Kolonne — links — (Einschwenken) oder rechts — entweder durch Versetzung (inverse einschwenken) oder den Aufmarsch rechts — werden aus der Schwadronsschule bekannt, vorausgesezt. Eben so nimmt man die Directions und Ordnungs-Veränderungen einer Kolonne als bekannt an.

Der Verfasser will hier nur die geregelten taktischen Bewegungen aufführen, — wobei immer ein Zweck sichtbar ist; die vorbereitenden- und Zwischen- (intermediaire) Bewegungen werden übergangen; nicht weniger jene künstlichen Zusammensetzungen von Evolutionen, welche nur auf dem Uebungsplatz, aber niemals im Kanonenfeuer ausführbar sind.

Zweite Bewegung.

Aus der geschlossenen Kolonne. (Deployements.)

Erste Art. Plan 4.

Bildung der Linie vorwärts einer rechts in Ordnung (gegen den Feind) sich befindenden Kolonne. (9te Bewegung 1te Art.) — Angriffs-Bewegung. —

1) Regiment!

2) Soll auf die 2te Schwadron vorwärts die Linie bilden!

3) Erste Schwadron: Mit halben Zügen rechts schwenkt euch!

3te und 4te Schwadron: Mit halben Zügen links schwenkt euch!

4) Marsch! (im Trab — im Galopp — Marsch.)

Sobald der Rittmeister der 2ten Schwadron seine Gesichtslinie frei sieht, kommandirt derselbe: Schwadron! vorwärts Marsch! und rückt eine halbe Schwadronsbreite über die Linie hinaus, auf welcher die vordere Schwadron in der Kolonne stand.

Dieser Vormarsch geschieht um ein Tempo schneller, als der für die Entwicklung befohlene Gang ist.

Die

Die drei andern Schwadronen, welche auf Marsch abgeschwenkt, und hierauf: Gerade aus! Marsch! kommandirt haben, setzen ihre Seiten-Bewegungen rechts und links fort, jede auf die Entfernung, die ihr in der Stellung in Linie vorgeschrieben ist.

Die Rittmeister kommandiren zur gehörigen Zeit: Front! und diejenigen, deren Schwadronen sich vorwärts der Direktions-Schwadron befinden (hier die 1te Schwadron) setzen sich auf die Höhe ihres linken Flügels, und kommandiren: Führer links!

Diejenigen, deren Schwadronen sich hinter der Direktion befinden, (hier die 3te und 4te Schwadron) setzen sich auf die Höhe ihres rechten Flügels, und kommandiren nach dem Front: Führer rechts!

Zwei Pferdslängen hinter der neuen Frontlinie wird: Halt! und wenn die Führer gerichtet sind: rechts oder links richt euch! kommandirt.

Eine links vorwärts formirte Kolonne verhält sich entgegengesetzt.

Die vordern Schwadronen gehen links, die hintern rechts.

Zweite Art. Plan 5.

Bildung der Linie rückwärts einer rechts in Ordnung (abwärts des Feindes) sich befindenden Kolonne. (9te Bewegung 2te Art.) — Vertheidigungs-Bewegung. —

1) Regiment!

2) Soll auf die 4te Schwadron rückwärts die Linie bilden!

3) Mit halben Zügen links schwenkt euch!

4) Marsch!

4te Schwadron: links Gegen-Marsch! Halt! Front! links richt euch!

3te Schwadron: links Aufmarsch!

2te und 1te Schwadron — rücken auf ihre Entfernung, wo sie links aufmarschiren, und ihre Stellung in Linie einnehmen.

Die Entwiklungen der geschlossenen Kolonne rechts und links — (in die Flanke) sind gleich den Aufmärschen — rechts — links.

Jede Kolonne kann in schräge Linien entwikkelt werden.

II. Abschnitt.

Bewegung der Linie.

Dritte Bewegung.

Marsch in gerader Linie.

Erste Art. Plan 6.

Marsch vorwärts. (AngriffsBewegung.)

1) Regiment!
2) Soll in Linie vormarschiren!
3) Vorwärts!
4) Marsch!

Will der Oberst ein anderes Tempo als den Schritt, so sezt er dem zweyten Kommando hinzu:

2) Soll in Linie im Trab! — im Galopp! — vormarschiren!
3) Im Trab! — im Galopp! — vorwärts!

In der Regel, und wenn nichts anders befohlen wird, ist bei dem Marsch in Linie die Direktion rechts, allein der Oberst kann auch jede andere Schwadron zur Direktion bestimmen.

Der Führer der DirektionsSchwadron erhält vom Staabsoffizier einen Gesichtspunkt — ein

Objekt des Marsches — und, indem dieser Führer Zwischenpunkte sucht, ist er bemüht, sich auf einer geraden Linie zu erhalten. Geht er falsch, so wird ein Schwanken, ein Drängen entstehen, und der Marsch in Linie schlecht gehen.

Die Offiziere vor der Linie müssen sich nicht um die ihnen folgende Linie kümmern. Bleibt die Offizierslinie gerichtet, so wird es die Linie des Regiments auch seyn.

Die Schwadronen machen die ersten 60 bis 80 Schritte in gemäßigtem Gange, damit der Kommandeur beurtheilen kann, ob der Gesichtspunkt auf die Fronte der Linie senkrecht stehe.

Werden die Abstände enger, so ist der Gesichtspunkt zu viel links — werden sie größer, so ist er zu viel rechts genommen. Der Oberst giebt dem Staabsoffizier Zeichen, die Fehler zu verbessern.

Je länger die Linie, je schwerer bleibt der Marsch in Linie, besonders in schnelleren Gängen als Trab.

Alle Schwadronen einer Linie müssen ihre Abstände gegen die Direktion beybehalten; gehen solche verlohren, so kann der Marsch in Linie nicht mehr gelingen.

Weniger wesentlich ist es, die Schwadronen immer in gleicher Höhe von einander zu halten, dagegen aber ist jeder Rittmeister für die innere Ordnung seiner Schwadron verantwortlich.

Befindet sich vor der Front eines Zugs oder Schwadron ein Hinderniß, so bricht solche ab, nach den in der SchwadronsSchule für die Zurücklegung eines Hindernisses angegebenen Regeln, ohne Befehl abzuwarten.

Die Ziehungen geschehen nach Vorschrift der SchwadronsSchule.

Will der Oberst halten lassen, so commandirt er:

Regiment! Halt! Führer auf die Linie! worauf solche eine Zugsbreite über die OffiziersLinie vorgehen, und vom Staabsoffizier schnell eingerichtet werden.

Rechts — links — richt euch! Marsch! Steht!

Es ist wichtig, daß die Rittmeister ihre Richtung nicht von der Richtung der ihnen zunächst stehenden Schwadron abhängig machen, sondern sich auf das Ganze der Linie richten. (8te Vorlesung, Seite 156, in der Oktavausgabe S. 126, der Taktik der Reuterey.)

Ist der Zweck des Marsches in Linie ein Angriff des Feindes, so setzt man sich auf ohngefähr 300 Schritt von demselben in Trab, und läßt dem Kommando dazu das: zum Angriff! vorangehen. 100 Schritt vom Feind fängt man den Galopp an, und wenn man nur noch 30 Schritt von seinem Gegner entfernt ist, wird: Marsch! Marsch! kommandirt.

Die Schützen werfen sich zu gleicher Zeit auf beyde Flanken der feindlichen Linie.

Ist der Feind in die Flucht geschlagen, so läßt der Oberst zur Sammlung blasen, worauf alle Halt machen und sich um das Pannier sammeln.

Die Schützen verfolgen den Feind je nach Umständen.

Die Obersten und Rittmeister dürfen nicht einen Augenblick vergessen, wie wichtig es am Tage einer Schlacht ist, die Regimenter und Schwadronen beysammen zu halten — solche nach dem Schock wieder zu sammeln, um immer im Stande zu seyn, Front gegen den Feind zu machen und gegen die neuen Linien, die er entfalten könnte, zu fechten.

Reuterey darf sich niemals angreifen lassen, sondern muß suchen, dem angreifenden Feind im Schock zuvorzukommen.

Auf das Blasen zum Schock gehen die Offiziere der Lanzenträger, welche bis dahin vor der Front sich befinden, auf den rechten Flügel ihrer Züge, so daß das Kreuz ihrer Pferde ins Glied zu stehen komme.

Die Rittmeister bleiben hart vor der Mitte ihrer Schwadronen.

Der Oberst bleibt immer vor seinem Regiment, der Adjutant und Staabs-Trompeter neben ihm. Das Pannier folgt dem Oberst.

Der Staabsoffizier schließt in der Mitte hinter dem Regiment. (8te und 9te Vorlesung der Taktik.)

Zweite Art.

Marsch rückwärts. (Vertheidigungs-Bewegung.)

1) Regiment!

2) Soll mit halben Zügen rechts — links — umkehrt schwenken! und rükwärts marschiren!

3) Mit halben Zügen rechts — links — umkehrt schwenkt euch!
4) Marsch!

Die Zugs-Kommandanten schwenken mit; die Rittmeister und der Oberst bleiben hinter der Linie. Die Führer — jedoch nur die Schwadronsführer — wenden für sich, um stets auf den Flügeln zu bleiben.

Nach der Schwenkung wird von den Rittmeistern: gerade aus! Marsch! kommandirt. Durch dieselbe Bewegung wird die Gesichtslinie wieder hergestellt.

Vierte Bewegung. Plan 7.

Marsch in Staffeln. (Angriffs-Bewegung.)

1) Regiment!
2) Soll mit Schwadronen rechts — links — staffelweise vormarschiren!
3) 1te oder 4te Schwadron: Vorwärts!
4) Marsch!

Die übrigen Schwadronen folgen auf den Abstand einer halben Schwadrons-Breite.

Die Linie wird auf Appel blasen wieder gebildet.

Der Staffelmarsch ist so leicht als wichtig. (8te Vorlesung, Seite 159 — 160, in der Octavausgabe Seite 128 — 129, der Taktik.)

Fünfte Bewegung. Plan 8.

Rükmarsch schachbrettförmig (Vertheidigungs=Bewegung.)

1) Regiment!
2) Soll mit Schwadronen schachbrettförmig zurükmaschiren!
3) Zweites Treffen! mit halben Zügen links umkehrt schwenkt euch!
4) Marsch!

Nach vollendeter Umkehrtschwenkung kommandiren die Rittmeister: gerade aus! Marsch! Führer rechts!

Die ungeraden (1te und 3te Schwadronen bilden das erste Treffen; die geraden (2te und 4te) Schwadronen, das zweite Treffen.

Das erste Treffen befehligt der Oberst, das zweite Treffen der Staabsoffizier.

Das zweite Treffen marschirt ungefähr 300 Schritte zurük, wo es durch Schwenkung mit halben Zügen links umkehrt, wieder Front macht.

Sobald das zweite Treffen die Gesichtslinie herstellt, kommandirt der Oberst:

1) Erstes Treffen!
2) Soll mit halben Zügen rechts umkehrt schwenken und rükwärts marschiren!
3) Mit halben Zügen rechts umkehrt schwenkt euch!
4) Marsch! rc. rc. rc.

Ein kühner Feind wird diesen Augenblik zum Angriff wählen, daher geht das erste Treffen im Trab bis in die Zwischenräume des 2ten Treffens, dann aber im Schritt 300 Schritte hinter solches zurük, wo es die Gesichtslinie herstellt.

Diese Rükzugs-Bewegung wird durch die Schützen gedekt.

Wenn eine Linie durch die Zwischenräume der andern zieht, marschirt (in so fern der Feind nahe ist) diese leztere 15 Schritte vor.

Das erste Treffen macht während diesem Rükmarsch alle Schwenkungen — rechts umkehrt, das zweite Treffen — links umkehrt.

Läßt der Oberst Appel blasen, so marschirt die hintere Linie bis zur vordern vor.

Sechste Bewegung.

Frontveränderungen.

Frontveränderungen sind Schwenkungen — Bogenlinien — da man nicht mit größern Abtheilungen als mit Schwadronen schwenkt, so nennt man die Schwenkungs-Bewegungen mit einem Regiment oder größern Linien: Frontveränderungen, (8te Vorles. Seite 162, in der Octavausgabe Seite 130 — 131, der Taktik.)

Erste Art. Plan 9.

Frontveränderung vorwärts.
(Angriffsbewegung.)

1) Regiment!
2) Soll auf den 1ten Zug der 1ten Schwadron rechts vorwärts die Front verändern!
3) Mit Zügen $\frac{1}{8}$ rechts! der 1te Zug der 1ten Schwadron: rechts schwenkt euch!
4) Marsch!

Die Direktions-Abtheilung rückt nach der Schwenkung um ihre Breite vor, hält und wird gerichtet.

Die Rittmeister kommandiren nach vollendeter Achtelsschwenkung: Gerade aus! Marsch! das übrige Verhalten ist gleich der 1ten Bewegung der 1ten Art des 1ten Abschnitts.

Soll die Frontveränderung nur $\frac{1}{8}$tel betragen, so ist das Kommando: (Plan 10.)

1) Regiment!
2) Soll auf den 1ten Zug der 1ten Schwadron $\frac{1}{8}$tel rechts vorwärts die Front verändern!
3) Vorwärts! der 1te Zug der 1ten Schwadron: $\frac{1}{8}$tel rechts schwenkt euch!
4) Marsch!

Zweite Art. Plan 11.

Frontveränderung - rückwärts.

(Vertheidigungsbewegung.)

1) Regiment!
2) Soll auf den 1ten Zug der 1ten Schwadron rechts rückwärts die Front verändern!
3) Mit Zügen $\frac{5}{8}$ links umkehrt schwenkt euch! der 1te Zug der 1ten Schwadron: links schwenkt euch!

4) Marsch!

Der Direktionszug hält nach der Schwenkung und bezeichnet die neue Direktions-Linie.

Die übrigen Züge benehmen sich nach vollendeter Abschwenkung nach der ersten Bewegung der 2ten Art des 1ten Abschnitts.

Bei allen Bewegungen, wo ein Flügel einer Linie sich zurückbiegen soll, geschehen die Schwenkungen der Abtheilungen — wenn die Bewegung anfängt — abwärts des Stützpunktes; die Herstellung der Gesichts-Linie aber, durch Schwenkung gegen den Stützpunkt. Mithin wird die Gesichts-Linie durch dieselbe Schwenkung herstellt, durch welche man, um die Frontveränderung auszuführen, zurück gieng.

Bei der Frontveränderung rechts rückwärts gehen die Abtheilungen durch eine Schwenkung $\frac{5}{8}$ links umkehrt zurück und herstellen sich durch eine Schwenkung links umkehrt.

Die Frontveränderungen links vorwärts und links rückwärts, werden entgegengesetzt, allein nach denselben Grundsätzen ausgeführt.

Es ist von selbst verständlich, daß eine Frontveränderung auf jede Abtheilung in der Linie statt

finden kann, wo sodann ein Theil der Linie vor, der andere zurück geht. Die Abtheilungen der vorgehenden Linie schwenken $\frac{1}{8}$, diejenigen der zurückgehenden $\frac{5}{8}$.

Siebente Bewegung.

Uebergang über einen Engweeg.

Will ein Regiment im Angesicht des Feindes eine Stellung einnehmen, und befindet es sich im Marsch in Linie, hat aber einen Engweeg vor seiner Front, so durchzieht es solchen, je nach der Breite des Uebergangspunkts, mit Schwadronen, halben Schwadronen, Zügen oder auch kleineren Abtheilungen, aus der Mitte, weil diese Art die schnelle Bildung der Linie nach dem Uebergang begünstigt.

Erste Art.

Uebergang vorwärts. (Angriffsbewegung.)

A) In geöffneter Kolonne.

Abmarsch. Plan 12.

1) Regiment!
2) Soll mit halben Schwadronen aus der Mitte vorwärts durch einen Engweeg marschiren!

3) 1te und 2te Schwadron: **Mit Zügen links schwenkt euch!** 3te und 4te Schwadron: **Mit Zügen rechts schwenkt euch!** Der 4te Zug der 2ten, und der 1te Zug der 3ten Schwadron: **gerade aus!**

4) **Marsch!**

Die Kolonne zieht durch den Engweeg mit halber Schwadrons-Breite, und beobachtet den — für eine mit Zügen marschirende Kolonne — nöthigen Abstand.

Der 4te Zug der 2ten und der 1te Zug der 3ten Schwadron vereinigen sich im Marsch durch Ziehung rechts und links.

Die übrigen Züge folgen den Bewegungen der Mitte.

Befindet sich der Engweeg jeder andern Abtheilung der Linie gegenüber, so zeigt man im 2ten Kommando die Abtheilungen an, welche die Spitze der Kolonne bilden sollen.

In diesem Fall ist ein Flügel stärker als der andere; die letzten Abtheilungen durchziehen mithin den Engweeg ohne zu doubliren.

Aufmarsch.

1) Regiment!
2) Soll auf die Spitze der Kolonne nach und nach vorwärts die Linie bilden!
3) Rechts — links — aufmarschirt!
4) Marsch!

B) In geschlossener Kolonne. Plan 13.

Bildung der Kolonne.

1) Regiment!
2) Soll die Angriffs-Kolonne bilden!
3) 1te — 2te Schwadron: Mit halben Zügen $\frac{3}{8}$ links schwenkt euch!
3te — 4te Schwadron: Mit halben Zügen $\frac{3}{8}$ rechts schwenkt euch!
Die 2te halbe Schwadron der 2ten und die 1te halbe Schwadron der 3ten Schwadron: Gerade aus!
4) Marsch!

Die beiden mittlern halben Schwadronen des Regiments rücken um ihre Breite vor, vereinigen sich während dieses Vormarsches durch

halb

halb rechts und halb links um, bilden die vordere Schwadron und halten.

Die erste halbe Schwadron der zweiten und die zweite halbe Schwadron der dritten Schwadron vereinigen sich auf eine halbe Zugsbreite Abstand hinter der Spitze, und bilden die zweite Schwadron.

Auf gleiche Art folgen und bilden die zweite halbe Schwadron der ersten, und die erste halbe Schwadron der vierten Schwadron, die dritte in der Kolonne; so wie endlich die erste halbe Schwadron der ersten, und die zweite halbe Schwadron der vierten Schwadron, die vierte in der Kolonne.

Jeder Rittmeister bleibt bei seiner ersten halben Schwadron, und übernimmt das Kommando der zusammengesetzten, wovon seine erste halbe Schwadron einen Theil ausmacht.

Die Art, wie diese Kolonne im Marsch gebildet wird, ergiebt sich von selbst.

Entwicklung der Kolonne.

1) Regiment!

2) Soll auf die Mitte vorwärts die Linie bilden.

3) Vordere Schwadron: **Vorwärts!** die übrigen: **Mit halben Zügen rechts und links schwenkt euch!**

4) **Marsch!**

Die mittleren halben Schwadronen rücken um ihre Breite vor, nehmen während dieses Vormarsches durch halb rechts und halb links um wieder Abstand, halten, und richten sich schnell.

Alle halben Schwadronen des rechten Flügels haben mit halben Zügen rechts — so wie die vom linken Flügel — links abgeschwenkt, rücken auf beiden Seiten fort, bis auf die Höhe ihrer Stellung in Linie, wo: **Front!** kommandirt, und in die DirektionsLinie nach bekannten Regeln eingerückt wird.

Im Marsch wird die Linie nach Art seines gewöhnliches Aufmarsches gebildet.

Zweite Art.

Uebergang rükwärts.

(Vertheidigungs-Bewegung.) (8te Vorles. S. 166 — 167, in der Oktavausgabe S. 133 — 134.)

Wenn ein vom Feind verfolgtes Regiment bei seinem Rükzug auf einen Engweeg rükwärts

seiner Mitte trifft, so durchzieht es solchen durch Bewegungen nach und nach, welche bei den Zügen auf den Flügeln den Anfang nehmen, um seine Bewegung zu maskiren und einen Theil seiner Mannschaft im Angesicht des Feindes stehen zu lassen.

Erster Moment. Plan 14.

1) Regiment!

2) Soll mit halben Zügen von beiden Flügeln rückwärts durch den Engweeg marschiren!

3) 1te und 4te Schwadron: Mit halben Zügen nach und nach rückwärts abmarschirt!

4) Marsch!

Der erste halbe Zug der ersten Schwadron schwenkt rechts umkehrt, und der achte halbe Zug der vierten Schwadron links umkehrt; beide richten ihren Marsch schräg in der kürzesten Richtung auf den Durchgang.

Die übrigen halben Züge folgen, so wie jeder Raum zur Umkehrtschwenkung hat.

Sobald jede Schwadron in Kolonne sich be=

findet, kommandirt der Rittmeister: Im Trab! Marsch!

Die 2te und 3te Schwadron folgen durch dieselben Bewegungen, aber erst dann, wann die erste und vierte Schwadron jenseits des Engweeges die Gesichtslinie herstellt haben.

Das Regiment bildet hierdurch 2 Treffen.

Die Schützen decken den Rückzug, wie der Plan zeigt.

Sobald die 1te und 4te Schwadron den Engweeg im Rücken haben, herstellen sie sich, Front gegen den Feind.

Der Staabsoffizier des Regiments hat das Kommando dieses Treffens übernommen, und kommandirt:

Zweiter Moment. Plan 15.

1) Treffen!
2) Soll auf das Ende der Kolonne rückwärts die Linie bilden!
3) 1te Schwadron: Mit halben Zügen $\frac{3}{8}$ links! der 8te halbe Zug links umkehrt schwenkt euch!

4te Schwadron: Mit halben Zügen $\frac{3}{8}$ rechts! der 1te halbe Zug rechts umkehrt schwenkt euch!

4) Marsch!

Nach vollendeter Umkehrtschwenkung der halben Züge wird die Linie vorwärts gebildet.

Durch diese Art, die Gesichtslinie herzustellen, bleibt zwischen beiden Schwadronen eine Zugsbreite Raum, durch welchen das andere Treffen sich zieht, und 200 Schritte hinter der ersten und vierten Schwadron auf die Art, die so eben angegeben worden ist, die Linie rückwärts bildet.

Der Oberst wird ermessen, ob das Regiment in 2 Treffen fort manövriren, oder die Linie wieder bilden soll.

Im ersten Fall geschehen die Bewegungen um beide Flügel, wie sogleich in einer Zusatz-Bewegung dieses Abschnitts erklärt werden soll; im letzten Falle wird die erste Schwadron mit halben Zügen rechts, die vierte mit halben Zügen links abschwenken, und im Marsch schräg rückwärts sich wieder auf die Flügel des Regiments setzen.

Im Fall ein Regiment sich genöthigt sähe, einen Engweeg zu durchziehen welcher hinter seinem rechten oder linken Flügel wäre, so würde

bis so geschehen, daß man rückwärts vom rechten Flügel abbrechen ließe, um gegen den linken zu marschiren, wenn hinter diesem der Engweeg sich befindet; oder vom linken, um gegen den rechten zu marschiren, im umgekehrten Fall, mit Zügen oder halben Zügen, nach Verhältniß der Breite des Engweegs.

ZusatzBewegung.

Marsch vorwärts und rückwärts in zwey Linien.

Diese Bewegung gehört den LinienEvolutionen an, denn außer dem Fall, den man so eben in der 7ten Bewegung gesehen hat, wird sich ein Regiment nicht leicht in der Laage befinden, in zwey Linien zu manövriren.

Die Taktik bedingt mehrere Linien (3te Vorlesung, Seite 50 bis 60, in der Oktavausgabe S. 40 bis 49, 7te Vorlesung, Seite 132 bis 139. in der Oktavausgabe Seite 106 bis 112.)

Wenn daher die Reuterey ernsthafte Gefechte voraussieht, so muß sie sich in zwei — nach Umständen in drei Treffen aufstellen, denn eine ReuterLinie kann durch irgend ein Mißgeschick überwältigt werden.

Der General bestimmt beim Entfalten der Kolonnen die Regimenter und Schwadronen, auf welche die Linien gebildet werden sollen. (1te und 2te Bewegung des 1ten Abschnitts.)

Die zweite Linie muß in einer solchen Entfernung von der ersten gehalten werden, *) daß ein etwa erlittener Stoß nicht auf sie wirke und sie nicht durch Flüchtlinge der ersten Linie in Verwirrung gerathe, mithin nicht die Fähigkeit zum Schock verliere.

Erste Art.

Marsch Vorwärts. (AngriffsBewegung.)

Plan 16.

1) Zweites Treffen!
2) Soll mit Zügen — halben Schwadronen 2c. von beiden Flügeln vorwärts abmarschiren!
3) Sobald die Obersten des zweiten Treffens dieses Kommando wiederholt haben, geben

---

*) Die Entfernung des Visirschusses eines 6 Pfünders — oder 2 Minuten im Trab — oder 600 Schritt — kann als mittlere Entfernung angenommen werden.

sie ihr Kommando, jeder, was für sein Regiment nöthig ist, dergestalt, daß sich auf das:

4) Marsch!

des BrigadeKommandeurs die Linie in zwei Kolonnen rechts und links vorwärts bildet.

Die Spitzen dieser Kolonnen bewegen sich um beide Flügel des ersten Treffens, und sobald solche 5 bis 800 Schritt vorwärts desselben sich befinden, wird kommandirt:

1) Zweites Treffen!
2) Soll gegen die Mitte vorwärts die Linie bilden!
3) Kommando der Obersten, 1te Bewegung, 1te Art des 1ten Abschnitts.
4) Marsch!

Zweite Art. Plan 17.

Marsch rükwärts. (Vertheidigungs-Bewegung.)

1) Erstes Treffen!
2) Soll mit Zügen ꝛc. von beiden Flügeln rükwärts abmarschiren!
3) Die Obersten geben ihr Kommando dergestalt, daß sich auf das:
4) Marsch!

des

des Brigade-Kommandeurs die Linie in zwei Kolonnen rechts und links rükwärts bildet.

Die Spitzen dieser Kolonnen bewegen sich um beide Flügel des zweiten Treffens, und sobald solche 5 bis 800 Schritte rückwärts desselben sich befinden, wird kommandirt:

1) Erstes Treffen!
2) Soll gegen die Mitte rükwärts die Linie bilden!
3) Kommando der Obersten, 1te Bewegung, 2te Art des 1ten Abschnitts.
4) Marsch!

Die Kolonne des rechten Flügels herstellt sich nach Bildung der Linie durch rechtsumkehrtschwenken, und die Kolonne des linken Flügels durch linksumkehrtschwenken der Abtheilungen.

III. Abschnitt.

Abmärsche, Bildung geschlossener Kolonnen. (8te Vorlesung, Seite 164—168, in der Oktavausgabe Seite 132—135.)

Achte Bewegung.

Geöffnete Kolonne, oder Abmärsche.

Erste Art.

Abmarsch vorwärts. (AngriffsBewegung dem Feind folgend.)

1) Regiment!
2) Soll mit Zügen — halben Schwadronen rc. rechts — links — vorwärts abmarschiren!
3) Mit Zügen — halben Schwadronen rc. rechts — links — schwenkt euch! die 1te Abtheilung: gerade aus!
4) Marsch!

Der Zweck dieser Bewegung ist ein Marsch,

daher unnöthig und nur Zeitverlust, wenn nach der Abschwenkung: Halt! kommandirt wird, um sich hierauf noch einmal in Marsch zu setzen.

Die Rittmeister kommandiren nach vollendeter Abschwenkung: Gerade aus! Marsch! Führer links!

Zweite Art.

Abmarsch rükwärts. (VertheidigungsBewegung, dem Feind das Schlachtfeld überlassend.)

1) Regiment!
2) Soll mit Zügen ꝛc. rechts — links — rükwärts abmarschiren!
3) Mit Zügen rechts — links — schwenkt euch! erste Abtheilung: rechts — links — umkehrt schwenkt euch!
4) Marsch!

Die Abmärsche in die Flanke — rechts — links — ergeben sich von selber.

Neunte Bewegung.

Bildung der geschlossenen Kolonne.

Erste Art. Plan 18.

Bildung der geschlossenen Kolonne vorwärts. (AngriffsBewegung, dem Feind folgend.)

1) Regiment!

2) Soll auf die zweite Schwadron rechts vorwärts die geschlossene Kolonne bilden!

3) Erste und zweite Schwadron: vorwärts! 3te und 4te Schwadron: mit halben Zügen 3/8 rechts schwenkt euch!

4) Marsch!

Die 2te Schwadron rückt um eine halbe ZugsBreite vor und hält.

Die 1te Schwadron rückt um eine Zugs-Breite vor, und schwenkt mit halben Zügen links ab. Der Rittmeister befindet sich auf der rechten Seite, in der Höhe des linken Flügel halben

Zugs, um: Halt! Front! und — links richt euch! kommandiren zu können, wenn dessen Schwadron sich vor der zweiten links in gleicher Höhe befindet.

Die 2te Schwadron nimmt hierauf ihren Abstand.

Die 3te Schwadron setzt sich hinter die zweite, und der Rittmeister, welcher: rechter Flügel vor! und gleich nachher: Gerade aus! Marsch! kommandirt, sobald so viel Raum gewonnen, um die neue Direktion zu verfolgen, bleibt auf der Höhe des linken Flügels der 2ten Schwadron halten, indem er seine Schwadron an sich vorbei marschiren läßt, um: Halt! Front! links richt euch! kommandiren zu können, wenn sein letzter halber Zug bei ihm ankommt. Hierauf nimmt er seinen Abstand.

Die 4te Schwadron folgt und verhält sich wie die dritte.

Benennt der Oberst die 1te Schwadron als Direktion, so verhält sich die zweite, wie so eben der dritten vorgeschrieben ist. Die 3te und 4te Schwadron folgen.

Die DirektionsSchwadron rükt immer um eine halbe Zugsbreite vor, ausgenommen wenn die vierte Schwadron die Direction hat, wo solche halten bleibt.

Die dritte rückt in diesem Fall eine halbe Zugsbreite vor, und setzt sich — mit halben Zügen links schwenkend, vor die 4te.

Die 2te und 1te Schwadron folgen dieser Bewegung.

Der Abstand der Schwadronen in der geschlossenen Kolonne ist immer eine halbe Zugs-Breite.

Soll die Kolonne in einer Ordnung links gebildet werden (Plan 19.) so ist das Kommando:

1) Regiment!
2) Soll auf die 3te Schwadron links vorwärts die geschlossene Kolonne bilden!

3) 1te 2te Schwadron: Mit halben Zügen $\frac{3}{8}$ links schwenkt euch!
3te und 4te Schwadron: Vorwärts!
4) Marsch!

Um Zeit zu gewinnen, kann man im Marsch in Linie, ohne Halt, auf eine der FlügelSchwadronen die geschlossene Kolonne bilden.

Die DirektionsSchwadron bleibt im Marsch gerade aus; die übrigen Schwadronen schwenken mit halben Zügen rechts oder links ab, setzen sich mit Verdopplung des Ganges hinter die Direktion — kommandiren: Front! nehmen Abstand und gehen hierauf wieder in den Gang der DirektionsSchwadron über.

Zweite Art. Plan 20.

Bildung der geschlossenen Kolonne rückwärts. (VertheidigungsBewegung, dem Feind das Schlachtfeld überlassend.)

1) Regiment!

2) Soll im Marsch auf die 1te Schwadron rechts rückwärts die geschlossene Kolonne bilden.

3) Mit halben Zügen rechts schwenkt euch!

4) Marsch!

1te Schwadron: rechts Gegen-Marsch! Front! Führer links! und im Marsch geblieben.

2te Schwadron: im Marsch — rechts aufmarschirt! Führer links! und Abstand genommen.

3te und 4te Schwadron folgen dieser Bewegung.

Schluß.

Die Bewegungen mit größeren Linien sind aus den Bewegungen eines Regiments zu entnehmen; denn die sogenannten Evolutionen sind nichts anders als zusammengesetzte Bewegungen

mehrerer Regimenter (ZusatzBewegung des IIten Abschnitts.) Sie können nicht wesentlich von den Bewegungen eines Regiments verschieden seyn. Daher sind alle auf diesen wenigen Seiten als unerläßlich erkannten ElementarBewegungen eines ReuterRegiments, bis auf diejenigen Verschiedenheiten welche sich von selber bemerkbar machen, auf die LinienEvolutionen anwendbar.

Diejenigen Fälle wo man diese ElementarBewegungen auf das Terrain und den Feind bezieht, muß man dem Talent des Anführers anheim stellen.

Die Wahl der Anführer ist die wichtigste Operation der Kriegsherren.

Der Friede ist für diese Operation nicht günstig, denn das Talent verliert sich hier nur allzuoft in der Masse der dunkeln, langsam fortgehenden Beförderung.

In dem Augenblick der Gefahr wiegt und

gilt zwar der rechte Mann, allein dann ist er oft nicht mehr zu haben!! —

Wer zur AnführerStelle durch kein anderes Verdienst gelangt, als das, des an ihm gestandenen Dienstalters, hat wenig sich rechtlich erweisen lassende Ansprüche.

Was Friederich der Große vom Vorurtheil des Adels sagte: „Was, Titel und Geburt? — es kommt nur allezeit auf das personelle Verdienst an!! —" gilt mit nicht geringerem Recht vom Vorurtheil der Anciennetät! —

Die Eigenschaften, welche von einem Anführer verlangt werden, sind übrigens schon so alt und so lange bekannt, daß man erstaunt, wie diejenigen, denen das Geschik die Wahl in die Hand giebt — sich so oft täuschend irren.

Kaiser Leo verlangte von einem Anführer, „daß er frugal, mässig, arbeitsam, kühn, aber vorsichtig und klug seyn solle; nicht zu jung,

nicht zu alt, nicht geitzig, nicht niedrig denkend, und sich nicht mit geringfügigen (Detail) Sachen abgebend. Er verlangte eine edelmüthige, zur Hoheit strebende große Seele, vorurtheilsfreien Geist und einen gesunden dauerhaften Körper. Ein Anführer solle vor einer Versammlung aus dem Steegreif reden können, frei seyn von Leidenschaften, die einzige des Ruhms ausgenommen!!! —" Sollten diese Eigenschaften sich so schwer erkennen lassen?

Talent ist positiv — nur Moral ist relativ — denn dem Einen erscheint moralisch gut, was dem Andern verdammlich. Was zwischen den beiden Extremen — bös und gut — liegt, ist das ungeheuer weite Feld der Moral, auf dem die Leidenschaften die Menschen herumwerfen; und dieselben Leidenschaften, welche Handlungen hervorbringen, bestimmen auch die Urtheile. Daher so selten richtige und ruhige Urtheile.

Das Beste was im Menschen liegt,
Verzeiht man ihm am schwersten.

Den Verfasser, indem er die Feder niederlegt, kümmert nur noch eins: ob er auch richtig verstanden ist? —*)

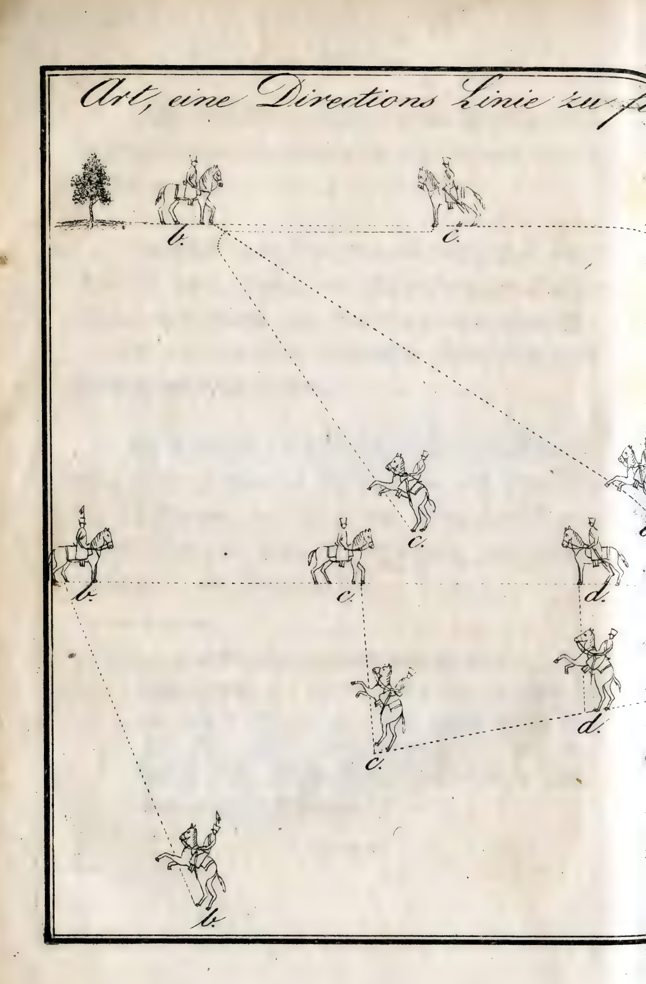
Indessen sagt ihm sein Gefühl, daß viele edle Männer, denen ein Heldenherz im Busen schlägt und denen um Wahrheit es zu thun ist, — ihn voll und ganz verstanden haben und auch künftig verstehen werden.

Diese nennt der Verfasser seine Freunde — von diesen nimmt er Abschied — und übergiebt das Imperium der Wahrheit seiner Taktik wie dieser Elemente ihrer Vertheidigung und ihrem Schutz — als Vermächtniß.

---

*) Ein gewisser General gestand ganz naiv: „Die Vorlesungen der Taktik seyen ganz angenehm zu lesen — es wären artige Anekdoten darin, aber der Titel wäre unrichtig — denn von Taktik stehe nichts darin, und lernen könne man auch nichts daraus!! —"




Art, eine Directions Linie zu f
b.
c.
c.
b.
c.
d.
c.
d.
b.

...nden und zu bezeichnen. Plan 1.

a
a.
a.
a.
a.
a.

Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.

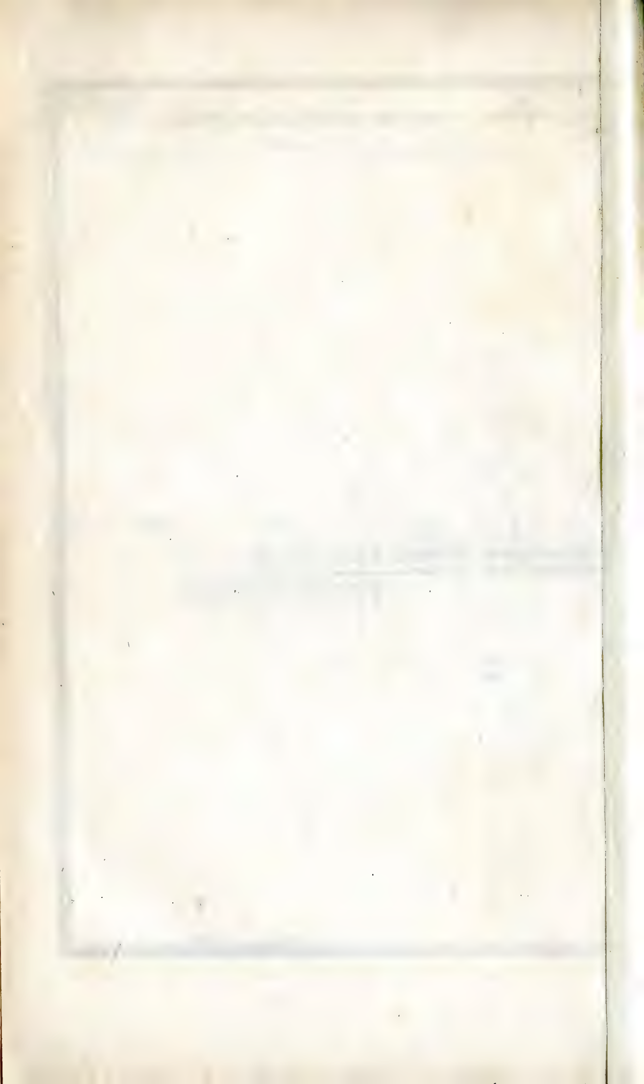


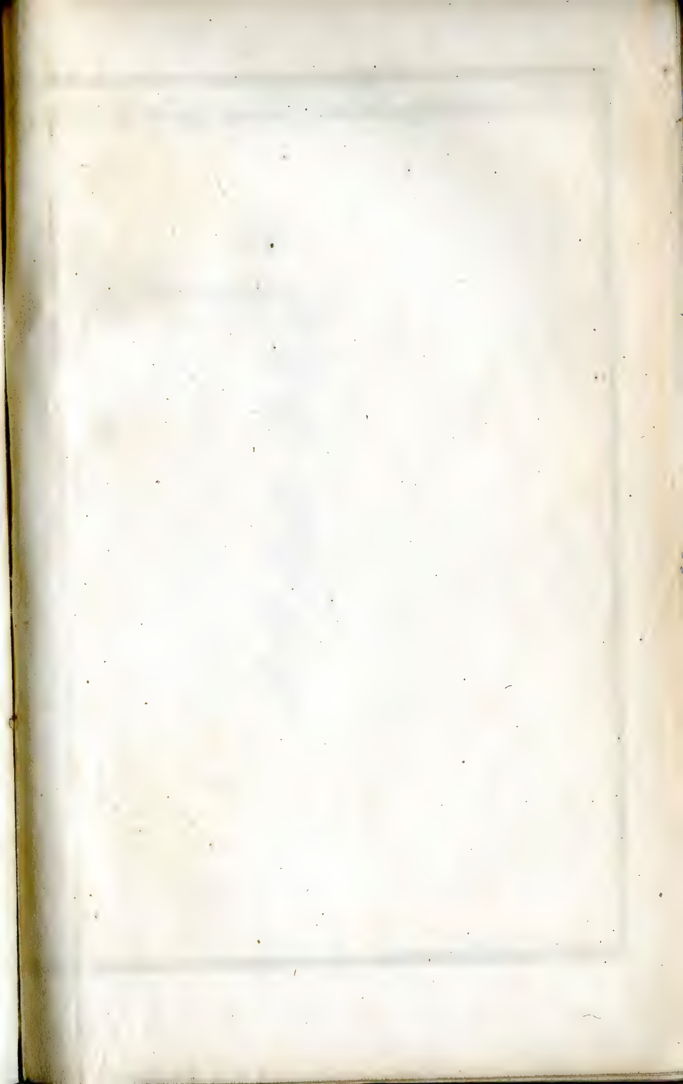


Formirung der Linie aus der geöffne[ten]
Zug der 2ten Schwadron.

ten Colone vorwärts, auf den 1ten. Plan 2.

Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.

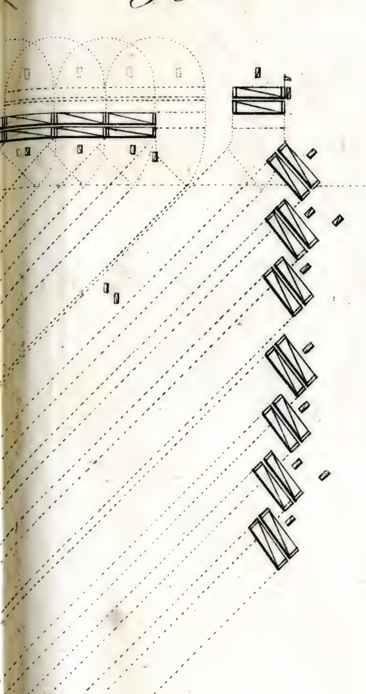




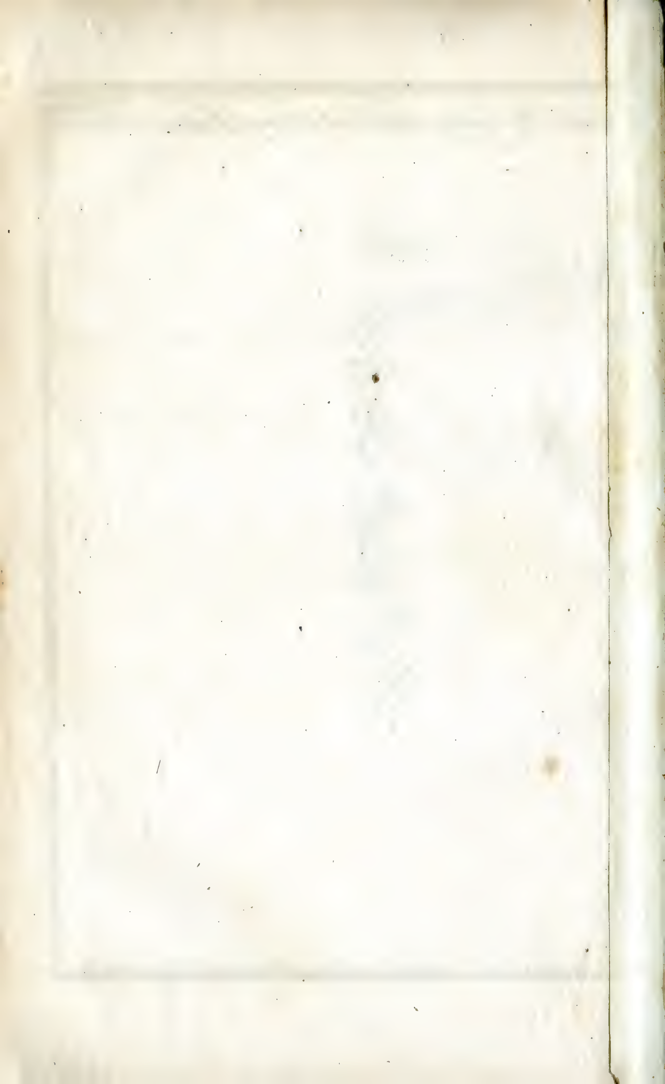
Formirung der Linie rückwärts, au

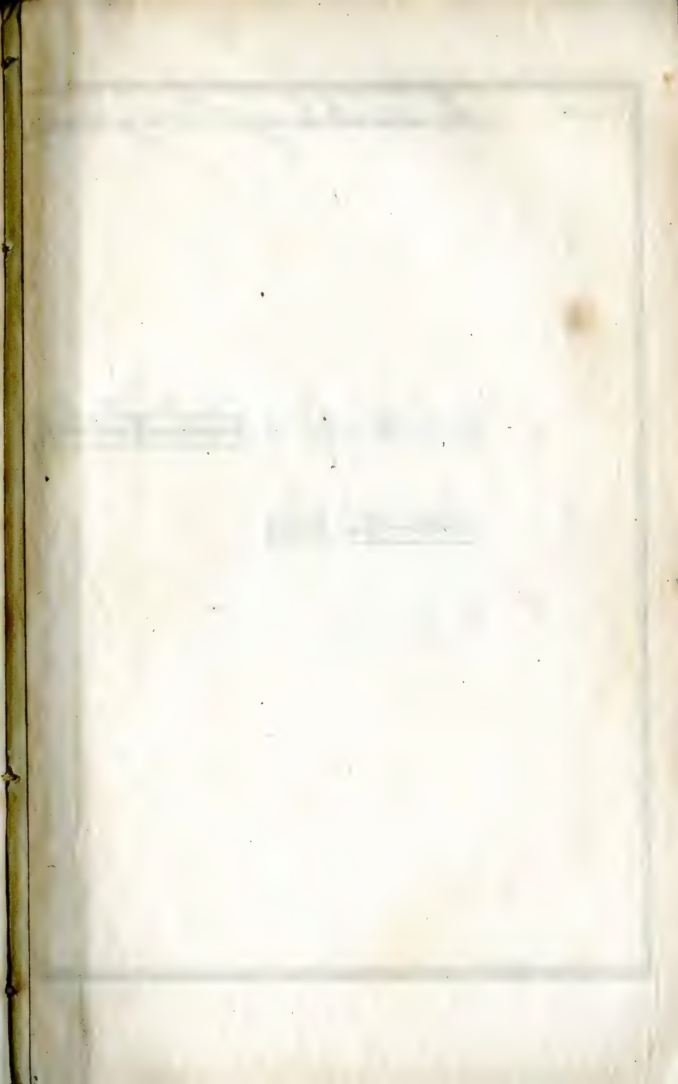
Plan 3.

…f den 1ten Zug der ersten Schwadron.

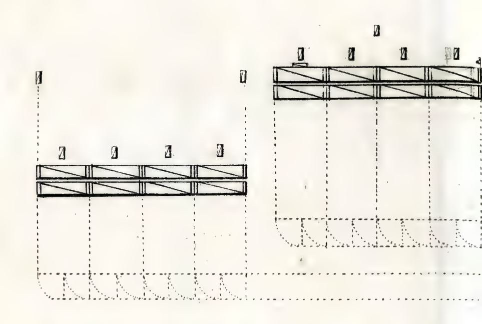


Lithogr. v. C.F. Müller in Carlsruhe.

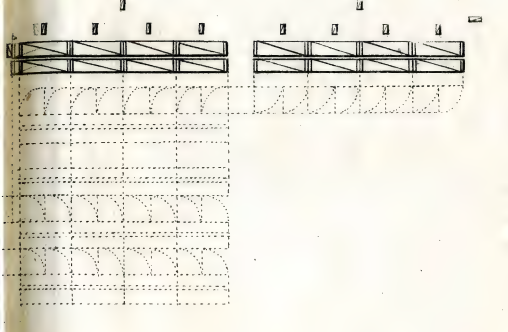




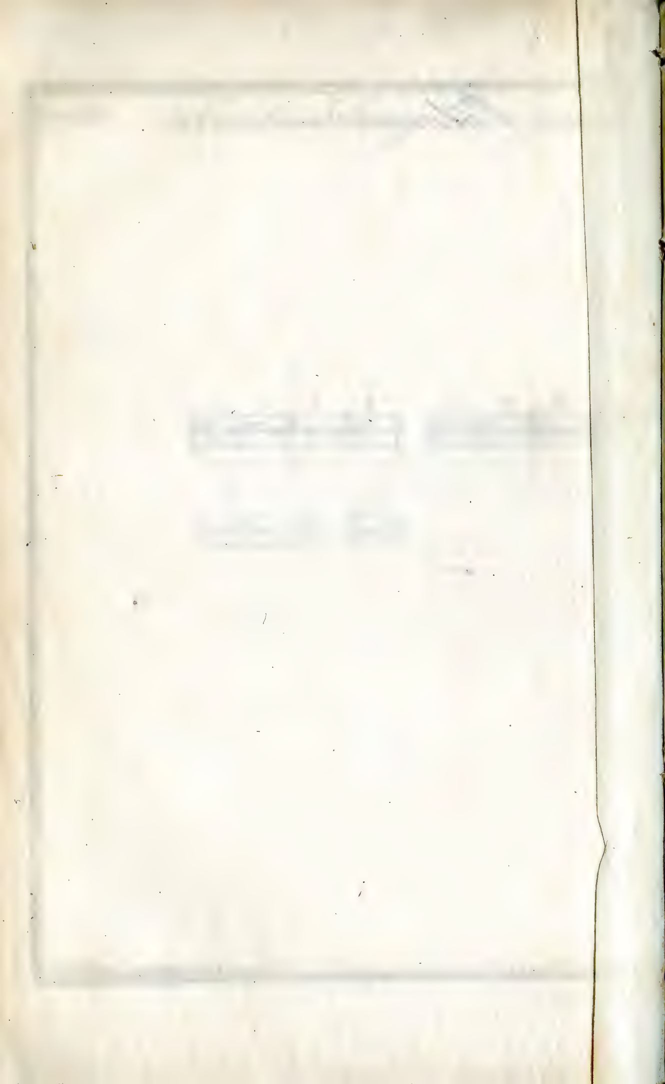
Entwiklung der geschl

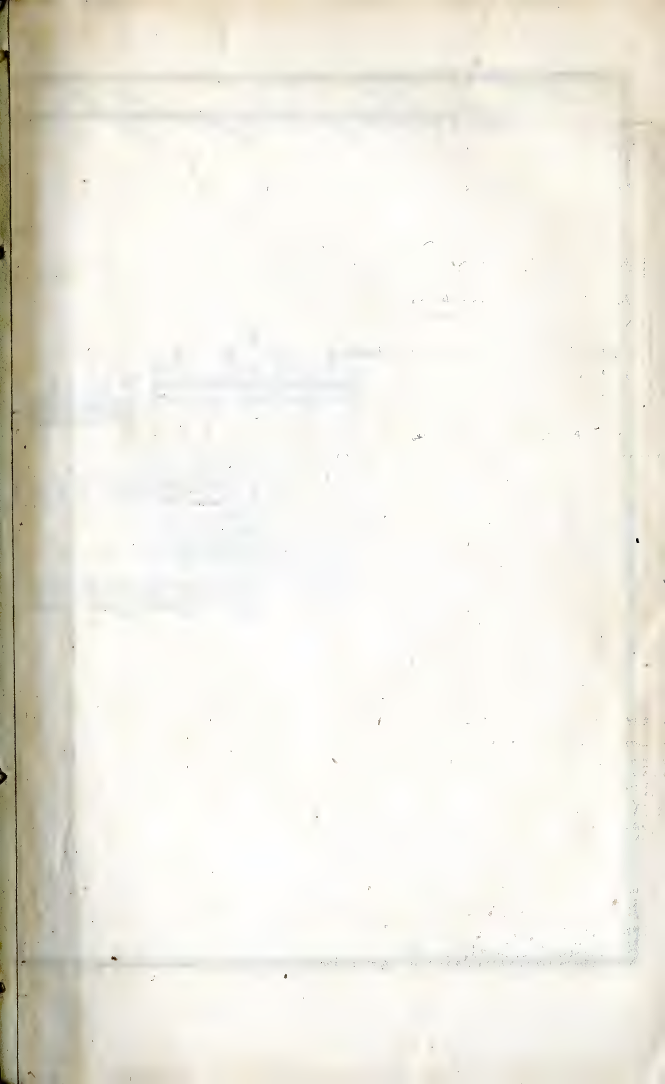


...senen Colonne vorwärts. Plan 4.



Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.

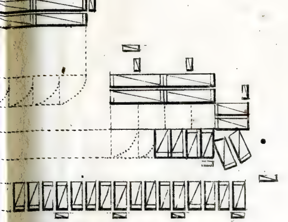




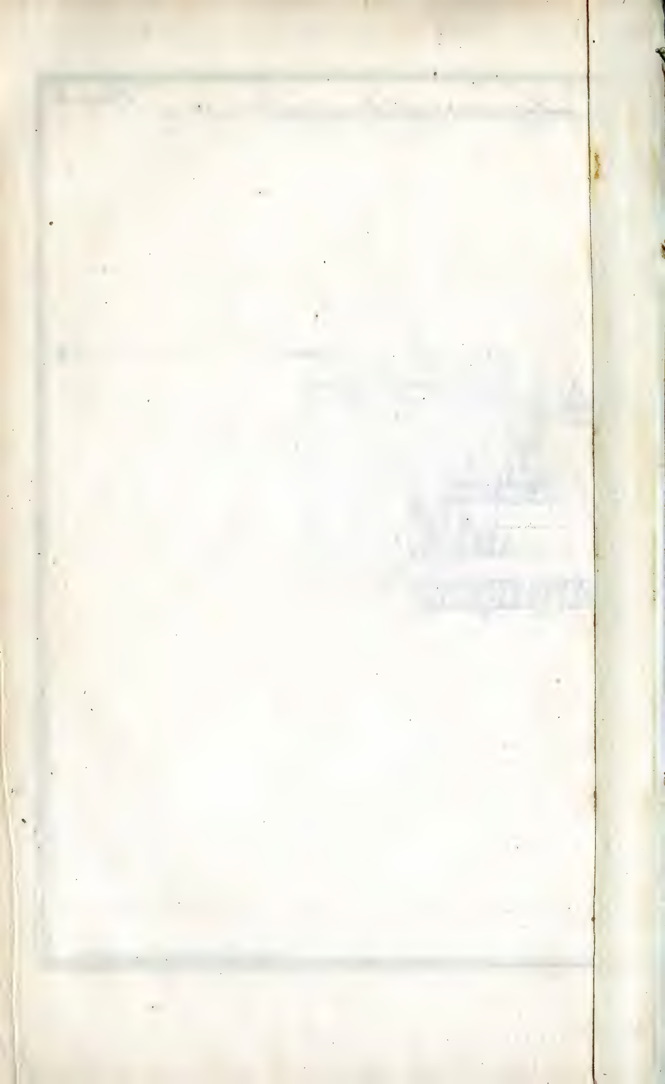
Entwiklung der geschlossene

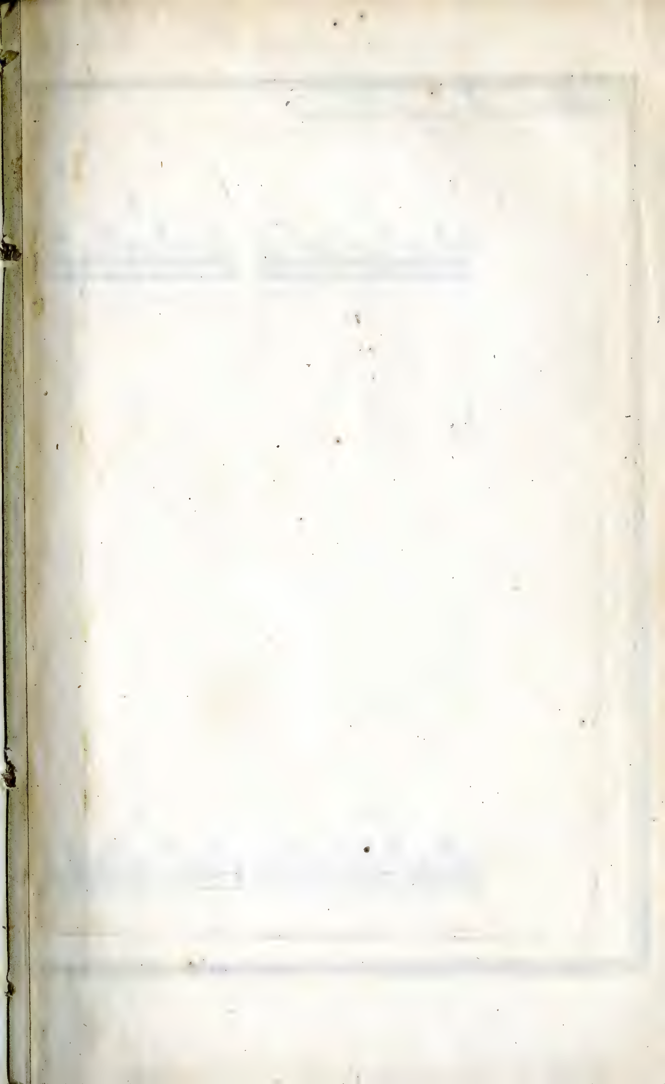
n Colone rückwärts.

Plan 5.



Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.

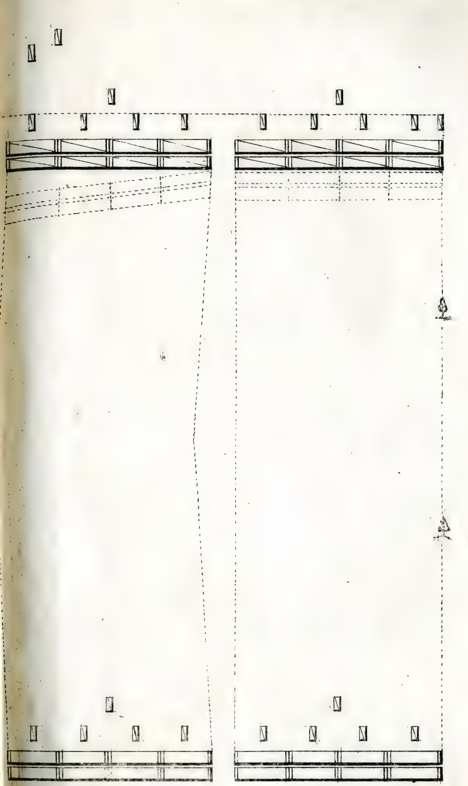




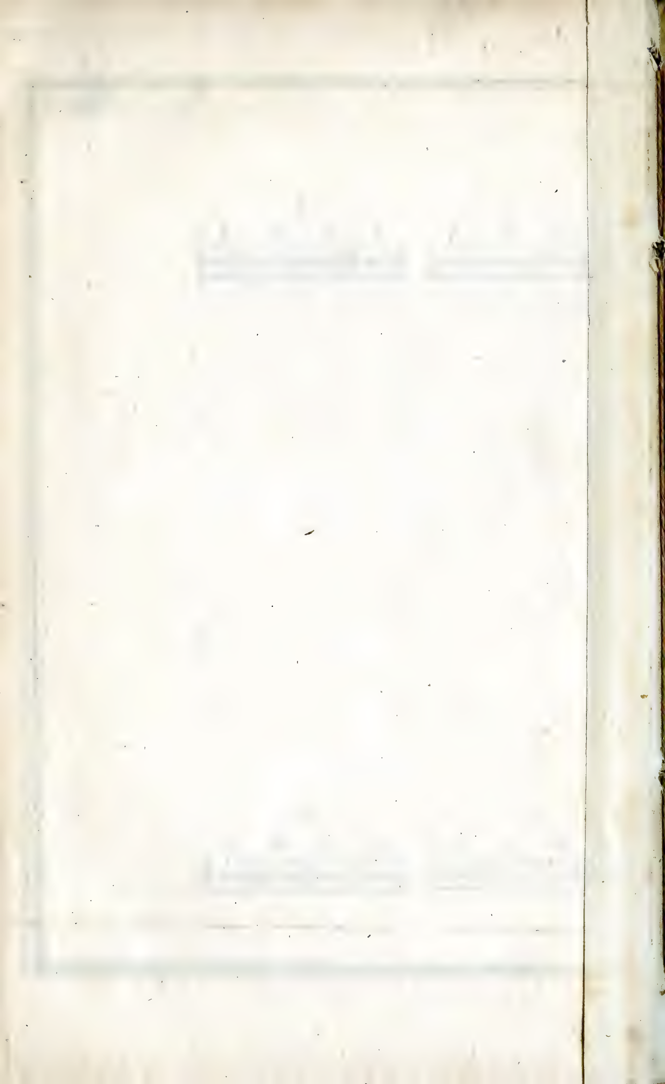
Marsch in Linie.

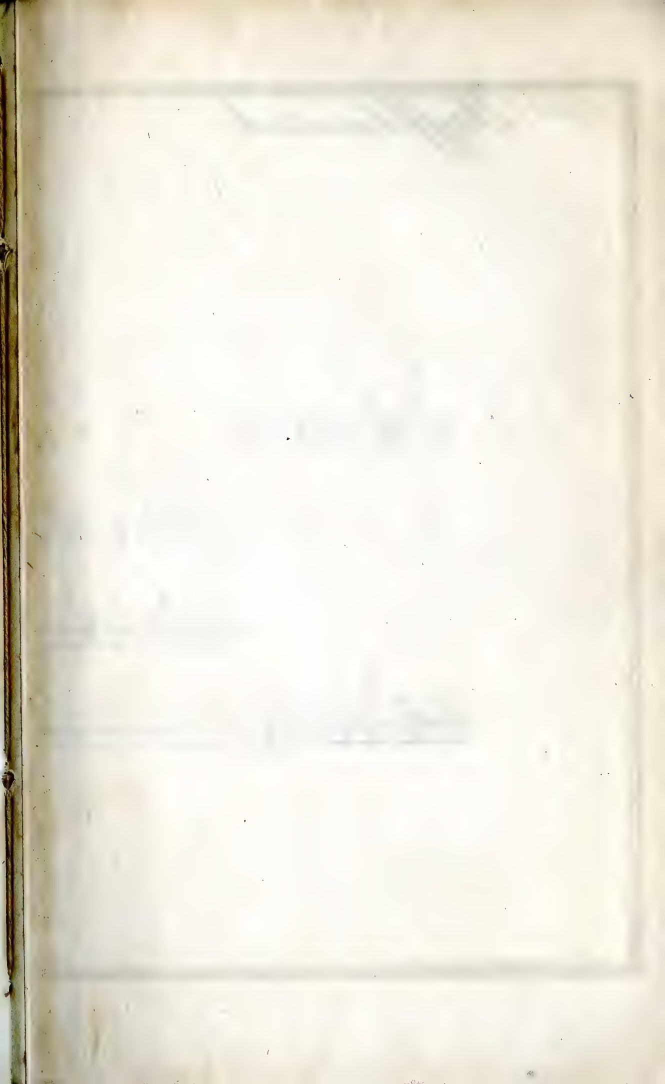


Plan 6.



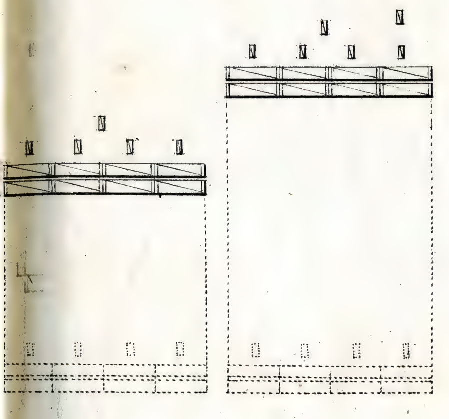
Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.



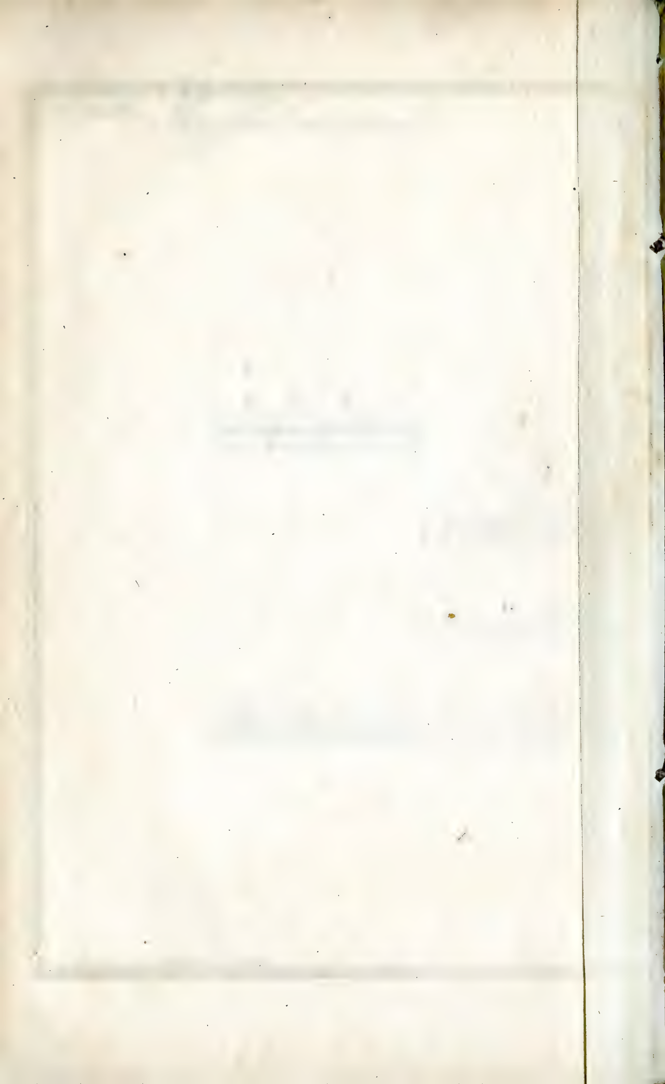


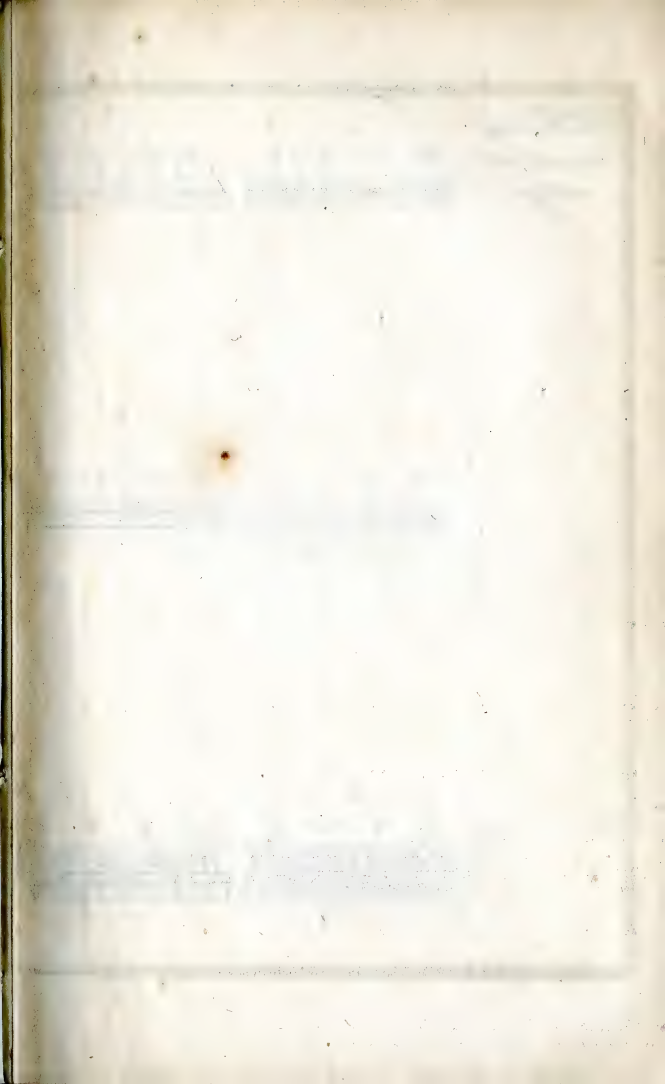
Staffelmarsch.

Plan 7.

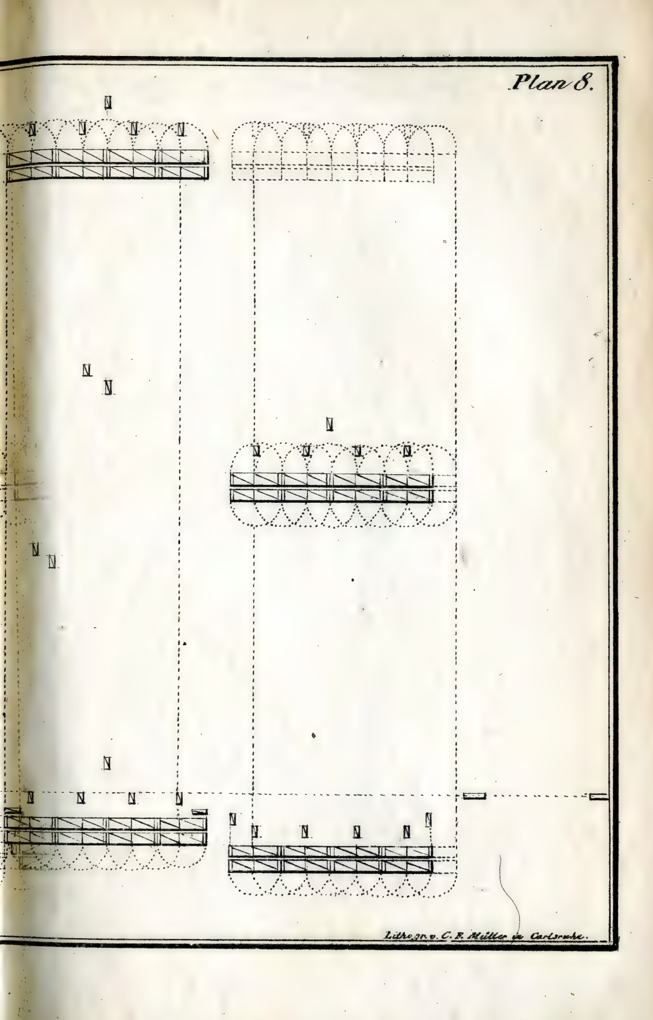


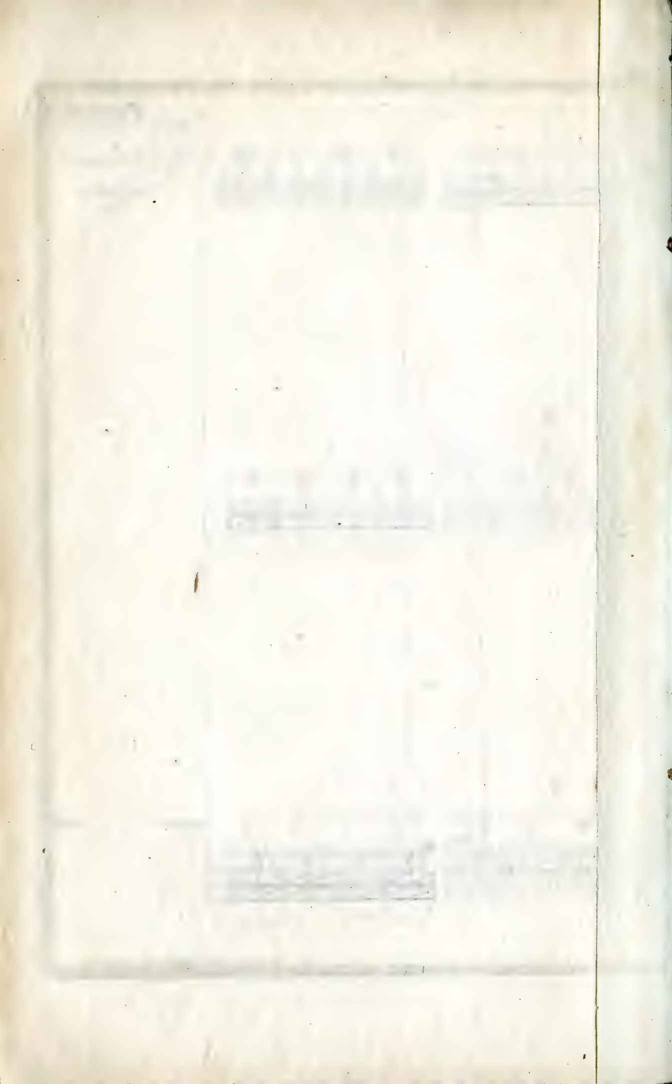
Lithogr. v. C. F. Müller. in Carlsruhe.

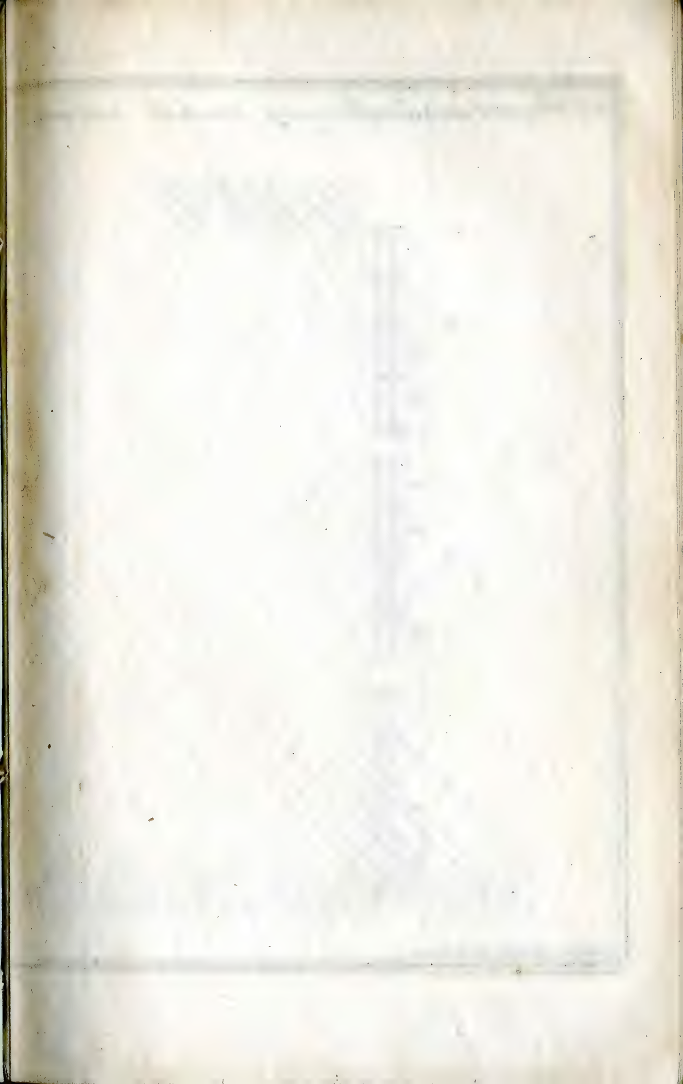




Rückzug
Schachbrett
artig.

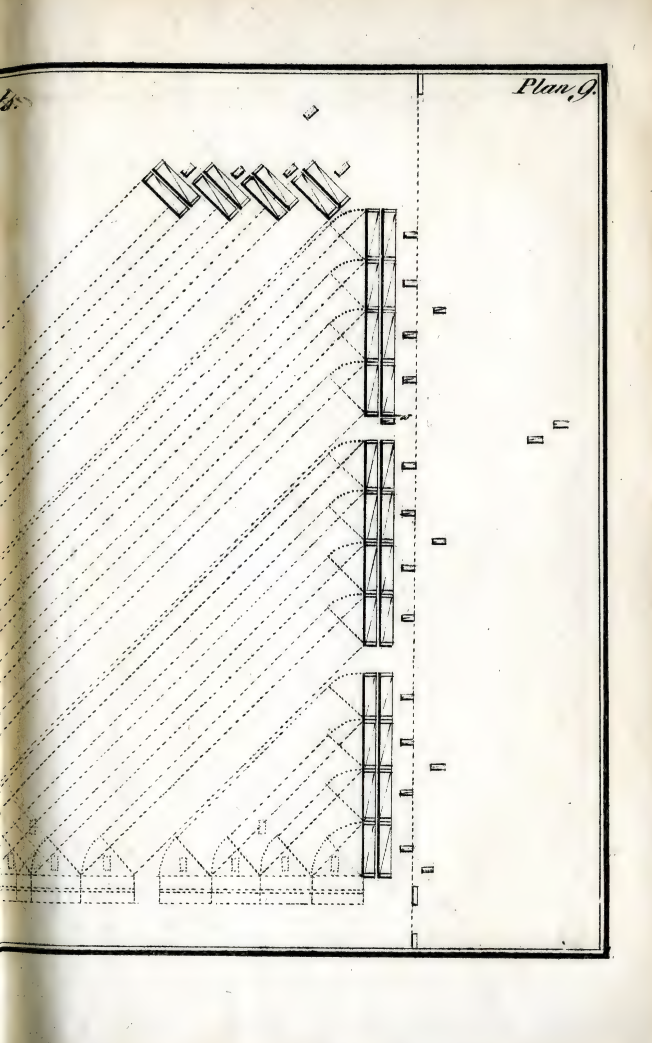

Plan 8.
Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.





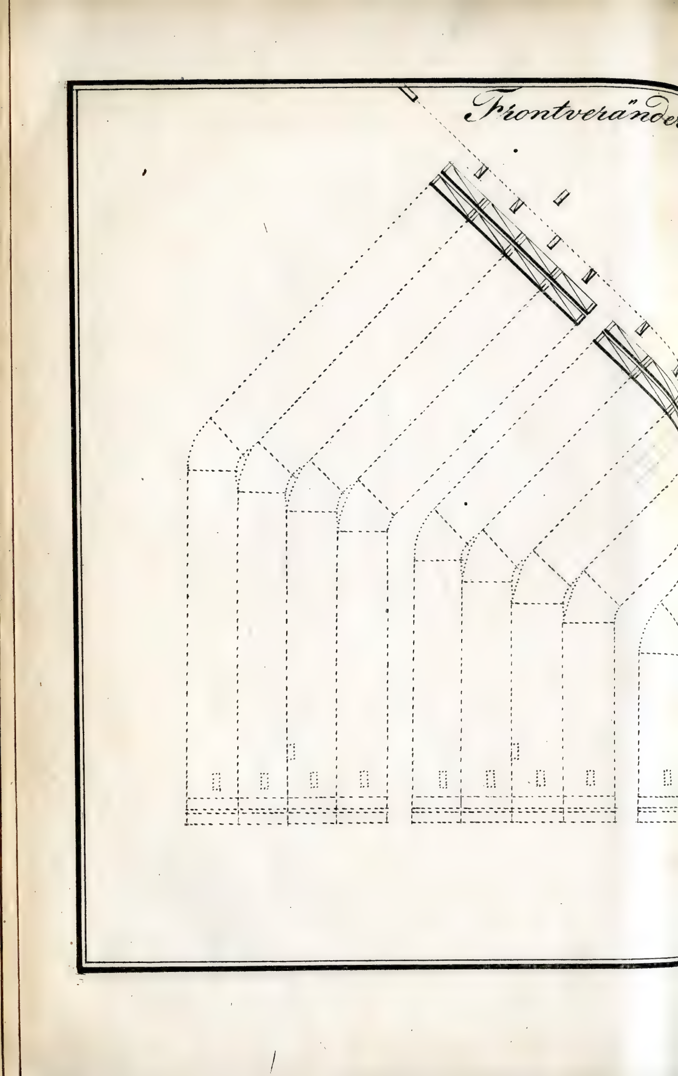
Frontveränderung rechts vorwärt




Plan 9.

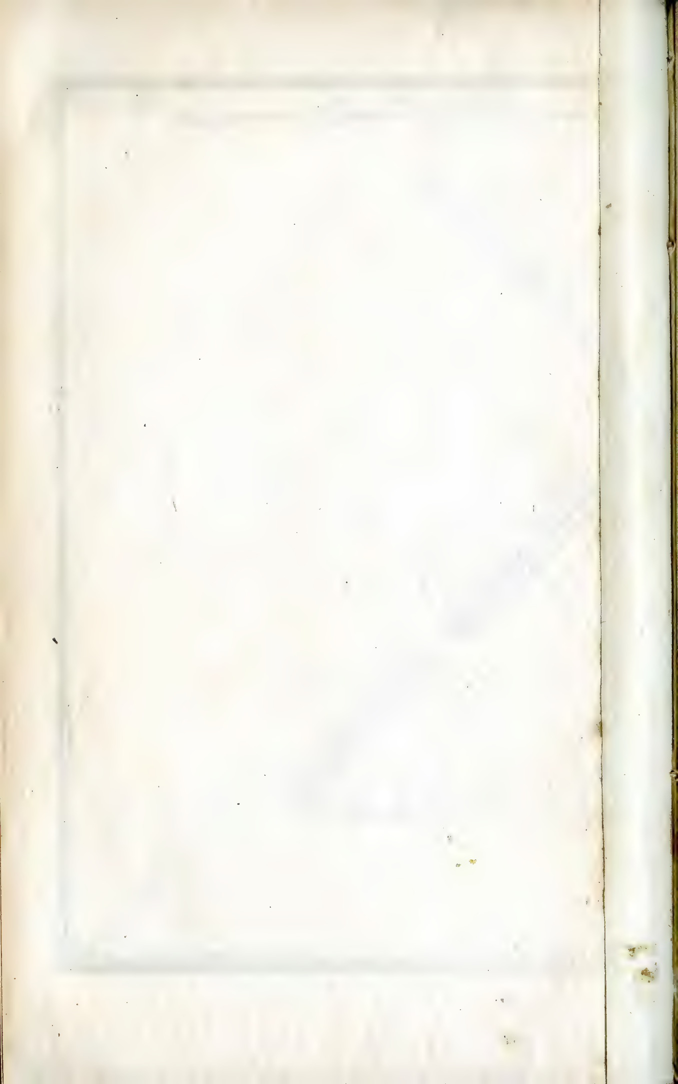


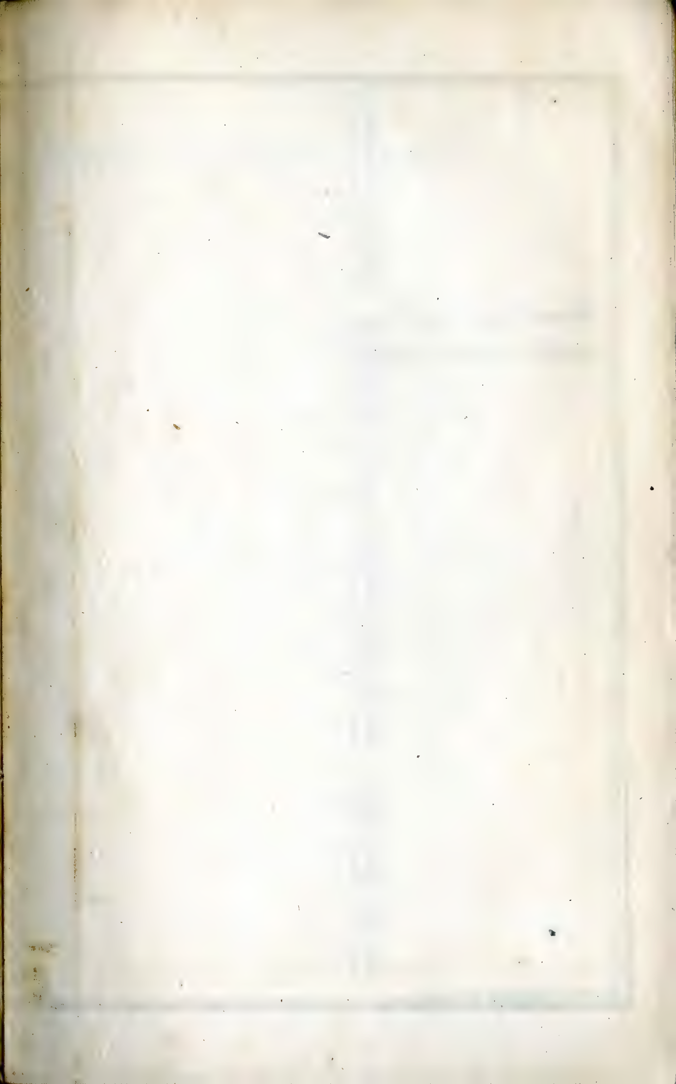



Frontveränder

...rung ein Achtel rechts vorwärts. Plan 10.

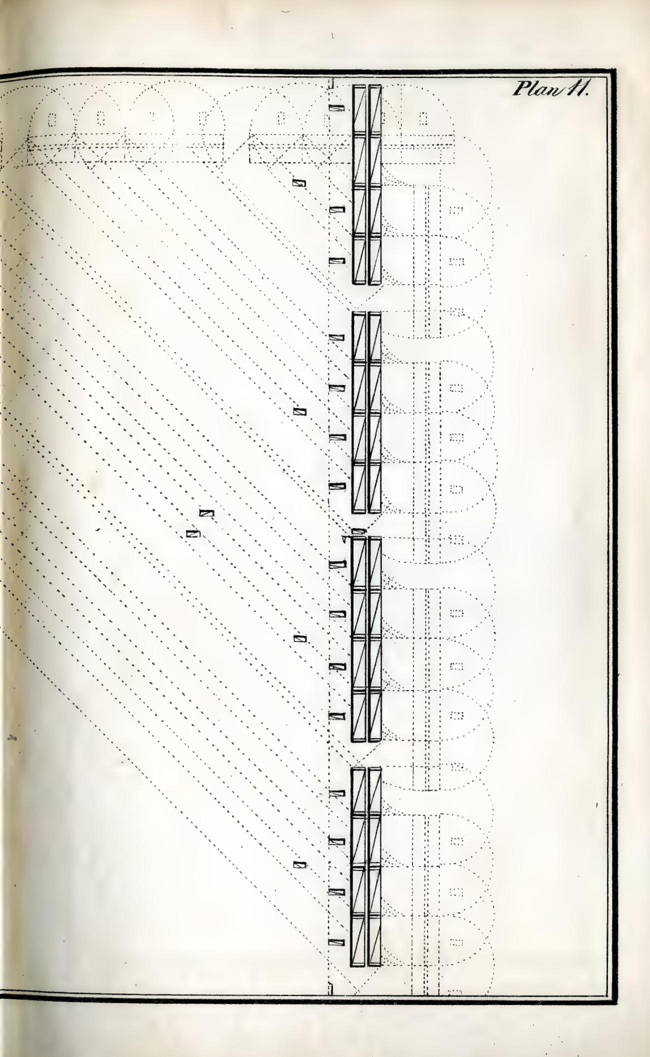
Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.



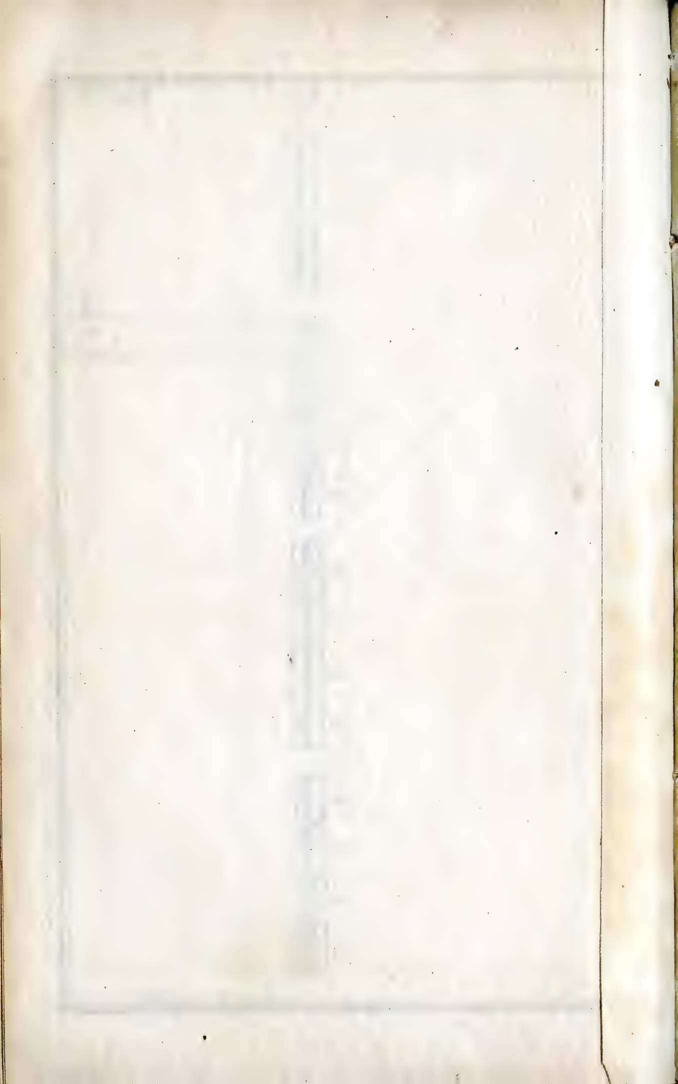


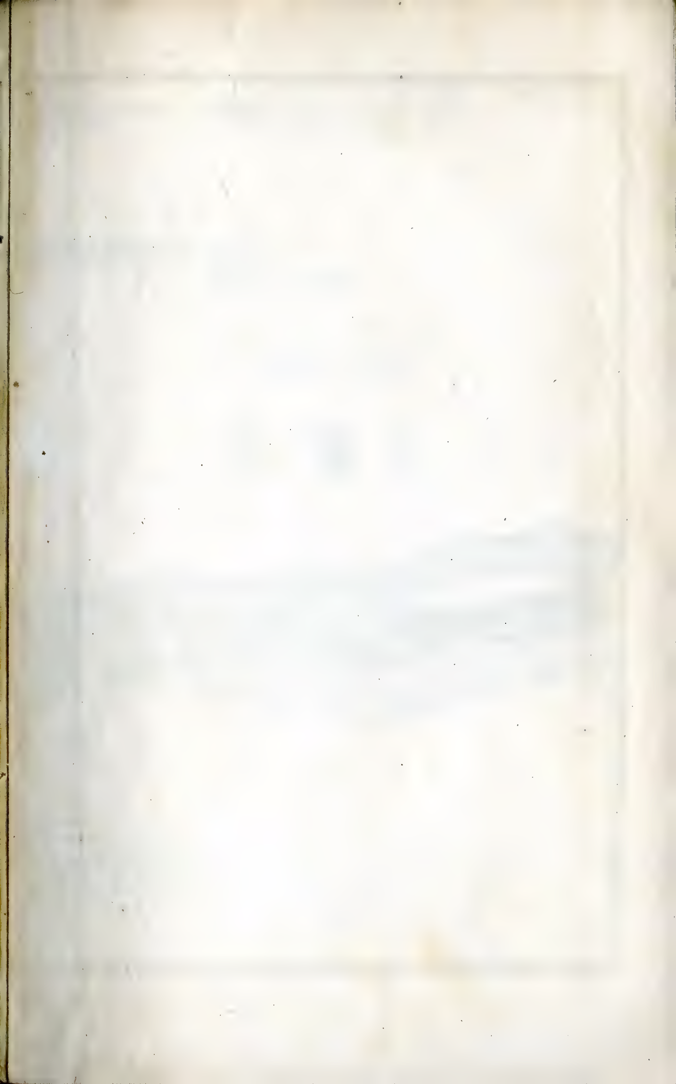
Frontveränderung rechts rückwärts.

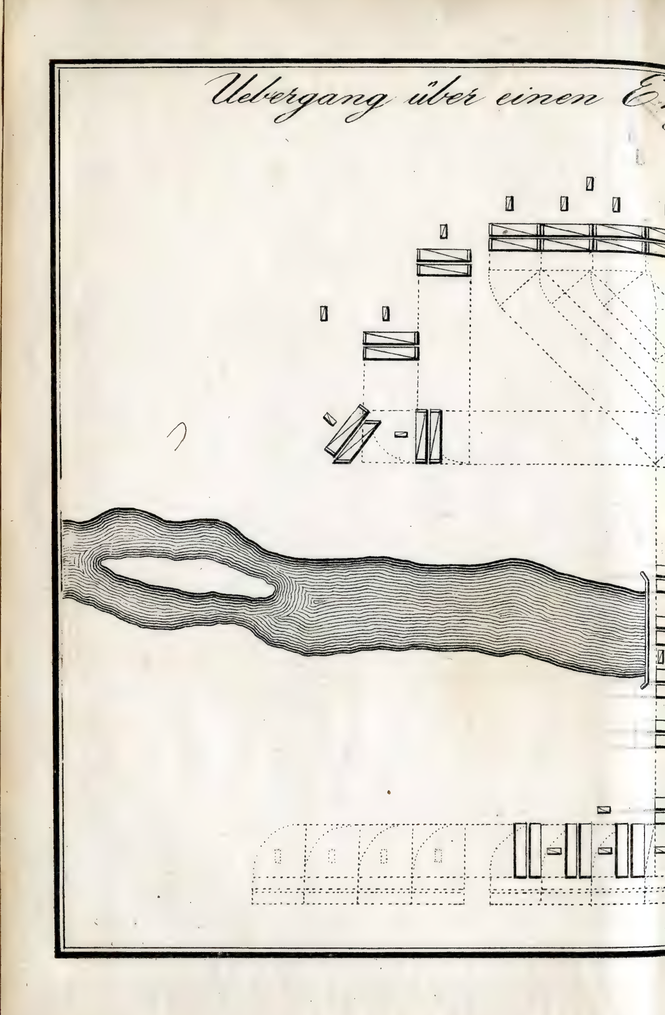
Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.



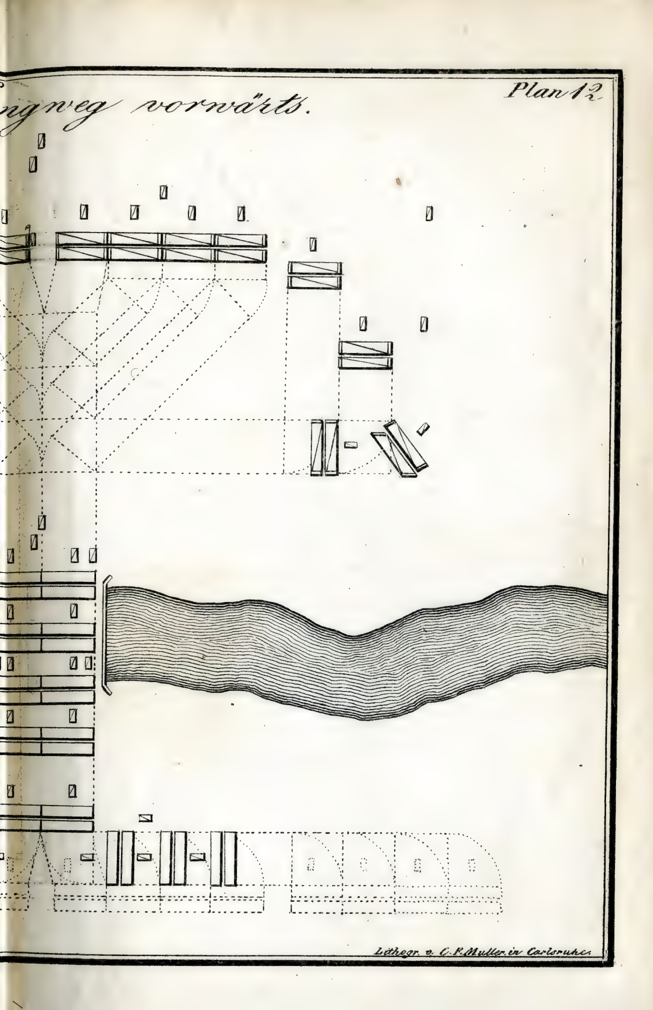
Plan 11.



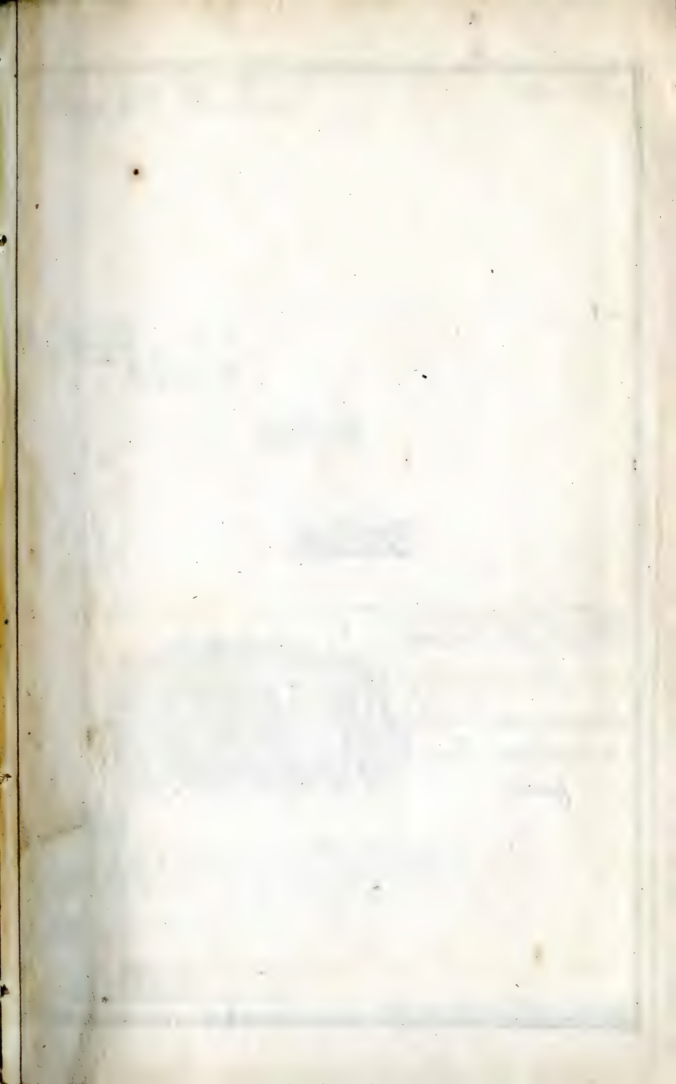




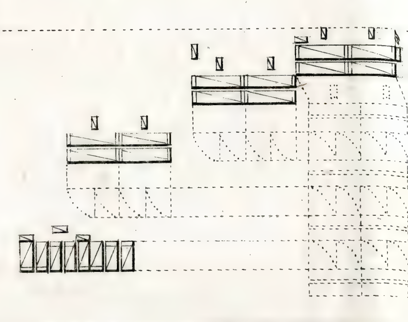
Uebergang über einen E


ngweg vorwärts.
Plan 12.
Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.





Entwiklung der

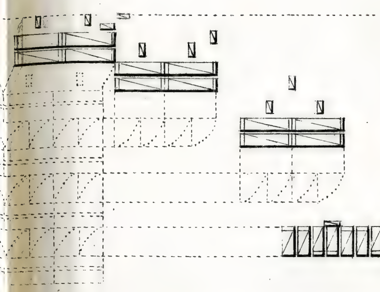


Angriffs Colone als Uebergang durch ein unter„ mischtes Ter„ rain.

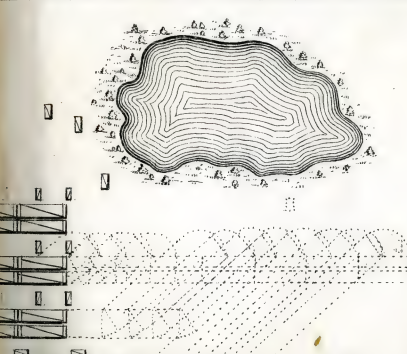


Angriffs Colone.

Plan 13.a.

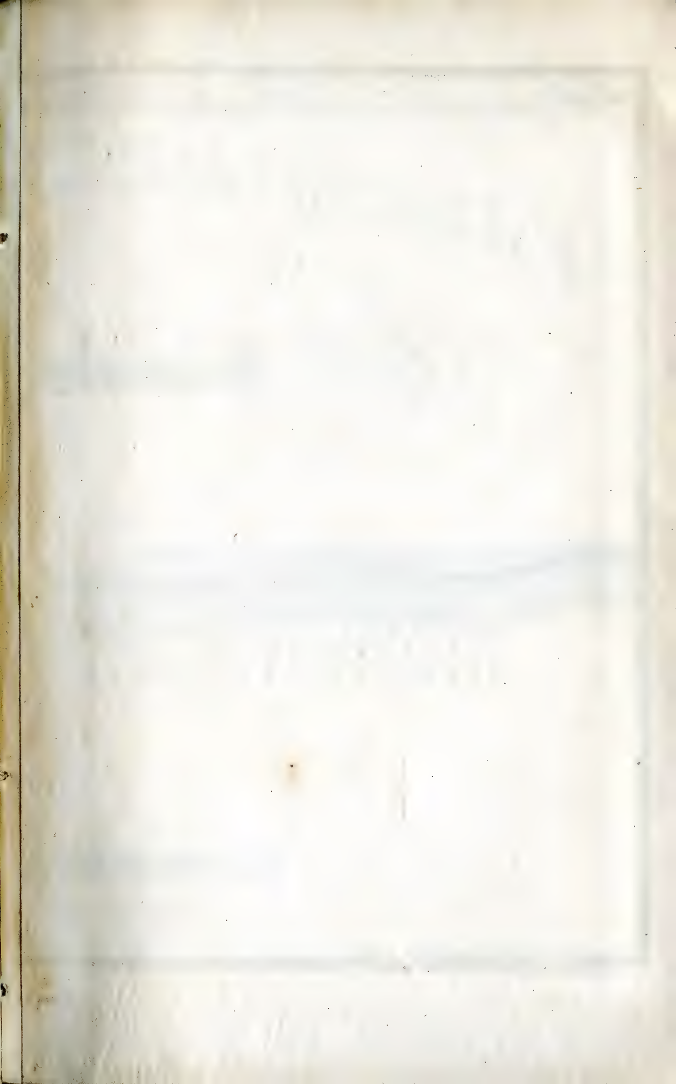


Plan 13.b.



Lithographie v. C.F. Müller. Carlsruh.





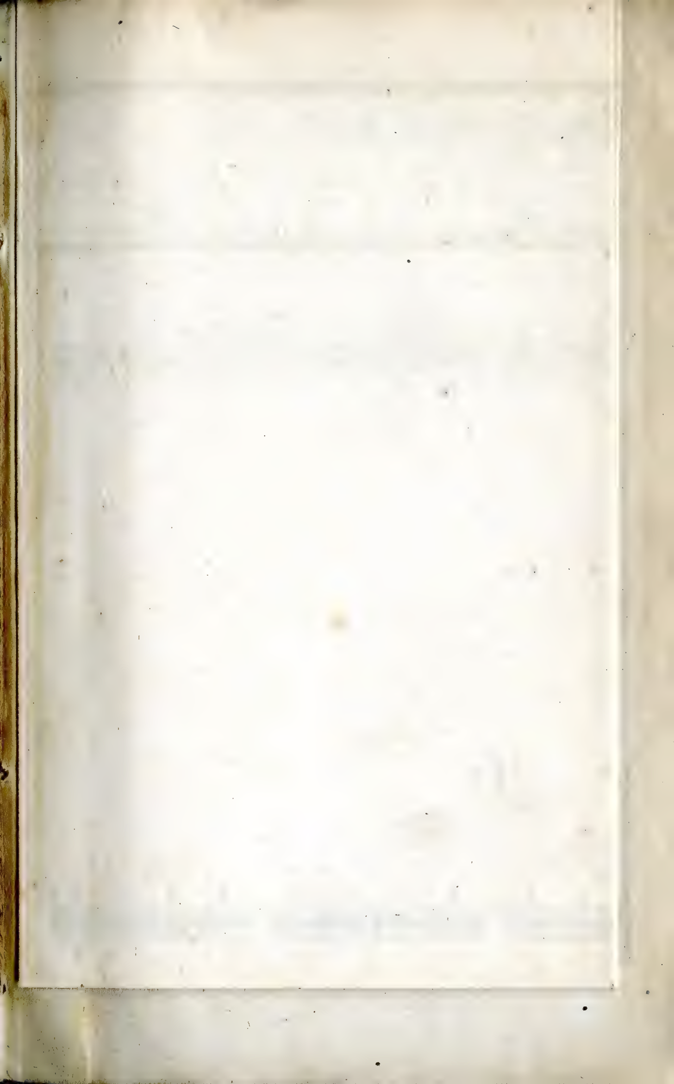
Uebergang über einen Engweg rückwä

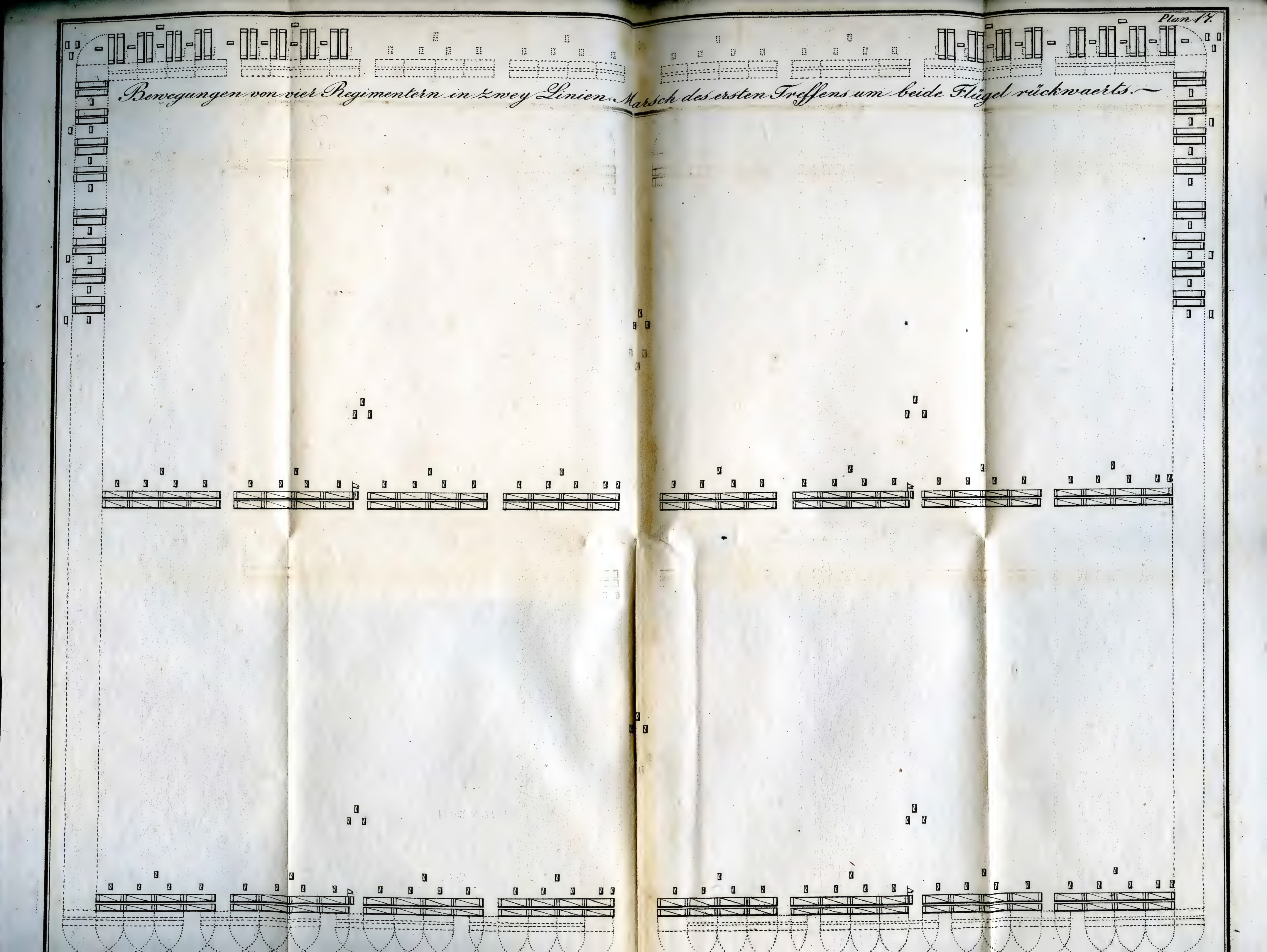
...sts. Erster Moment.

Plan 14.

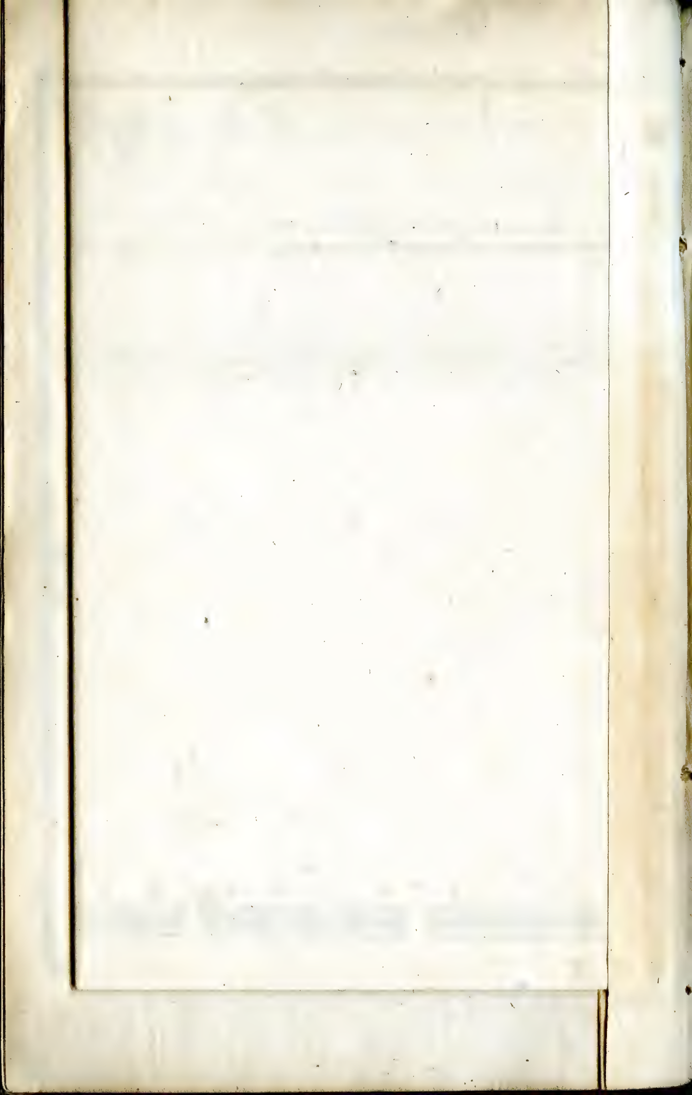
lithographie v C.F. Müller Carlsruhe






Plan 17.
Bewegungen von vier Regimentern in zwey Linien. Marsch des ersten Treffens um beide Flügel rückwaerts.



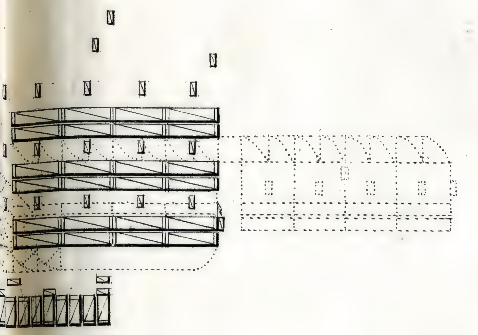




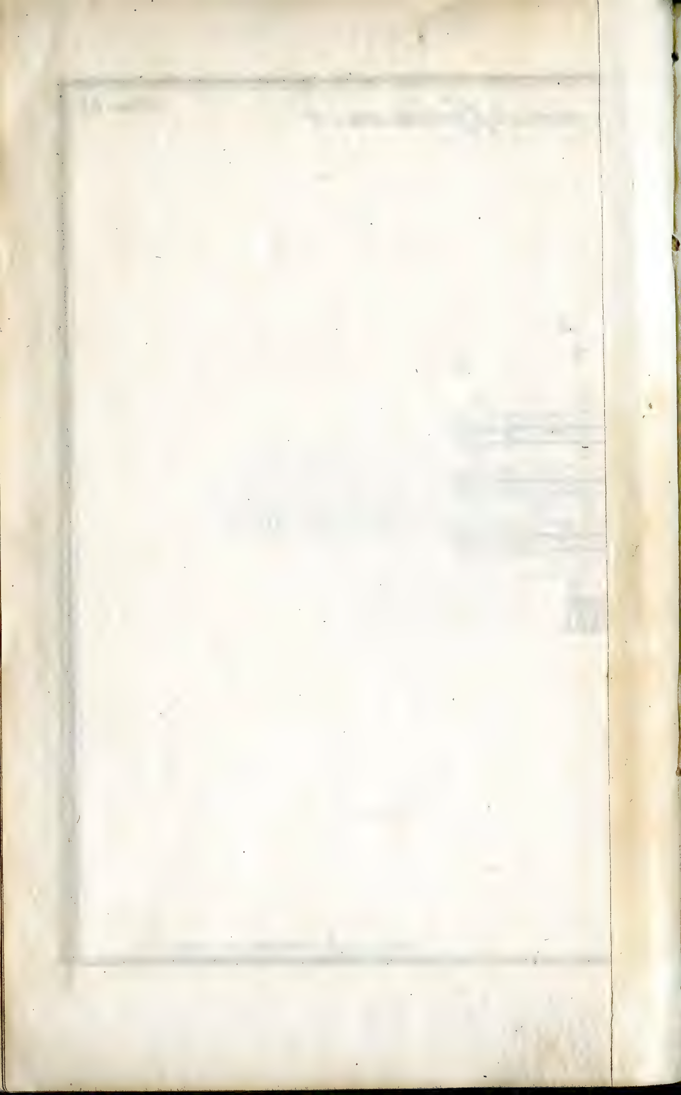
Formirung der gesch

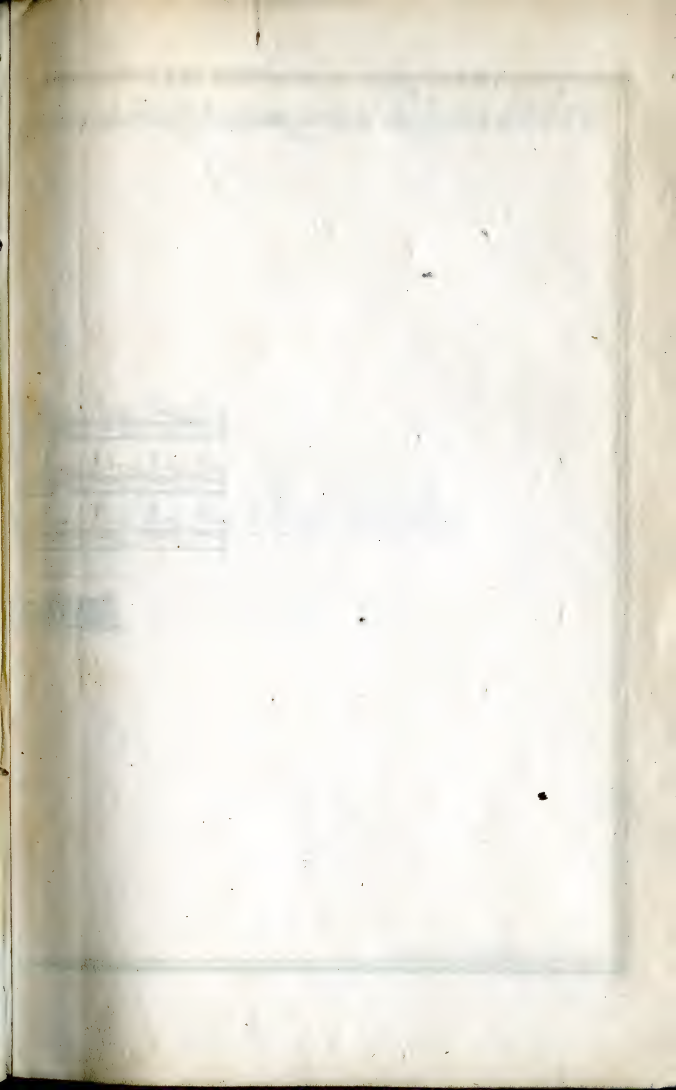
hlossene Colonne.

Plan 18.

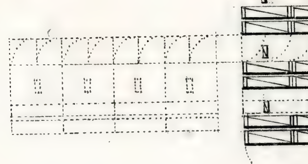


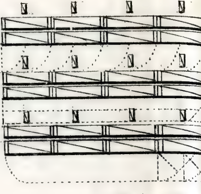
Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.





Formirung der geschlossenen C



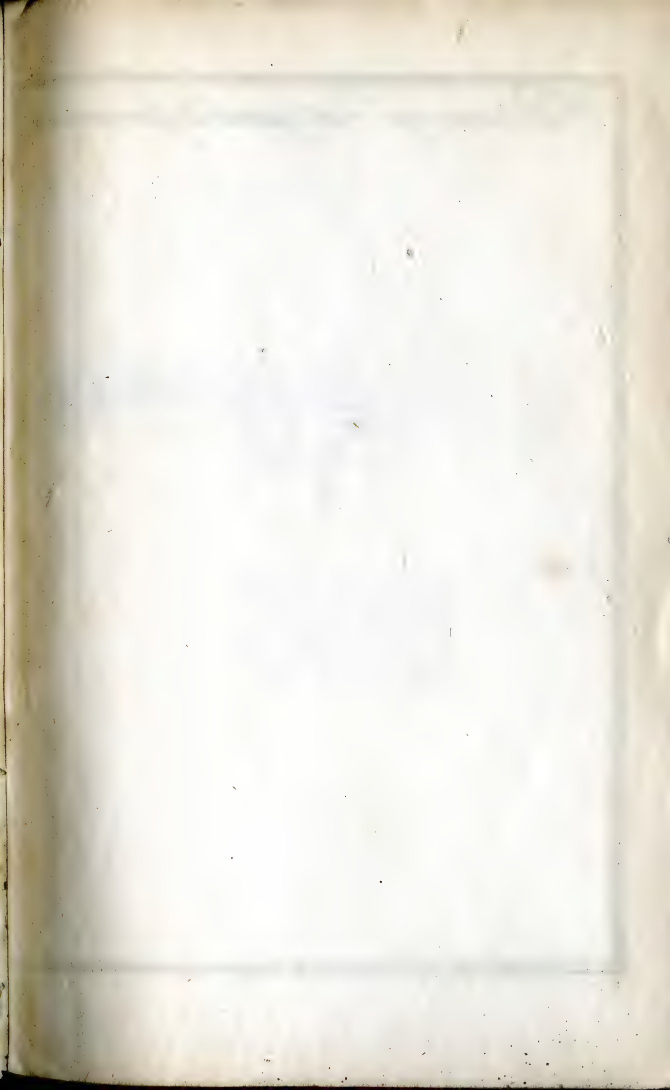


…olonne, den linken Flügel vorne.

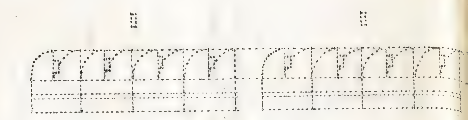


Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.



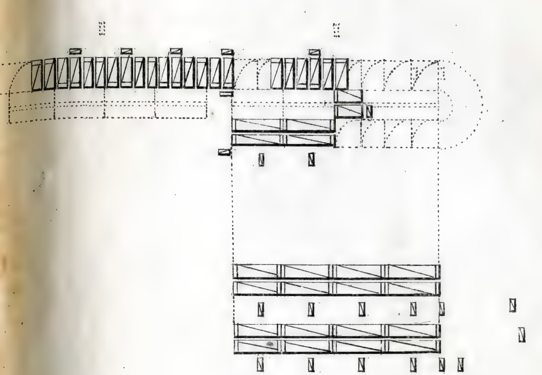


Formirung der geschlossenen Co



Colonne rückwärts.

Plan 20.



Lithogr. v. C. F. Müller in Carlsruhe.

